

Thesaurus und Ordnungsmodell für ländliche Tüргewände und Bauformen für den Salzburger Raum

inklusive Katalog

Diplomarbeit

Zur Erlangung des akademischen Grades eines Diplom- Ingenieurs

Studienrichtung: Architektur

Gerd Seidl

Technische Universität Graz
Erzherzog- Johann Universität
Fakultät für Architektur

Betreuerin: Univ. Prof. Dr. phil. Simone Hain
Institut für Stadt- und Baugeschichte

Danksagung

Für die fachliche und theoretische Betreuung bedanke ich mich bei Fr. Univ. Prof. Dr. phil. Simone Hain. Für Anregungen und Ideen bedanke ich mich bei Bed. EMC. Bernhard Hasenöhrl und Dr. F. Christian Uhlir. Für Korrekturen und Geduld bei der Überarbeitung der Texte sei Fr. Cornelia und Anna Reischl gedankt sowie meiner Mutter und den Großeltern für die Finanzierung des Studiums.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

.....

Unterschrift

Statutory Declaration

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources/resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....

Date

.....

(signature)

Informationen

Vor- und Zuname:	Gerd Seidl
Institution:	Technische Universität Graz
Studiengang:	Architektur Diplomstudium
Titel der Diplomarbeit:	Thesaurus und Ordnungsmodell für ländliche Türgewände und Bauformen für den Salzburger Raum
Betreuerin an der TU Graz:	Univ.- Prof. Dr. phil. Simone Hain

Abstract

This paper documents and systematically catalogues the highly varied designs and the development of variations in rural portals, posts and lintels, from the Gothic era up to modern times in the region of Salzburg (Flachgau and Tennengau) and Bavaria (Rupertigau).

The catalogue deals not only with the designs, but also with materials and techniques used in crafting them. A number of exemplary facades is documented in full. Selected portals from palaces, castles and town houses are shown to have been used as style guides for rural portals.

The following distinguishing features were chosen to classify items: form of the lintel, form of the jambs, ornaments used and the techniques used by the stonemasons.

Results: formal classification yielded nine distinct types of portal. A synchronoptical diagram shows the development over time and regional variations in portal styles. This paper makes it possible to date and categorize portals from the region stylistically.

Zusammenfassung

Diese Arbeit erfasst systematisch den gestalterischen Reichtum und die Entwicklung der Formen von bäuerlichen Portalen und Türgewänden im Arbeitsgebiet Salzburg (Flachgau und Tennengau) und Bayern (Rupertigau) von der gotischen Epoche bis zur Moderne und legt diese als Katalog vor. Neben der Abhandlung der Formensprache wurde im Katalog bei der Objektdokumentation besonderes Augenmerk auch auf das verwendete Material und dessen Oberflächenbearbeitung gelegt. Herausragende Fassadengestaltungen wurden in ihrer Gesamtheit dokumentiert. Es wird anhand von Beispielen dargelegt, dass Portale von Palästen, Burgen und Stadthäusern aus verschiedenen Epochen als Vorbilder für bäuerliche Portale herangezogen wurden.

Folgende Gestaltungsmerkmale werden für die Entwicklung einer Klassifizierung herangezogen: Form des Sturzes, Abschluss der Laibungsfase (Todlauf), ornamentale Gestaltung und steinmetztechnische Oberflächenbearbeitung.

Ergebnisse: Im Zuge der formalen Auswertung konnten neun elementare Typen identifiziert werden. Ein synchronoptisches Diagramm, das die regionale und epochenübergreifende Genese der Grundformen darstellt, wurde entwickelt. Eine zeitliche und stilistische Einordnung beliebiger bäuerlicher Portale aus der Region wird somit möglich.

Inhaltsverzeichnis

Informationen	III
Abstract.....	III
Zusammenfassung	IV
1 Vorwort.....	1
1.1 Zielsetzung	3
1.2 Forschungsgeschichtlicher Hintergrund und Motivation.....	3
1.3 Methodischer Ansatz.....	6
2 Das Untersuchungsgebiet	8
2.1 Das Gebiet Salzburg.....	8
2.2 Kulturlandschaft.....	10
2.3 Dorf und Siedlungsstruktur	12
2.4 Hofformen	14
2.5 Haustyp: Flachgauer Einhof.....	20
2.5.1 Vom Bauernhaus zum Bürgerhaus	24
2.6 Bauweise, Konstruktionen	26
2.7 Baumaterialien	34
2.8 Bauzier und Schmuckelemente.....	42
2.9 Die bäuerliche Bevölkerung.....	50
3 Materialkunde	54
3.1 Kalkstein	54
3.1.1 Adneter Marmor.....	54
3.1.2 Untersberger Marmor.....	58
3.2 Konglomerat.....	62
3.3 Kalk-Tuff und Rauwacke.....	64
3.4 Sandstein (Flyschsandstein).....	66

4	Zur Wirtschaftsgeschichte der Steinbrüche	70
4.1	Obertagebau	70
4.1.1	Historisch	70
4.1.2	20. Jahrhundert.....	70
4.2	Untertagebau	72
4.2.1	Historisch	72
4.2.2	20. Jahrhundert.....	74
5	Auf dem Weg zu Kennerschaft - Techniken der Steinbearbeitung	76
5.1	Flachmeißel.....	76
5.1.1	Das Sprengeisen.....	76
5.1.2	Das Schlageisen	76
5.1.3	Das Scharriereisen	76
5.2	Spitzmeißel.....	78
5.2.1	Das Spitz Eisen (Bossiereisen)	78
5.2.2	Das Zahneisen.....	78
5.3	Hämmer zum groben Behauen der Steinblöcke.....	80
5.3.1	Schrothammer	80
5.3.2	Zweispitz.....	80
5.3.3	Setzhammer.....	80
5.3.4	Matz	80
5.4	Hämmer für die Oberflächenbearbeitung	82
5.4.1	Fläche (Flächenhammer)	82
5.4.2	Peckhammer.....	82
5.4.3	Der Krönel	82
5.4.4	Der Stockhammer	82
5.4.5	Der Riffelhammer	84
5.5	Techniken der Steinbearbeitung, chronologisch.....	84
5.5.1	Romanik.....	84
5.5.2	Gotik	86
5.5.3	Renaissance.....	86
5.5.4	Barock.....	86
5.5.5	Gründerzeit	88
5.5.6	20. Jahrhundert.....	88
5.6	Farbliche Gestaltung von Natursteinoberflächen.....	90

6	Genealogie der Bauform Tür- und Fenstergewände.....	100
6.1	Methodik und Arbeitsweise	100
6.2	Problematik	104
6.3	Auswertung Türgewandtypen im Arbeitsgebiet	106
6.3.1	Türstocktypen	106
6.3.1.1	Typ 1: Schräge Fase.....	108
6.3.1.2	Typ 2: Spitz.....	108
6.3.1.3	Typ 3: Hohlkehle	108
6.3.1.4	Typ 4: Karnies alte Form	108
6.3.1.5	Typ 5: Karnies neue Form	110
6.3.1.6	Typ 6: Umlaufender Sockel.....	110
6.3.1.7	Typ 7: Gerader Sturz	110
6.3.1.8	Typ 8: Bogenförmiges Gewände ohne Fase.....	110
6.3.1.9	Typ 9: Türgewände mit einem ausgearbeiteten gerade Sturz (Kastensturz)	112
6.3.2	Chronologische Auswertung.....	112
6.3.2.1	Romanik.....	112
6.3.2.2	Gotik, Renaissance	114
6.3.2.3	Renaissance.....	116
6.3.2.4	Barock.....	118
6.3.2.5	Ab 1800	118
6.3.2.6	Ab 1900	120
6.3.3	Material Ortsbezug.....	122

Katalog Liste Gewände	123
7 Katalog 15. Jahrhundert.....	138
Katalog 16. Jahrhundert.....	143
Katalog 17. Jahrhundert.....	176
Katalog 18. Jahrhundert.....	209
Katalog 19. Jahrhundert.....	249
Katalog 20. Jahrhundert.....	346
7.2 Katalog Anhang, undatierte Gewände.....	381
8 Begriffserklärungen.....	406
9 Abkürzungsverzeichnis.....	416
10 Abbildungsverzeichnis.....	417
11 Literaturverzeichnis.....	418
12 Internetquellen.....	419
13 Vorträge und Interviews.....	419
Anhang Entwicklung des Typ 1	
Anhang Entwicklung des Typ 2	
Anhang Entwicklung des Typ 3	
Anhang Entwicklung des Typ 4	
Anhang Entwicklung des Typ 5	
Anhang Entwicklung des Typ 6	
Anhang Entwicklung des Typ 7	
Anhang Entwicklung des Typ 8	
Anhang Entwicklung des Typ 9	
Anhang Ortsbezogene Materialverwendung	
Anhang untersuchte Ortschaften	
Anhang Salzburger Gaue, Gebiete	
Anhang Synchronoptisches Diagramm Nr. 1/ Typen- Orts- Gebietsbezug	
Anhang Synchronoptisches Diagramm Nr. 2/ Typen- Materialbezug	



Abbildung 1: St. Koloman Vulgo Hochhorn



Abbildung 2: St. Koloman Vulgo Hochhorn

1 Vorwort

Schon lange habe ich eine Neigung zu alten Häusern, Möbel und Gerätschaften. Vor allem volkskundliche Gegenstände haben es mir angetan: Einfach, zweckorientiert und doch mit geringsten Mitteln in eine ansprechende Form gebracht. Geht man in ein Volkskundemuseum, so kann man sämtliche bewegliche Dinge sehen, die im bäuerlichen Alltag zu finden waren. Eine Vielzahl an Publikationen über Möbel, Geschirr u.v.m. zeugen von dem großen Interesse der Allgemeinheit an bäuerlichen Gegenständen. Im Vergleich dazu werden alte Bauernhäuser deutlich weniger wertgeschätzt. Einige wenige wurden in den letzten Jahrzehnten als Heimatmuseen adaptiert. Andere wurden in einem Freilichtmuseum aufgestellt, entfremdet von ihrem Ort oder aus dem Kontext gerissen. Die Häuser, die „umziehen“ durften, sind meist aus Holz - diese man kann wie ein Baukastensystem zerlegen und wieder zusammenbauen. Bei steinernen Wänden wird es schon schwieriger, diese sind nur mit großem Aufwand und Kosten zu verfrachten und wieder aufzubauen.

Über Holzhäuser gibt es sehr gute Dokumentationen und wissenschaftliche Arbeiten, bei Gebäuden aus Stein beschränken sich die Dokumentationen jedoch auf Einzelfälle.

Fast jede Burg oder Ruine steht heute unter Denkmalschutz. Gemauerte Bauernhäuser mit vergleichbarer Bauweise und Konstruktion sind kaum unter Schutz gestellt. So kommt es heute immer noch vor, dass außergewöhnliche Fresken, steinerne Tür- und Fenstergewände achtlos mit dem Bagger zerstört werden. Andere Besitzer zerstören den Charakter ihrer Häuser mit dem Anbringen von Wärmedämmfassaden oder gestalten sie nach den vielfältigen Ansprüchen des modernen Lebens um.

Mit entsprechender Aufklärung über den Wert der alten Bausubstanz könnte man der fortschreitenden Vernichtung entgegensteuern, dazu soll die folgende Diplomarbeit beitragen.

1.1 Zielsetzung

Die Zielsetzung dieser Arbeit ist das Wissen um den gestalterischen Reichtum und die Produktionsgeschichte der Steinarbeiten von Fenster- und Türgewänden zu mehren, Interesse zu wecken und dadurch das öffentliche Bewusstsein für den Wert alter Bauernhäuser zu fördern.

Für ausgewählte Bauformen, insbesondere Tür- und Fenstergewände wird ein Katalog bzw. ein Nachschlagwerk für die Region des Erzbistums Salzburg vorgelegt. Besonderen Objekten werden im Kontext zur Gestaltung der Wände, Decken und Dächer behandelt.

Die Gewände der Bauernhäuser werden auch mit denen von Kirchen, Burgen und Bürgerhäusern verglichen, da dort der Erhaltungszustand naturgemäß wesentlich besser und ansehnlicher ist. Für Vergleichszwecke werden auch Portale und Türgewände außerhalb des Arbeitsgebietes herangezogen.

1.2 Forschungsgeschichtlicher Hintergrund und Motivation

Mein Engagement ist maßgeblich von einem Gedanken des Mitbegründers der modernen Denkmalpflege - Max Dvorak - getragen, dass *„das Geringe oft mehr des Schutzes bedarf als das Bedeutende.“* Damit meint Dvorak, dass niemand auf die Idee kommen würde, so bedeutende oder hervorragende Kunst- und Bauwerke wie den Stephansdom oder ein Gemälde von Tizian oder Dürer zu zerstören.¹

Folgende Gründe nennt Dvorak für die Zerstörung von Denkmälern:

1. [...] *Unwissenheit und Indolenz*
2. [...] *Habsucht und Betrug*
3. [...] *missverstandene Fortschrittsideen und Forderungen der Gegenwart*
4. [...] *unangebrachte Verschönerungs- und Neuerungssucht, künstlerische Unbildung oder Verbildung.*²

¹ Vgl. Dvorak 1918, 24

² Dvorak 1918, 7

Diese vier Punkte lassen sich beim Thema „Bauernhaus“ sehr gut beobachten, vor allem bei Betrieben, die noch wirtschaftlich tätig sind. Denn genau dort wird auf das Geld und den Fortschritt jedoch weniger auf Tradition und Kultur geachtet.

Dvorak erkannte vor fast 100 Jahren, wie bedroht unsere Denkmäler bzw. denkmalwürdigen Gebäude und Objekte sind. Mit seiner Anleitung „Katechismus der Denkmalpflege“ leistete er einen bedeutenden Beitrag zur modernen Denkmalpflege und versuchte das Verständnis dafür zu fördern. Er versuchte, die Dinge objektiv zu betrachten und seine Behauptungen und Feststellungen haben mit Einschränkungen heute noch Gültigkeit. Mit dem Wandel der Untersuchungsmethoden ist seither die Denkmalpflege einem stetigen Lernen, Forschen und Anpassen der Methoden unterworfen.

Sehr gute Beispiele bringt Dvorak auf den Seiten 128-129 im genannten Buch. Dabei beschreibt er ein nach seiner Meinung positives Beispiel, die Pfarrkirche von Steyr, deren Wände und Pfeiler im Zuge einer Restaurierung einfach weiß getüncht wurden und dadurch die Architektur besser wahrgenommen werden kann. Als Gegenbeispiel wird die Bürgerspalkirche in Salzburg genannt, die mit „einfachen neogotischen Ornamenten“ zeitgemäß ausgemalt wurde. Er kritisiert die Einfachheit der Ornamentik und dass nicht auf die Architektur Rücksicht genommen wurde. Auf Seite 118 und 119 zeigt er dem Leser eine Statue aus der Stadtpfarrkirche von Steyr vor und nach der Restaurierung. Die erste Abbildung zeigt die Statue in ihrem ursprünglichen Erscheinungsbild mit den schönen gotischen Farbresten. Im zweiten Bild sieht man dieselbe Statue, jedoch völlig gereinigt und ohne historische Farbreste. Dvorak bezeichnet dies als eine denkmalhistorische und künstlerische Entwertung des Objektes, also ein negatives Beispiel einer Restaurierung.

Die oben genannten Beispiele sollen verdeutlichen wie weit Dvorak seiner Zeit voraus war. Seine Prinzipien lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

JA zum Bestand

JA zum Erhalt

JA zum Schutz

NEIN zu einer schlechten Veränderung

Zur Restaurierung der Pfarrkirche von Steyr lässt sich Folgendes feststellen:

Die weiße Tünche hat die originalen Farbschichten aus der Gotik überdeckt. Jedoch waren sie vermutlich schon vor Jahrhunderten übertüncht worden, die neue aufgetragene weiße Tünche konserviert daher die unterliegenden Farben. Ein Entfernen der Farbschichten und die Freilegung des Steins wäre auch eine Möglichkeit gewesen, um die Architektur wieder besser wahrzunehmen. Jedoch hätte dieses Verfahren die Authentizität zerstört.

Eine moderne Übermalung, wie die in der Bürgerspitalkirche in Salzburg, verfälscht lt. Dvorak das Denkmal und wird von ihm als Zeit- und Geldverschwendung gesehen. Dennoch kann auch eine allzu idealtypische Rückführung auf frühere Fassungen, eine Rekonstruktion älterer Zustände durchaus problematisch sein: Nämlich dann, wenn sie auf spekulativen Annahmen statt auf bauarchäologischen Untersuchungen beruht.

1.3 Methodischer Ansatz

Der Katalog im Anhang basiert auf einer informationswissenschaftlichen Bearbeitung des Themas. Es wurde versucht, ein mehrdimensionales Ordnungssystem aus der vielschichtigen Masse zu entwickeln. Der entwickelte Thesaurus bringt die mannigfachen Ausdrucksformen, Erscheinungsbilder und Stilformen durch die Zurückführung auf das elementar Technische in eine plausible Ordnung.

In jeder Epoche haben Türgewände bzw. Türstöcke andere Profilierungen, Ornamente und Verzierungen. Bei Gewänden mit Fase in der Laibung wird auf den Todlauf im Sockelbereich geachtet (der Zimmerer nennt es Stichfase, im bayerischen Dialekt „Goapf“). Bei Gewänden ohne Fase wird auf die Form des Sturzes oder des Bogens geachtet. Daraus werden Typen erstellt.

In einem synchronoptisches Diagramm werden diese Typen chronologisch geordnet und das verwendete Gestein sowie die ethnologische Zugehörigkeit des Objektes unterschieden. Dadurch kann man erkennen, zu welcher Zeit, in welchem Gebiet und mit welchem Material welcher Typ am Häufigsten vorkommt. Rückschlüsse auf die Verwendungs- und Entwicklungsgeschichte können getroffen werden.



Abbildung 3: Historische Landkarte Markus Hansiz 1729

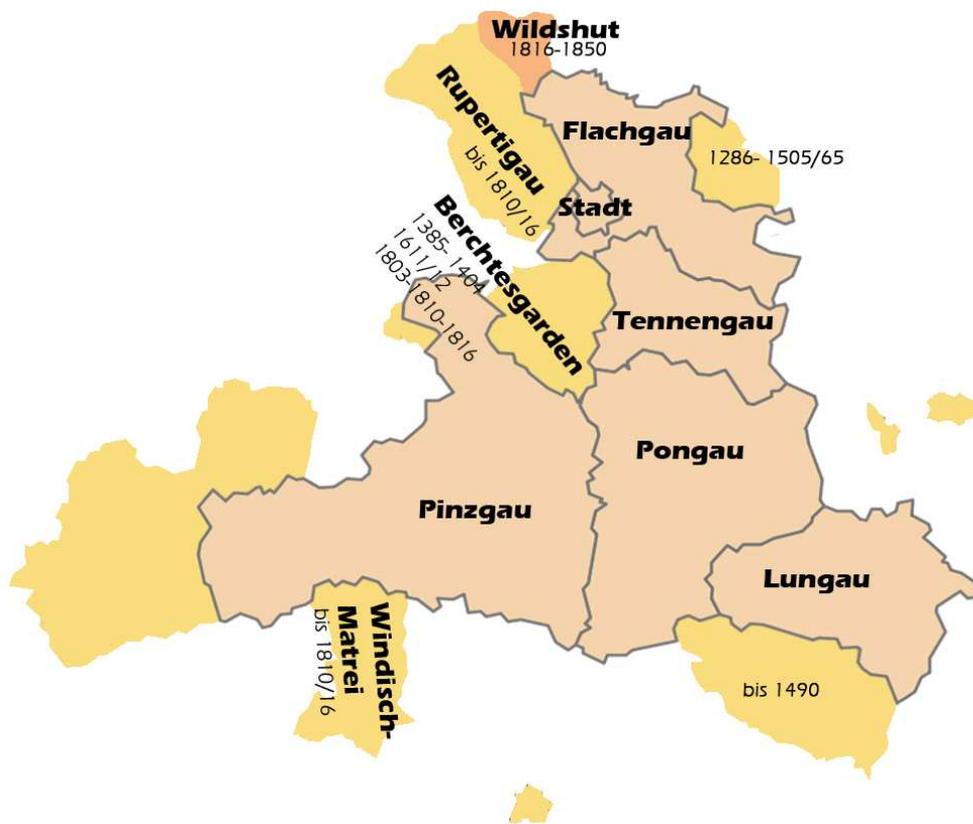


Abbildung 4: Salzburger Bezirke:

2 Das Untersuchungsgebiet

2.1 Das Gebiet Salzburg

Das Erzbistum Salzburg war von 798 bis zu den Napoleonischen Kriegen ein selbständiger Kirchenstaat (siehe Abb. 3) der ab 1800 zu zerfallen begann³. Der Landesfürst von Salzburg war zugleich der Erzbischof. Dies erkennt man auch an den Wappen der Fürst-Erzbischöfe von Salzburg, wo neben dem Bischofsstab auch das Schwert als Ausdruck für die weltliche Macht angebracht war.

Der letzte Erzbischof, Hieronymus Colloredo, flüchtet 1800 vor den näher kommenden französischen Truppen nach Brünn. Er blieb bis zu seinem Tod 1812 formal Erzbischof von Salzburg, regierte aber von Wien aus.

Am 01. 05. 1810 fiel Salzburg unter französische Verwaltung.⁴

Am 12. 09. 1810 wurde Salzburg nach der Auflösung der französischen Landesverwaltung dem Königreich Bayern zugesprochen.

Ab dem 01. 05. 1816 kam Salzburg endgültig zu Österreich, jedoch ohne den Rupertigau und Berchtesgaden.⁵

Berchtesgaden war jedoch über längeren Zeitraum eine eigene Fürstprobstei. Die Veränderung der Landesgrenzen zeigt Abb. 4.

Im 19. Jahrhundert wurde Salzburg einfach in zwei Gebiete eingeteilt: Dem „Land inner Gebirg“ mit Pongau, Pinzgau und Lungau und dem „Land außer Gebirg“ mit dem Flachgau. Vom Flachgau wurde erst 1896 der Tennengau abgetrennt.⁶

Zum „Land außer Gebirg“ gehörte bis 1816 auch der Rupertigau, der heute zu Bayern/ Deutschland gehört.

Als Arbeitsgebiet wurden die Orte des Flachgaus, des Tennengaus und des Rupertigaus gewählt, da dort der gleiche Haus- und Hoftyp, eine ähnliche wirtschaftliche Entwicklung sowie vergleichbare geologische und landwirtschaftliche Bedingungen vorliegen. Weitere Beispiele vergleichbarer Formen werden auch aus angrenzenden Regionen und Norditalien herangezogen.

³ Vgl. Brettenthaler 1987, 37

⁴ Vgl. Brettenthaler 1987,139

⁵ Vgl. Brettenthaler 1987,145

⁶ Vgl. Brettenthaler 1987,7



Abbildung 5: Wals-Siezenheim fruchtbarer Ackerboden wird verbaut



Abbildung 6: Seekirchen, Henndorf, Eugendorf, Streusiedlungen

2.2 Kulturlandschaft

Im 8. Jh. waren ca. 2/3 der Gesamtfläche von Salzburg mit Wald bedeckt, heute sind es nur noch ca. 40%. Nach der Römerzeit geht die Besiedlung von Salzburg, von Siedlunginseln im Norden aus. Zwischen Kuchl und der Stadt Salzburg hielt sich noch ein Teil der keltoromanischen Restbevölkerung. Der Lungau wurde um 600 slawisch besiedelt. Bis zum Ende des 10. Jh. wurden die fruchtbaren Gebirgstäler gerodet und besiedelt. Nur selten waren bis dahin höhere „Sonnterrassen“ besiedelt. Im 13. und Anfang des 14. Jhs. kam es zu Rodungswellen. Die erzbischöfliche Grundherrschaft wollte die Landwirtschaft ausdehnen, da sich die Bevölkerung im Hochmittelalter vermehrt hatte.⁷

In ganz Mitteleuropa, so auch in Salzburg dominierte die Drei-Felder-Wirtschaft. Bei dieser Form der Bewirtschaftung werden die Anbauflächen in drei gleich große Felder aufgeteilt. Auf einem wird Sommergetreide, auf einem Wintergetreide gepflanzt und ein Feld liegt brach. In der frühen Neuzeit setzte sich vor allem im Gebirge die „Edgartenwirtschaft“ durch. Dabei wurde zwischen mehrjährig genutzter Äcker- und Grasnutzung gewechselt. Manche Getreidesorten wurden in Salzburg bis über 1000 Meter Seehöhe angebaut.⁸

Heute sind viele Landwirte nur noch auf ein Produkt spezialisiert. In den letzten Jahren haben sich immer mehr Bauern zwischen Vieh- (Abb. 6) oder Ackerwirtschaft (Abb. 5) entschieden. Die Bauern südwestlich von Salzburg betreiben vor allem Ackerbau, im speziellen Gemüsebau. Im Gebirge wird vor allem Viehwirtschaft und Holzwirtschaft betrieben. Im Rupertigau und dem restlichen Flachgau wird neben einem kleinen Teil Ackerbau vor allem Viehwirtschaft betrieben. Seit Mitte des 20. Jh. werden im Land Salzburg zusehens fruchtbare Äcker in Gewerbe- und Wohngebiete umgewandelt (Abb. 5).

⁷ Vgl. Scherer 2012, 12-13

⁸ Vgl. Scherer 2012, 16



Abbildung 7: Bischofshofen



Abbildung 8: Golling, typische Marktstraße



Abbildung 9: Moosstraße Salzburg



Abbildung 10: Steinbrünning

2.3 Dorf und Siedlungsstruktur

Als die Bajuwaren ins Land kamen, brachten sie die Siedlungsstruktur der Sammelsiedlung mit. Bei diesen Sammelsiedlungen (Abb. 10) sind mehr als 10 Höfe beteiligt und entsprechen der Gewannflur. Bei dieser Flurform erhält jeder Siedlungsgenosse einen streifenförmigen Feldanteil. Durch die topographischen Gegebenheiten in Salzburg war diese Form der Feldaufteilung nicht überall möglich, vor allem nicht in den engen Gebirgsgauen. Dort findet man Streusiedlungen in Form von Einzel- oder Einödhöfen.

Im 11. und 12. Jh. wurden Schwaigen angelegt (vor allem im Pinzgau und Pongau, siehe Abb. 7), wo auf günstigen Böden über 800-1000 m Seehöhe Vieh- und Milchwirtschaft betrieben wurde.⁹

An Hand des Franziszeischen Katasters aus dem frühen 19. Jh. kann man die Veränderungen der letzten 150 Jahre feststellen. In den heute dicht verbauten Dörfern existierte früher mehr Platz im Ort. Obstgärten und die wertvollen Hausgärten lagen gut bewacht vor dem Gehöft. Meistens entwickelten sich die Ortschaften an einem Kreuzungspunkt von Straßen oder an markanten Landschaftselementen. Sie wurden auch planmäßig entlang einer Straße errichtet (Abb. 8). Ein gutes Beispiel ist die Moosstraße aus dem 18. Jh. südlich der Stadt Salzburg (Abb. 9).

Außerhalb dieser Dörfer gab es immer wieder vereinzelt Höfe, die entweder alleine oder in kleinen Verbänden zueinander standen. Durch Erbschaft, Hofteilungen und Neubauten im 20. Jh. wurden die Dörfer immer dichter verbaut. Aber auch nach außen wuchsen diese Ortschaften Schicht für Schicht. Zudem kommen meistens Wohnsiedlungen aus neuerer Zeit und Industriegebiete hinzu. In den Dörfern befand sich nicht nur die landwirtschaftliche Bevölkerung, sondern auch viele Handwerker, Dienstleister und Händler, die für die Aufrechterhaltung des landwirtschaftlichen Betriebes benötigt wurden. Seit den 70er Jahren des 20. Jhs. findet eine Veränderung in diesen Siedlungsstrukturen statt, die alten Strukturen verschwinden immer mehr, Einkaufsmöglichkeit und Handwerk verschwindet aus dem Ortskern. In der zweiten Hälfte des 20. Jhs. sind die Streusiedlungen immer stärker gewachsen. Diesen Streusiedlungen wird heute durch die Gesetzgebung immer mehr Einhalt geboten, oft sind nur noch Ersatzbauten oder kleinere Zubauten erlaubt.

⁹ Vgl. Scherer 2012, 13- 14



Abbildung 12: Flachgauer Einhof in Saaldorf Rupertiwinkel

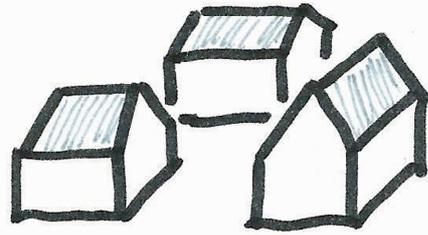


Abbildung 11: Gruppenhof

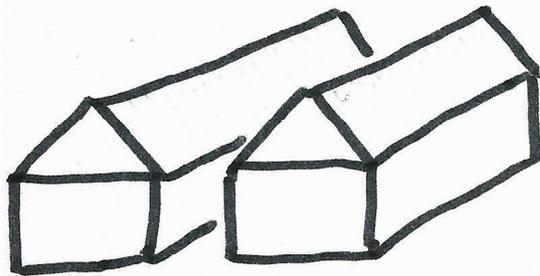


Abbildung 13: Paarhof

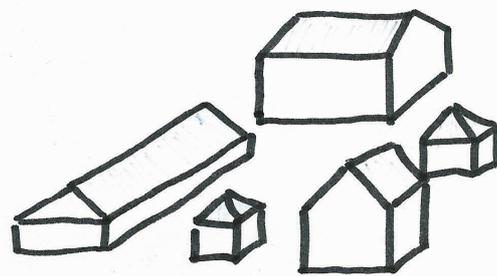


Abbildung 14: Haufenhof

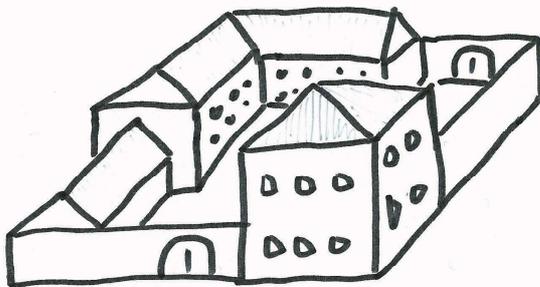


Abbildung 17: Mehrkanthof

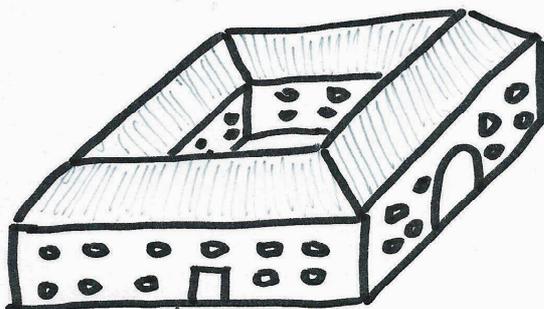


Abbildung 16: Vierkanthof

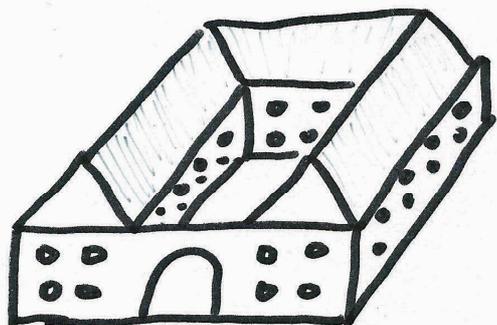


Abbildung 15: Dreikanthof

2.4 Hofformen

Die Hofform sagt aus, wie der Wohn- und Wirtschaftsteil bei einem Bauernhof zueinander stehen.

Das Zusammenleben von Mensch und Natur spiegelt sich in der einfachen Charakteristik des Bauernhauses wider. So wie sich Menschen und Landschaften unterscheiden, so unterscheidet sich jeder Hof und jedes Haus vom anderen. Jedoch sind Hofformen und Typen für bestimmte Landschaften charakteristisch. Beeinflusst wurde und wird die Entwicklung der Hof- und Hausformen von historischen Entwicklungen sowie Anregungen von außen.

Wo verschiedene Kulturen aufeinandertreffen, kommt es meistens zu einer Hochblüte, vor allem aus Vergleich, Wettbewerb und aus dem Bestreben das Eigene zu wahren.¹⁰

Im 6. Jh. wurde das Gebiet Salzburg von Bajuwaren besiedelt. Teile der keltoromanischen Bevölkerungsschicht sind im Zuge der Völkerwanderung abgewandert. Einige blieben im Land und vermischten sich mit den neu eingewanderten Bajuwaren. Urtyp der Hofform der neuen bajuwarischen Siedler war der Gruppenhof. Bei diesem Hoftyp sind Haus, Stall und Lagergebäude getrennt.

Wann genau der Einhof entstand, ist nicht feststellbar.¹¹

Folgende Hofformen sind im Arbeitsgebiet anzutreffen:

- Der Einhof (Abb. 12, 18, 19, 20)

Der Einhof ist eine Hofform, bei der Wohn- und Wirtschaftsteil unter einem Dach sind. Der Eingang kann giebel- oder traufenseitig sein. Zumeist sind die inneren Erschließungswege durchgehend.¹² Nebengebäude des Einhofes können Backofen, Wagenhütte, Getreidekasten und Austragshaus sein.¹³

¹⁰ Vgl. Standl 1998, 40

¹¹ Vgl. Conrad 1986, 60-61

¹² Vgl. Austria- Forum, Hofformen

¹³ Vgl. Standl 1998, 41

Abbildung 18: Heimatmuseum
Kalhofengut Unken



Abbildung 19: Rauchhaus Siezenheim im
Freilichtmuseum Stübing



Abbildung 20: Pinzgauer Bauernhof
im Saalachtal

Abbildung 21: Pongauer
Paarhof im Freilichtmuseum
Großmain



- Der Gruppenhof (Abb. 11, 24)

Der Gruppenhof ist eine Hofform, bei der sich das Wohngebäude, Stallgebäude und die Nebengebäude um einen Hof gruppieren.¹⁴

- Der Haufenhof (Abb. 13)

Der Haufenhof ist eine Gruppenhofform, bei der unterschiedlich große und viele Gebäude mit unterschiedlichen Funktionen unregelmäßig zu einem Hof zusammengruppiert sind.¹⁵

- Der Paarhof (Abb. 14, 21)

Der Paarhof ist eine Gruppenhofform, bei der Wohn- Bergegebäude und Stall-Scheunengebäude nahezu gleich groß sind und meistens die Firste parallel zueinander stehen.¹⁶

- Der Mehrseithof (Abb. 15)

Beim Mehrseithof handelt es sich um eine Hofform, bei dem die Gebäude rund um einen Hof gruppiert sind. An den Stellen, an denen kein Gebäude steht, wird mit Mauern und Zäunen der Hof abgeschlossen.¹⁷

- Der Dreikanthof (Abb. 16)

Wie bei den Mehrseithöfen sind die Gebäude um einen Innenhof gruppiert. Jedoch sind die gleich hohen Gebäude an den Ecken zusammengebaut und durch ein gemeinsames Dach beschirmt. Bei Dreikanthöfen ist die vierte Seite mit einer Tormauer abgeschlossen.¹⁸

- Der Streckhof (Häuser im Ortskern, Abb. 8)

Der Streckhof kommt meistens in städtischen oder örtlichen Bereichen vor, da dort sehr oft auf planmäßig schmalen Bauparzellen, die eng zueinander standen, gebaut wurde. Bei dieser Hofform stehen Wohn-, Stall- und Scheunentrakt in einer Linie hintereinander.¹⁹

- Neben diesen Formen gibt es eine Reihe von Klein- und Sonderformen bzw. Misch- und Übergangsformen.²⁰

¹⁴ Vgl. Standl 1998, 42

¹⁵ Vgl. Standl 1998, 42

¹⁶ Vgl. Standl 1998, 42

¹⁷ Vgl. Austria- Forum, Hofformen

¹⁸ Vgl. Österreichisches Freilichtmuseum Stübing, Dreikanthof

¹⁹ Vgl. Austria- Forum, Hofformen

²⁰ Vgl. Austria- Forum, Hofformen



Abbildung 22: Gebäude im Lungau, Tweng



Abbildung 23: Kärntener Hof, Freilichtmuseum Maria Saal



Abbildung 24: Steirische Keusche, Erb bei St. Gallen

Im Flachgau kommt vor allem der Salzburger Einhof vor. Dieser „Flachgauer Einhof“ (Abb. 12, 19) ist südlich des Haunsberges, im Salzburger Becken und dem Rupertigau (Bayern) zu finden.

Im Lamprechtshausener Dreieck sind außeralpine Gruppenhöfe zu finden. Bei diesen Gruppenhöfen sind Stall, Wohnteil und Bergeräume um einen Hof gruppiert. Meist sind dies Dreiseithöfe, selten Vierseithöfe. Diese Höfe bilden den Südrand des Innvierter Vierseithofgebietes.

Im Pongau sind Gruppenhöfe (Abb. 21) in Form von Paarhöfen beheimatet. Im Pinzgau kamen wie im Pongau Gruppenhöfe vor, entweder in Form eines Paarhofes, oder eines Haufenhofes. Im Bereich des Saalachtals und Saalfeldener Beckens kommen wieder Einhöfe vor (Abb. 18, 20). Durch den Bergbau war der Pinzgau früher eine reiche Region. Dadurch konnten sich viele Bauern ein „steinernes Haus“ leisten. Der Unterschied vom Flachgauer Einhof zum Mittelpinzgauer Einhof (Abb. 18, 20) ist der längsrechteckige Grundriss und der Stallteil war meist auch in Blockbauweise errichtet.²¹

Der Lungau (Abb. 22) wurde sehr stark von Kärnten (Abb. 23) und der Steiermark (Abb. 24) beeinflusst. Man findet Gruppenhöfe in Form von Paarhöfen oder Haufenhöfen, aber auch Einhöfe sind im Lungau vertreten.²²

²¹ Vgl. Standl 1998, 42

²² Vgl. Standl 1998, 43

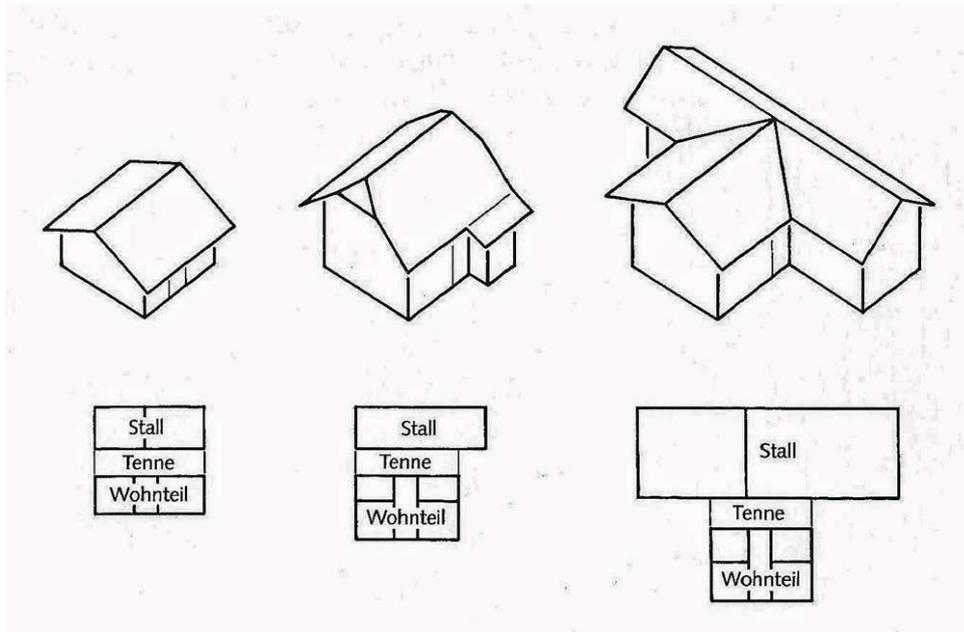


Abbildung 25: Entwicklung des Flachgauer Einhofes

Abbildung 27: Herd im Flur mit Funkenhut (kein Kamin) im Freilichtmuseum Großmain

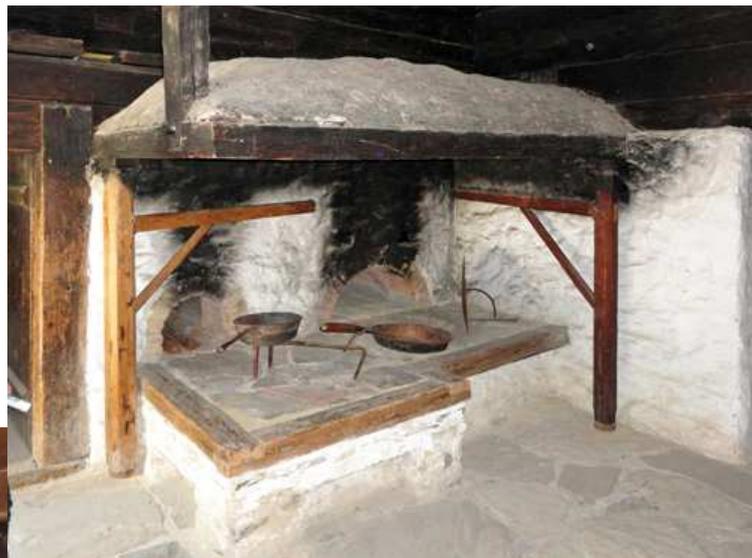


Abbildung 26: Schließbarer Kamin im Freilichtmuseum Großmain

2.5 Haustyp: Flachgauer Einhof

Die meisten Häuser des Bauernhausbestandes im Flachgau stammen aus dem 17. bis 19. Jh. Im Kern können noch Bauteile aus älteren Jahrhunderten erhalten sein. Selten findet man noch weitgehend unveränderte Häuser aus dem 18. Jh.

Die meisten Bauernhäuser wurden im 19. Jh. umgebaut oder sogar neu gebaut. Eine charakteristische Veränderung in der Hoflandschaft war meist noch nicht wahrzunehmen. Hausform, Hofform und Bauweise entsprachen noch der Tradition. Erst ab Mitte des 20. Jhs. änderte sich die ländliche Baukultur grundsätzlich.²³

Der Flachgauer Einhof ist ursprünglich zweigeschossig (Abb. 25). Selten findet man auch dreigeschossige Höfe. Sehr oft, vor allem im Rupertigau, der Kornkammer des Erzbistum Salzburgs, findet man einen erhöhten Kniestock, in dem flache Fensteröffnungen vorkommen. Diese dienen zur besseren Belüftung des Getreides auf dem Schüttboden. In diesem Einhof ist Wohnteil, Stall und Bergeraum unter einem Dach untergebracht. Geteilt ist der Wohnteil durch einen Flur. Auf der einen Seite des Flures ist die Stube und später auch Küche, auf der anderen Seite ist der Garten oder das Stübl untergebracht. Im Obergeschoß sind ein Schlafrum und eine Kammer, dazwischen liegt der Söller (Flur).

Der gesamte Wohnteil wird durch die Tenne vom Stall getrennt. Die Bergeräume sind von der Tenne aus zugänglich. Diese Häuser sind anfangs durch eine offene Feuerstelle im Flur beheizt worden (Abb. 27), von dort konnte auch der Stubenofen beschickt werden. Der Rauch zog ursprünglich durch Schlitze übers das Dach ab. Später wurde der Rauch über „begehbare“, sogenannte schließbare Kamine (Deutscher Schlot, Abb. 26) aufgefangen.²⁴

²³ Vgl. Paul Werner, zit. n. Stötzer/ Angelika 2006, 13

²⁴ Vgl. Standl 1998, 41

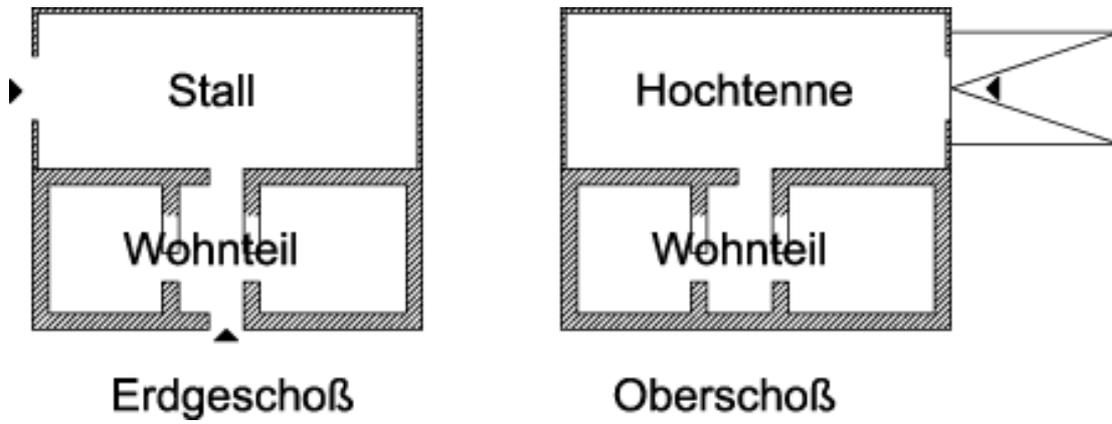


Abbildung 28: Schema Tennengauer Einhof



Abbildung 29: Tennengauer Einhof im Freilichtmuseum Großmain

Im 11. und 12. Jh. wurden von der Grundherrschaft Rodungen veranlasst mit dem Ziel der Siedlungsausweitung. Zusammenhängende Waldgebiete wurden gerodet und vor allem die Talleisten und Schwemmkegel entlang der Salzach und Saalach wurden bevorzugt. Aber auch das Saalfeldener Becken, das Leoganger Tal und das Gebiet entlang der Enns (z. B. Altenmarkt) wurden kultiviert und besiedelt. Es wurde versucht, Bauern an Hängen anzusiedeln. Es entwickelte sich aus dem Flachgauer Einhof der Tennengauer Einhof (Abb. 28, 29), der eine Anpassung zur Geländeform darstellt. Die Tenne wird meistens hangseitig befahren und verlagert sich deswegen in das erste Obergeschoß. Aus diesem Grund wird im Erdgeschoß keine Tenne benötigt, deswegen kann der Stallteil direkt an den Wohnteil heranrücken.²⁵

An der Wende vom 13. zum 14. Jh., wurden wieder Rodungen von der Grundherrschaft veranlasst. Dadurch nahm die Bevölkerung im Flachland um das Doppelte zu und im Gebirge sogar um das Dreifache. Es wurden sogar Gebiete erschlossen, die heute nicht mehr von landwirtschaftlicher Bedeutung sind.²⁶

Im 18. Jahrhundert verändert sich die Wirtschaftsform allmählich vom Ackerbau zur Grünlandwirtschaft. Dadurch wird im Stall mehr Platz benötigt. Dies wird durch seitliche Anbauten erreicht (Abb. 25). Im 19./20. Jh. intensivierte sich die Viehwirtschaft, es wurde noch mehr Platz benötigt. Der Getreideanbau minimierte sich durch Auslandsimporte, die den einheimischen Getreidepreis verfallen ließen, auf den Eigenbedarf.²⁷ So entwickelt sich der Salzburger Einhof zum T-Hof oder Hackenhof (Abb. 25).

²⁵ Vgl. Conrad 1986, 60

²⁶ Vgl. Standl 1996, 11

²⁷ Vgl. Alfons Dworksky, zit. n. Stötzer/ Angelika 2006, 13-14

Abbildung 30: Stadthaus Salzburg



Abbildung 31: Sattlerpanorama, Salzburg

2.5.1 Vom Bauernhaus zum Bürgerhaus

Das Bauernhaus stellt im gesamten Gebiet der Inn- und Salzachstädte die Urform des Bürgerhauses dar. Zudem kamen die Bürger einer Stadt zumeist aus dem hörigen Bauernstand. Im Vergleich war die Bauform des Stadthauses bzw. Bürgerhauses ursprünglich ein Bauernhaus. Das von Mauern umgebene Stadtgebiet war bis ins späte Mittelalter, teils sogar bis ins 17. Jh., keineswegs dicht verbaut. Es bot Freiflächen für eine landwirtschaftliche Nutzungen.

Die meist eingeschossigen Holzhäuser, die auf den schmalen Stadtgrundstücken gebaut waren, hatten rückseitig Stall- und Scheunenbauten angeschlossen.

Mit steigender Bevölkerungszahl wurden die Häuser immer weiter aufgestockt. Dadurch stieg die Feuergefahr in der Stadt immer weiter und zwang die Bevölkerung auf den Steinbau umzusteigen. Die Dächer waren oft giebelseitig zur Straße ausgerichtet und mit hölzernen Legschindeln gedeckt. Um auch am Dach die Brandgefahr zu minimieren, zog man Feuermauern hoch.

Straßenseitig war kein Giebel mehr zu sehen, sondern nur noch eine „Vorschussmauer“ (Abb. 30).²⁸

Im 16. Jh. lebten ca. 15% der Bevölkerung in Städten und Märkten. Viele dieser Bewohner lebten vor allem von der Landwirtschaft. Viele Märkte wiesen eher das Bild eines Dorfes auf und besaßen große Freiflächen.²⁹

Im 16. Jh. kam es zu einem Höhepunkt der bürgerlichen Bautätigkeit in Salzburg. Die Stadt des 16. Jh. zeigte ein einheitliches Stadtbild durch Zusammenlegung von schmälere Grundstücken und einen vier bis fünf Geschoße hohen Baukörper. Die Fassade war geprägt durch ein breites Tor in der Mitte sowie von drei bis fünf Fensterachsen, mit Tür- und Fenstergewänden aus Stein. (Abb. 31).³⁰

Auch im Grundriss ist die Entwicklung vom Bauernhaus zum Bürgerhaus nachvollziehbar. Wie beim Bauernhaus ist auch beim Bürgerhaus das Portal mittig angelegt. Von diesem mittig angelegten Portal gelangt man in den Flur bzw. in die Ein- oder Durchfahrt, von dem aus links und rechts Räume angeordnet sind. Das Obergeschoß ist wieder gleich aufgeteilt. Beim Stadthaus wird im Obergeschoß gewohnt und geschlafen. Mittelpunkt des Wohnlebens war der Flur bzw. das Vorhaus in dem auch die Feuerstelle war.³¹

²⁸ Vgl. Conrad 1986, 61-62

²⁹ Vgl. Standl 1996, 11

³⁰ Vgl. Schlegel 1978, 69-70

³¹ Vgl. Schlegel. 1978, 70



Abbildung 32: Blockbau nahe -
Schönram, im Giebel Bundwerk



Abbildung 33: Ständerbau
Reichenhall, Vulgo Höherer, 2013
abgerissen



Abbildung 34: Niederreit, Mauerbau und Blockbau

2.6 Bauweise, Konstruktionen

Die bajuwarischen Neubesiedler stießen im 6. Jh. auf die Ruinen der Steinbauten der wohlhabenden abgesiedelten Römer. Zudem trafen sie auch auf die verbliebenen und vereinzelt siedelnden Keltoromanen aus ärmeren Schichten und deren Gehöfte. Die Häuser der Keltoromanen waren in Blockbau gezimmert. Die Bajuwaren verbanden den von ihnen gewohnten germanischen Ständerbau mit dem keltoromanischen Blockbau. Wobei der Blockbau für den Wohnteil verwendet wurde.³²

Blockbauweise

Die Blockbauweise (Abb. 32) findet man vor allem in nadelholzreichen Gegenden. Die einzelnen Stämme werden entweder rund oder eckig behauen und liegend zu einer Wand verbunden. An den Ecken werden die Stämme entweder einfach überplattet oder mit kunstvollen Schroten verbunden, zudem werden die Stämme mit Holzdübel verbunden. Die Fugen werden mit Flachs, Hanf oder Moosen ausgedämmt. Größere Fugen sind sogar mit Fichtenzweigen und Lehm ausgefugt. Die unterste Blockreihe wurde häufig aus Eichenholz gemacht, da dies widerstandsfähiger ist.

Ständerbauweise

In Gebieten mit sehr viel Laubholz ist der Ständerbau (Abb. 33) in Form von Fachwerksbau vertreten. Beim Fachwerksbau werden die Holzstämme eckig behauen und mittels liegender Riegel, stehenden Ständern und diagonalen Streben, zu einer Wand verbunden. Die Öffnungen werden mittels eines Geflechts von Ästen, Zweigen und Lehm ausgefacht. Später wurde mit gebrannten Ziegeln ausgefacht.

In Salzburg kommt der Fachwerksbau so gut wie nicht vor, nur in seltenen Fällen wird er im Dachbereich in der Stilepoche des Historismus angewendet, da aber mit Nadelholz.

³² Vgl. Conrad 1986, 60-61



Abbildung 35: Reichenhall, Burg Grutenstein, Quadermauerwerk



Abbildung 36: Saaldorf, Kirchturm, Kompartimentmauerwerk mit Abgleichungen



Abbildung 37: Verona, Stadtmauer, Fischgratmauerwerk

Im Salzburger Raum kommt im Bereich des Lamprechtshausner Dreieckes und des Rupertigaues das Bundwerk vor. Das Bundwerk ist eine kunstvoll abgebundene Konstruktion ähnlich dem Fachwerk, nur ohne Ausfachung. Hinter dem Bundwerk wird meistens eine Schalung befestigt, in dieser Schalung befinden sich sehr oft kunstvoll ausgeschnittene Lichtöffnungen. Beim Bundwerk kommen christliche Symbole wie Andreaskreuze, Malkreuze, Mattenmuster, sowie Drachen, Schwäne u.v.m. vor.

Mauerbau

Der Mauerbau wurde in Salzburg bevorzugt. Jeder, der das Geld und die Mittel zur Verfügung hatte, versuchte, sich ein gemauertes Haus zu bauen.³³

Die herrschaftlichen Gebäude waren prunkvoll aus Stein errichtet. Der Bauer versuchte dies in seiner Form nachzumachen. So findet man gotische Tür- und Fensterstöcke in einer Burg genauso wie im Bürgerhaus, aber auch im Bauernhaus. Jedes Mal wird die Form einfacher und „unkomplizierter“ nachgeahmt. Dies lässt sich in jeder Zeitepoche wiederfinden. Beim Mauerbau lassen sich auch Veränderungen feststellen. Im frühen Mittelalter (12. Jh.) versuchte man, möglichst kleine Mörtelfugen zu erreichen, da der Mörtel sehr teuer war. Dazu wurden häufig Steine verwendet, die gelagert waren und daher in Schichten abgebaut werden konnten. Damit musste man nur noch „drei Seiten“ behauen (Quadermauerwerk, Abb. 35). Bei Mauern aus Naturstein spricht man von einem zweiseitigen Mauerwerk. Damit ist gemeint, dass die Außenwand handwerklich gehauene Oberflächen aufweist. Nach innen stehen die unbehauenen Seiten der Steine, ganz eng und symmetrisch zu dieser „Mauer-Schicht“ steht eine weitere „Mauer-Schicht“, die Zwischenräume werden mit Mörtel und kleineren Steinen aufgefüllt.

³³ Vortrag Monumento 2012



Abbildung 38: Burg Hoch Osterwitz, Zwickelmauerwerk



Abbildung 39: Kompartimentmauerwerk, Konglomerat. Schlacke



Abbildung 40: Kompartimentmauerwerk Konglomerat



Abbildung 41: Kompartimentmauerwerk, Högler Sandstein, Ziegel



Abbildung 42: Umgebaute, ausgebaute Schmiede in Hub

Ab dem 13. Jh. (typisch fürs 14. Jh.) wurde mit unregelmäßigen Bruchsteinen gemauert. Die Mauer wurde ca. 30-50 cm in die Höhe gemauert und schichtenweise abgeglichen (Kompartimentmauerwerk mit Abgleichungen, Abb. 36). Die ersten Abgleichungen wurden schon im 13. Jh. mit schräg gestellten Steinen erstellt, diese konnten auch fischgrätartig versetzt werden (Abb. 37). Um 1500 wurde das Zwickelmauerwerk ausgeführt. Bei diesem Mauerwerk werden große Mauersteine verwendet, die mit kleinen Steinen ausgezwickelt werden.³⁴ Im Barock wurde das Mauerwerk immer schlampiger mit großem Mörtelanteil gemauert (Abb. 39, 40, 41). Danach setzte sich immer mehr die Mauer aus gebrannten Ziegeln durch. Im 20. Jh. wird die Steinmauer komplett vom gebrannten Ziegel verdrängt.

Alle diese Bauweisen lassen Kombinationen zu bzw. sind meist mehrere in einem Bau vertreten. So ist der Wohnteil häufig in einer massiven Bauweise ausgeführt und der Wirtschaftsteil in einer Ständerbauweise. Durch Umbauten und ständige Anpassung an modernere Bedürfnisse und Wirtschaftsformen treten die unterschiedlichsten Kombinationen auf (Abb. 42).

„Umbauen heißt Anpassung an veränderte Lebensumstände.“³⁵

Die volkskundliche Hausforschung geht heute davon aus, dass man aus einem Umbau Rückschlüsse ziehen kann über Verhältnis des Eigentümers zu seinem Haus. Umbauten sind nur dann möglich, wenn ein Haus lange Zeiten überdauern kann. Denn im Laufe der Zeit verändern sich Lebensbedingungen, und ein Haus wurde und wird auch heute noch immer wieder danach angepasst. Auch den Modeerscheinungen ist ein Haus unterworfen (Abb. 47-48).³⁶

³⁴ Vgl. Moravi 2009, 1-11

³⁵ Stötzer 2006, 14

³⁶ Vgl. Stötzer 2006, 14



Abbildung 43: Versteinertes Holzhaus St. Koloman Vulgo Hochhorn



Abbildung 45: übrig gebliebene Blockwand



Abbildung 44: Golling Markt 33, 2014 abgerissen



Abbildung 46: Wand zwischen dem Nachbarhaus, Golling Markt 33

Bei einem Vortrag auf der Monumento 2012 wurde ein „versteinertes“ Stadthaus in Salzburg vorgestellt. Zudem wurde vom Vortragenden Uli Klein, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Arbeitskreises für Hausforschung, berichtet, dass ein Austausch von Holz zu Stein nicht auf einen Schlag durchgeführt werden musste, sondern auch Schritt für Schritt vorgenommen werden konnte. Der Steinbau war in Salzburg mehr angesehen, wirkte herrschaftlicher und war feuersicherer. Je nachdem, ob das Geld reichte, wurden nur ein Zimmer oder einzelne Stockwerke schrittweise ersetzt. Zwischen einzelnen Umbauten lagen oft bis zu 100 Jahre. Sehr oft wurden aus Sparmaßnahmen die Innenwände aus Holz belassen, sehr schön kann man dies feststellen, wenn man die alten Holzverbindungen an der anstehenden Mauer bzw. in den Ecken findet (Abb. 43-46).³⁷ Es war üblich, dass in dem Haus, welches gerade umgebaut wurde, noch gewohnt wurde. Deswegen baute man bei einem Haus meist die Steinmauer an die Holzblockwand; wenn das Geschoß fertig war, riss man innenseitig die Holzwände weg. Erkennen kann man dies bei Gebäuden, wo außenseitig eine Stufe von der unteren Steinmauer zur oberen Blockwand ist, dort wurde das Obergeschoß nie weiter ausgebaut bzw. in Stein gemauert. (Abb. 49). Bei Abb. 47. und 48 ist im rechten Obergeschoß ein anders Mauerwerk zu erkennen als beim übrigen Haus, hier wurde ein Raum als Blockbau belassen und in einer weiteren Umbauphase entfernt.

³⁷ Vortrag Monumento 2012



Abbildung 47: Hub



Abbildung 49: Laufen, am linken Hauseck erkennt man eine Stufe



Abbildung 48: Oberhofen

2.7 Baumaterialien

Vor allem wurden diejenigen Baumaterialien verwendet, die in der näheren Umgebung vorkamen. Nur in seltenen Fällen wurden aus Gründen des persönlichen Geschmacks oder des Prestiges, für Baumaterialien größeren Transportwege und Kosten in Kauf genommen.

Holz

Als Bauholz diente vor allem Tannenholz. Geht man in ein Freilichtmuseum, sieht man bei alten Gebäuden selten Holz mit Harzgallen (typisch für Fichtenholz). Erst im Laufe der Zeit gewann das Fichtenholz an Bedeutung, da es als Nutzholz vermehrt eingepflanzt wurde. Eichenholz wurde bevorzugt für Fenster oder Türstöcken in Steinbauten oder als unterste Blockschwelle verwendet. Aber auch Lärchenholz wird, wie das Eichenholz, an stärker beanspruchten Teilen des Gebäudes verwendet. Für die Dachschindeln wurde vor allem Lärchenholz verwendet. Für Scharrschindeln wurde wiederum Tannenholz verwendet. Aber auch Schalungen aus Lärchen-, Tannen- und Fichtenholz kommen vor. Zu geringen Teilen werden andere Holzarten genutzt wie zum Beispiel Zwetschkenholz für Holznägel. Manchmal findet man auch Haustüren und Fenster aus Kirschenholz.

Stein

Es gibt sehr viele kleine aufgelassene Steinbrüche, die oft nur für den Bau eines einzigen Gebäudes dienten. Diese Brüche waren oft in unmittelbarer Umgebung der Baustelle. In diesen Steinbrüchen kamen selten qualitative Werksteine vor. Der Stein diente oft nur zum Mauern. Die Werksteine bzw. fertigen Bodenplatten, Fenster- und Türlgewände beschaffte man sich vorwiegend aus den Steinbrüchen des Untersberges, des Högl, des Rainberges oder von Adnet. Häufig wurden an den Ecken der Gebäude große Eckquader eingebaut, diese waren aus lokalem Gestein. Für den Bau wurden häufig gelagerte (schichtige) Steine verwendet, wie die Oberalmer Kalke oder Sandstein vom Högl. Dafür nahm man oft weite Transportwege in Kauf. Zudem wurden immer wieder ältere ungenutzte Gebäude als Steinbruch bzw. Materialquelle verwendet.



Abbildung 51: Bruch 11, Schlacke - Ziegel 18./19. Jh.



Abbildung 50: Mitterfelden 33, Schlacke- Ziegelbau 1909

Schlacke

Die Schlacke (Abb. 50, 51) wurde häufig wegen des geringen Gewichts verwendet. Zudem war es ein kostengünstiger Baustoff. Im Achthal nahe Teisendorf wurde Eisenerz abgebaut. Das Erz bestand zu 30% aus Bohnerz und 70% aus taubem Gestein. Um im Hochofen das taube Gestein zu binden, wurde Kalkstein zugegeben. Bei ca. 1600°C steigt die Schlacke nach oben und schwimmt auf dem Eisen. Diese Schlacke floss fast ununterbrochen aus dem Hochofen in eiserne Pfannen und wurde dort mit Wasser besprüht. Dadurch extrudierte die Schlacke und wurde luftig und leicht. Da diese Abkühlung nicht gleichmäßig erfolgte, quoll die Schlacke teilweise ungleich auf. Darum gibt es poröse leichte Steine und schwere, teilweise sogar verglaste Steine. Durch das relativ geringe Gewicht konnten die Steine sehr gut transportiert werden und fanden im Hausbau weite Verbreitung. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde zerkleinerte Schlacke mit Zement vermischt und daraus Ziegel hergestellt. Zudem wurde die Schlacke für Verzierungen auf dem Putz verwendet. Für andere Quellen von Schlacke wird die VÖEST in Linz angeführt, die Glasbläserei in Bürmoos sowie Schmiedeschlacke. Diese Schlacke der anderen Quellen, konnte aber nur für Verzierungen, Schlackenziegel und Beschüttungen verwendet werden, da sie nicht die Größe der Achthaler Schlacke hatte.³⁸

Gebrannte Ziegel

Hauptsächlich kommen in Salzburg gebrannte Ziegel vor. Selten findet man einfache Lehmziegel, die nur getrocknet wurden (Abb. 50, 51). Viele Ortschaften, die lehmigen Grund besaßen, hatten die Möglichkeit, Ziegel zu brennen. Die Formate waren von Ort zu Ort unterschiedlich. Lokale Lehmvorkommen aus alten Flussarmen wurden entlang der Salzach genutzt. Der Salzburger Seeton war aufwändiger zu erschließen. Bevor dieser abgebaut werden konnte, wurde in den Mooren der Torf (Wase) gestochen. Danach kam der Seeton zum Vorschein. Dieser musste ein Jahr, über Sommer und Winter, bewittert werden bzw. frieren. Dadurch wurde der Ton aufgeschlossen.

³⁸ Vgl. Stötzer 2006, 24-25



Abbildung 53: Rauchküche im Heimatmuseum Arlerhof, Abtenau



Abbildung 52: Böhmisches Kappengewölbe beim Brauhaus Schönram

Aus diesem Ton wurden Bodenziegel, Mauerziegel, selten auch Säulentrommeln und Dachziegel erzeugt. Aufgrund der durchwachsenen Qualitäten und der schlechten Durchmischung des Lehms (Lette), sowie auch den ungleichen Temperaturen und der Luftzufuhr im Brandofen, entstanden in den alten Ziegeln die unterschiedlichsten Farben, von hellgelb bis orange über rot bis schwarzblau. Nachdem die Ziegel aus den Modeln geschlagen wurden, mussten sie bis zum Brand in einem Ziegelstadel getrocknet werden.

Geschichtlicher Überblick zur Verwendung der Baumaterialien

In „Das „Gesicht“ des Hauses“ wird beschrieben, dass Salzburg bis ins 19. Jh. ein reines Holzbaugesamt war. Der Steinbau war vor allem den Kirchen, Klöstern und Herrenhäusern vorbehalten. Ausnahme waren Räume, in denen offene Feuerstellen betrieben worden sind. Diese wurden vereinzelt schon im 16. und 17. Jh. gemauert.³⁹

Im 18. Jh. war der Salzburger Erzbischof bestrebt, aus brandschutztechnischen und wirtschaftlichen Gründen den Steinbau voranzutreiben. Der sparsame Umgang mit Holz war auch dadurch begründet, dass es vor allem für die Sudpfannen und Hochöfen benötigt wurde. Bereits 1795 erließ Erzbischof Colloredo eine Verordnung, die vor allem die Untermauerung der Gebäude vorschrieb.

Ab 1816 wurden die österreichischen Verordnungen in Salzburg übernommen. Die Bauvorschriften waren rationell, ökonomisch orientiert und beinhalteten vor allem brandschutztechnische und gesundheitliche Überlegungen. Ästhetische, romantische oder bewahrende Überlegungen fehlten.⁴⁰

Im 19. Jh. wurde seitens der Behörden mehr Druck gemacht für verbesserte Bauweisen in der Landwirtschaft. Zudem förderte die neu eingeführte Brandversicherung eine Veränderung in der Bauweise. Zum Beispiel wurden für Holz oder Stroh gedeckte Dächer höhere Prämien veranschlagt.⁴¹

³⁹ Vgl. Paul Werner, zit. n. Stötzer/ Angelika 2006, 15

⁴⁰ Vgl. Allgemeine Verordnung in Bausachen der Unterthanen 1795, zit. n. Stötzer/ Angelika 2006, 15

⁴¹ Vgl. Paul Werner, zit. n. Stötzer/ Angelika 2006, 15



Abbildung 55: Freilichtmuseum Salzburg

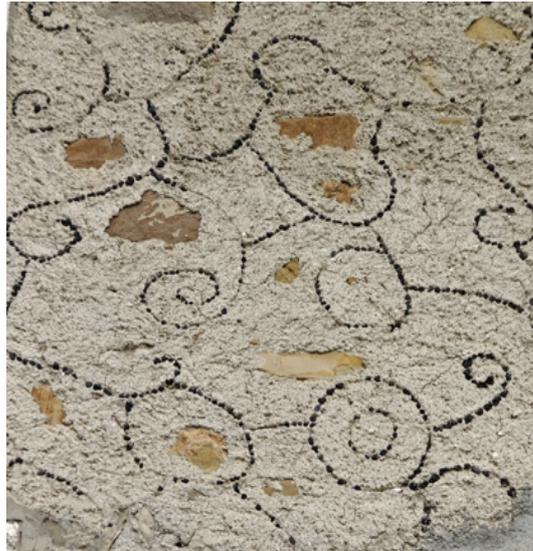


Abbildung 54: Thalgau



Abbildung 56: Lamprechtshausen

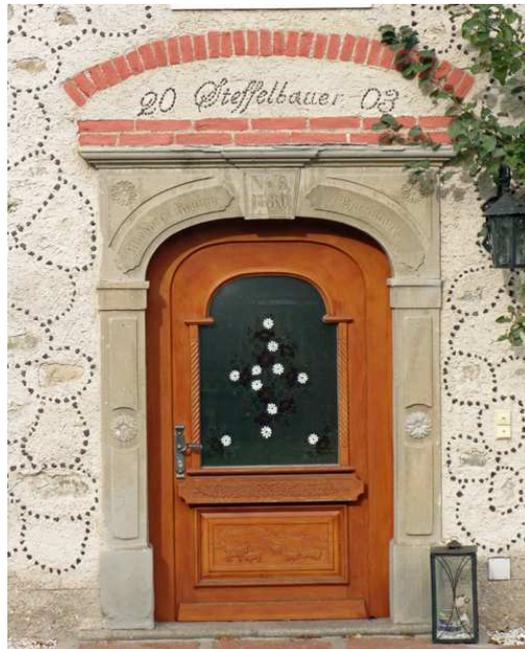


Abbildung 57: Eugendorf



Abbildung 59: bei Maria Plain



Abbildung 58: bei Maria Plain

Zudem wurde der Mauerbau durch die Bereitstellung von ausreichenden Ziegelmengen gefördert.⁴² Die Ziegelmauer verdrängte Ende des 19. Jh. auch das Steinmauerwerk immer mehr (Abb. 50, 51). Bei den mit Schlacken gemauerten Häusern (bis Anfang des 20. Jh.) wurden meistens innen Ziegel und auf der Fassadenseite Schlackensteine verwendet.

Im Franziszeischen Kataster von 1830 wurden Holz- und Steinbauten farblich unterschiedlich ausgeschieden. Man erkennt, dass vielerorts die heute gemauerten Bauernhöfe damals Holzbauten waren. Die Ställe selber sind nicht erfasst, nur der hölzerne Heuboden darüber.

Ab der Mitte des 19. Jh. begann man Blockbauten zu verputzen, dies galt als feuerhemmend und nobler.⁴³

Kurt Conrad schreibt in seinem Beitrag: Es scheint, als ob der Steinbau von den herrschaftlichen und bürgerlichen Meierhöfen auf die normalen Bauernhäuser „übergegangen“ sei.⁴⁴

Oft wurde die Rauchküche und/oder der Flur (das Vorhaus) eingewölbt, in dem auch Feuerstellen sein konnten.

Nicht nur Rauchküche (Abb. 53) und Vorhaus erhielten ein Gewölbe, sondern man begann auch, Ställe mit Kreuzgratgewölben einzuwölben und damit auch aus Stein zu bauen.

Ab der Mitte des 18. Jhs. folgte das böhmische Gewölbe (Abb. 52) und ab der Mitte des 19. Jhs. das preußische Gewölbe.⁴⁵

⁴² Vgl. Conrad 1986, 62

⁴³ Vgl. Stötzer 2006, 15

⁴⁴ Vgl. Conrad 1986, 62

⁴⁵ Vgl. Conrad 1986, 62-63

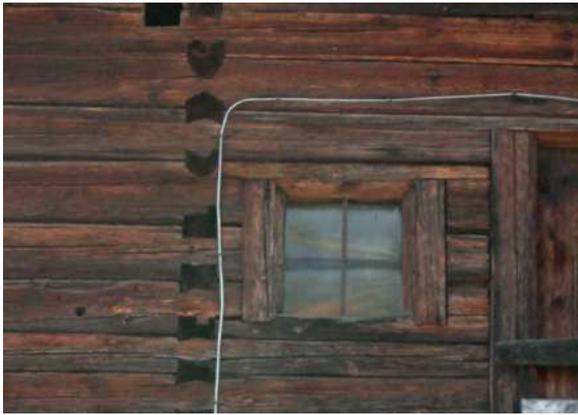


Abbildung 61: Schönram



Abbildung 60: Holzhausen



Abbildung 62: Niederheining



Abbildung 63: Surheim



Abbildung 65: Surheim



Abbildung 64: Högl

2.8 Bauzier und Schmuckelemente

Sockel

Wenn ein Sockel (Wand) vorhanden ist, ist er zwischen 30 und 70 cm hoch. Er kann bündig mit der Mauer ausgeführt sein, aber auch vorstehen. Der Sockel zeichnet sich sehr oft durch die Verwendung anderer Gesteinsarten ab. Sehr häufig werden beim Sockel Steine verwendet, die wenig Wasser saugen. In vielen Fällen ist der Sockel im salzburger Bereich aus Kalkstein oder Konglomerat und zu Sicht-Quadern gehauen. Das zeigt, dass diese Sockel nicht verputzt waren, um vermutlich Schäden im Putz zu vermeiden. Bei höherwertigen Gebäuden wurde bei einem abstehenden Sockel die Kante profiliert.

Wand

Die Wand konnte im Salzburger Raum sehr viele Gesichter haben (Abb. 54, 55, 59):

- einfache, steingemauerte Fassaden, die zur Zierde kleine Ziegelstückchen, bunte Scherben, Glassteinchen, Schlackensteinchen u.v.m. in den Mörtel eingedrückt bekamen,
- steingemauerte Fassaden, die nur kunstvoll schön gemauert waren,
- verputzte Fassaden, mit Fresken bemalte Wände (Lüftlmalerei) (Abb. 58, 60, 62) und
- kunstvoll gestaltete Fassaden mit Stuck und Naturstein verziert

Holzfassaden wurden mit kunstvollen Ausschnitten, Sägeschnittmustern und Schnitzereien und dgl. verziert. Als Holzverbindungen und Schrote wurden Figuren, Symbole oder Initialen verwendet (Abb. 61, 63, 64). Auch Schriftzüge wurden eingeschnitzt. Darüber hinaus wurde alles sehr häufig mehrfarbig bemalt.

Eine Besonderheit des Lungaus sind die seit dem 17. Jh. gemauerten Getreidekästen. Sie sind mit traditionellen Mustern und Ornamenten farblich in Frescotechnik bemalt.⁴⁶ Diese Ornamente und Muster erinnern sehr an Kratzputze im Bereich der Eisenstraße in der Steiermark und Oberösterreich.

⁴⁶ Vgl. Standl 1998, 43



Abbildung 67: Piding



Abbildung 66: Laufen



Abbildung 68: Feldkirchen



Abbildung 69: Giga bei Frankenmarkt



Abbildung 71: Feldkirchen



Abbildung 70: Weildorf



Abbildung 73: Thundorf



Abbildung 72: Ringham

Fenster

In jeder Epoche gibt es eine Vielzahl von Fenstertypen (Abb. 65, 67-69). Als Zierde konnten bunte Gläser verwendet werden, Inschriften wurden in die Gläser geritzt, es wurden verschiedene Glasarten verwendet (Putzen, Tellerscheiben, mundgeblasenes Glas). Das Fensterblei und die Glasscheiben konnten zu einem schönen Muster gesetzt werden. Weiters wurden die Fenster oft in den unterschiedlichsten Farben bemalt. Sehr viel Wert legte man auf schöne Profilierungen am Rahmen. Die Spaletten hatten sehr häufig Muster aufgemalt. Selbst die Steingewände der Fenster kann man zur einfachsten Zierform zählen. Die Sohlbänke und die Gewände wurden unterschiedlichst profiliert. Auch Stein findet man in den verschiedensten Farben bemalt. Auch sehr viel Wert legte man auf das Aussehen der Beschläge. Je nach den finanziellen Verhältnissen, gibt es Beschläge in den unterschiedlichsten Ausführungen. Ab dem 19. Jh. stellte man die Beschläge serienmäßig her und sie konnten aus einem Katalog bestellt werden. Diese Beschläge gab es auch in den unterschiedlichsten Ausführungen.

Balkon

Der Balkon gilt als Blickfang eines Hauses (Abb. 70-75, 78). Ursprünglich wirtschaftlich genutzt. Am Balkon wurden Wäsche, Kräuter, Flachs und andere Gewächse getrocknet und Teppiche ausgeklopft. Häufig züchtete man auch Blumen als Zierde. Kräuter und Blumen hatten auch eine spirituelle Bedeutung. Die Unterschiede der Balkone in der Ausführung sind vielfältig. Sowohl die Lage des Balkons am Haus als auch sein Aussehen ist regional sehr unterschiedlich. Im Pongau und Pinzgau wurden Balkone mit Sägeschnittmustern unterschiedlichster Art versehen. Das Geländer der Balkone in diesen Regionen wurde immer über schön verzierte Geländerstangen auf den Pfetten oder darüberliegenden Balkonträgern „aufgehängt“. Zudem wurde ein Balkon im ersten Obergeschoß errichtet und lief meist über eine Hausecke. Ein weiterer Balkon im Dachgeschoß wurde ohne „seitliche Begrenzungen“ (Geländerstangen) frei in die Fassade gehängt. Die Balkone im Flachgau waren bei den alten Holzbauten ursprünglich nur im ersten Obergeschoß angebracht.



Abbildung 74: Laprechshausener Balkontyp, Freilichtmuseum Großmain

Abbildung 75: Perwang, 2013 abgerissen



Abbildung 76: Siezenheim, Vulgo Berner, 2011 abgerissen

Abbildung 77: bei Maria Plain, Kazenfirst



Abbildung 78: Piding

Für die Auflager (=Konsolen) wurde der Blockstamm in diesem Bereich um die Balkonbreite verlängert. Um das Auflager zu verstärken, ließ man unter diesem den Block um ca. 20-30 cm vorstehen, diesen Teil nennt man „Kasperl“. Die Auflager hatten einen Abstand von 2,5-6 m, je nachdem, wo die nächste Blockwand saß. Auf diesen Konsolen wurde im vordersten Bereich ein langer Trägerbalken montiert. Von diesem Trägerbalken wurden kleine, fast unscheinbare, Zwischenauflager auf die Wand zurück eingezapft. Von den Trägerbalken wurden die Geländerstangen mit den Pfetten verbunden. An den Geländerstangen montiert man die Armlauf und parallel dazu im Fußbereich ein weitere „Armlauf“. Dazwischen kamen die Bretter in Nuten und/oder in Falzen. Dieser Balkontyp verschwand mit dem „aus der Mode kommen“ des Holzbaues. Auch morschten die Auflager der Balkone durch die freie Bewitterung ab. Der Balkon wanderte in das Dachgeschoß und wurde frei in die Fassade gehängt (ohne Geländerstangen) (Abb. 71). Ab dem 18. Jh. wurde dieser Balkon komplett im Giebelbereich mit eingebaut und integriert (Abb. 76). Beide Balkontypen des Dachgeschoßes wurden im Flachgau angewendet. Im Lamprechshausener Dreieck gab es eine besondere Musterung am Balkongeländers. Über den Windladen mit Schnittmustern kam eine „Scheinarkadenreihe“, diese konnte unterschiedlichste Ausführungen haben (Abb. 74, 75). Darüber wurde eine Reihe von gedrechselten Stäben in den Handlauf montiert. Im Seengebiet bis ins Innviertel kamen Balkone mit gedrechselten Stäben vor.

In den Balkonen findet man auch Aussagen über das Entstehungsjahr und den Besitzer. Zudem wurden Balkone auch häufig farblich gestaltet. Selten findet man schmiedeeiserne Balkone, welche auch farblich gestaltet sind (Abb. 78).

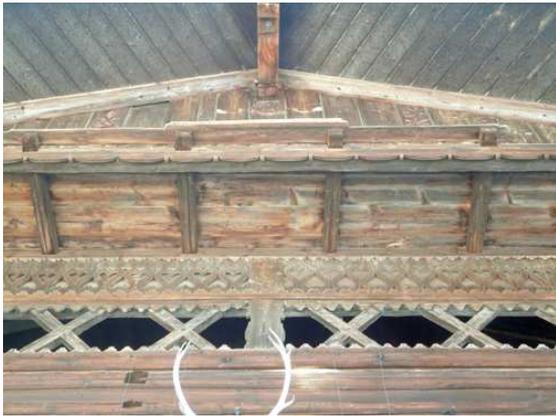


Abbildung 80: Oberndorf Bayern



Abbildung 79: Weildorf



Abbildung 82: Triebenbach



Abbildung 81: Oberndorf Bayern



Abbildung 83: Niederheining



Abbildung 84: Laufen



Abbildung 86: Niederheining



Abbildung 85: Laufen

Dach

Auch die Elemente des Daches waren mit einer Vielzahl an Zierformen versehen (Abb. 77, 79-88). Ein Hauptaugenmerk ist auf die Pfetten und Sparrenköpfe zu legen. Diese wurden mit verschiedensten Stichfasen und „Aufputzen“ (Schnittmuster) verziert. Einige Muster bekamen auch Namen z.B. „Keibefotzn“ (Kälbermaul). „Windladen“ und „Pfettenbretter“ waren auch unterschiedlichst gestaltet. Bei der Vordachschalung lassen sich wieder, je nach Geschmack und Herkunft - Unterschiede feststellen. Im Flachgau und vereinzelt im Pinzgau wurde die Vordachschalung ähnlich einer Riemenbalkendecke gestaltet. Dabei wurde der Sparrenabstand so verringert, dass ein langes breites Brett der Länge nach dazwischen Platz fand. Diese Konstruktion kann man auch im Tiroler Raum beobachten. Die normale Vordachgestaltung besteht aus drei Sparren, die oberhalb zugeschalt sind. Die Schalungsbretter waren meist sehr breit und mit einem Profil versehen. Die Schalungsbretter wurden auch häufig fischgrätartig verlegt. Zudem konnte auch noch ein vierter Sparren eingefügt werden. Im Rupertigau gibt es auch eine Schalung unterhalb der Sparren. Diese Schalung wurde gerade, fischgrätartig, sternförmig oder rautenförmig angebracht. Farbliche Gestaltungen gab es immer wieder zu jeder Zeit mit den unterschiedlichsten Gestaltungsmöglichkeiten.



Abbildung 87: Offenwang



Abbildung 88: Ringham

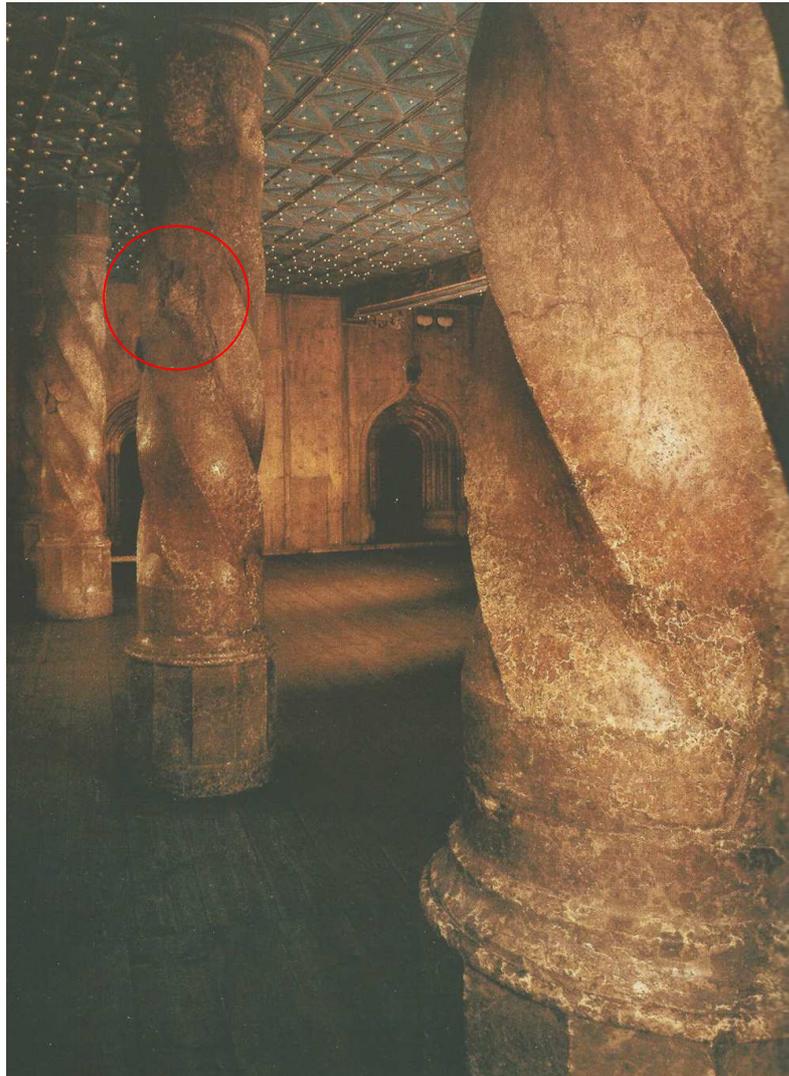


Abbildung 89: Festung Hohensalzburg, Goldener Saal, die mittlere Säule wurde von einer Kanonenkugel während des Bauernaufstands beschädigt.

2.9 Die bäuerliche Bevölkerung

Ursprünglich waren nach dem bayerischen Stammesrecht *Lex Baiuvariorum* alle Bauern ganz frei (8. Jh.). Diese freien Bauern waren Besitzer ihres Gutes und mussten keine Abgaben zahlen. Jedoch hatten sie im Falle eines Krieges Kriegsdienste zu leisten und Abgaben zum Erhalt eines Ritter- oder Söldnerheeres zu zahlen.⁴⁷ Aus diesem Grund entschieden sich immer mehr Bauern, sich einem geistlichen oder weltlichen Herrn zu unterwerfen und ihr Gut diesem zu überschreiben. Nun musste sie zwar keinen Kriegsdienst mehr leisten, hatten aber nun Abgaben zu zahlen. Sie erhielten ihr Gut als „Lehen“ zurück oder übernahmen andere grundherrliche Rodungsflächen oder Güter. Zum Teil wurden freie Bauern auch gewaltsam zu Eigenleuten gemacht. Durch die gleichförmige Leihe von Grund und Boden kam es zu einer gesellschaftlichen Angleichung von „Eigenleuten“ und „Hörigen“. Hörige „besaßen“ kein Lehen, mussten aber für die Herren arbeiten. Bis ins Hochmittelalter gab es zwar noch freie Bauern, diese verschwanden aber ab dem 13. Jh. gänzlich aus dem Erzbistum Salzburg. Neben den Steuern, Naturalabgaben und Geldzins mussten die Bauern auch Robotdienste leisten.⁴⁸

Zudem gab es Freisassen. Sie waren jene Eigenleute, die auf einem Grund einer anderen Herrschaft angesessen waren.⁴⁹

Anfänglich wurden die meisten Güter an die Bauern als Freistift verliehen. Bei dieser Leihform konnte der Grundherr bei den jährlich stattfindenden Gerichtstagen den Pachtvertrag mit dem Bauern aufkündigen („abstiften“) und das Gut einem anderen überschreiben. Deswegen war der Bauer kaum bereit, mehr als das Notwendigste auf diesen Höfen zu leisten. Dadurch setzte sich im Hoch- und Spätmittelalter die Leihform des „Leibgedinges“ durch.

⁴⁷ Vgl. Scherer 2012, 23

⁴⁸ Vgl. Scherer 2012, 23-24

⁴⁹ Vgl. Standl 1996, 12



Abbildung 90: Postkarte von 1925

Zur Zeit der Bauernkriege soll auch die Sage um die „Salzburger Stierwascher“ entstanden sein. Als die feindlichen Truppen die Stadt belagerten, weil sie die Mauern nicht bezwingen konnten, täuschten ihnen die Salzburger ein tägliches Fest vor. Sie führten jeden Tag einen Stier über die Stadtmauer, den sie scheinbar fürs Fest schlachteten. In Wirklichkeit war die Stadt schon fast ausgehungert und aus List bemalten sie den Stier jeden Tag anders, um die Feinde zu täuschen. Die feindlichen Truppen lösten die Belagerung auf, da sie dachten, dass die Salzburger Feste feiern und Stiere schlachten, während sie belagert wurden. Der Stier musste jeden Tag von der Farbe befreit und gewaschen werden, darum der Name „Stierwascher.“⁵⁰

⁵⁰ Anmerkung des Verfassers: Diese Geschichte wird über den Bauernaufstand erzählt.

Bei dieser Leihform war der Bauer Besitzer auf Lebenszeit, danach fiel das Gut an den Grundherrn zurück. Ab dem 13. Jh. setzte sich innerhalb der erzbischöflichen Grundherrschaft die Leihform der „Erbleihe“ durch. Nun konnte der Bauer seinen Hof den Kindern weitervererben. Dadurch war der Bauer bereit, in den Hof wesentlich mehr zu investieren.⁵¹

Ab der zweiten Hälfte des 15. Jh. waren bereits die alten Formen (Hörige, Freistift und Leibgedinge) aufgehoben und die Besitzrechte durch die „Erbleihe“ gesichert. Trotzdem entbrannte 1462 durch zu hohe Abgaben an den Erzbischof und einem schlechten Wechselkurs von alten auf neue Münzen ein Aufstand. Dieser wurde wieder beruhigt. Trotzdem war der Keim des Aufstandes gesät. 1525 kam es wieder zu einer Auseinandersetzung bzw. einem Aufstand zwischen vielen protestantisch gewordenen Bauern und dem katholischen Erzbischof. Den Bauern wurde Straffreiheit und eine Behandlung Ihrer Anliegen in einem Landtag zugesagt. Es wurde den Bauern jedoch verboten, Waffen zu besitzen bzw. zu tragen. Weiters wurde eine Sperrstunde um 22 Uhr eingeführt. Zudem bekamen die Bauern eine bestimmte Kleidung verordnet, welche sie entsprechend ihrem Stand auswies. Auch hatten die Bauern kein politisches Mitspracherecht und mussten alle Sanktionen hinnehmen. Im Gebirge fand die Lehre von Martin Luther besonderen Zuspruch. Ab 1688 wurde entschieden gegen das neue Glaubensbekenntnis vorgegangen. In der zweiten Hälfte des 17. Jhs. begann die Ausweisung ganzer Dörfer durch die Obrigkeit. Die Bauern mussten ihr Hab und Gut verkaufen. Unter Einbehaltung von 2/3 ihres Erlöses, wurden ihnen ihre Kinder bis zum Alter von 15 Jahren weggenommen und durch katholische Familien in Salzburg, großgezogen. Zu Beginn des 18. Jhs. nahmen die Unruhen immer mehr zu. Durch erneute Ausweisungen, vor allem im Pongau, hatte Salzburg einen Bevölkerungsverlust von 15%, 14% aller Bauernhöfe im Pongau wurden aufgegeben. Unter den lutherischen Bauern waren 75% Kleinbauern. Es wanderten 53% aller pongauer Bauern aus.

Erst ab 1848 wurde die Grundherrschaft aufgehoben und damit erlangten die Bauern in Salzburg bzw. Österreich- Ungarn ihre persönliche und wirtschaftliche Freiheit.⁵²

⁵¹ Vgl. Scherer 2012, 26

⁵² Vgl. Standl 1996, 13-18



Abbildung 93: Adneter Korallenkalk/Rottropf



Abbildung 92: Wallhalla Regensburg mit Rottropfverkleidung



Abbildung 91: Pfarrkirche Puch, Epitaph, Adneter Marmor

3 Materialkunde

Nachfolgend werden die Gesteinsarten, beschrieben die bei den Steingewänden im untersuchten Gebiet hauptsächlich verwendet wurden.

3.1 Kalkstein

Marmor kann als geologischer Begriff und als Kulturbegriff verstanden werden. Der Begriff im geologischen Sinne meint metamorphes Kalkgestein. Metamorphes Kalkgestein entsteht, wenn Kalkstein unter großem Druck und hoher Temperatur umkristallisiert, wie beim Carrara Marmor geschehen.

„Marmor“ im kulturellen Sinn beschreibt polierfähiges Gestein.

In Italien werden auch Granite als „marmi“ bezeichnet. Der Begriff kommt vom altgriechischen Wort „marmaros“, was so viel wie „glänzend“ oder „schimmernd“ bedeutet.⁵³ Die im Land Salzburg abgebauten Untersberger- und Adneter Kalke werden seit dem Mittelalter als Marmore bezeichnet und sind somit als Eigenname des Gesteins zu verwenden.⁵⁴

3.1.1 Adneter Marmor

Je nach Steinbruch unterscheiden sich die Adneter Marmore (Abb. 91-95). Nicht nur vom Aussehen, sondern auch in den Eigenschaften sind Besonderheiten festzustellen. Der Adneter Tropf, ist ein Korallenkalk ähnlich dem Urbano. Beide gehören zu den norischen Riffkalen und sind chemisch sehr rein. Sie bestehen

⁵³ Vgl. Uhlir 2011, 1

⁵⁴ Bed. EMC. Bernhard Hasenöhr



Abbildung 94: Boden mit Adneter Rot/ Grau und Untersberger, Pfarrkirche Gnigl

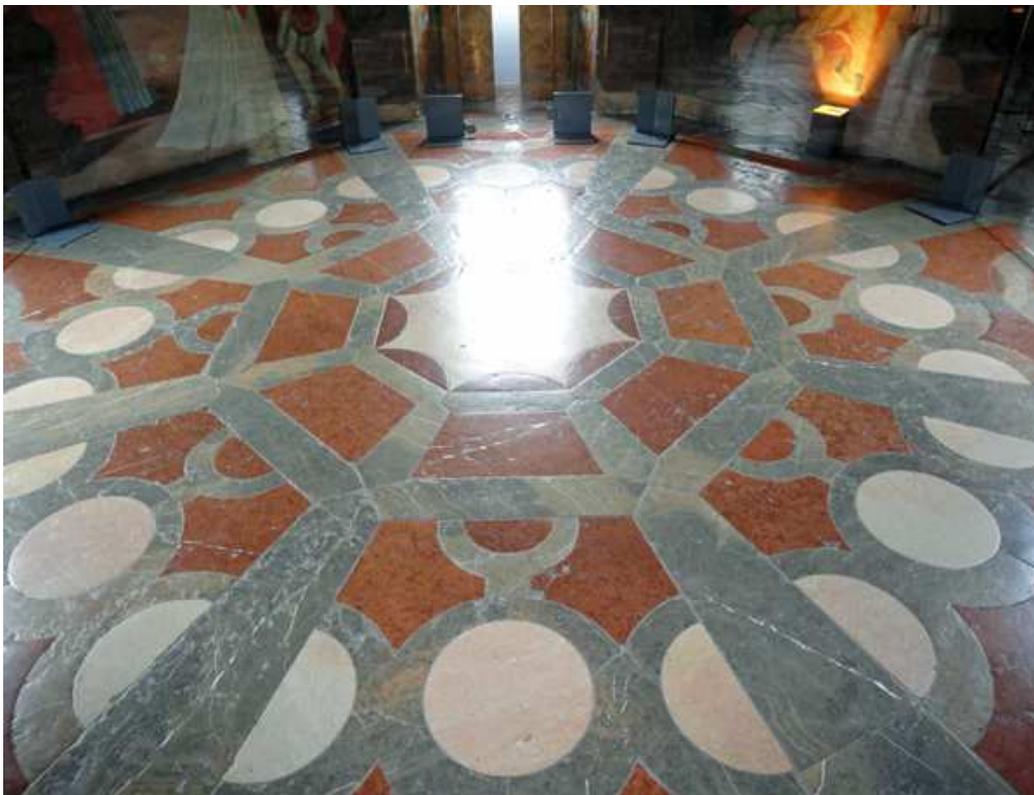


Abbildung 95: Boden Adneter Rot/ Grau und Untersberger, Monatsschlössl Hellbrunn

zu mehr als 99% aus Calciumkarbonat. Die weiteren Sorten - Schnöll, Lienbacher, Motzen, Scheck und Wimberger - bestehen neben Calciumkarbonat aus ca. 1% Eisenoxyd und Manganoxyd und aus ca. 1% Tonmineralen. Diese sind aber meist um die Knollen und in den Lagern abgelagert.⁵⁵

Entstanden sind die Adneter Marmore durch Riffbildung und den stetigen Ablagerungen von Lebensresten (Fossilien) im Urozean Tethys vor ca. 250-200 Millionen Jahren. Vor ca. 200 Millionen Jahren kam es in diesem Urmeer zu einem Massensterben. Durch dieses Massensterben starben auch die Korallenriffe ab. Durch Wellenerosion und Verkarstung wurden Teile des Riffes wieder abgebaut und umgewandelt. Durch Absinken in Tiefen, teilweise Hitzeeinwirkung und durch die Überlagerung anderer Gesteinsschichten u.v.m. veränderte sich das Gestein immer weiter. Mit dem Druck, der Plattentektonik (Schiebungen, Faltungen) entstand die Neigung, in die der Marmor liegt. Die letzte Eiszeit entfernte die spätere Schichtfolge wieder.⁵⁶

Uhlir schrieb in seinem Buch auch, warum der Adneter Marmor über Jahrhunderte so beliebt war. Dort geht es um die Farbe rot und die verschiedenen Rottöne des Marmors. „ [...] rote Farbtöne wurden verwendet, um Herrschaftsansprüche und Macht zu untermalen, Purpur war die Farbe der römischen Kaisers, rot die Farbe der Kardinäle [...]. Die rote Fahne überragt heutzutage alle sonstigen neuzeitlichen politischen Symbole an Alter, Bedeutung und Werbekraft. Heute enthalten 75% der Nationalflaggen die Farbe rot. Rot gekleidete Fußballmannschaften sollen erfolgreicher sein und rote Autos wirken aggressiver und dynamischer. Kein Wunder, schon bei den Griechen und Römern war rot die Farbe des Kriegsgottes.“⁵⁷

⁵⁵ Vgl. Uhlir 2011, 74

⁵⁶ Vgl. Uhlir 2011, 4-12

⁵⁷ Uhlir 2011, 1



Abbildung 96: Untersberger Säule im Schloss Neuschwanstein



Abbildung 97: Zwergergarten, Salzburg- Mirabell, Untersberger im verwitterten Zustand

Besitzverhältnisse

Bis Mitte des 19. Jh. waren die Steinbrüche in Adnet in bäuerlichem Besitz.⁵⁸ Die Brüche waren meistens nach den Bauern, denen Sie gehörten, benannt. Heute gehören die Brüche der „Deisl Beton Ges.m.b.H“, der „Marmorindustrie-Kiefer“, der Familie Leis, den österreichischen Bundesforsten, der Familie Mayr-Melnhof und einige aufgelassene Brüche, verschiedenen Bauern.⁵⁹

Von vielen älteren Bauern wird erzählt, dass die Knechte im Winter, wenn wenig Arbeit war, mit eigenen Schrothämmern in die Steinbrüche geschickt wurden. Dort arbeiteten sie für den Bruchbesitzer gegen Entlohnung.

3.1.2 Untersberger Marmor

Der Untersberger Marmor (Abb. 96-99) ist chemisch sehr rein, er besteht zu 98% aus Calciumcarbonat. Untersberger Gelb und Wildrot enthalten Tonminerale und haben deswegen eine deutlich geringere Festigkeit.⁶⁰

Der Untersberger Marmor ist ein Gestein, welches aus älteren Gesteinen gebildet wurde (Sandstrand, Brandungsschutt). Das Gestein wird vorwiegend aus Dachsteinkalk und Plassenkalk, vermischt mit Schalen von Meerestieren und vom Land eingewehten roten Böden gebildet. Dieser Schutt bzw. Sand kann entweder rundkörnig bzw. konglomeratisch oder eckig bzw. brekziös sein. Durch Strömungen wurden diese Sande in tiefere Lagen transportiert. Die meist feinkörnigen Sande, sowie Bruchstücke und Gerölle wurden dort durch Lösung und Ausfällung des Kalkes mit Kalkspat verkittet. Farben variieren von hellbeige, meist auch mit roten Tupfen (Untersberger Forelle), rosa, rötlich bis zu gelb.⁶¹

⁵⁸ Vgl. Kretschmer 2002, 20

⁵⁹ Vgl. Uhlir 2011, 46

⁶⁰ Vgl. Uhlir 2006, 70

⁶¹ Vgl. Uhlir 2006, 1-9



Abbildung 98: Dom Fassade, Salzburg



Abbildung 99: Untersberger Marmor, händisch gestockt

Besitzverhältnisse

Bis Anfang des 19. Jhs. waren die Steinbrüche am Untersberg im erzbischöflichem Besitz. Von 1810 bis 1816 war Salzburg in das Königreich Bayern eingegliedert. In diesem Zeitraum besuchte auch Kronprinz Ludwig, der Sohn von Maximilian I., Salzburg und wohnte im Schloss Mirabell. Er lernte während seines Aufenthalts die Pracht und Ausstrahlung des Salzburger Marmors kennen. Das bayerische Königshaus plante den Ausbau von München zum Zentrum des europäischen Kulturlebens. Dafür bot sich der Unterberger Marmor sehr gut an. Am 28.01.1816 fiel mit dem Rieder Vertrag, der Untersberg an die österreichische Staatsdomäne. Mit einer List gelang es den Bayern, die Österreicher zu täuschen. Sie behaupteten, dass der Untersberg bereits am 28.08.1813 vom Maximilian I. an den Kronprinzen Ludwig verschenkt wurde und somit in Privatbesitz sei. Kaiser Franz I., der sich mit der Schwester von Ludwig verlobt hatte, entschied zu Gunsten Bayerns und somit gehörte der Untersberg seit dem 13.08.1817 offiziell Kronprinz Ludwig.⁶²

1870 verkaufte das bayerische Königshaus den Untersberg. Durch mehrere spätere Verkäufe und durch Teilung kam es, dass ab 1887 die Untersberger Brüche (Hof-, Neu-, Veitlbruch) an die Marmorindustrie Kiefer AG verkauft wurden. 1901 gründete Baron Mayr-Melnhof, der den Rest des Untersberges kaufte, ein Marmorwerk und ließ weitere Steinbrüche anlegen.⁶³

⁶² Vgl. Uhlir 2006, 22

⁶³ Vgl. Uhlir 2006, 24

Abbildung 100: Franziskanerkirche, Salzburg

Abbildung 101: Dom, Salzburg, Rückansicht



Abbildung 102:
Franziskanerkirche
innen



Abbildung 103: St. Blasius, Salzburg



Abbildung 104: Konglomerat

3.2 Konglomerat

Konglomerat, auch „Nagelfluh“ genannt, (Abb. 100-104) ist, wie der Name schon sagt, eine Mischung aus verschiedensten abgerundeten Korngrößen und Gesteinsarten. Je nachdem wie der Kies aussah, aus dem er entstanden ist (im Salzburger Raum meist Salzachkies).

Ist das Konglomerat am „Anfang eines Flussbettes“ entstanden, so sind die Steine eher kantig und man nennt das Gestein Brekzie.⁶⁴

Der Kies wurde durch ausgefallten Kalkspat verkittet und verfestigt. Die Zwickel zwischen größeren Steinen können hohl oder mit Tonen oder Mergel gefüllt sein. Tonige oder grobkörnige Lagen können schlecht bis gar nicht verkittet sein, daran kann man die Schichtung des Gesteins erkennen⁶⁵.

In Salzburg sind die typischen und häufig verwendeten Arten Gollinger-, Rainberg-, Hellbrunner- und Mönchsberg-Konglomerat. Neben diesen finden sich noch andere lokal genutzte Vorkommen entlang der Flussterrassen. Heute wird in Salzburg nur mehr Gollinger Konglomerat abgebaut.

⁶⁴ Vgl. Kieslinger 1964, 97-120

⁶⁵ Vgl. Uhlir 2011 Stadtberge, 27



Abbildung 105: Rauwacke



Abbildung 106: Kalktuff



Abbildung 107: Festung Kufstein



Abbildung 108: Festung Kufstein



Abbildung 109: Burghausen

Abbildung 110: Tuffsteinsage, Freilichtmuseum Glendleiten



3.3 Kalk-Tuff und Rauwacke

Der Kalk-Tuff (mundartlich Tuffstein) (Abb. 106-110) ist ein poröses Gestein, das bei kalkreichen Quellen entsteht. Damit Kalk-Tuff entstehen kann, benötigt er das richtige Muttergestein. Dieses kalkhaltige Muttergestein wird durch kohlensäurehaltiges Wasser gelöst und das Wasser tritt an Quellen wieder zum Vorschein. Dort verflüchtigt sich die Kohlensäure und der Kalk wird an Pflanzen und Moosen ausgefällt. Nach dem Absterben der Pflanzen entstehen die charakteristischen Hohlräume. Dieser Prozess geschieht auch heute noch und lässt sich sehr gut beobachten („der wachsende Stein“).

Ein Großteil des verwendeten Materials sieht aus wie Kalktuff, ist aber dolomitische Rauwacke (Abb. 105). Diese beiden Gesteine sind teilweise sehr schwer zu unterscheiden. In den Kalktuffen befinden sich manchmal einzelne, meist brekziöse Gesteine. Dadurch wird die Unterscheidung von der Rauwacke noch schwieriger.⁶⁶ Die wichtigsten Vorkommen für Kalk Tuff im Raum Flachgau ist der Bruch in Plainfeld, beim Winterstall nahe dem Dürrnberg.

Rauwacken findet man im Pongau und Pinzgau neben Tuff. Der Unterschied zu Tuff ist, dass Rauwacke mit der Auslaugung des Gesteins entsteht.⁶⁷

⁶⁶ Vgl. Kieslinger 1964, 320

⁶⁷ Vgl. Kieslinger 1964, 360-361



Abbildung 111: Högler Sandstein



Abbildung 112: Schmiede am Högl (Strobl Alm)

3.4 Sandstein (Flyschsandstein)

Sandsteine sind Gesteine bei denen die Korngrößen zwischen 0,063-2 mm liegt. Bei größerer Korngröße spricht man von Konglomeraten, bei kleineren Korngrößen von Schluffsteinen und Tonsteinen.⁶⁸

Der Högl Sandstein (Abb. 111-114) gehört zu den Flyschsandsteinen. Bei diesem besteht das Korn überwiegend aus Quarz. Das Bindemittel des Sandsteines ist hauptsächlich kalkig. Daneben hat zu einem gewissen Grad eine Verkieselung stattgefunden, je stärker, desto widerstandsfähiger. Die Sandsteine sind stets gebankt. Sie haben mehrere Lagen in unterschiedlichen Schichtdicken. Dies erleichtert den Abbau, jedoch können sich bei der Verwitterung einzelne Schichten lösen, bzw. abblättern. Das in Salzburg verwendete Gestein wurde vorwiegend vom Höglgebiet bezogen, das heute in Bayern liegt. Neben diesem Gebiet gibt es auch noch andere Sandsteinbrüche. Die Flyschzone geht vom Rhein bis über die Donau nach Wien.⁶⁹

Die Bezeichnung Flysch stammt aus der Schweiz und bedeutet so viel wie fließen oder abrutschen. Dieser Begriff stellt keinen Gesteinsnamen dar, er beschreibt vielmehr, wie das Gestein im damaligen Flysch-See durch Abrutschen in große Tiefen sich schichtig ablagern konnte.⁷⁰

⁶⁸ Dietmar Reinsch, zit. n. Enzinger/ Kurt 2006, S160

⁶⁹ Vgl. Kieslinger 1964, 61-63

⁷⁰ Werner Bätzing, zit. n. Enzinger/ Kurt 2006, S160-162



Abbildung 113: Schleifsteinrohlinge und Abfall



Abbildung 114: Aus dem Abfall wurden teilweise Türstürze gemacht

Besitzverhältnisse

Eigentümer der Bodenschätze war immer die Obrigkeit. So konnte auch nur der Erzbischof als Landesfürst eine Genehmigung für den Abbau von Sandstein erteilen.⁷¹

Grundsätzlich waren aber trotzdem alle Betreiber von Högler Sandsteinbrüchen Grunduntertanen des Salzburger Domkapitels und später auch des Stiftes Höglwörth.⁷²

Erst 1795 wurde festgelegt, dass der Betreiber eines Steinbruchs, auf dem Grund des Domkapitels zwei Abgaben zahlen musste. Eine an das Domkapitel, das andere an den Landesfürsten - zum Leid der Untertanen. 1810 fielen alle Grundstücke an das Königreich Bayern, wobei der Sandsteinabbau fast zum Erliegen kam.⁷³

Ende 18. Jh. bis Anfang 20. Jh. bemühten sich immer wieder mehrere Bauern und/oder Gewerbetreibende um eine Konzession bzw. bauten den Högler Sandstein ab.⁷⁴

Heute sind alle Steinbrüche geschlossen und es werden nur noch Sondergenehmigungen für Restaurierungen erteilt.

⁷¹ Das Domkapitel konnte einen Erzbischof aus seinen eigenen Reihen wählen. Durch sogenannte Wahlkapitulation versuchte sich das Domkapitel beim neuen Erzbischof Sonderrechte zu sichern. Unter anderem auch den Sandstein abzubauen bzw. Genehmigungen zu erteilen. Dies führte immer wieder zu Konflikten zwischen Erzbischof und Domkapitel. Kurz vor 1700 wurden solche Wahlkapitulationen vom Papst verboten und die vorhergegangenen als ungültig erklärt.

⁷² Vgl. Enzinger 2006, 166

⁷³ Vgl. Enzinger 2006, 170

⁷⁴ Vgl. Enzinger 2006, 173-186



Abbildung 115: Dopplerbruch
schräge Schichten



Abbildung 116: Dopplerbruch
ausgeräumter Graben



Abbildung 117:
Schleifsteinbruch bei der
Strobelalm

4 Zur Wirtschaftsgeschichte der Steinbrüche

4.1 Obertagebau

4.1.1 Historisch

Mit Hilfe von Schrothämmern wurden (40 bis 50 cm breite) schulterbreite Gänge in das Gestein geschrotet (Abb. 121, 123-125). Der Block wurde rundherum freigehauen. Beim Schroten wurde pro Arbeitsvorgang ca. 10-30 cm in die Tiefe gearbeitet (Abb. 126). Anhand dieser Schrotgänge wurden die einzelnen Blöcke horizontal an den Lagern mit Hilfe von Keilen abgehoben. Durchschnittlich schaffte ein Arbeiter an einem Arbeitstag ca. 1m Länge mit 40cm Breite und 10-30cm Tiefe.⁷⁵

Nach dem Lösen der Rohblöcke wurden diese grob mit dem Zweispitz oder dem Spitzmeißel zu Quadern gehauen und verkauft (Abb. 118).

4.1.2 20. Jahrhundert

Mit der Erfindung von dampfbetriebenen Drahtseilsägen im 20. Jh. (Helikotal- oder Peregrinisäge), wurden nur noch Löcher (Abb. 120) mit einem Durchmesser von ca. 50-100 cm und ca. 3-8 Meter Tiefe mit dem Schrothammer oder Spitzmeißel geschlagen. In diesen Schächten wurde eine Umlenkrolle versenkt, über die konnte das Seil angesetzt und der Block frei geschnitten werden. Zur seitlichen Begrenzung des Blockes musste ein 50 cm breiter Schlitz frei gearbeitet werden. Dieser entstand, indem man zweimal mit der Seilsäge in die Tiefe schnitt und diesen Zwischenraum händisch freiräumte. Danach sprengte man den Block mit einer schwachen Treibladung heraus oder keilte den Block auf.⁷⁶ Das Problem beim Sprengen war, dass durch die Erschütterung die einzelnen „Lassen“ (Schichten) und Spalten, die ursprünglich geschlossen waren, aufgingen. Es „zerhebt“ sich das Gestein, was zur Sprengung, sogenannter „Stichen“, führte und das Gestein nicht mehr als Werkstein geeignet war.⁷⁷

⁷⁵ Vgl. Uhlir, Unterberger 2006, 61

⁷⁶ Vgl. Uhlir, Unterberger 2006, 62

⁷⁷ Bed. EMC. Bernhard Hasenöhr



Abbildung 118: Rohlinge im aufgelassenen Mayr-Melnhof Bruch



Abbildung 119: Untertagebau am Untersberg

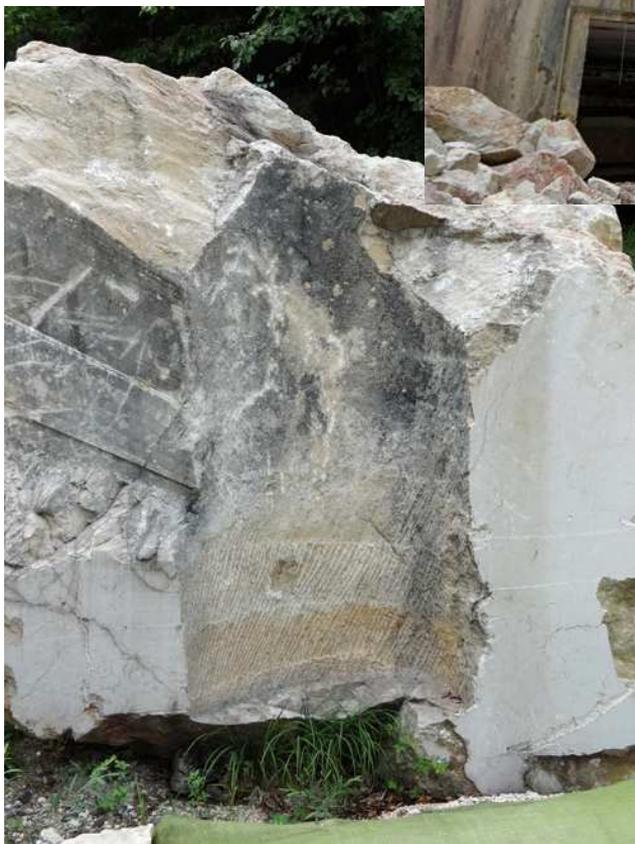


Abbildung 120: Schrotloch als Block herausgeschnitten



Abbildung 121: Historischer Steinbruch in Adnet

4.2 Untertagebau

4.2.1 Historisch

Ein historischer Untertagebau ist am Högl nachzuweisen (Abb. 115-117). Da beim Högl nur einzelne Bänke (=Schichten) für die Verarbeitung geeignet sind, war sehr viel Abraum wegzuräumen. Zudem lagern die Schichten teilweise mit bis zu 40° zur Horizontale, d.h. um die guten Bänke zu verfolgen, musste man in die Tiefe arbeiten. Zuerst wurde das unbrauchbare Gestein entfernt, der Block wieder mit dem Schrothammer freigelegt und die Schicht abgespalten. Aus geringeren Tiefen und um kleinere Bewegungen zu machen, wurde der sogenannte „Reitl“ verwendet. Dazu wurden zwei Ketten mit Hilfe eines Hebels verbunden. Die eine Kette wurde am Stein befestigt, die andere z.B. an einem Baum. Somit konnte mit Hilfe des Hebels jeweils ein Zug von ca. 10 bis 20 cm vorgenommen werden.

Da der Untertagebau bis 40m schräg in die Tiefe reichte, benötigte man einen „Göppel“. Das war eine Winde die mit Hilfe von Pferden und Ochsen betrieben wurde.⁷⁸

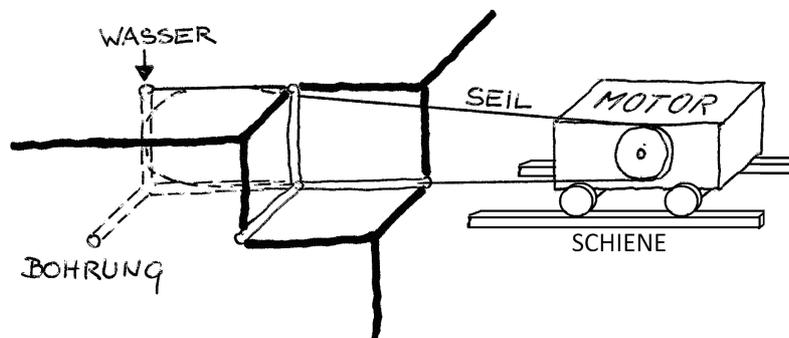


Abbildung 122: Abbau neuzeitlich

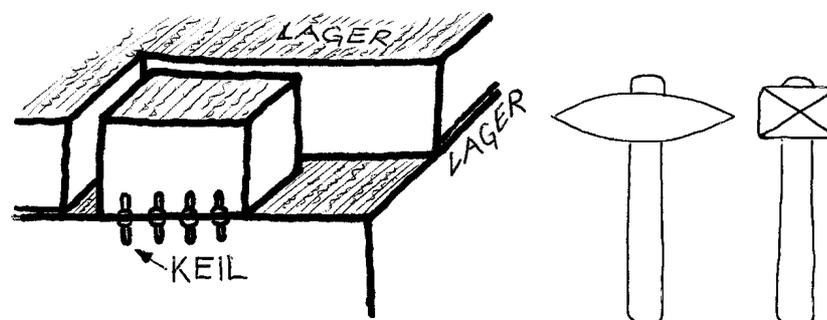


Abbildung 123: Abbau historisch

⁷⁸ Vgl. Enzinger 2006, 222



Abbildung 124: Kleiner Steinbruch im Raingraben Hallein



Abbildung 125: Schrotgang mit bereits abgebautem Gestein



Abbildung 126: Schrotspuren am Felsen

4.2.2 20. Jahrhundert

Seit 1996 wird am Untersberg (Abb. 119, 127, 128) auch Untertage abgebaut. Mithilfe einer Schrämsäge wurden zwei horizontale Schlitz und zwei vertikale Schlitz geschnitten. Danach wurde ein weiterer vertikaler Schlitz in einem halben Meter Abstand geschnitten. Dieser diente zum Abdrücken des oberen Blockes mit Wasserdruckkissen“, in dem das Seil anschließend platziert werden konnte, um die Rückwand des Blockes herauszuschneiden.⁷⁹



Abbildung 127: Untertagebau im Untersberg



Abbildung 128: Schrämsäge

⁷⁹ Bed. EMC. Bernhard Hasenöhl

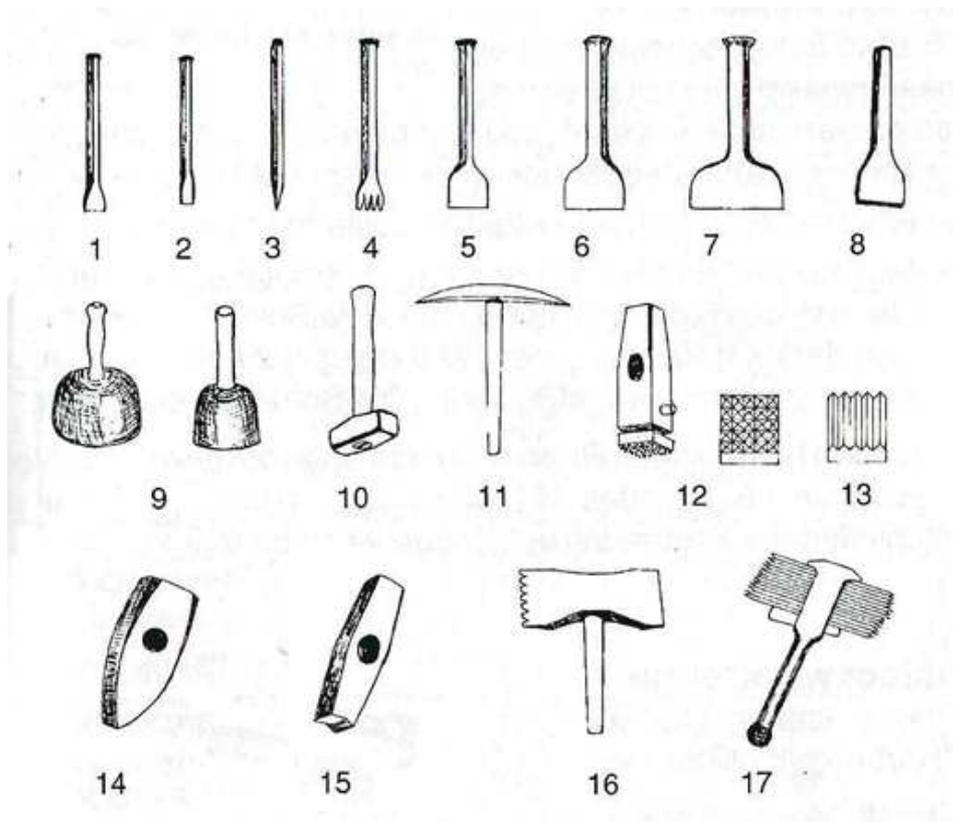


Abbildung 129: Werkzeuge



Abbildung 130: Meißel

5 Auf dem Weg zu Kennerschaft - Techniken der Steinbearbeitung

Bearbeitet wird der Stein immer mit Meißeln (der Steinmetz spricht von Eisen) und verschiedensten Steinmetz-Hämmern. Zusätzlich kann die Oberfläche mit unterschiedlichsten Schleifmitteln geglättet bzw. aufpoliert werden. Je nachdem, mit welchem Werkzeug der Stein bearbeitet wird, hinterlässt dies verschiedene Spuren. Diese Spuren können auch über das Alter seiner Entstehung Auskunft geben.

5.1 Flachmeißel

5.1.1 Das Sprengeisen

Das Sprengeisen (Abb.129/8) wird verwendet, um große Steinteile vom Bossen abzarbeiten.⁸⁰

5.1.2 Das Schlageisen

Das Schlageisen (Abb.129/1) wird zum Aufziehen einer Kante des Randschlages verwendet es hat eine Breite von 1,5 bis zu 3cm je nach Härte des Gesteins.⁸¹

5.1.3 Das Scharriereisen

Das Scharriereisen (Abb.129/7) dient zur Herstellung und Veredelung von Flächen, welches es in verschiedene Breiten von 3 bis 10cm gibt.⁸² Es wurde vor allem für „weiche“ Sandsteine verwendet. Die Schneidbreite richtet sich nach der Härte des Gesteins.⁸³

⁸⁰ Vgl. Handwerkskammer Braunschweig, 1993, 316

⁸¹ Vgl. Handwerkskammer Braunschweig, 1993, 316

⁸² Vgl. Handwerkskammer Braunschweig, 1993, 316

⁸³ Bed. EMC. Bernhard Hasenöhr



Abbildung 131: Fresko in der Franziskanerkirche/ Salzburg, Steinmetzbauhütte, 1456



Abbildung 132: Stockhämmer



Abbildung 133: Schrothammer



Abbildung 135: Beckhämmer



Abbildung 134: Zweispitz

5.2 Spitzmeißel

5.2.1 Das Spitzeisen (Bossiereisen)

Das Spitzeisen (Abb.129/3) dient zum Abarbeiten (spitzen) des groben Bossens. Es wird aber auch zur Endoberflächenbearbeitung verwendet.⁸⁴

5.2.2 Das Zahneisen

Das Zahneisen (Abb.129/4) wird nach dem Spitzen zur Verfeinerung bzw. zum Vorbereiten des Randschlages verwendet.⁸⁵ Der Bildhauer verwendet das Zahneisen für die Vorbereitung gekrümmter „Flächen“.⁸⁶ Mit den Zahneisen wurde bei älteren Werkstücken das Profil ausgearbeitet. Dabei wurde die Oberfläche mit den Zahneisen so belassen, dass es wie gepeckt aussah.



Abbildung 136: Profil mit den Zahnmeißel ausgearbeitet



Abbildung 137: gepeckte Oberfläche

⁸⁴ Vgl. Handwerkskammer Braunschweig, 1993, 316

⁸⁵ Vgl. Handwerkskammer Braunschweig, 1993, 316

⁸⁶ Bed. EMC. Bernhard Hasenöhr

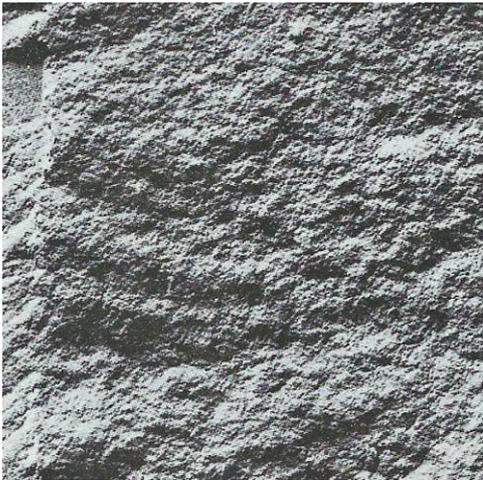


Abbildung 142: Sandstein Bruchrau

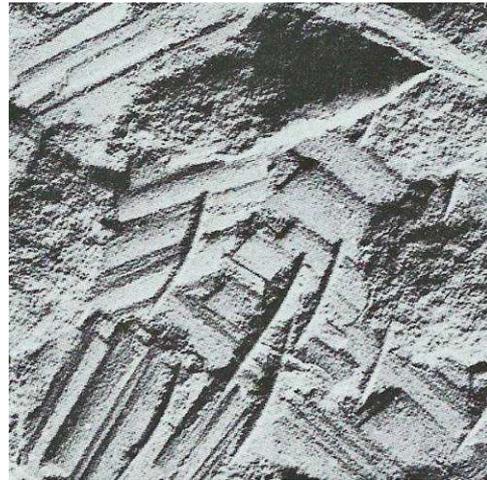


Abbildung 141: Bosiert



Abbildung 140: Punktgespitzt

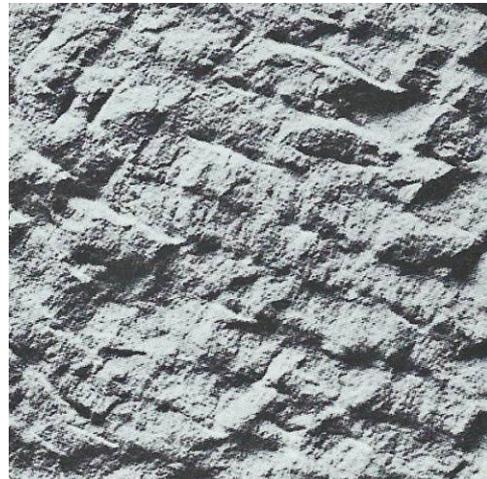


Abbildung 139: Bahngespitzt

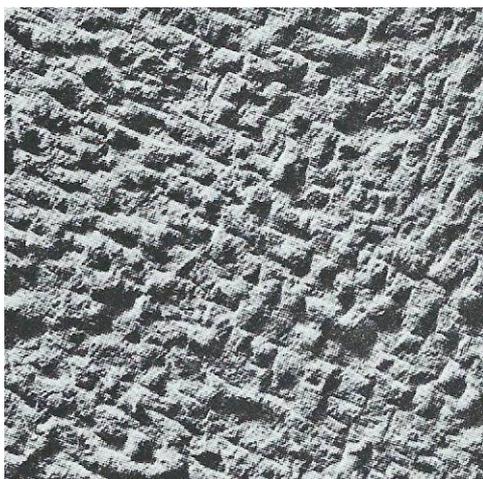


Abbildung 138: Gekrönelt



Abbildung 143: Geflächt

5.3 Hämmer zum groben Behauen der Steinblöcke

5.3.1 Schrothammer

Der in Salzburg verwendete Schrothammer (Abb.133) ist der größte Hammer. Er sieht aus wie ein Vorschlaghammer, jedoch mit beidseitigen pyramidenförmigen Spitzen. Er diente vor allem in den Steinbrüchen zur Erstellung der Schrotgänge (selten zur Bearbeitung des Rohlings).

5.3.2 Zweispitz

Der Zweispitz (Abb.129/11, 134) ist wie ein kleinerer Schrothammer und wird ebenfalls häufig zur groben Bearbeitung, vor allem bei Sandstein, verwendet.⁸⁷

5.3.3 Setzhammer

Der Setzhammer (Abb.129/15) wird zum Abarbeiten von großen Überständen verwendet. Er wird wie ein Meißel angesetzt, mit dem Vorschlaghammer wird dann auf den Setzhammer geschlagen.⁸⁸

5.3.4 Matz

Der Matz (Abb.129/14) wird zum Abschlagen von Kanten und zum Aufteilen von Blöcken benutzt. Er ist wie ein Vorschlaghammer geformt und hat auf der einen Seite eine „Schneide“ parallel zur Stielbohrung.⁸⁹

⁸⁷ Vgl. Handwerkskammer Braunschweig, 1993, 316

⁸⁸ Vgl. Handwerkskammer Braunschweig, 1993, 317

⁸⁹ Vgl. Handwerkskammer Braunschweig, 1993, 316



Abbildung 149: Zahngefläch

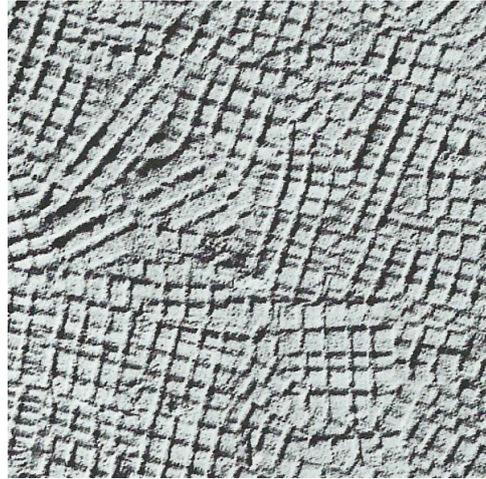


Abbildung 148: Gezahnt

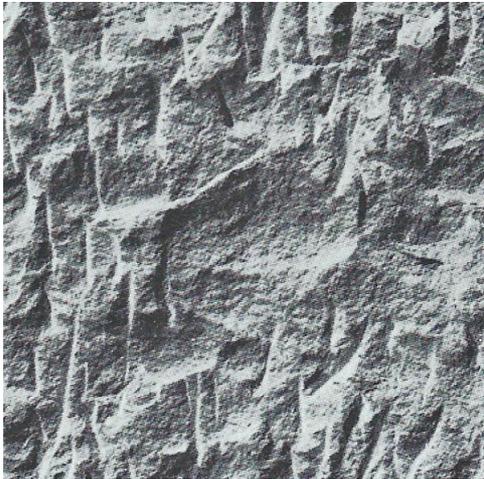


Abbildung 147: Mit den Zweispitz gespitzt

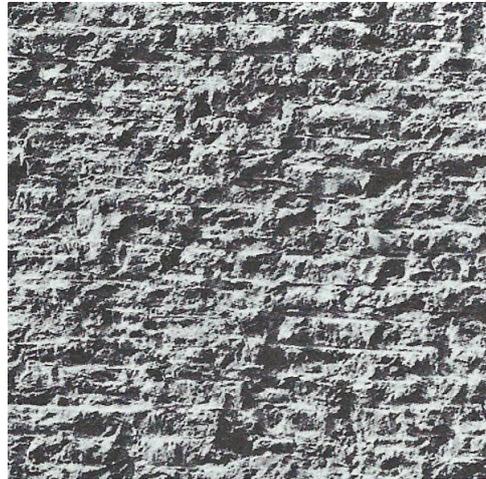


Abbildung 146: Geriffelt

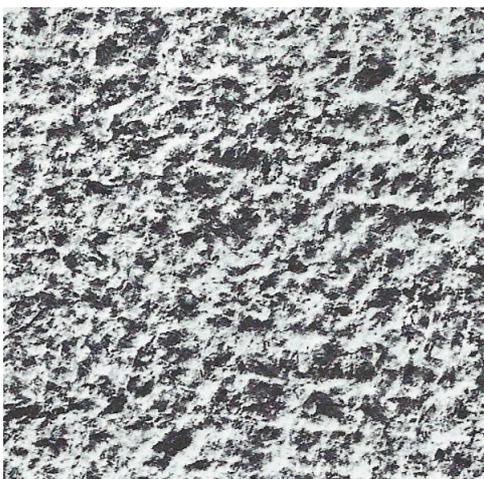


Abbildung 145: Grob gestockt

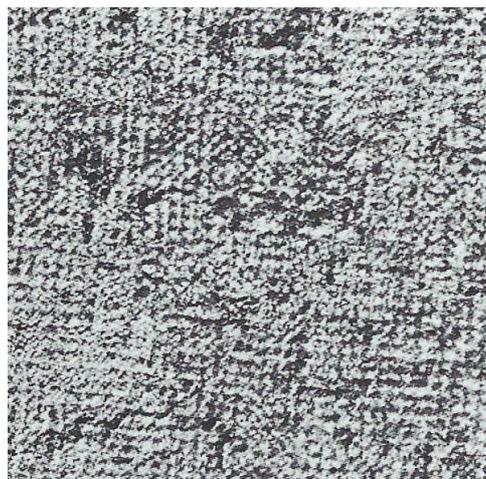


Abbildung 144: Fein gestockt

5.4 Hämmer für die Oberflächenbearbeitung

5.4.1 Fläche (Flächenhammer)

Die Fläche (Abb.129/16), auch deutsch Beil genannt, dient zum Endbearbeiten der Oberfläche. Damit können die Flächen eingeebnet werden. Die Fläche gibt es mit gezahnter (Zahnfläche) oder gerader Schneide.⁹⁰ Dieser Hammer wird im südbayerischen kaum verwendet.

5.4.2 Peckhammer

Der Peckhammer (Abb.135) ist die „österreichische-südbayerische Variante des Flächenhammers“. Der Unterschied ist, dass der Stiel nicht parallel zur Schneide angebracht ist wie beim Flächenhammer, sondern um 90°gedreht.

An den Arbeitsspuren der Oberfläche sind Unterschiede zwischen Flächenhammer und Peckhammer festzustellen, da sich Bearbeitungsstandort und Bearbeitungsrichtung der Werkzeuge unterscheiden (Abb. 153-155).

5.4.3 Der Krönel

Der Krönel ist eine Weiterentwicklung der Zahnfläche, (Abb.129/17) und dient zum einebnen von Sandsteinflächen.⁹¹ Er besteht aus einzelnen „Spitzeisen“, die in eine Reihe gespannt werden. Der Krönel wird in Österreich nur sehr selten verwendet.⁹²

5.4.4 Der Stockhammer

Der Stockhammer (Abb.129/12, 133) hat eine gezahnte Hammerfläche. Die „pyramidenförmigen Zahnreihen“ können näher beieinander (feines Stockbild) oder weiter auseinander (gröberes Stockbild) stehen.

Typisch für eine händisch gestockte Oberfläche ist die quadratisch gleichmäßige Musterung (Abb. 99).

⁹⁰ Vgl. Handwerkskammer Braunschweig 1993, 317

⁹¹ Vgl. Handwerkskammer Braunschweig 1993, 317

⁹² Bed. EMC. Bernhard Hasenöhr

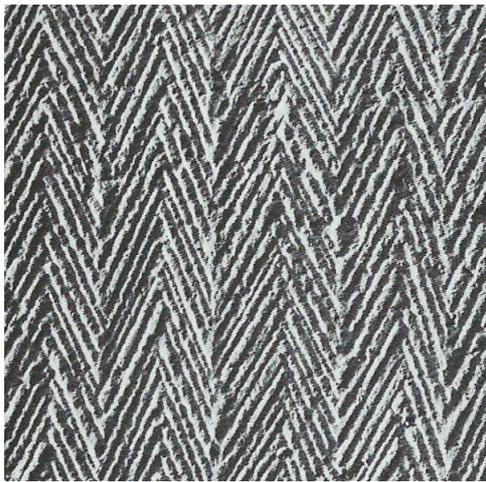


Abbildung 152: Fischgrat- Musterung

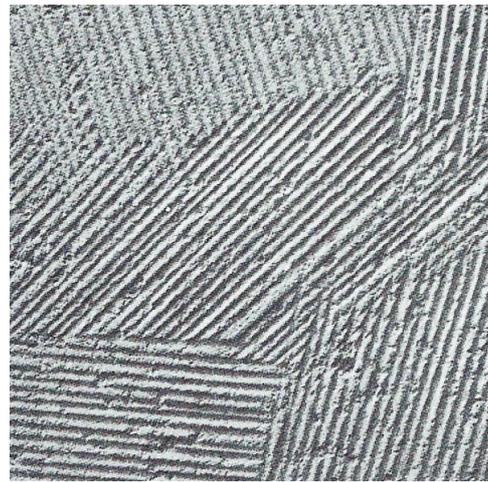


Abbildung 151: Scharriert



Abbildung 153: gepeckt

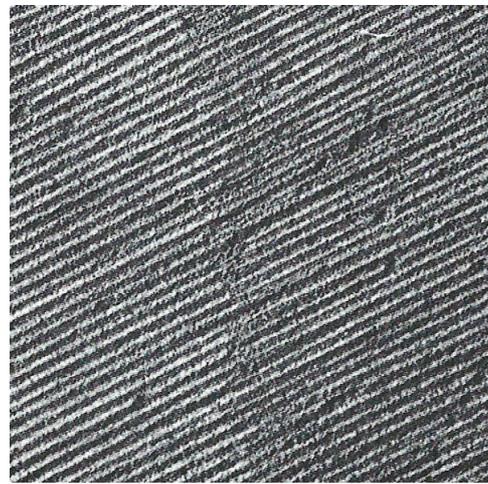


Abbildung 150: Strich- oder Bahnscharriert

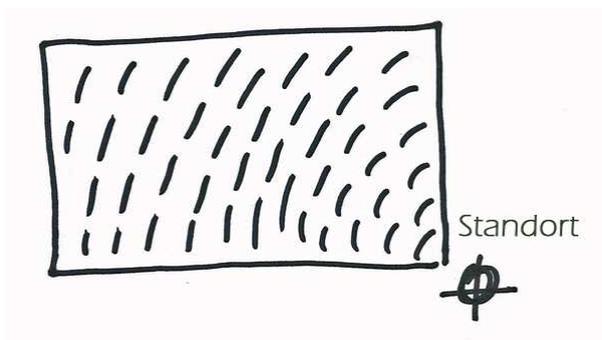


Abbildung 154: Pecken

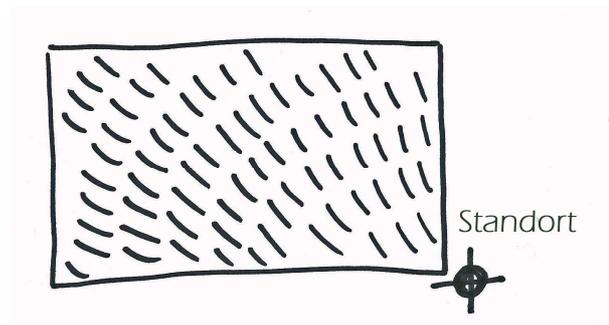


Abbildung 155: Flächen

5.4.5 Der Riffelhammer

Er ist ähnlich wie der Stockhammer, hat aber statt Zähne, Riffel (Abb. 129/13) und wird zur Oberflächenveredelung verwendet.⁹³ Die Oberfläche sieht einem scharrierten Objekt täuschend ähnlich.⁹⁴

5.5 Techniken der Steinbearbeitung, chronologisch

5.5.1 Romanik

Eine der ältesten Hiebwerkzeuge ist der Zweispitz (Siehe Abb. 131. Steinmetz mit rotem Gewand hat einen Zweispitz). Er ist beim Schlagen nicht ganz kontrollierbar, dadurch erhält man unregelmäßige Hiebspuren.

Eine der ältesten Bearbeitungsmethoden ist das Glattflächen mit dem Steinbeil. Das von der frühen Romanik bis zur Mitte des 15. Jhs. angewendet wurde. Auch die Zahnfläche tritt zur gleichen Zeit auf, hauptsächlich vom 12. bis zur Mitte des 14. Jhs.⁹⁵

Im Salzburger Raum kommt das Steinbeil (die Fläche) nicht vor, hier wird der Peckhammer bevorzugt (siehe Abb. 131. mittlerer unerkennbarer Steinmetz hat ein Spitzbeil, das ist eine Mischung aus Steinbeil und Zweispitz).

Fischgrat- Musterung

ist eine Sonderform mit dem Schlageisen. Es soll eine elsässische Eigenart zur Zeit der Romanik gewesen sein, jedoch wird es auch in Rosenheim genannt.⁹⁶

⁹³ Vgl. Handwerkskammer Braunschweig 1993, 316

⁹⁴ Bed. EMC. Bernhard Hasenöhl

⁹⁵ Vgl. Frieder 1996, 52-53

⁹⁶ Vgl. Frieder 1996, 53



Abbildung 156: Pfeiler, gotisch, Bahnscharriert, Pfarrkirche Puch



Abbildung 157: Pfarrkirche Puch

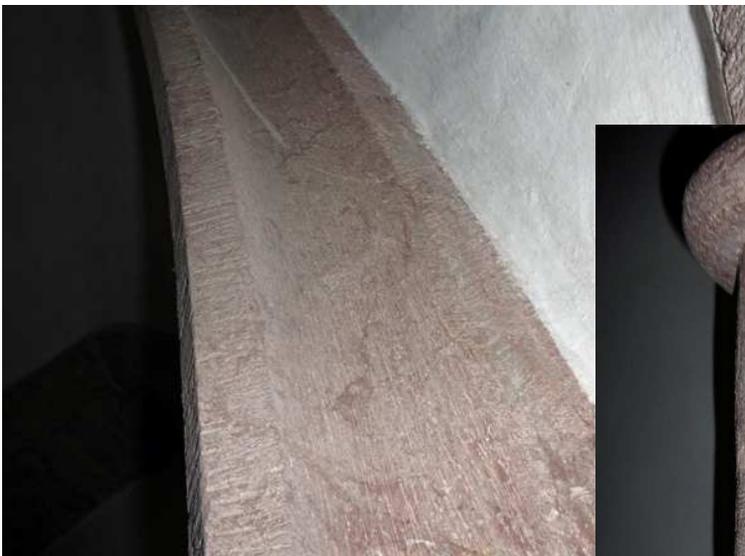


Abbildung 158: gotischer Strebebogen, Bahnscharriert, Pfarrkirche Oberalm



Abbildung 159: Rundpfeiler, gotisch, überstockt, die bahnscharrierte Oberfläche ist noch erkennbar, Pfarrkirche Oberalm

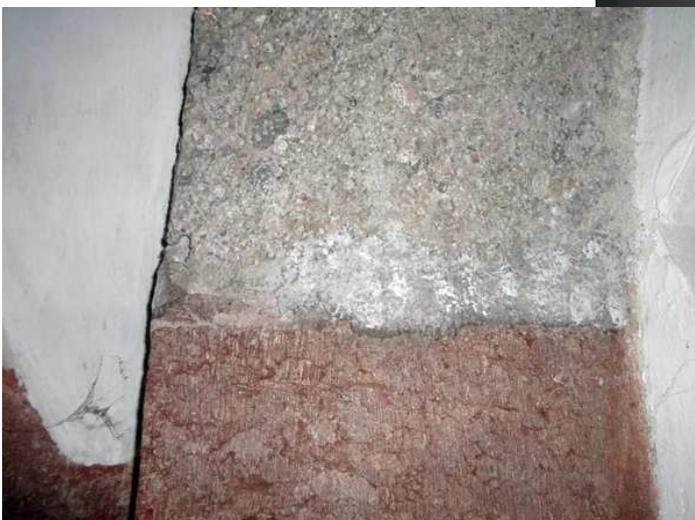


Abbildung 160: Im oberen Bereich wurde Konglomerat verwendet der gepeckt ist, vermutlich war dieser bemalt. Pfarrkirche Oberalm

5.5.2 Gotik

Mitte des 15.Jh. tauchte in Deutschland das Scharriereisen auf. Dadurch wurde eine völlig neue und rationelle Bearbeitungsmethode eingeführt. Es lassen sich damit sehr schnell exakte ebene Flächen herstellen.

Auch das Krönelwerkzeug ist eine Erfindung des Mittelalters. Wie beim Scharrieren wird auch beim Krönen die Oberfläche belassen.⁹⁷

In Salzburg lässt sich beobachten, dass in der Gotik sehr häufig bandscharriert wurde (Abb. 156-158). Auch das „Pecken“ wurde angewandt (Abb. 160). Gepeckt wurde auf nicht sichtbaren Oberflächen von Kalksteinen (übermalt und dgl.). Ausnahmen waren die Sichtflächen von Bodenplatten und einfache Werkstücke im bäuerlichen Bereich. Zudem kann man immer wieder glatt geschliffene Flächen finden.

5.5.3 Renaissance

Die Techniken der Bearbeitung haben sich seit der Gotik nicht verändert.

Im Buch der Handelskammer Braunschweig wird nochmalig der Krönel erwähnt. Man beschreibt ihn als ein Werkzeug der Renaissance.⁹⁸

5.5.4 Barock

Friedl schreibt in seinem Buch, dass der Stockhammer eine Erfindung aus neuerer Zeit ist.⁹⁹ Im Salzburger Raum kann man die ersten Stockhammer-bearbeitungsspuren ab 1700 finden (Abb. 161-163).

⁹⁷ Vgl. Frieder 1996, 57

⁹⁸ Vgl. Handwerkskammer Braunschweig 1993, 309-310

⁹⁹ Vgl. Frieder 1996, 57



Abbildung 161: Grander, Vorderteil, in Kartusche 1746, aus Adneter rot- grau



Abbildung 162: Kartusche gestockt, Rand gepeckt



Abbildung 163: Grabstein, Untersberger 1739, Seiten gestockt

5.5.5 Gründerzeit

Im Buch der Handelskammer Braunschweig steht, dass der Stockhammer eine Erfindung der Gründerzeit ist, da damit häufig härteres Gestein (Granit) bearbeitet wurde.¹⁰⁰ Jedoch muss man anhand der Befunde feststellen, dass es den Stockhammer im Salzburger Raum schon vorher gegeben haben muss (Siehe 5.5.4).

5.5.6 20. Jahrhundert

Durch den vermehrten Einsatz von Maschinen und Kompressoren verändern sich auch manche Oberflächen.

Pecken und Flächen verschwanden zur Gänze aus den Steinmetzbetrieben. Nur manche Steinmetze wenden diese noch in der Restaurierung an, um historische Oberflächen nachzuahmen.

Das Stockbild verliert beim maschinellen Stocken seine gleichmäßig quadratische Struktur.

¹⁰⁰ Vgl. Handwerkskammer Braunschweig 1993, 310



Abbildung 164: Kirche auf der Fraueninsel Chiemsee, die Farbliche Fassung ist noch zu erkennen



Abbildung 165: Triforium Fenster mit verschiedenen Steinkombinationen St. Peter Salzburg

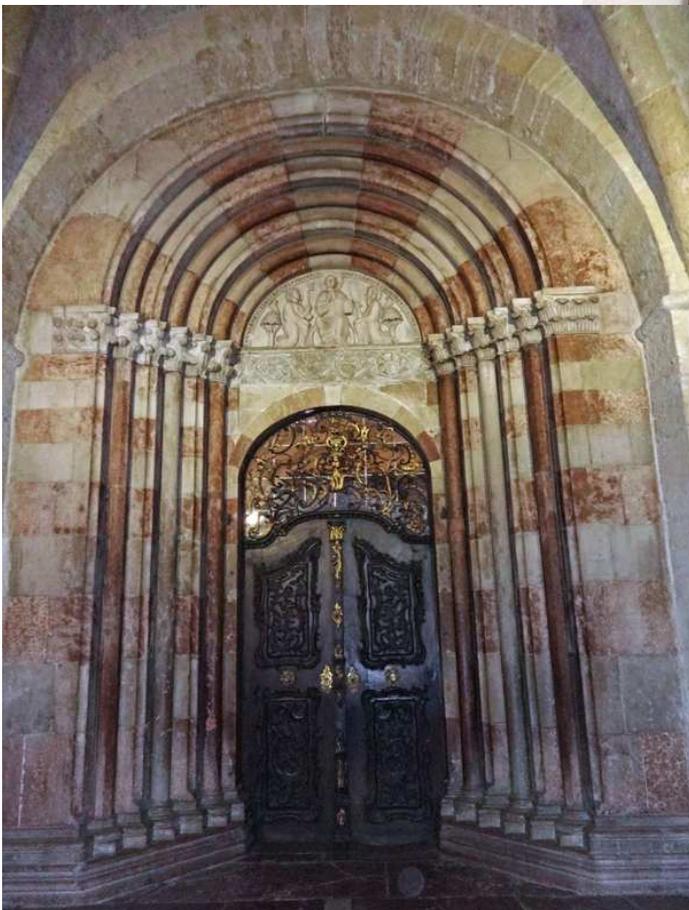


Abbildung 166: Romanisches Portal St. Peter Salzburg, Kombination Untersberger- Adneter

5.6 Farbliche Gestaltung von Natursteinoberflächen

Ein guter Überblick über den Polychromiestreit, konnte bei einem Vortrag auf der Monumento 2014 in Salzburg gewonnen werden:

1815 publizierte Antoine Chrysostome Quatremere de Quincy sein Werk über die Zeusstatue in Olympia und schrieb darin, dass die Figur farbig gewesen sei.

Dies löste einen Streit aus, da sehr viele Denker jener Zeit an die „Steinsichtigkeit“ der antiken Fassaden glaubten.

1830 brachte Jakob Ignaz Hittorff sein Werk *„De l'architecture polychrome chez les Grecs, ou restitution complète du temple d'Empédocles dans l'acropolis de Sélinute“* heraus. Darin wird die Polychromie in der Antike diskutiert.

1834 und 1836 veröffentlichte Gottfried Semper seine Werke *„Vorläufige Bemerkungen über die bemalte Architektur und Plastik bei den Alten“* und *„Die Anwendung der Farben in der Architektur und Plastik – dorisch – griechische Kunst“*.

Trotz dieses Wissens von der farbigen Gestaltung vergangener Zeiten begann man in der Gründerzeit immer mehr historische Bauwerke von sämtlichen Farbschichten zu befreien und wieder steinsichtig zu machen (Siehe Einleitung - Max Dvorak).

1877 gründete der Engländer William Morris die private Denkmalorganisation *„Society for the Protection of Ancient Buildings“*. Diese Organisation wurde mit dem Motto *„Schützen statt Restaurieren“* gegründet. Dabei geht es gegen die damaligen Ansichten, Gebäude möglichst *„originalgetreu“* wieder herzustellen, bzw. zu rekonstruieren.¹⁰¹

¹⁰¹ Vortrag Monumento 2014

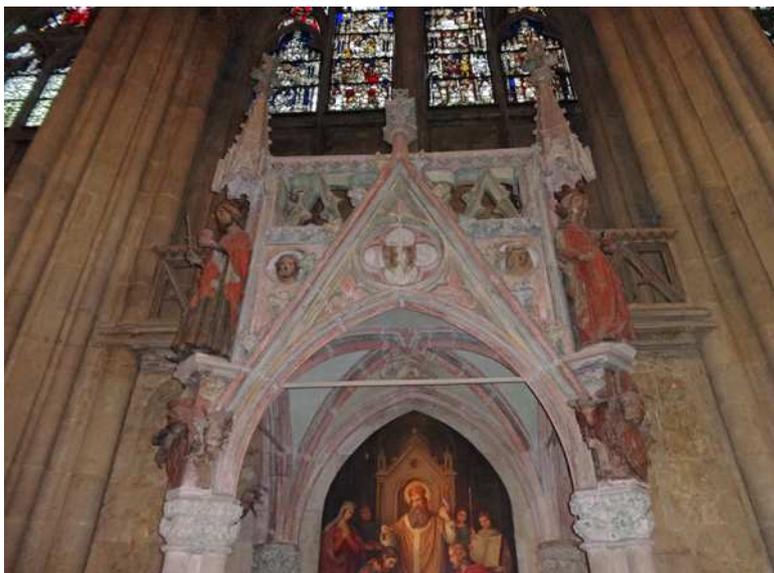


Abbildung 167: Regensburger Dom



Abbildung 168: Regensburg



Abbildung 169: Regensburger Dom, Bündelpfeiler, original, gereinigt, Farbe entfernt



Abbildung 171: Schloss Hoch in Flachau, alle Fenster- und Türleibungen sind mit einer gelben Kalkschlämme versehen



Abbildung 170: Pfarrkirche Golling, Auflager aus Adneter Scheck, die Strebebögen aus bemaltem günstigerem Gestein

Auch in Deutschland und Österreich wurde diese Problematik erkannt. Eine Gegenbewegung zu den Puristen bahnte sich an. Die Puristen suchten nach der Reinheit und versuchten die Farben vom Stein zu entfernen. So wurde z.B. 1854 beim Stephansdom die „Farbenkruste weggeräumt“.

Wichtig für diesen Diskurs war auch Franz Wickhoff, einer der Begründer der Wiener Schule der Kunstgeschichte. Er begründete eine Stilanalyse ohne Geschmacksanalyse. Damit ist gemeint, dass bei einer Beschreibung eines Kunstwerks oder Denkmals der persönliche Geschmack völlig weg gelassen werden muss. Es darf kein Dilettantismus bzw. ästhetische Schwärmerei vorkommen. Puristischer Geschmack wird durch seine Analyse der Dinge völlig außer acht gelassen.

Der Deutsche Cornelius Gurlitt gehörte zu der Kommission, welche den ersten deutschen „Tag für Denkmalpflege“ in Dresden 1900 abhielt. Dabei ging es auch um eine Konservierung mit Öl vor allem bei Sandstein. Das Bewusstsein für „bemalten“ Stein nahm immer mehr zu.

Aber auch negative Beispiele sind zu nennen. Es gab Gegner von bemalten Steinen, die nach wie vor freilegten ohne auf ursprüngliche Farbfassungen zu achten. Vaclav Wagner trat bei der Restaurierung der Prager Burg als Direktor der staatlichen Denkmalpflege auf. Er wollte die Burg bzw. die Denkmäler nicht nur erhalten, sondern auch ästhetisch aufwerten. 1937 kam der Aufruf, die Steine auf der Prager Burg von allen Farbschichten zu befreien und bis auf den Stein zu reinigen.

Le Corbusier veröffentlichte Mitte der 30er Jahre eine Schrift mit dem Titel „*Quand les cathédrales étaient blanches*“ (zu Deutsch „*Als die Kathedralen weiß waren*“). Dies bezog sich nicht auf die alten französischen Kathedralen, sondern auf Hochhausbauten. Der Titel entstand als er bei einer Frankreichreise die verwitterten Kathedralen sah und davon „träumte“ als sie noch weiß und sauber waren.

Alain Erlande-Brandenburg antwortete 1993 darauf mit dem Buch „*Quand les Cathédrales étaient peintes*“. Darin wird die farbliche Gestaltung französischer Kathedralen behandelt.



Abbildung 177: Dorfgastein, Kirche



Abbildung 176: Dorfgastein



Abbildung 174: Reichenhall - Nonn, Untersberger, mehrmals weis geschlämmt



Abbildung 175: Dorfgastein, Kirche



Abbildung 173: Saalfelden, Konglomerat, rot bemalt



Abbildung 172: St. Martin - Pinzgau

Weiters wurden in diesem Vortrag mehrere Beispiele von Türgewänden und einfachen Höfen gebracht, die farbig oder weiß, aber nicht steinsichtig waren. Ab dem 19. Jh. setzte sich eine Steinsichtigkeit immer mehr durch.

Als weiteres Beispiel wurde das 1791 fertig gestellte Brandenburger Tor erwähnt. Die Oberfläche des Steins war ursprünglich weiß getüncht, heute ist es jedoch steinsichtig.¹⁰²

Chronologische Einteilung

Die romanischen und gotischen Steinmetze steigerten ihre Werke durch farbliche Fassungen. Diese farbliche Übersteigerung bewirkte die Manifestationen von Macht oder war Ausdruck höchster Verehrung.

Die Mehrfarbigkeit wurde durch zwei Varianten erreicht. Erstens durch die Verwendung von verschiedenfarbigen Werksteinen, zweitens durch die Anbringung von verschiedenen Farben. Die Farben wurden mittels Kalk oder Öl gebunden. Auch eine Kombination dieser beiden Varianten ist möglich. Dabei wurde für den zu bemalenden Stein, oft ein günstigeres Material verwendet (Sandstein, Konglomerat, Kalktuff).¹⁰³

Überwiegend wurden poröse und weiche Baustoffe wie Sandsteine und Ziegel seit dem Mittelalter nicht materialsichtig eingesetzt. Sie erhielten Verputze, Stuckaturen, Schlämmen, Tünchen und Farbgebungen in verschiedensten Variationen.

Hartes und polierfähiges Gestein hingegen erhielt im Normalfall keinen Überzug, teilweise sind Zierfassungen festzustellen. Im Barock wurden auch harte Steine im Monumentalbau mit Löschkalk geschlämmt.¹⁰⁴

¹⁰² Vortrag Monumento 2014

¹⁰³ Vgl.: Nimmrichter o.J.

¹⁰⁴ Vgl.: Koller, 49



Abbildung 178: Pfarrkirche Laufen



Abbildung 179: Pfarrkirche Laufen



Abbildung 181: Thundorf, Konglomerat, weiß getüncht und später überputzt



Abbildung 180: Hallwang, Konglomerat, weiß getüncht und später mit einem Stuckprofil überzogen

Neben der optischen Wirkung schützten die Anstriche den Stein. Der einfachste und billigste Schutz war die Aufbringung von Tünchen und Schlämmen. Diese Opferschichten schützten vor Verwitterung und verhalfen dem Werkstein zu einer langen Lebensdauer. Diese Art von Bemalung war über Jahrhunderte hinweg üblich. Es wurden im Laufe der Zeit die Farbgebungen entweder stellenweise ausgebessert, neu überfasst oder getüncht.

Bis ins 19. Jh. wurde die „Tradition“ der farbigen, aber auch weißen Bemalung aufrecht gehalten.¹⁰⁵ Mit dem Beginn der Aufklärung (Klassizismus, Säkularisation, Polychromiestreit) und der Institutionalisierung der Denkmalpflege, kam der Bruch dieser Tradition und Steinsichtigkeit wurde modern. Dieser Traditionsbruch wird aus heutiger Sicht als katastrophal bezeichnet, denn genau dies ist der Grund für viele beschädigte Werksteinfassaden infolge der Verwitterung.¹⁰⁶ Ohne Dokumentation der originalen Fassung wurden Portale und Steine freigelegt, teilweise mit sehr groben Techniken wie dem mechanischen Überarbeiten oder Säurebehandlungen. Auch wurde die Pflege von noch erhaltenen Bemalungen vernachlässigt bzw. nicht mehr ausgeführt. So verwitterten die originalen Fassungen natürlich.¹⁰⁷ Dadurch entstand vielerorts eine formale Entstellung des Denkmals, es verlor an Aussagekraft und Originalität. Um der Verwitterung entgegenzuwirken wurde mittels Kaliwasserglas und Zementschlämmen die Steinoberfläche gefestigt. Die Folge war ein beschleunigter Verfall. Heute werden noch immer Restaurationsarbeiten von Baufirmen durchgeführt. Diese verlangen „saubere“ Untergründe, das Abarbeiten auf den „gesunden Kern“, jedoch ohne vorherige Befundung und ohne Dokumentation. Dabei werden die originalen Fassungen und Putzschichten zerstört.

Das Bewusstsein für das Original und eine sachgemäße Reparatur ist heutzutage nach wie vor sehr gering, jedoch wird oft mit großem Aufwand und ohne viel Wissen mit dem Willen das Beste zu tun, vor allem aus Garantiegründen, oft die falsche Entscheidung getroffen.

¹⁰⁵ Vgl.: Nimmrichter o.J.

¹⁰⁶ Vgl.: Koller, 48- 49

¹⁰⁷ Vgl.: Nimmrichter o.J.



Abbildung 183: Thundorf, 1920, Kombination Högler Sandstein und Untersberger Marmor



Abbildung 182: Herrenlehen bei Teisendorf, 1850, Högler Sandstein farblich gefasst

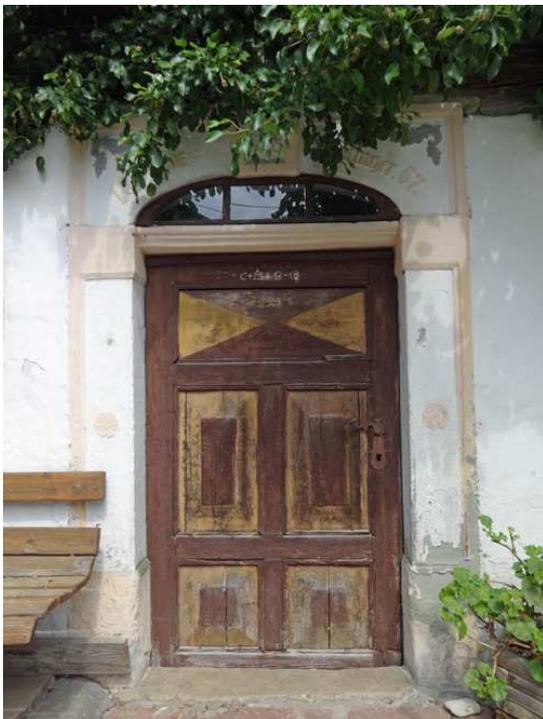


Abbildung 185: Pöndorf, 1867, Sandstein, weiss und gelb gekalkt

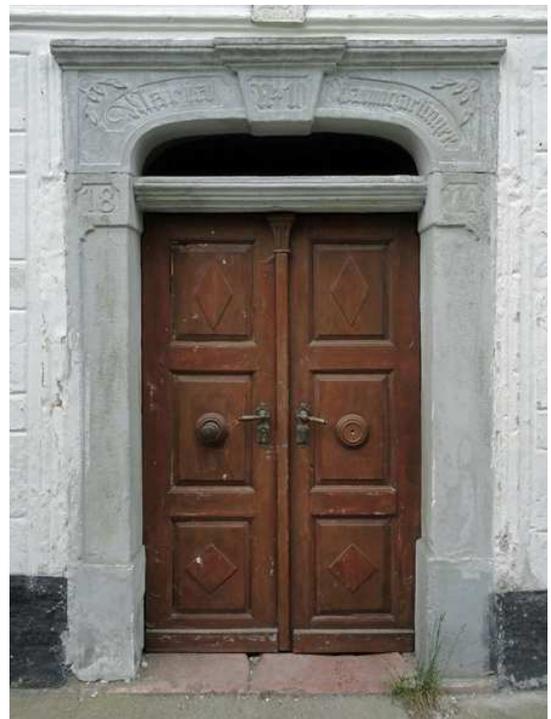


Abbildung 184: Pöndorf, 1871, Sandstein grau gestrichen, darunter findet man am Blumendekor grüne und gelbe Farbspuren

Mit dem Modewort „Sanieren“ wird immer eine Dauerhaftigkeit als Wettbewerbskriterium gefordert und damit beworben. Dies ist jedoch in vielen Bereichen fragwürdig. Es bezieht sich immer auf Einzelprodukte, die unter Idealbedingungen getestet wurden und ohne Langzeiterfahrungen eingesetzt werden. Anstatt dass sich der Nutzen des Produkts an den Altbau anpasst, sollte sich der Altbau an den Nutzen (des Produktes) anpassen. Durch Sanierungsmethoden werden die Ursachen der Schäden nicht behoben, sie werden nur zugedeckt und hinausgeschoben. Darum sollte man auf altbewährte Techniken und Materialien zurückgreifen. Zudem sind diese in jedem Fall authentischer.¹⁰⁸

¹⁰⁸ Vgl.: Koller, 50

Türgewände ohne Jahreszahl die man mit Hilfe dieser Arbeit besser bestimmen kann



Abb. 190: Salzburg, Wiener-Philharmonikagasse 9



Abb. 189: Salzburg, Mozartplatz 4



Abb. 188: Salzburg, Getreidegasse



Abb. 187: Salzburg, Hinterausgang Mozartgeburtshaus



Abb. 186: Salzburg, Dölleregässchen



Abb. 201: Salzburg, Mozartplatz 5



Abb. 200: Piding, Wirtshaus Staufeneck



Abb. 199: Salzburg, Goldgasse 15



Abb. 198: Salzburg, Mozartplatz



Abb. 197: Salzburg, Getreidegasse



Abb. 196: Salzburg, Dölleregässchen



Abb. 195: Laufen



Abb. 194: Weildorf, Kirche



Abb. 193: Weildorf, Kirche



Abb. 192: Offenwang 20



Abb. 191, Teisendorf, Mühle

6 Genealogie der Bauform Tür- und Fenstergewände

Der informationswissenschaftliche Ansatz dieser Arbeit ist interdisziplinär orientiert. Informationen aus Stilkunde, Materialkunde und Bearbeitungstechnologie fließen gleichermaßen in die Bewertung und Typisierung der Bauformen ein. Die Genealogie von Türgewänden der Kulturlandschaften Ruperitgau, Flachgau und Tennengau orientiert sich an der Portalform, Ornamentik und Oberflächenbearbeitung. Großes Augenmerk wurde auf die ethnologische Zugehörigkeit und deren Variationen gelegt.

6.1 Methodik und Arbeitsweise

Bei dieser Arbeit wurden durch die Begehung der Landschaft möglichst viele Einzelbeispiele gesammelt und im Anhang katalogisiert. Mehr als 400 Objekte konnten mit Jahreszahl erhoben werden. Die Objekte wurden bezüglich Material, Oberflächenbearbeitung und ihren Stilelementen begutachtet und dokumentiert und in ihrer Ethnologie verglichen.

Erst durch eine hinreichend große Quantität von Einzelbeispielen werden mit statistischer Ordnung sinnvolle Strukturen über räumliche Verteilung, bauzeitliche Häufung, typisch handwerkliche Gestaltungsmerkmale und sprunghaft auftretende Neuerungen erkennbar.

Die für eine statistische Auswertung ausreichende Anzahl von 400 Objekten wird in einem Ordnungssystem typologisch aufgelistet, wobei das Hauptaugenmerk auf die technologische Produktionsgeschichte liegt.

Die Einzelbeispiele wurden zeitlich, typologisch, materialkundlich und produktionsgeschichtlich erfasst, charakterisiert und nach ihrem Auftreten klar tabellarisch geordnet. Nach dieser kennerschaftlichen Arbeitsphase, die von handwerklichen Grundmustern ausgeht, folgt in diesem Teil der Arbeit schließlich eine Auswertung. Diese soll dem Nutzer dieser Arbeit ermöglichen, bei der Bewertung unbekannter, neuer oder bauzeitlich nicht belegter sowie strittiger Objekte eine Datierung durchzuführen.

Türgewände ohne Jahreszahl die man mit Hilfe dieser Arbeit besser bestimmen kann



Abb. 216: Burg Goldegg



Abb. 215: Burg Goldegg



Abb. 214: Burg Goldegg



Abb. 213: Schloss Höch



Abb. 212: Schloss Höch



Abb. 211: Bischofshofen

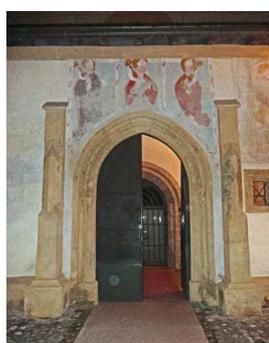


Abb 210: Bischofshofen



Abb. 209: Dorfgastein



Abb. 208: Rauris
Marktstraße 20



Abb. 207: Rauris
Marktstraße 20



Abbildung 206: Rauris



Abb. 205: Saalfelden



Abb. 217: Saalfelden



Abb. 204: Saalfelden



Abb. 203: Maria Alm



Abbildung 202: Unken

Es werden mit Jahreszahl datierte Türgewände aus den nördlichen Gebieten des ehemaligen Erzbistums Salzburg verglichen. Aus den frühen Bauphasen der Gotik und Renaissance existieren nur wenig Beispiele und davon wenige mit Jahreszahl. Um ein umfangreicheres Bild dieser Epochen zu erfassen und einen Kontext herzustellen, werden auch Türgewände außerhalb Salzburgs herangezogen. Durch das Heranziehen von auswärtigen Gewänden wird versucht, auch bei geringer einheimischer Beispiellanzahl eine ortsspezifische Typologie festzulegen. Um die typologische Auswertung zu verbessern, werden auch Gewände ohne Jahreszahl herangezogen. Zu jeder Epoche haben Türgewände bzw. Türstöcke andere Profilierungen, Ornamente und Verzierungen. Geachtet wird vor allem auf die Endung des Profils im Sockelbereich bzw. auf die Endung der Stichfase (im bayerischen Dialekt „Goapf“) bzw. den Todlauf, aber auch auf die Gesamtform des Gewändes.



Abbildung 218: Hallstatt, 1492 eingraviert, Typ 8 ab dem 19.Jh



Abbildung 219: die Zahlen sind in moderner Schreibweise geschrieben, außerdem ist die Oberfläche der Gravur nicht verwittert. Dies entlarvt, dass die Jahreszahl nicht stimmt



Abbildung 220: Hallstatt 1597, die Seitenteile sind falsch herum eingebaut, der Sturz und die Steine von der Schwelle haben zudem auch noch eine andere Oberfläche. Dies zeigt, dass die Laibung wieder verwendet und falsch herum eingebaut wurde. Die Jahreszahl ist sehr gut gefälscht, könnte jedoch im Bezug auf das Alter der Seitenteile stimmen



Abbildung 221: Hallstatt 1598, Türgewände am Originalstandort, die Straße wurde im Laufe der Jahrhunderte durch Aufschüttung, wie vielerorts, immer höher

6.2 Problematik

Jahreszahlen geben üblicherweise Auskunft über das Alter von Dingen. Steht eine Jahreszahl auf einer Fassade, muss es sich nicht um das Alter des kompletten Hauses handeln, sondern lediglich um die Neugestaltung/Renovierung der Fassade. Bei einzelnen Werkstücken hingegen, sei es ein schmiedeeisernes Gitter, bei Werkzeugen oder einem Türgewände, steht die Jahreszahl meist genau für die Entstehung des einzelnen Werkstücks.

Durch den laufenden Verlust von historischen Bauten wird die Bestimmung einer Linie zur Entstehung und zum Aussehen von verschiedensten Bauteilen immer schwieriger. So sind Bauten aus dem 19. Jh. und 20. Jh. noch sehr häufig anzutreffen, hingegen sind Bauten aus dem 17. Jh. und 18. Jh. schon deutlich seltener. Bauten aus dem 16. Jh. und früher sind am Land so gut wie nicht mehr vorhanden.

Durch die immer wieder erneute Anpassung an Wohnkomfort und zeitgeistlichen Geschmack wurden Häuser immer wieder verändert und umgebaut. Dadurch entstanden verschiedene zu analysierende Bauphasen. Auch wurden oft Bauteile wieder verwendet und andere neu gefertigt. Bausteine oder Teile von Konstruktionselementen aus Naturstein, die wieder verwendet werden, nennt man Spolien. Dabei wurde im konkreten Fall oft aus zwei alten Tür- oder Fenstergewänden ein neues gemacht (Abb. 220).

Viel problematischer ist die Nacharbeitung von originalen Oberflächen, da diese sehr gut über das Entstehungsalter Auskunft geben können. Dabei wurden oft bei der Nacharbeitung von originalen Oberflächen unter anderem die Profile zerstört, deren Todläufe abgearbeitet und die farblichen Fassungen entfernt. Sehr verwirrend wird es, wenn Jahreszahlen im Nachhinein eingraviert werden (Abb. 118-119).

Das Gravieren von Jahreszahlen in Türstöcken war nicht zu jeder Zeit modern, man denke an zeitgenössische moderne Bauten.

Sehr leicht sind im Nachhinein eingravierte Jahreszahlen über den Schrifttyp zu entlarven: z.B. wenn die einzelnen Zahlen von den alten Schrifttypen abweichen bzw. in einer modernen Schriftart geschrieben sind. Ebenfalls kann man eine Nachgravur sehr leicht feststellen, wenn bei den Bearbeitungsspuren noch keine Verwitterungsspuren auftreten bzw. sich die Oberfläche von der des gesamten Gewändes, sehr stark unterscheidet.



Abbildung 229: Typ 1, Burg Goldeck

Abbildung 228: Typ 1, Burg Goldeck



Abbildung 225: Typ 1, Enns



Abbildung 227: Typ 1, Burg Goldeck



Abbildung 226: Typ 2, Reichenhall - Nonn



Abbildung 230: Typ 1, Rauchhaus Siezenheim, jetzt in Stübing



Abbildung 224: Typ 2, Burg Tittmoning



Abbildung 223: Typ 2, Neustift Südtirol, Engelsburg



Abbildung 222: Typ 2, Pfarrkirche Lamprechtshausen

6.3 Auswertung Türgewandtypen im Arbeitsgebiet

In der folgenden Graphik werden auf der senkrechten Achse verschiedene Typen von Türgewänden dargestellt. Auf der waagrechten Achse wird eine Zeitskala abgebildet. Auf den waagrechten Linien werden die Typen nach der Herkunft und dem Gestein geordnet. Die dabei entstehende Matrix erlaubt Aussagen über das zeitliche Vorkommen von Typen und deren räumliche Zuordnung.

6.3.1 Türstocktypen

Unterteilung:

Die Türgewände werden unterteilt in:

- **Typ 1 bis 6:** Gewände mit einer Fase zwischen Blende und Laibung, und wie diese Fase im Sockelbereich endet (Todlauf, Stichfase oder Goapf):
 - Spitze
 - schräge Fläche
 - Hohlkehle
 - Karnies alte Form
 - Karnies neue Form
 - Umlaufender Sockel

Stürze können als Rundbogen, Segmentbogen, Korbbogen, Eselsrücken, Spitzbogen, Schulterbogen oder gerade (schiefe, waagrecht) ausgeführt sein. In seltenen Fällen sitzt in der Fase ein Rundstab, ein Karnies mit Falz oder eine Hohlkehle.

- **Typ 7:** Türgewände ohne Fase mit geradem (schiefe, waagrecht) Sturz.
- **Typ 8:** Bogenförmiges Gewände ohne Fase.
Dafür haben diese oft Kämpfer- oder Schlusssteine, Kartuschen oder Füllungen, die wiederum zur Datierung beitragen können
- **Typ 9:** Türgewände mit einem unten ausgearbeiteten, geraden Sturz (Kastensturz).

Diese Stürze wurden unterschiedlichst ausgeführt. Es kann entweder ein Korb-, Segment-, oder Rundbogen ausgenommen sein oder auch nur eine schiefe Ausnehmung mit gerundeten Ichen (Kehlen). Diese Ausnehmung kann für ein Oberlicht dienen oder Teil der Tür sein.



Abbildung 232: Links Typ 1, rechts Typ 3, Südtirol Neustift



Abbildung 231: Typ 3, Laufen - Rupertigau



Abbildung 233: Südtirol, Neustift



Abbildung 236: Typ 4, Marzoll



Abbildung 235: Typ 4, Niederreit



Abbildung 234: Typ 4, Feldkirchen

6.3.1.1 Typ 1: Schräge Fase

Hier läuft die einfache Fase im schrägen Todlauf aus (Abb. 225, 227-230). Diese Fase ist sehr weit verbreitet und fast in jeder Ortschaft vorhanden. Leider jedoch sehr oft ohne Jahreszahl und aus minderwertigerem, lokalem Gestein. Sie tritt ab Mitte des 16. bis Mitte des 17. Jhs. auf. Sie ist auch früher zu finden, jedoch ohne Jahreszahl (Siehe Anhang Entwicklung des Typ 1).

6.3.1.2 Typ 2: Spitz

Der Spitz setzt sich aus zwei schrägen Fasen zusammen, die um 90° gedreht wurden (Abb. 222-224, 226). Die Spitze dieser geometrischen Form trifft sich mittig der Gewändefase. Auf der Spitze können verschiedene Zeichen und Symbole sitzen, wie Kugel, Blume, Lilie, Eichel, Kreuz, Torus,...Der älteste Türstock dieser Art mit eingraviertem Datum stammt aus dem Jahr 1477. Wie bei Typ 1 lässt sich vermuten dass es Typ 2 schon vor 1477 gegeben hat. Man findet diesen Typ bis 1609, ab 1708 tritt er wieder auf, jedoch mit verkleinerter Fase und „modernerer“ Sturzform (Siehe Anhang Entwicklung des Typ 2).

6.3.1.3 Typ 3: Hohlkehle

Die Hohlkehle ist bei Konglomerat meist einfacher ausgeführt, als eine in der Gewändefase sitzende Viertelkehle (Abb. 231, 232). Bei hochwertigen Gesteinen wie z.B. Kalkstein läuft die Gewändefase zuerst über eine kleine Platte zu einer Viertelkehle aus. Zeitlich ist dieser Typ bis zum Ende des 18. Jhs. einzugliedern. Ab der Mitte des 19. Jhs. taucht diese wieder mit verkleinerter Fase auf (Siehe Anhang Entwicklung des Typ 3). Sehr häufig findet man diesen Todlauf im Salzkammergut und ebenfalls im Flachgauer Raum. Meist aus Konglomerat und ohne Jahreszahl.

6.3.1.4 Typ 4: Karnies alte Form

Das Karnies bildet sich aus einer Hohlkehle und einem Rundstab (Abb. 234-236). Die Gewändefase läuft mit einem Karnies aus, das mit den Rundstab beginnt. In seltenen Fällen kann das Karnies auch gedreht sein. Diese Form tritt im 17. Jh. auf. Im 19. Jh tritt diese Form wieder mit verkleinerter Fase auf (Siehe Anhang Entwicklung des Typ 4).



Abbildung 239: Typ 5, Piding



Abbildung 238: Typ 5, Piding



Abbildung 237: Typ 5, Feldkirchen



Abbildung 241: Typ 6, Unken



Abbildung 240: Typ 6, Kaltenhausen



Abbildung 242: Typ 6, Kaltenhausen



Abbildung 244: Typ 7, Straß, 1807



Abbildung 243: Typ 7, Reit, 1791

6.3.1.5 Typ 5: Karnies neue Form

Dieses Karnies kommt meist nur bei einer schmäleren Gewändefase vor (Abb. 237-239). Es beginnt immer mit dem Rundstab. Das Karnies sitzt so in der Gewändefase, so dass nur noch der Rundstab wahrgenommen wird. Die Hohlkehle ist oft nur noch eine kleine Einbuchtung unterhalb des Rundstabes. Dies ist die Form des 17. Jhs. Zu Beginn tritt dieser Typ noch mit breiterem Fase auf, sie wird jedoch sehr bald schmal ausgeführt und ist so bis zur Mitte des 19. Jh. zu finden (Siehe Anhang Entwicklung des Typ 5).

6.3.1.6 Typ 6: Umlaufender Sockel

Der umlaufende Sockel ist auch sehr weit verbreitet (Abb. 240-242). Beim umlaufenden Sockel springt im unteren Bereich des Gewändes der Sockel vor und die Gewändefase endet am Boden. Der Sockel darf nicht mit Radabweisern (Poller) verwechselt werden, die oft als Kugel oder kegelförmig ausgeführt sind. Bei größeren Portalen dient jedoch der Sockel als Radabweiser, um die Laibung vor Beschädigungen zu schützen. Diese Form tritt vor allem im „Innergebirge“ auf, von Anfang des 16. bis Ende des 17. Jhs. Man findet sie auch im Flachgauer Raum, jedoch ohne Jahreszahl. Daher werden diese statistisch nicht ausgewertet (Siehe Anhang Entwicklung des Typ 6).

6.3.1.7 Typ 7: Gerader Sturz

Dieser Typ ist technisch der einfachste. Ihn gibt es ohne Profile und ohne Verzierungen, bis hin zu Gewänden mit verschiedensten Profilen und Oberflächengestaltungen (Abb. 243-244). Sehr häufig findet man diesen Typ „geohrt“ ausgeführt. An den Ohren werden Guttae angehängt, ähnlich wie Ohringe. Die Guttae haben meistens eine Schwalbenschwanzform. Diesen Typ findet man ab den 16. Jh bis zum 20. Jh. wobei ab der Mitte des 17. Jhs. ein Stilwechsel passiert. Ab der Mitte des 19. Jhs. passiert ein weiterer Stilwechsel (Siehe Anhang Entwicklung des Typ 7).

6.3.1.8 Typ 8: Bogenförmiges Gewände ohne Fase

Dieser Typ hat meist zwei Kämpfersteine und einen Schlussstein (Abb. 245-246). Je nach dem können entweder der Schlussstein oder die Kämpfersteine weggelassen worden sein. Die Kämpfer und Schlusssteine sind häufig formal aufgewertet. Die Blenden können mit Füllungen, Kartuschen oder Profilen versehen sein. Diese Form läuft mit Typ 7 parallel, aber leicht Zeitverzögert. Typ 8 ist die höherwertige Ausführung (Siehe Anhang Entwicklung des Typ 8).



Abbildung 245: Typ 8, Rief, 1880



Abbildung 246: Typ 8, Salzburg, 1799



Abbildung 247: Typ 9, Linz, 1866



Abbildung 248: Typ 9, Johannes Högl, 1908



Abbildung 250: Piding, St. Laurentius



Abbildung 249: Lieferung

6.3.1.9 Typ 9: Türgewände mit einem unten ausgearbeiteten gerade Sturz (Kastensturz)

Das Hauptcharakteristikum bei diesem Typ ist der waagrechte Sturz, der ausgenommen wurde (Abb. 247, 248). Die Ausnahme kann segmentbogenförmig, korbbogenförmig, scheinrecht mit viertelgekehrten Ichnen, aber auch geschwungen sein. Diese Einfassung setzt sich aus Schwelle, Seitenteilen (die meist einen niedrigen Sockel haben) und dem Sturz zusammen. Zwischen dem Sturz und den Seitenteilen kann auch noch ein Kämpfer liegen, der zur Abtrennung eines Oberlichtes dienen kann. Dieser Typ beginnt sich nach 1800 zu entwickeln, seinen Höhepunkt erreicht er ab der zweiten Hälfte des 19. Jhs. nach einem kleinen „Einbruch“ in der Verwendung wird kurz nach 1900 ein weiterer Höhepunkt erreicht der aber sehr schnell abbricht (siehe Anhang Synchronoptische Diagramme). Zur Ornamentalen Entwicklung siehe Anhang Entwicklung des Typ 9.

6.3.2 Chronologische Auswertung

6.3.2.1 Romanik

Romanische Portale wurden mit keinen Jahreszahlen versehen. Das moderne Selbstverständnis sich mit Jahreszahlen zu verewigen war noch nicht geboren. Es lassen sich auch keine romanischen Portale im bäuerlichen Bereich finden. Somit kann man feststellen, dass keine Bauernhäuser mehr aus dieser Zeit vorhanden sind, weder aus Stein noch aus Holz. Als bestes Beispiel für diese Zeit dient die Filialkirche Mauthausen bei Piding, St. Laurentius (Abb. 250). Diese Kirche soll laut Kirchenführer um 1200 erbaut worden sein. Neben dem schulterbogenförmigen Eingang lassen sich noch die trichterbogenförmigen Fenster in der Fassade erkennen. Solche trichterbogenförmigen Fenster kann man auch in der Pfarrkirche von Liefering sehen, dort mit Bemalung (Abb. 249).

Weiters findet man ein romanisches Portal beim Stift Nonnberg, bei St. Peter in Salzburg und bei der Stiftskirche auf der Fraueninsel am Chiemsee (Abb. 164). Romanische Bauteile kann man auch noch in St. Peter Salzburg (Abb. 166) und in der Pfarrei St. Nikolaus in Bad Reichenhall (Stützenwechsel) sehen. Jedoch muss man achtgeben, denn der romanische Bau St. Peter wurde im Rokoko neu gestaltet und St. Nikolaus in der Gründerzeit umgestaltet.



Abbildung 251: Romanischer Löwe, Laufen, Adneter Marmor

Abbildung 253: Schwangere Madonna vom Irrsdorf, Adneter Scheck



Abbildung 252: Gotisches Portal, Salzburg, Konglomerat

Abbildung 254: Surheim, Tuff

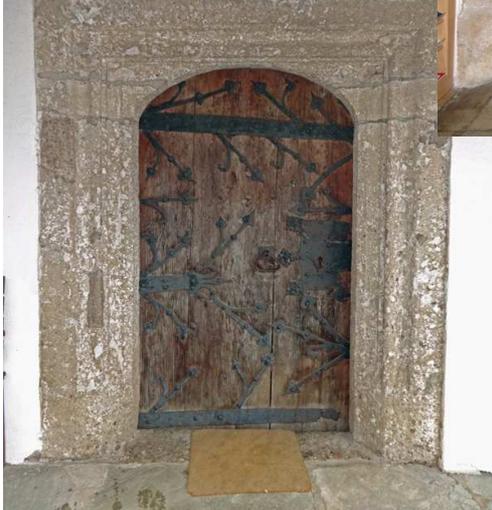


Abbildung 256: Haberland, Konglomerat, vermutlich überarbeitet und den Schulterbogen umgearbeitet



Abbildung 255: Abtsee, weiß gekalkt

Uhlir schreibt u. a. über den Zeitgeschmack: In der Romanik wurden kontrastreich Adneter - und Untersberger Marmor verwendet. Dies war in Salzburg und Umgebung sehr beliebt. Auch romanische Löwen wurden aus Untersberger Marmor hergestellt.¹⁰⁹

6.3.2.2 Gotik, Renaissance

Gegenüber dem Adneter Marmor fand in der Gotik der Untersberger Marmor kaum Verwendung.¹¹⁰

In der Gotik lassen sich die ersten Jahreszahlen finden. Die Menschen begannen sich selbst als Person und Individuum zu verstehen. Sehr deutlich spiegelt sich dieser Brauch im Stephansdom in Wien wider, wo sich der „Fenstergucker“, als der Baumeister der Kanzel und Anton Pilgram, als Dombaumeister im alten Orgelfuß ihr Abbild setzten. Aber auch zahlreiche Inschriften mit Jahreszahl und Namen sind aus dieser Zeit zu finden.

Eines der frühesten einfachen Türportale mit Jahreszahl ist in Hallein zu finden (1477). Es ist aus Adneter Marmor, aus dem auch sehr viele romanische und gotische Grabplatten (Epitaphe) sind.

Viele gotische Türgewände findet man im Pinzgau, einige im Pongau und im Salzkammergut. In diesen Gebieten wurde zu dieser Zeit sehr stark Bergbau betrieben. Was zu einem wirtschaftlichen Aufschwung dieser Region beitrug. Ab der Mitte des 17. Jhs. verschwinden in diesen Regionen Gewände aus Stein.

Ein Wandel von der Gotik zur Renaissance hat sich jedoch noch vollzogen. Eine Zeit lang wurden neben gotischen Gewänden, Renaissance Gewände produziert. Dies zeigt, dass sich der Wandel über mehrere Jahrzehnte hinweg vollzog (siehe Anhang Synchronoptisches Diagramm Nr. 1). Genau so wie der Wandel zum Barock ab dem 17. Jh.

¹⁰⁹ Vgl. Uhlir 2006, 16-18

¹¹⁰ Vgl. Uhlir 2006, 16-18



Abbildung 257: Mattighofen, Adneter, 1551



Abbildung 258: Bad Ischl, Kalkstein, Typ 3, 1625



Abbildung 260: Eisenerz, Kalkstein, 1580



Abbildung 259: Laufen, Konglomerat

Im Bereich Flachgau, Tennengau und Rupertiwinkel ist kein Spitzbogen im profanen Bereich zu finden. Im sakralen Bereich findet man den Spitzbogen als Eingangsportal, seltener als Portal für den Sakristeieingang. Dieser ist meist ein Schulterbogen oder Rundbogen. Aus Erzählungen ist zu hören, dass in der Ortschaft Steinhäusl beim Högl ein Spitzbogenportal (oder Eselsrücken) verbaut war. Weiters gibt es ein altes Bild¹¹¹ vom Schieferer Bauern in St. Koloman, wo man auch einen Eselsrücken sehen kann. Die meisten gotischen Portale im profanen Bereich waren rundbogen- oder schulterbogenförmig. Der Spitz und die Fase kommen von der gotischen Formensprache. Vergleicht man die Portale vom Vulgo Wiasten in Wals (1563) mit den Portalen von Altenmarkt, Römerstraße 45 (1583) und Römerstraße 36, wird man im ersten Schritt noch keine Ähnlichkeiten feststellen. Schaut man beim Walser Gewände auf die Spitzen, so sieht man eine Torusform und eine fünfblättrige Rose. Dieses Motiv lässt sich ebenfalls auf den Altenmarkter Portalgewänden finden (Kat. Nr. 23, 38). Auch die Kugel taucht in der Gotik immer wieder auf, so bei den Altenmarkter Portalen und bei dem von Bad Ischl, Grazerstraße 16 (1635).

6.3.2.3 Renaissance

Im Synchronoptischen Diagramm lassen sich bei den frühen Gewänden, Typ 7 und 8, deutlich das Vorkommen von Renaissancegewänden ablesen. Die Formen sind sehr „modern“ gewählt und treten in keinem Zusammenhang mit älteren Gewänden auf. Sie weisen florale Motive wie Blütenblätter, Lebensbäume und Blattdekor auf.

¹¹¹ Scherer, 2012, 133



Abbildung 261: Feldkirchen

Abbildung 262: Typ 4, kleine Fasse am Holzstock, Feldkirchen



Abbildung 263: Typ 4, Piding

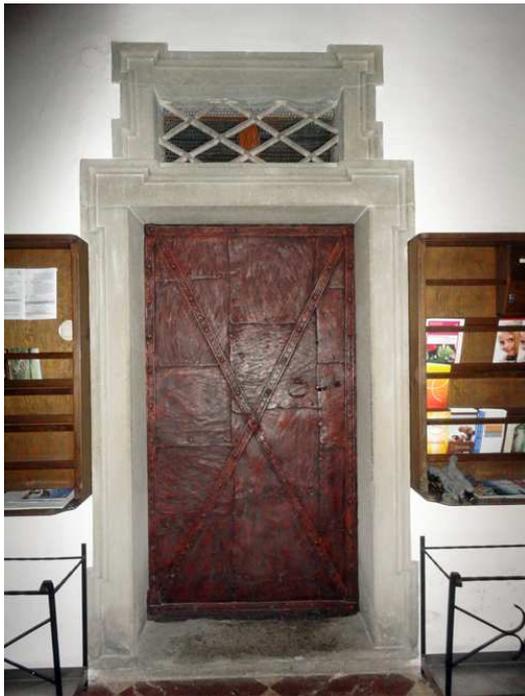


Abbildung 264: Typ 7, Weildorf



Abbildung 265: Typ 5, Anger, Oberfläche überspitzt

6.3.2.4 Barock

Mitte des 17. Jhs. begannen sich neue Formen, vor allem im Bereich des Rupertigaues, der als Kornkammer des Erzbistums Salzburgs galt, durchzusetzen. Diese Bauern waren wohlhabend.

Mit Ende des 17., Anfang des 18. Jh erkennt man eine Anhäufung des Typ 4 und 5, die mit Anfang des 19. Jhs. wieder endet.

Der Typ 7 und 8 beginnt sich zu entwickeln und langsam anzulaufen.

Die Typen 1 bis 6 haben im Gewände eine Abfasung. Diese Fase ist bis in die Barockzeit größer 3,5 x 3,5 Zoll, danach nur noch 1x1 bis 1,5 x 1,5 Zoll groß. (1 Salzburger Zoll ist ca. 25- 26 mm)

6.3.2.5 Ab 1800

Mit dem Umbruch der Napoleonischen Kriege endet Typ. 5 und 6, dafür beginnen sich 7 und 8 durchzusetzen, die bis zur Mitte des 19. Jhs. ihren Höhepunkt erreichen. Zusätzlich beginnt sich Typ 9 ab der Hälfte des 19. Jh. durchzusetzen und wird immer mehr verwendet.

Bei den Typen 7, 8 und 9 lassen sich im Laufe eines Jahrhunderts folgende Veränderungen feststellen: Anfangs gibt es eine einfachere und schlichtere Ausführung, die vom Beginn des ersten Auftretens, bis zum Verschwinden vertreten ist. Die reichlich ornamentierten Ausführungen verändern sich je nach Zeitgeschmack und Epoche (siehe Beilagenblatt Typ 7-9).

Erwähnenswert ist die Entwicklung vom Türgewände des Typ 9.

Es konnten mehrere Unterscheidungen in der Ausführung erhoben werden. Der früheste war reichlich mit feingliedrigen Ornamenten verziert. Die Seitenteile sehen wie Pfeiler mit Volutenkapitell aus, der Sturz ist geohrt und jede „freie“ Fläche wurde mit Ornamenten verziert. Die nächste Ausführung ist die mit wesentlich weniger Ornamenten. Um 1860 trat eine weitere Ausführung auf. Dabei wurde ein Typ 8 formal auf einen Typ 9 gelegt. Um 1870, bis zum Ende des Typs 9, wurde eine ungeohrte Variante ausgeführt, die Kartuschen im Sturz hatte, in denen die Jahreszahl und die Namen der Hofbesitzer eingraviert wurde. Bei Portalen bei denen ein Gesims verwendet wurde hat man die Ohrung nicht ausgeführt. Die Türgewände lassen sich außerdem noch zwischen der bayerischen Seite und der Salzburger Seite unterscheiden. Die Salzburger verwendeten eher die letzte Ausführung des Typ 9 und sehr häufig mit Gesims.



Abbildung 266: Weildorf, 1849, Typ 9



Abbildung 267, Weildorf, 1844, Typ 9



Abbildung 269: Patting, 1909, Typ 9



Abbildung 268: Adelstetten, 1909, Typ 9

6.3.2.6 Ab 1900

Um 1900 treten neue florale Ornamente (an den Jugendstil angelehnt) beim Typ 9 hinzu. Dabei umläuft dieses Ornament sehr oft die Blende. Sehr häufig werden Weinrankenmotive verwendet, dabei wird ein Blatt und eine Frucht immer wieder im selben Abstand wiederkehrend abgebildet. Außerdem werden manche floralen Motive nicht mehr klassisch dargestellt, sondern bekommen ein moderneres Aussehen. Man könnte sie als einen „bäuerlichen“ Jugendstil bezeichnen.

Ab 1914, vermutlich durch den Beginn des 1. Weltkriegs, bricht die Produktion bzw. der Verkauf von Steinportalen zusammen und hat sich nicht mehr erholt. Zudem haben sich die optischen Ansprüche an ein Haus bzw. den Eingang geändert.

Die Sandsteinbrüche am Högl wurden Anfang des 20. Jhs. aufgelassen.¹¹² Ab 1914 findet man die ersten Portale aus Kunststein. Diese werden mittels Zugabe von Zement, Gesteinskörnung und Wasser in eine Form gegossen und nach dem Aushärten steinmetztechnisch überarbeitet.

Ab den 2. Weltkrieg sind nur noch vereinzelt Türportale produziert worden. Einige davon sind nur noch Verkleidungen aus dünnen Steinplatten. Sehr selten sind zeitgenössische Türstöcke zu finden. Die meisten Türstöcke des 20. Jhs. gehen auf alte Formen zurück oder sind nach diesen nachgebaut.

¹¹² Enzinger 2006, 271



Abbildung 270: Neuötting, 1761, Adneter- und Untersberger Marmor



Abbildung 271: Schärding, 1494, Adneter Marmor



Abbildung 272: Viermaiern, 1835, Türe von 1865, Adneter Marmor

6.3.3 Material Ortsbezug

Meist wurde der Stein verwendet, welcher in der Nähe zur Verfügung stand. So findet man in den Ortschaften rund um den Untersberg - wie z.B. Wals-Siezenheim, Marzoll, Großmain und Bad Reichenhall eher den Untersberger Marmor. Im Rupertigau ist eher Högl Sandstein vertreten. In den tennengauer Gebieten bis Kuchl aber auch Anif und Nederalm ist es eher der Adneter Marmor vertreten. Vereinzelt ist überall Tuffkalkstein und Konglomerat vertreten. In den Gebieten rund um Golling findet man am häufigsten Konglomerat. Im Gebiet um den Wallersee sieht man wieder Untersberger Marmor, im restlichen Seengebiet des nördlichen Flachgaves findet man eher Türstöcke aus Eichenholz. Ab Bergheim, Richtung Oberösterreich und Lamprechtshausener Dreieck, findet man wieder häufiger Adneter Marmor. Im Bereich Pöndorf, im Hausruckviertel, welches an das Seengebiet angrenzt, findet man wieder Flyschsandstein. Im Rupertiwinkel kann man auch einige Beispiele von Eichtürstöcken finden, die Steinportale imitieren.

Selten wurden auf Grund von optischen- und/oder Qualitätswünschen und Prestigegründen, Steine weit transportiert. So wurden zum Beispiel für den Bau des gotischen Salzburger Domes Granitsäulen mit einem Durchmesser von 1m über die Salzach flussaufwärts von Oberösterreich her transportiert. Der damalige Erzbischof wollte zeigen, was er sich leisten konnte (siehe Domgrabungsmuseum). Aus diesen Gründen findet man auch bei der einfachen Türgewänden immer wieder Ausnahmen oder auch Mischungen von verschiedenen Gesteinsarten.

Gewände

Nr.	Jahr	Ort	Material	Typ	Form	Gehöft/Name
1	14.Jh.	Bicheln	Kalktuff	1	Spitzbogen	Kirche
2	1458	Verona Italien	Kalkstein	8	Rundbogen	
3	1464	Graz	Kalkstein	8	Rundbogen	Stempfergasse 1
4	1469	Bruck an der Mur	Sandstein		Schulterbogen	Pfarrkirche
5	1477	Hallein	Adneter Marmor	2	Schulterbogen	Mesnerhaus
6	1492	Heiligenkreuz	Sandstein		Spitzbogen	Niederösterreich
7	1494	Schärding	Kalkstein	6	Eselsrücken	
8	1519	Hallstatt	Kalkstein	6	Spitzbogen	Katholische Kirche
9	1519	St. Leogang	Rauwacke	6	Segmentbogen	Kirchenwirt
10	1520	Wagrain	Rauwacke		Rundbogen	Markt 3
11	1522	Weildorf/ Schulstraße 4	Högl Sandstein	2	Rundbogen	Vulgo Öggl
12	1528	Italien	Kalkstein	7	Eckig	
13	1530	Bad Goisern	Rötlicher Kalkstein	6	Spitzbogen	Kirche St. Erasmus
14	1533	Verona Italien	Kalkstein	8	Rundbogen	
15	1549	Bad Goisern	Rötlicher Kalkstein	1	Rundbogen	
16	1550	Maria Alm	Konglomerat	6	Eselsrücken	Bachstraße 31
17	1550	Schloss Mattighofen	Adneter Marmor	7	Eckig	
18	1552	Vicenza Italien	Kalkstein	8	Rundbogen	
19	1557	Enns	Granit	1	Rundbogen	Linzerstraße 4
20	1558	Südtirol Neustift	Granit	1	Eckig	Engelsburg
21	1559	Abtenau	Kalkstein	6	Segmentbogen	
22	1559	Verona Italien	Kalkstein	8	Rundbogen	
23	1563	Wals	Untersberger	2	Rundbogen	Vulgo Wiastn
24	1565	Saalfelden	Serpentinit	6	Eselsrücken	Ramseiderstraße 8
25	1570	Kärnten/ Hochosterwitz	Sandstein	7	Eckig	Burg Hochosterwitz
26	1573	Maria Alm	Konglomerat	6	Eselsrücken	Gashof zur Post
27	1575	Kärnten/ Hochosterwitz	Serpentinit	7	Eckig	Burg Hochosterwitz
28	1576	Kärnten/ Hochosterwitz	Kalkstein	8	Rundbogen	Burg Hochosterwitz
29	1576	Kärnten/ Hochosterwitz	Sandstein	7	Eckig	Burg Hochosterwitz
30	1577	Kärnten/ Hochosterwitz	Kalkstein	8	Rundbogen	Burg Hochosterwitz
31	1577	Kärnten/ Hochosterwitz	Sandstein	8	Rundbogen	Burg Hochosterwitz
32	1578	Kärnten/ Hochosterwitz	Kratzputz	8	Rundbogen	Burg Hochosterwitz
33	1580	Kärnten/ Hochosterwitz	Kalkstein/ Serpentinit	8	Rundbogen	Burg Hochosterwitz
34	1580	Eisenerz	Kalkstein	7	Eckig	Krämer
35	1582	Kärnten/ Hochosterwitz	Kalkstein	8	Rundbogen	Burg Hochosterwitz
36	1582	Werfen	Konglomerat	1	Eselsrücken	

Gewände

Nr.	Jahr	Ort	Material	Typ	Form	Gehöft/Name
37	1583	Kärnten/ Hochosterwitz	Serpentinit	7	Eckig	Burg Hochosterwitz
38	1583	Altenmarkt	Serpentinit	6	Eselsrücken	Römerstraße 34
39	1587	Wagrain	Kalkstein, Rauwacke	6	Segmentbogen	Frafenwirt
40	1587	Anger/ Mühlenweg 3	Högler Sandstein	2	Rundbogen	Mühle Pfaffendorf
41	1592	Verona Italien	Kalkstein		Eckig	Gotik und
42	1593	St. Leogang	Konglomerat		Eselsrücken	Bergbaumuseum
43	1593	Saalfelden	Konglomerat	6	Segmentbogen	Schloss Ritzen
44	1594	Eisenerz	Kalkstein	8	Rundbogen	Krumpentalstraße 12
45	1594	Bad Goisern	Rötlicher Kalkstein	3	Rundbogen	Josef-Putz-Straße 1 Pelz/
46	1595	Hausmoning	Högler Sandstein	3	Rundbogen	Siezenheimerstraße
47	1595	Hallstatt	Kalkstein	3	Rundbogen	Bräu- Gasthof
48	1596	Hallstatt	Kalkstein		Eckig	Bräu- Gasthof
49	1597	Hallstatt	Kalkstein	3	Eckig	Dr.F.Morton-Weg 26a
50	1597	Hallstatt	Kalkstein	7	Eckig	Gosaumühlstraße 68
51	1598	Anger	Högler Sandstein	2	Rundbogen	
52	1598	Hallstatt	Kalkstein	3	Rundbogen	
53	1598	Russbach	Kalkstein	6	Segmentbogen	
54	1600	Lauffen	Kalkstein	3	Rundbogen	Marktstraße 32
55	1602	Südtirol Neustift	Granit	3	Schulterbogen	
56	1603	Salzburg	Untersberger	7	Eckig	Kapitelgasse 4
56	1604	Linz	Granit		Rundbogen	Burg
58	1604	Almdorf nr.11	Konglomerat	6	Eselsrücken	Oberlettl
59	1604	Bad Goisern	Rötlicher Kalkstein	7	Eckig	
60	1608	Hallstatt	Kalkstein	7	Eckig	
61	1609	Unterweißbach	Kalkstein	2	Segmentbogen	Vulgo Schmiding
62	1611	Bad Ischl	Kalkstein	3	Eselsrücken	
63	1612	Dürrnberg	Untersberger M.	7	Eckig	Kirchenportal
64	1613	Almdorf nr.9	Konglomerat	6	Segmentbogen	Unterlettl
65	1614	Lauffen 22	Kalkstein	6	Rundbogen	Wiaz` Haus Wes`n
66	1616	Linz	Granit		Rundbogen	Florianer Stiftshaus
67	1619	Dürrnberg	Dürrnberger M.		Rundbogen	Kirchenmauerportal
68	1621	St. Agatha	Kalkstein	8	Rundbogen	Agathawirtshaus
69	1623	St. Agatha	Kalkstein	1,8	Segmentbogen	Agathawirtshaus

Gewände

Nr.	Jahr	Ort	Material	Typ	Form	Gehöft/Name
70	1625	Bad Ischl	Rötlicher Kalkstein	3	Eselsrücken	LUG Bar, Grazerstraße 16
71	1627	Niederreit	Sandstein	4	Rundbogen	Baumgartner
72	1629	Höglwörth	Högler Sandstein	5	Rundbogen	Gasthaus Mayerhofen Mesnerhaus,
73	1630	Ainring	Högler Sandstein	7	Eckig	Pfarrer Reiter Weg
74	1632	Padua Italien	Sandstein	8	Rundbogen	
75	1641	Linz	Granit	8	Rundbogen	Hofgasse 11
76	1642	Burg Klam bei Linz	Granit	8	Rundbogen	Herrengasse
77	1644	Graz	Kalkstein	8	Rundbogen	Zeughaus
78	1645	Kathause Mauerbach	Kalkstein		Rundbogen	
79	1647	Enns		7	Eckig	
80	1648	Bad Ischl	Kalkstein	3	Rundbogen	Sirius Kogl- Gasse 2
81	1648	Lofer	Verspachtelt	6	Korbbogen	
82	1651	Lauffen 30	Kalkstein	5	Eckig	
83	1655	Hallenstein	Koglomerat	6	Segmentbogen	Hallenstein 7
84	1657	Verona Italien	Kalkstein	7	Eckig	
85	1659	Enns/ Ennsber2	Granit	9	Eckig mit gerundeteten Kanten	
86	1659	Hallstatt	Kalkstein	4,8	Rundbogen	
87	1662	Graz	Kalkstein	8	Rundbogen	Schmiedgasse 20
88	1667	Lofer	Konglomerat	6	Rundbogen	
89	1672	Steyr	Granit	7	Eckig	Berggasse 8
90	1673	Graz	Kalkstein	8	Rundbogen	Prokopigasse
91	1674	Lofer	Verputzt	6	Segmentbogen	Holzhaus neben
92	1675	Maria Alm	Holz	6	Geschweift	Kirche
93	1681	Steyr	Granit	7	Eckig	Altes Stadttheater Pelz Stallgebäude,
94	1682	Hausmoning	Högler Sandstein	4	Rundbogen	Siezenheimerstraße
95	1682	Passau	Granit	8	Korbbogen	Rosstränke 4
96	1684	Seeleitn	Högler Sandstein	4	Rundbogen	Seeleitn 4
97	1686	Salzburg	Konglomerat	8	Rundbogen	St. Peter
98	1687	Steyr	Granit	7	Eckig	Stadtpfarrhof

Gewände

Nr.	Jahr	Ort	Material	Typ	Form	Gehöft/Name
99	1688	Reichenhall/ Nonn	Kalkstein	4	Eckig	Mesner
100	1691	Sillersdorf	Högler Sandstein	5	Rundbogen	Vulgo Hintermoar
101	1691	Lauffen	Rötlicher Kalkstein		Rundbogen	Marktstraße 31
102	1692	Siezenheim	Untersberger	5	Rundbogen	Berner
103	1701	Trofaiach	Kalkstein	7	Eckig	Walfahrskirche
104	1704	Piding	Untersberger	5	Rundbogen	Mesnerhaus
105	1705	Traunstein	Högler Sandstein	4	Pfeiler	Passage
106	1708	Anif	Adneter Marmor	2,7	Eckig	Gasthof Friesacher Rotei/ Kopfnagel,
107	1708	Anger	Högler Sandstein	5	Rundbogen	Falkenaustraße
108	1710	Salzburg	Untersberger	8	Rundbogen	Residenzplatz 1
109	1711	Anger	Högler Sandstein	5	Rundbogen	Dorfplatz
110	1714	Kathause Mauerbach			Rundbogen	
111	1715	Niederreit	Eiche	4	Segmentbogen	Baumgartner
112	1715	Kufstein	Kalkstein	8	Rundbogen	Unterer Stadtplatz 1
113	1722	Brandhofen	Eiche	2	Korbbogen	
114	1723	Wals	Untersberger		Rundbogen	Vulgo Braiten
115	1725	Niederalm	Högler Sandstein	7	Eckig	BeimSchloss
116	1726	Piding	Untersberger	5	Rundbogen	Staufeneck
117	1729	Holzhausen	Eiche	2	Rundbogen	
118	1730	Salzburg	Högler Sandstein	8	Geschweift	Getreidegasse 29
119	1730	Dürrnberg	Adneter Marmor	7	Eckig	Pfarrhaus
120	1731	Kufstein	Konglomerat	6,8	Rundbogen	
121	1735	Holzhausen 42	Untersberger	5	Rundbogen	Friederer
122	1735	Puch	Adneter Marmor		Rundbogen	Kirche hinterer Abau Nußdorfer/ Waschhaus,
123	1740	Plainberg	Eiche		Segmentbogen	Plainbergweg 27 Sigmund Hafner
124	1741	Salzburg	Untersberger	8	Korbbogen	Gasse 6
125	1743	Salzburg	Untersberger		Korbbogen	Getreidegasse
126	1743	Padua Italien	Sandstein	8	Rundbogen	
127	1747	Salzburg	Untersberger		Geschweift	Alter Markt 3
128	1752	Salzburg	Untersberger	7	Eckig	Universitätskirche
129	1753	Aufham	Högler Sandstein		Rundbogen	Altwirt

Gewände

Nr.	Jahr	Ort	Material	Typ	Form	Gehöft/Name
130	1753	Passau	Granit		Geschweift	
131	1756	Gmunden	Sandstein	7	Eckig	
132	1757	Feldkirchen	Högler Sandstein		Rundbogen	
133	1758	Hellbrunn	Adneter Marmor	7	Eckig	Morzgerstraße 98
134	1758	Unken	Kalkstein	8	Rundbogen	Pfarrkirche
135	1762	Hallein	Adneter Marmor	7	Eckig	Thun-Straße 8
136	1763	Neuötting	Adneter Marmor	8	Rundbogen	Bittl- Haus
137	1763	Brandhofen	Högler Sandstein	5	Rundbogen	
138	1763	Palting	Adneter Marmor	7	Eckig	
139	1765	Heiden bei Laufen	Högler Sandstein		Rundbogen	Vulgo Hölzl
140	1766	Fillmannsbach 16	Sandstein		Korbbogen	bei Brauerei
141	1766	Hallein	Adneter Marmor	F	Korbbogen	Salzburgerstraße
142	1767	Högl	Högler Sandstein		Rundbogen	Hellmansbergstraße 16
143	1767	Hallein	Adneter Marmor		Korbbogen	Salzburgerstraße
144	1767	am Högl	Högler Sandstein		Rundbogen	Vulgo Felber
145	1772	St. Jakob	Adneter Marmor	2	Korbbogen	
146	1773	Enns	Granit	9	gerundetet Kanten	Kirchengasse 2
147	1773	Hallein	Adneter Marmor	7	Eckig	Thun-Straße 1
148	1777	Graz	Kalkstein	8	Korbbogen	Schlossergasse Neumeier,
149	1779	Anger	Högler Sandstein		Korbbogen	Haslauerstraße
150	1781	Schärding	Granit	F	Segmentbogen	
151	1781	Adnet	Adneter Marmor	7	Eckig	
152	1781	Brandhofen	Högler Sandstein	4	Rundbogen	
153	1783	Graz	Kalkstein	8	Korbbogen	Schmiedgasse 18
154	1783	Graz	Kalkstein	8	Korbbogen	Griesplatz 21
155	1785	Kafling	Högler Sandstein		Rundbogen	
156	1791	Ainring Reit	Högler Sandstein	7	Eckig	
157	1791	Petting	Eiche		Segmentbogen	
158	1797	Bannhögl	Högler Sandstein	3	Eckig	
159	1792	Graz	Kalkstein	8	Korbbogen	Jakominiplatz
160	1792	Käferheim	Untersberger	3	Rundbogen	Vulgo Rachbauer
161	1792	Steyr	Granit	9	Eckig mit gerundetet Kanten	
162	1793	Graz	Kalkstein	7	Eckig	Herrengasse 13
163	1793	Wals	Högler Sandstein	4	Korbbogen	Königgut
164	1794	Bad Gastein	Kalkstein	7	Eckig	Badeschloss
165	1795	Petting	Holz		Eckig	

Gewände

Nr.	Jahr	Ort	Material	Typ	Form	Gehöft/Name
166	1795	Niederalm	Adneter Marmor		Eckig mit gerundeteten Kanten	Salzachtalbundesstraße
167	1796	Niederalm	Adneter Marmor	8	Segmentbogen	135
168	1797	Anger	Högler Sandstein	5	Korbbogen	Haslauerstraße Nonnthaler Hauptstraße
169	1799	Salzburg	Adneter Marmor	8	Korbbogen	20
170	18x7	Saaldorf	Högler Sandstein		Rundbogen	Untere Straße 33
171	1800	Wals	Högler Sandstein		Rundbogen Eckig mit gerundeteten	Vulgo Dandl
172	1801	Rief	Granit	9	Kanten	Im Schloss Reif
173	1801	Saaldorf	Untersberger	8	Segmentbogen	Untere Straße
174	1801	Schönram	Högler Sandstein	5	Eckig	Brauweg
175	1801	Laufen	Högler Sandstein	3	Eckig	
176	1802	Wals	Högler Sandstein	7	Eckig	Kirchenwagnerweg 5
177	1803	Graz	Kalkstein	9	Korbbogen	Herrengasse 6
178	1803	Abtsdorf	Högler Sandstein	8	Korbbogen	Wirtshaus
179	1804	Salzburg	Konglomerat	8	Korbbogen	Griesgasse 21
180	1804	Göming	Högler Sandstein		Korbbogen	
181	1805	Teisendorf	Högler Sandstein	7	Eckig	Marktstraße 38
182	1806	Wildshut	Adneter Marmor	7	Eckig	Burg
183	1807	Straß	Högler Sandstein	7	Eckig	Gasthaus Huber
184	1808	Graz	Kalkstein	9	Korbbogen	Färbergasse 3
185	1808	Kothbrünning	Högler Sandstein	7	Eckig	
186	1808	Enns/ Hauptplatz 3	Granit	8	Korbbogen	
187	1809	Zellberg	Högler Sandstein	9	Eckig	
188	1810	Tittmoning	Adneter Marmor	8	Korbbogen	Gasthof alte Post
189	1810	Tittmoning	Adneter Marmor	8	Korbbogen	Gasthof alte Post
190	1811	Graz	Kalkstein	7	Eckig	Griesplatz 30
191	1812	Graz	Kalkstein	8	Rundbogen	Plüddemanngasse
192	1812	Högl	Högler Sandstein	7	Eckig	Höglstraße 26
193	1812	Straßwalchen	Eiche		Eckig	Neuhofen 9
194	1812	Dürrnberg	Adneter Marmor	8	Rundbogen	
195	1813	Stadt Laufen	übermalt	8	Korbbogen	
196	1814	Schönram	Högler Sandstein	8	Rundbogen	

Gewände

Nr.	Jahr	Ort	Material	Typ	Form	Gehöft/Name
197	1815	Rief	Granit	9	gerundet Kanten	Im Schloss Reif Nonnthaler
198	1815	Salzburg	Untersberger	7	Eckig	Hauptstraße 58
199	1816	Tittmoning	Adneter Marmor	8	Korbbogen	altes Bäckerhaus
200	1816	Niederalm	Adneter Marmor	8	Rundbogen	Salzburgerstraße
201	1820	Hallein Straßwalchen/	Adneter Marmor	F	Rundbogen	25
202	1821	Schwandt	Eiche		Eckig	
203	1823	Gastag	Högler Sandstein	8	Rundbogen	Bräuer
204	1826	Hörsching Neumarkt Pfongau	Granit	9	gerundet Kanten	Humerstraße Fam. Eppl Vulgo
205	1827	32	Sandstein	8	Korbbogen	Winklerbauer
206	1827	Anger	Högler Sandstein	9	Korbbogen	
207	1827	Traunstein	Übermalt		Korbbogen	Scheibenstraße 4 Gottschallinger
208	1828	Linz- Ebelsberg	Granit	8	Korbbogen	Straße 88
209	1828	Traunstein	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Scheibenstraße 9
210	1829	St Leonhard	Adneter Marmor	8	Rundbogen	
211	1830	Walsberg	Adneter Marmor und Untersberger	9	Eckig mit gerundet Kanten	Röhrenwirt, Bundesstraße 74 Gottschallinger
212	1830	Linz- Ebelsberg	Granit	9	gerundet Kanten	Straße 88
213	1832	Unken	Untersberger	8	Korbbogen	
214	1833	Lamprechtshausen	Adneter Marmor	7	Eckig	Reicherting
215	1834	St. Jakob	Adneter Marmor	8	Rundbogen	
216	1835	Mürack 2	Högler Sandstein		Rundbogen	Felber Hof
217	1835	Rief	Granit	8	Rundbogen	Im Schloss Reif
218	1835	Enns	Granit		gerundet Kanten	Wienerstraße
219	1835	Viermaiern1	Adneter Marmor	8	Korbbogen	Bez. Braunau
220	1836	Lamprechtshausen	Adneter Marmor	8	Rundbogen	Dorfstraße 2
221	1836	Elsbethen	Adneter Marmor	7	Eckig	Pulvermacher

Gewände

Nr.	Jahr	Ort	Material	Typ	Form	Gehöft/Name
222	1836	Enns	Granit	9	Karniesbogen	Linzerstraße 26
223	1837	Weildorf	Högler Sandstein	7	Eckig	
224	1837	Triebenbach	Högler Sandstein		Rundbogen	
225	1840	Saaldorf	Högler Sandstein	7	Eckig	Kirchstraße 5
226	1842	Patting 64	Högler Sandstein		Korbbogen Eckig mit gerundet	Berger
227	1842	Högl	Högler Sandstein	9	Kanten	Höglstraße 43
228	1842	Zellberg 42	Högler Sandstein	9	Korbbogen	
229	1842	Steyr	Granit	7	Eckig	Schuhboden G.2
230	1842	Steyr		7	Eckig	Schuhboden G.7
231	1842	Steyr		7	Eckig	
232	1843	Bannhögl	Högler Sandstein	7	Eckig	Strobl Alm
233	1843	Holzhausen 11	Högler Sandstein	7	Eckig	
234	1843	Zellberg 36	Högler Sandstein	9	Segmentbogen	
235	1843	Stadt Laufen	Übermalt	8	Rundbogen	
236	1844	Anger Weildorf/ Kirchweg	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Dorfplatz
237	1844	4 Kirchdorf an der	Högler Sandstein	9	Korbbogen	
238	1844	Krems	Sandstein	8	Korbbogen	
239	1844	Abtsdorf 27	Högler Sandstein	5	Rundbogen	Schwinger/
240	1845	Stoißberg 16	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Eichhorn
241	1845	Ragging 9	Högler Sandstein	9	Korbbogen	
242	1846	Raham Freilichtmuseum	Högler Sandstein	9	Segmentbogen	Vulgo Schillingerhof
243	1846	Glentleitn	Granit	8	Korbbogen	
244	1848	Neulend	Högler Sandstein	2	Korbbogen	Breitenlohner
245	1848	Ringham	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Angerweg 10
246	1848	Gastag	Högler Sandstein	4	Korbbogen	Gastag 30
247	1849	Weildorf	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Hauptstraße 17
248	1849	Steyr		7	Eckig	Schuhboden G.10
249	1850	Teisendorf	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Herrnlehen 1
250	1850	Saaldorf	Högler Sandstein	3	Rundbogen	Untere Straße 20
251	1851	Anger	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Dorfplatz Metzger

Gewände

Nr.	Jahr	Ort	Material	Typ	Form	Gehöft/Name
252	1852	Holzhausen 9	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Zillner
253	1852	Adnet	Adneter Marmor	7	Eckig	
254	1853	Offenwang 5	Högler Sandstein	9	Korbbogen	
255	1853	Traunstein/	Högler Sandstein		Segmentbogen	
256	1855	Niederalm	Adneter Marmor	7	Eckig	39
257	1856	St. Kolomann	Adneter Marmor	8	Korbbogen	Gemeindeamt
258	1857	Köstendorf	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Landesstraße 14
259	1857	Golling	Adneter Marmor	8	Rundbogen	Nr.77 Weibhauser, Franz
260	1857	Feldkirchen	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Wisbacher Str. 1
261	1857	Straß 50	Högler Sandstein	7	Eckig	
262	1857	Englham 4	Högler Sandstein	9	Korbbogen	
263	1858	Siezenheim	Högler Sandstein	9	Eckig mit gerundet Kanten	Vulgo Zenz
264	1858	Anger	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Holzhausnerstraße 27
265	1858	Adnet	Adneter Marmor	7	Eckig	
266	1859	Salzburg	Adneter Marmor	8	Rundbogen	Morzgerstraße 42
267	1860	Teisendorf	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Holzhauser Straße 25
268	1860	Eugendorf	Adneter Marmor	8	Segmentbogen	
269	1861	Steinbrünning 39	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Ertl Hof
270	1861	Maxdorf 1	Eiche	9	Korbbogen	
271	1862	Weildorf	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Hauptstraße 7
272	1862	Hainbuch	Högler Sandstein	9	Korbbogen	
273	1863	Holzhausen 11	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Leitenbacher Mühle Pfaffendorf,
274	1863	Anger	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Mühlenweg 3
275	1863	Offenwang 6	Högler Sandstein	9	Korbbogen	
276	1863	Lamprechtshausen	Adneter Marmor	8	Korbbogen	
277	1864	Winkeln 20	Högler Sandstein	9	Korbbogen	
278	1864	Stoißberg 28	Högler Sandstein	9	Korbbogen	
279	1864	Anger	Untersberger	2	Rundbogen	Haslauerstraße
280	1865	Schönram	Högler Sandstein		Segmentbogen	Bräustüberl Fam. Neuwirth,
281	1866	Linz	Granit	9	Karniesbogen	Traunuferstraße1

Gewände

Nr.	Jahr	Ort	Material	Typ	Form	Gehöft/Name
282	1866	Teisendorf	Högler Sandstein	7	Eckig	Dorfstraße 36
283	1866	Amerang	Sandstein		Segmentbogen	Bahnhofstraße 30
284	1867	Pöndorf Höcken Schauer zu	Sandstein	9	Korbbogen	Gemeinde Lengau
285	1867	Sillersdorf	Högler Sandstein	9	Korbbogen	
286	1868	Siezenheim	Högler Sandstein		Segmentbogen	Aigner
287	1868	Viehausen	Adneter Marmor	7	Eckig	Vulgo Haller
288	1868	Eberheißing 1	Högler Sandstein	9	Korbbogen	
289	1869	Adnet	Adneter Marmor		Korbbogen	An der Kirchenmauer
290	1869	Patting	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Dorfstraße 7
291	1869	Leustetten 18	Högler Sandstein	9	Korbbogen	
292	1870	Verona Italien	Kalkstein	8	Spitzbogen Eckig mit gerundet	Festungsanlage
293	1870	Wals	Adneter Marmor	9	Kanten	Vulgo Stadler
294	1870	Kothbrünning 8	Högler Sandstein	9	Korbbogen	
295	1870	Hainbuch	Högler Sandstein	9	Korbbogen	
296	1870	Neumarkt Pfongau	Sandstein	9	Korbbogen	
297	1870	St. Georgen	Adneter Marmor	8	Korbbogen Eckig mit gerundet	
298	1871	Seekirchen	Untersberger	9	Kanten	Kaufhauserweg 5
299	1871	Saaldorf	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Kirchstraße 4 Singhammer, Bauweg
300	1871	Schönram	Högler Sandstein	7	Eckig	2
301	1871	Viehausen	Högler Sandstein		Segmentbogen Eckig mit gerundet	Volgo Kracher
302	1871	Pöndorf Höcken	Högler Sandstein	9	Kanten	Wirtshaus
303	1871	Eugendorf	Untersberger	9	Korbbogen	
304	1872	Bicheln	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Mühlbauer
305	1872	Maria Alm	Granit	6	Spitzbogen	Palaltina Kapelle
306	1872	Heuberg	Untersberger	9	Korbbogen	Wolfgangseestraße 11

Gewände

Nr.	Jahr	Ort	Material	Typ	Form	Gehöft/Name
307	1872	Freilassing	Högler Sandstein	9	Eckig	Au 7 Liesenbauer,
308	1873	Plainberg	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Kematingweg 4 Gasthaus
309	1875	Oberhofen	Högler Sandstein	9	Segmentbogen	Trouadkasten
310	1875	Hallein	Adneter Marmor		Korbbogen	Salzburgerstraße 37 Nußdorfer,
311	1876	Plainberg	Högler Sandstein	9	gerundet Kanten	Plainbergweg 27
312	1876	Hallein	Adneter Marmor	2	Schulterbogen	Peters Kapelle
313	1878	Niederalm	Adneter Marmor	8	Segmentbogen	
314	1880	Hallein	Adneter Marmor	8	Segmentbogen	Salzburgerstraße
315	1880	Eugendorf	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Stefflbauer Rosner,
316	1884	Ainring	Högler Sandstein		Segmentbogen	Schwimmbadstraße
317	1885	Holzhausen 7	Högler Sandstein		Segmentbogen	Thanbichler
318	1885	Loig	Untersberger	9	gerundet Kanten	Volgo Nechl
319	1885	Patting	Högler Sandstein	9	Eckig mit gerundet Kanten	
320	1887	Steinbrünning 49	Högler Sandstein	9	gerundet Kanten	Lex Hof
321	1887	Straßwalchen	Eiche	9	gerundet Kanten	Salzburgerstraße 22
322	1887	Patting Birkenweg 5	Högler Sandstein	9	Korbbogen	
323	1887	Seehaus	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Unterdorfstraße 2
324	1887	Högl	Högler Sandstein	9	Segmentbogen	Fam. Weiser vulg.
325	1888	Obermühlham 6	Sandstein	9	Segmentbogen	Mool
326	1888	Stadt Laufen	Högler Sandstein	9	gerundet Kanten	Schmid- Rudholzer
327	1888	Stadt Laufen	Högler Sandstein	9	gerundet Kanten	Schmid- Rudholzer
328	1888	Eugendorf	Högler Sandstein	9	Korbbogen	
329	1889	Winkel 21	Högler Sandstein	9	Segmentbogen	
330	1890	Petting	Högler Sandstein	9	gerundet Kanten	Gasthaus Riedler
331	1891	Himmelreich/ Pointing	Untersberger	9	gerundet Kanten	Vulgo Brötzner

Gewände

Nr.	Jahr	Ort	Material	Typ	Form	Gehöft/Name
		Freilichtmuseum				
332	1892	Stübing	Granit	7	Eckig	St. Ulrich Steyer
333	1892	Viehausen	Untersberger		Segmentbogen	Vulgo Hasinger
334	1895	Wildshut	Untersberger	7	Eckig	Brauerei Helminger/ Lohner
335	1897	Oberndorf 15	Högler Sandstein		Segmentbogen	Hof Holzhauser Straße
336	1897	Teisendorf	Untersberger	9	Segmentbogen	5
337	1899	Rupertwinkel	Högler Sandstein	7	Eckig	Vulgo Meistergut
338	1899	Sillersdorf	Högler Sandstein	7	Eckig	Vulgo Wirnstl
339	1900	Ulrichshögl 13	Högler Sandstein	9	gerundet Kanten	Hogger
340	1901	Saaldorf	Högler Sandstein	9	Korbbogen	Untere Straße 32
341	1901	Laschensky	Untersberger	9	gerundet Kanten	Vulgo Laschensky
342	1901	Bad Reichenhall	Untersberger	8	Rundbogen	
343	1902	Pöndorf	Eiche	9	Eckig	Nößlthal 10 Halleiner
344	1903	Oberalm	Adneter Marmor	8	Eckig	Landesstraße 52
345	1903	Leopoldskron	Högler Sandstein	9	gerundet Kanten	Moosstraße 176
346	1903	Holzhausen	Högler Sandstein	9	gerundet Kanten	
347	1905	Patting	Högler Sandstein		Segmentbogen	Dorfstraße 16
348	1906	Mürack 1	Högler Sandstein		Segmentbogen	Subrer
349	1906	Straß 38	Untersberger	9	Segmentbogen	
350	1906	Weildorf	Högler Sandstein	9	Segmentbogen	Kirchenweg 6
351	1906	Berg 2	Högler Sandstein	8	Korbbogen	
352	1907	Freidling 10	Högler Sandstein	9	gerundet Kanten	Baumgartner
353	1907	Siezenheim	Untersberger	9	gerundet Kanten	Vulgo Köchl
354	1907	Berg	Högler Sandstein	9	Segmentbogen	
355	1907	Kirchhof	Högler Sandstein	9	Segmentbogen	
356	1908	Straß 54	Högler Sandstein	9	Segmentbogen	Amann
357	1908	Wals	Högler Sandstein		Segmentbogen	Vulgo Reiter
358	1908	Ulrichshögl 14	Untersberger	9	Eckig mit gerundet Kanten	
359	1908	Thundorf	Högler Sandstein	9	Eckig mit gerundet Kanten	
360	1908	Adnet	Adneter Marmor		Eckig	

Gewände

Nr.	Jahr	Ort	Material	Typ	Form	Gehöft/Name
361	1908	Brandhofen	Högler Sandstein	9	Eckig mit gerundeteten Kanten	
362	1908	Ulrichshögl 8	Högler Sandstein	9	Segmentbogen	Halleiner
363	1909	Oberalm	Adneter Marmor	8	Korbbogen	Landesstraße 58
364	1909	Markt Schellenberg	Adneter Marmor	8	Rundbogen	Marktplatz 11
365	1909	Ainring Reit	Untersberger	8	Segmentbogen	Reiter Alm
366	1909	Hausmoning/33	Högler Sandstein	9	Segmentbogen	
367	1909	Hörafing 3	Högler Sandstein	9	Segmentbogen	
368	1910	Walsberg	Högler Sandstein	9	gerundeteten Kanten	Vulgo Kainzen
369	1910	Irlberg	Högler Sandstein	8	Rundbogen	
370	1911	Thundorf	Högler Sandstein	9	Segmentbogen	
371	1912	Höfen	Högler Sandstein	9	gerundeteten Kanten	Wallner- Mayer
372	1912	Vigaun	Adneter Marmor	8	Rundbogen	
373	1913	Bicheln	Högler Sandstein	9	gerundeteten Kanten	Hinterreiter
374	1913	Puch	Adneter Marmor	3	Rundbogen	Hofratshäusl
375	1914	Schiffmoning	Kunststein	9	Segmentbogen	Lirzerbauer1
376	1914	Ed bei Ainring	Högler Sandstein	9	Segmentbogen	
377	1918	Hallein	Adneter Marmor		Rundbogen	Bürgerspitalplatz 2
378	1919	Großöd am Högl	Högler Sandstein	9	Eckig mit gerundeteten Kanten	
379	1920	Thundorf 15	Högler Sandstein		Eckig mit gerundeteten Kanten	
380	1923	Hub	Kunststein	7	Eckig	Krammer
381	1923	Thundorf	Högler Sandstein	9	Eckig mit gerundeteten Kanten	
382	1924	Wals	Adneter Marmor	9	gerundeteten Kanten	Metzgerei Santner
383	1925	Lamprechtshausen	Kunststein		Eckig	F.-X.- Gruber- Straße
384	1925	Siezenheim	Untersberger	9	gerundeteten Kanten	Vulgo Miachtl
385	1925	Bruch/5	Untersberger	9	Eckig mit gerundeteten Kanten	
386	1926	Adnet	Adneter Marmor	7	Eckig	
387	1929	Koppl	Kunststein	8	Korbbogen	Pfarrkirche
388	1934	Sighartstein 10	Kunststein	7	Eckig	Sägewerk Leimüller
389	1938	Oberalm	Kunststein	7	Eckig	Madelgasse 1
390	1948	St. Kolomann	Kunststein	7	Eckig	
391	1950	Salzburg	Kalkstein		Segmentbogen	Getreidegasse 44

Gewände

Nr.	Jahr	Ort	Material	Typ	Form	Gehöft/Name
392	1950	Hörafing 82	Untersberger	9	Eckig	
393	1952	Adnet	Adneter Marmor	9	Korbbogen	
394	1954	Petting	Kunststein	9	Eckig mit gerundeteten Kanten	
395	1955	Petting	Kunststein	9	Eckig mit gerundeteten Kanten	
396	1963	Adnet	Adneter Marmor	4	Korbbogen	
397	1967	Englham 6	Konglomerat	7	Eckig	
398	1973	Viehausen	Untersberger	9	Eckig mit gerundeteten Kanten	Ehemaliger Viehauserwirt
399	1973	Puch	Adneter Marmor	7	Eckig	Lacknerhof
400	1992	Adnet	Adneter Marmor	8	Korbbogen	
401	1996	Laufen	Kunststein		Rundbogen	
402	1997	Rief	Granit	8	Korbbogen	Im Schloss Reif
403	2002	Siezenheim	Untersberger	9	Korbbogen	Vulgo Zenz

7 Katalog:



Katalog Nr. 1: Bicheln, 15. Jh.

Nr. 1: Kirchenportal von St. Erasmus in Bicheln. Laut einem Schild an der Kirche wurde dieses Portal auf das frühe 15. Jh. datiert. Es wurde aus Kalktuff gefertigt. Da dieser Tuff in der Umgebung nicht vorkommt, wurde er über eine Distanz von ca. 30 km antransportiert. Auffällig ist, dass die meisten Kirchenportale aus dieser Zeit aus Kalktuff gefertigt wurden. Bei den meisten weisen Farbreste auf eine Bemalung hin. In unmittelbarer Umgebung kommt der Högler Sandstein vor, der nur für Bodenplatten und Mauerwerk verwendet wurde.



Katalog Nr. 2: Verona, Italien, 1458

Nr. 2: Ein Portal aus Verona. Es befindet sich im Innenhof des Museo di Castelvecchio. Dieses Rundbogenportal besitzt Ornamente gemäß der römischen Tradition. Die Seitenteile sind wie ein Pfeiler geformt, mit Basis-Schaft und Kapitell. Als Dekor werden Akanthusblätter, Maskeronen, florale Ornamente und Vögel verwendet. Der Kämpfer des Portals sitzt auf Konsolen. Auf dem Kämpfer sind zwei Engel abgebildet, die ein Schriftband halten. Am Ende des lateinischen Schriftzuges steht 1458. Der Bogen ist mit Eier- und Perlenstäben verziert.



Katalog Nr. 3: Graz, 1464

Nr. 3: Ein Portal aus Graz in der Stempfergasse 1. Dieses Rundbogenportal ist auf den ersten Blick aus bossierten Steinen zusammengesetzt. In Wirklichkeit wurde die Konstruktion vereinfacht. Als Sockel wurde ein härterer Kalkstein verwendet. Darauf sitzt ein Seitenteil, auf dem die Bossen angedeutet sind. Darauf sitzt der Kämpferstein, der sich von den Bossen hervorhebt. Auf dem Kämpfer sitzt der Bogenteil, auf welchem wiederum die Bossen angedeutet sind. In der Ecke sitzt eine große stilisierte Blume. Eingerahmt ist der Bogenteil von einem Schuppenband und dem abschließenden Gesims. Unter

dem Gesims ist ein Fries mit Rauten- und Blumendekor. Am Schlussstein steht die Jahreszahl 1464 in modernerer Schreibweise.

Ein ähnliches Portal findet man beim Landeszeughaus in Graz, dies ist jedoch von 1644.

Durch die Tünchung des Portals kann man weder die Fugen noch seine genaue Materialzusammensetzung korrekt bestimmen.

Dieser Typ findet sich erst wieder Ende des 16. Jhs. in Eisenerz oder Mitte des 17. Jhs. in Linz (vergleiche Katalog Nr. 44, 57, 66, 75, 76, 77, 78, 87 und 90). Aus diesen Gründen ist die Jahreszahl vermutlich in späteren Jahrhunderten dazugekommen und fälschlich rückdatiert worden.



Nr. 4: Portal in der Kirche von Bruck an der Mur. Es wurde aus einem sehr feinen konglomeratischen Sandstein gefertigt. Der Türstock wurde dick mit einer Farbschicht geschlämmt. Leider wurde das Portal später teilweise sehr grob überstockt. Im großen, schweren Sturz sind drei Wappenschilder dargestellt mit der Jahreszahl 1469. Die Initialen könnten a. l. bedeuten. An der Tür ist ein bronzener Löwenkopf, an dem ursprünglich ein Ring montiert war.



Nr. 5: Ab diesem Portal beginnt die eigentliche Forschungsarbeit zu Türstöcken im Salzburger Raum. Es ist ein Portal einfachster Bauart ohne viel Zier, mit Jahreszahl. Dieses Schulterbogenportal gehört zum Pfarramt in Hallein. Es besteht aus dem dort üblichen Adneter Marmor. Die Laibung besteht aus Schwelle, Seitenteilen, Konsolen und Sturz. Als Zier wurde in der Laibung und im Sturz eine Fase eingearbeitet. Als Abschluss trägt die Fase im Sockelbereich den Spitz gemäß Typ 2. Die Oberfläche ist gepeckt und könnte original sein. Im Bereich des Schriftzuges ist die Oberfläche glatt geschliffen und erhaben von der gepeckten Oberfläche. Das bedeutet, die gepeckte Oberfläche wurde nach der glatten Oberfläche erzeugt. Der Schriftzug wird begrenzt durch zwei rechts drehende

Katalog Nr. 5: Hallein. 1477

Swastiken mit runden Haken. Diese Muster lassen sich zu dieser Zeit öfter beobachten, zum Beispiel auf Epitaphen.

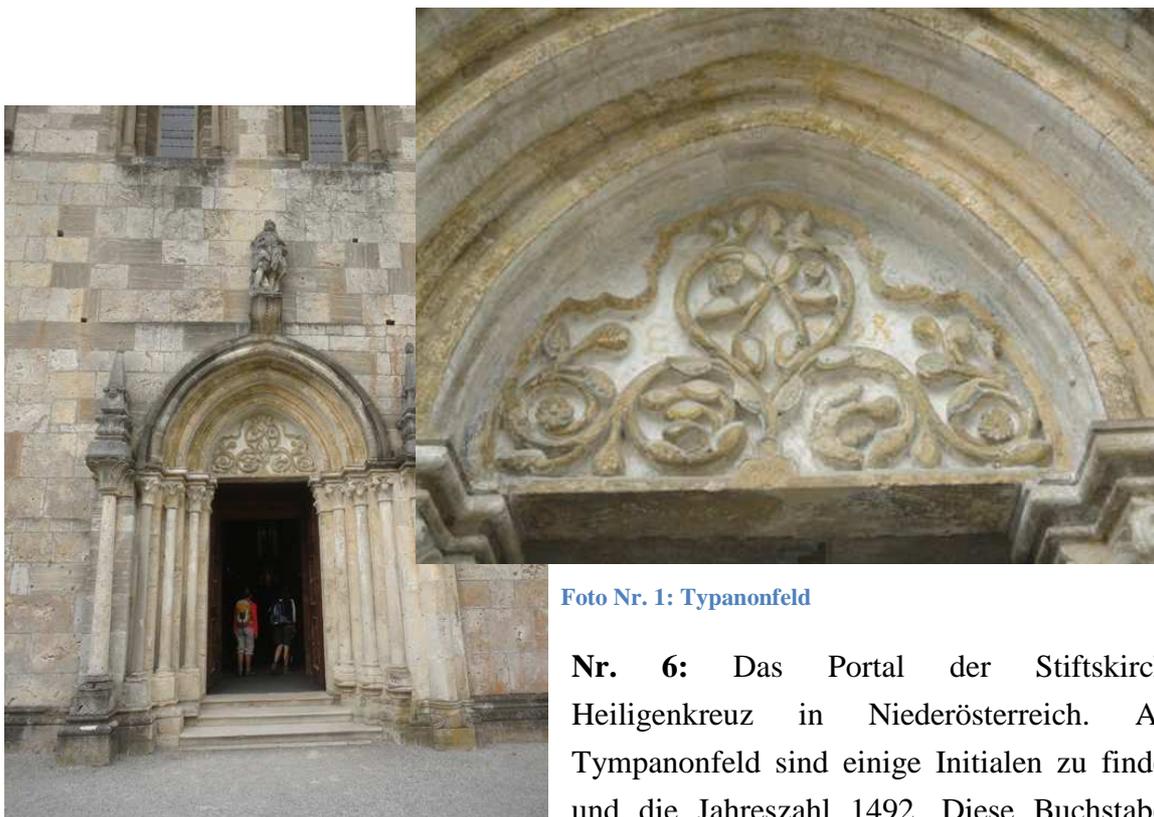


Foto Nr. 1: Tympanonfeld

Katalog Nr. 6: Heiligenkreuz, 1492

Nr. 6: Das Portal der Stiftskirche Heiligenkreuz in Niederösterreich. Am Tympanonfeld sind einige Initialen zu finden und die Jahreszahl 1492. Diese Buchstaben und Zahlen sind mit gelbem Ocker auf den weiß getünchten Hintergrund aufgemalt.

Grundsätzlich ist die Stiftskirche ein romanischer Bau (Basilika, Trichterfenster, Stufenportale). An einigen Baudetails lässt sich die beginnende Gotik erkennen. So findet man Maßwerkfester und in diesem eigentlich romanischen Portal den Spitzbogen, der für die Gotik maßgeblich war. Das Relief im Tympanonfeld ist noch sehr romanisch geprägt. Wenn man es genauer betrachtet, lassen sich in diesem Lebensbaummotiv ein Herz und zwei liegende Achter finden. Der Lebensbaum steht für das „Auf und Ab des Lebensschicksales“, das Gefäß, aus dem der Lebensbaum wächst versinnbildlicht „alle Weisheit und alles Wissen um die Dinge“.¹¹³ Das Herz steht heute für „die Liebe“, es steht aber auch für den „empfängnisbereiten Schoß der Frau“.¹¹⁴ „Im „*Herzen der Erde*“ dachte man sich das *Ur*, aus dem der Lebensbaum emporwächst. Und die Erde, die Leben und Tod in sich bewahrt, ist ja das große Symbol des Weibes.“¹¹⁵ Die liegende Acht steht für „Unendlichkeit und Immerwährend“.¹¹⁶ Die Laibung wird durch in Stufen gesetzte Säulen gebildet, bei denen sich die Basis zwischen links und rechts unterscheidet. Die Obeliskens mit Pinienzapfen dürften aus einer späteren Bauphase stammen.

¹¹³ Vgl. Blachetta 2010, 59

¹¹⁴ Vgl. Blachetta 2010, 39

¹¹⁵ Blachetta 2010, 39

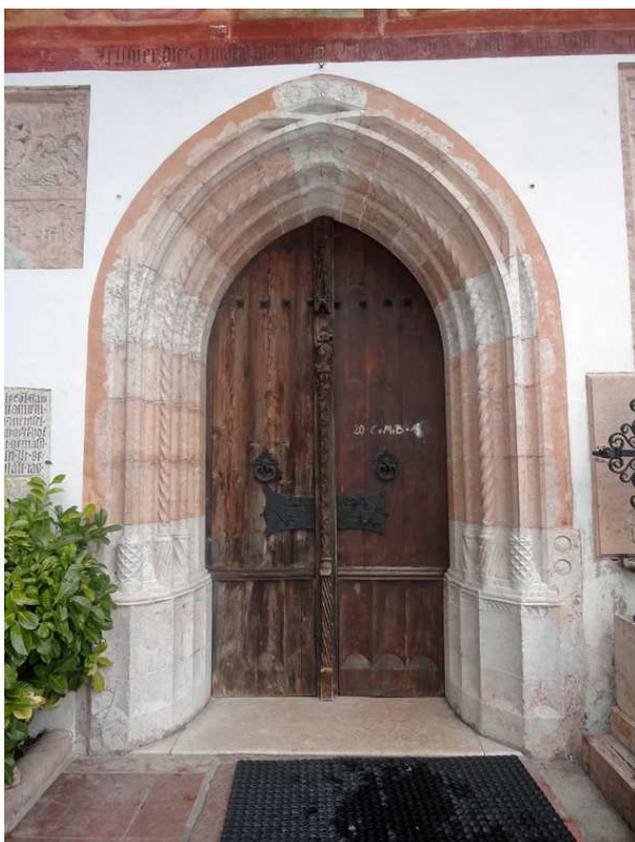
¹¹⁶ Vgl. Blachetta 2010, 35



Katalog Nr. 7: Schärding, 1494

Nr. 7: Das Portal der ehemaligen Spitalskirche von Schärding. Diese Kirche ist vermutlich der Säkularisation zum Opfer gefallen. Das eselsrückenförmige Portal sitzt in einer Nische aus Tuffstein, das Portal selbst ist aus Adneter Marmor. Die Leibung wird durch eine große Fase, die mit Hohlkehlen und Stäben gegliedert ist, gebildet. Unten springt ein kleiner Sockel vor, damit kann man dieses Portal als Typ 6 eingliedern. Auf den Konsolen, die das Tympanonfeld halten, ist jeweils ein Wappen angebracht. Das Bild beinhaltet mehrere Aussagen. Unten ist ein Schriftzug mit der Jahreszahl 1494 angebracht, über dem Schriftzug ist jeweils links und rechts ein Wappen. Zentral wird ein toter

Christus dargestellt, der von einer männlichen gekrönten Person (Gott) gehalten wird. Links und rechts davon fliegen zwei Engel, die auch Kontakt mit den Figuren halten. Die Oberfläche der Tuffsteine ist scharriert, die Oberfläche des Portals ist hingegen glatt. An den Figuren lassen sich Farbreste erkennen.



Katalog Nr. 8: Hallstatt, 1519

Nr. 8: Das Portal der katholischen Pfarrkirche in Hallstatt. Das spitzbogenförmige Portal ist aus rotem und grauem Kalkstein zusammengesetzt, wobei Sockel, Kämpfer und Schlussstein aus grauem Kalkstein sind. Auch hier ist die Grundform ein abgefaster Türstock, der mit Stäben und Hohlkehlen gegliedert ist. Mit dem vorspringenden Sockel gehört er zum Typ 6. Die Oberfläche ist glatt. Der Sockel wird mit aufeinanderfolgenden Hohlkehlen, ähnlich den antiken Kanneluren, gebildet. Am rechten Sockel ist am oberen Hohlkehlenabschluss ein Musterband eingearbeitet, ähnlich eines Holzkerbschnittes. Darauf folgen an den Eckpunkten Muster-

walzen, die symmetrisch auch auf der anderen Seite der Laibung sitzen. Auf den Walzen sitzen - kleinen Säulen ähnlich - die Stäbe. Der vorderste ist ein birnenförmiger Stab, der mittlere ein tordierter Rundstab und der hintere ein normaler Rundstab. Im Scheitelpunkt des Spitzbogens sitzen zwei Schilder. Im vorderen steht das Jahr 1519, im hinteren eine Inschrift. Am obersten Scheitelpunkt überkreuzen sich die Birnenstäbe, darüber sind drei Rosetten eingearbeitet. Links der Glücksstern, welcher neben einer „glücklichen Geburt“ auch ein „glückliches Leben“ bedeutet.¹¹⁷ Mittig ist der Wirbelstern angebracht, er steht für die „rastlose Tätigkeit in schöpferischer Arbeit“.¹¹⁸ Rechts steht die sechsblättrige Rose, diese bedeutet „Verschwiegenheit“. Im Sockelbereich befinden sich links und rechts jeweils zwei Kreisscheiben, diese stehen für „die Ewigkeit, Gott, das All, die Gemeinschaft und die Sonne“.¹¹⁹ Ein sehr ähnliches Portal findet man in Bad Goisern (Katalog Nr. 14), beide Portale sind bis auf einige Details fast identisch.

¹¹⁷ Vgl. Blachetta 2010, 73

¹¹⁸ Vgl. Blachetta 2010, 81

¹¹⁹ Vgl. Blachetta 2010, 14-15



Foto Nr. 2: Schlussstein

Nr. 9: Seiteneingang im hinteren Gebäudeteil des Kirchenwirtes in St. Leogang. Außergewöhnlich ist der besonders hohe Sockel. Er wurde aus Rauhwaacke gefertigt und ist mit einer beigen Farbe übertüncht.

Katalog Nr. 9: St. Leogang, 1519

Er gehört zum Typ 6. Im Schlussstein ist ein Schild erhaben ausgeführt und enthält vermutlich eine „Hausmarke“ oder ein Steinmetzzeichen eines Meisters.



Foto Nr. 4: Haustür



Foto Nr. 3: Haustür



Foto Nr. 5: Kirchenwirt



Foto Nr. 6: Kirchenwirt



Foto Nr. 9: Kirchenwirt

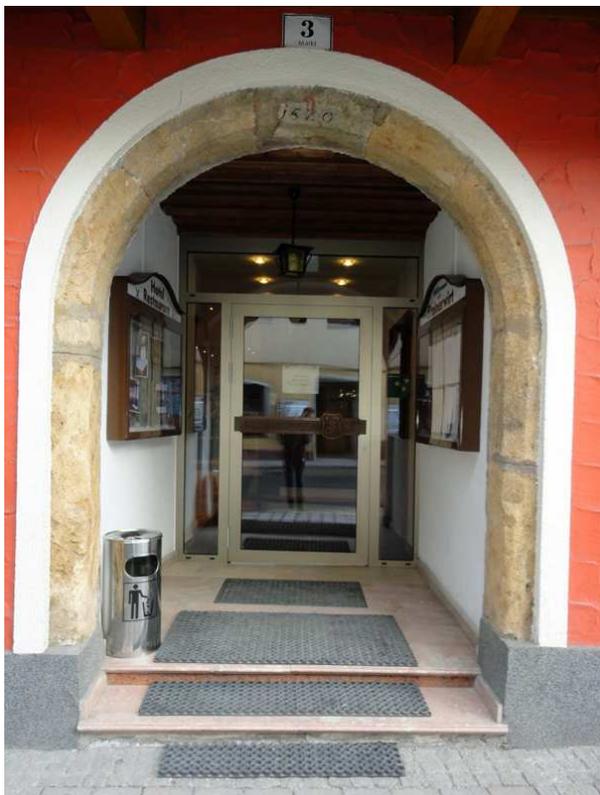


Foto Nr. 8: Kirchenwirt



Foto Nr. 7: Kirchenwirt

Weiters sind noch andere Steingewände des Kirchenwirtes zu erwähnen. Die Haustür vom Typ 6 ist ein Eselsrücken mit einfacher Hohlkehle in der Fase. Die Rauwacke wurde scharriert und vermutlich rot bemalt. Man findet aber auch den Typ 1 (Foto Nr. 9, 8) und den Typ 2 (Foto Nr. 6).



Nr. 10: Portal in Wagrain. Es befindet sich in einem Gebäude, das im 20. Jh. wesentlich umgestaltet oder neu gebaut wurde. Das Portal wurde aus Rauwacke gefertigt und vermutlich überstockt. Besonders ist das Fasenprofil zu erwähnen, denn es ist einzigartig und konnte deswegen nicht als Typ katalogisiert werden. Am ehesten kann man es als Karnies bezeichnen, bei dem im Sockelbereich die Fase verkleinert weiter läuft.

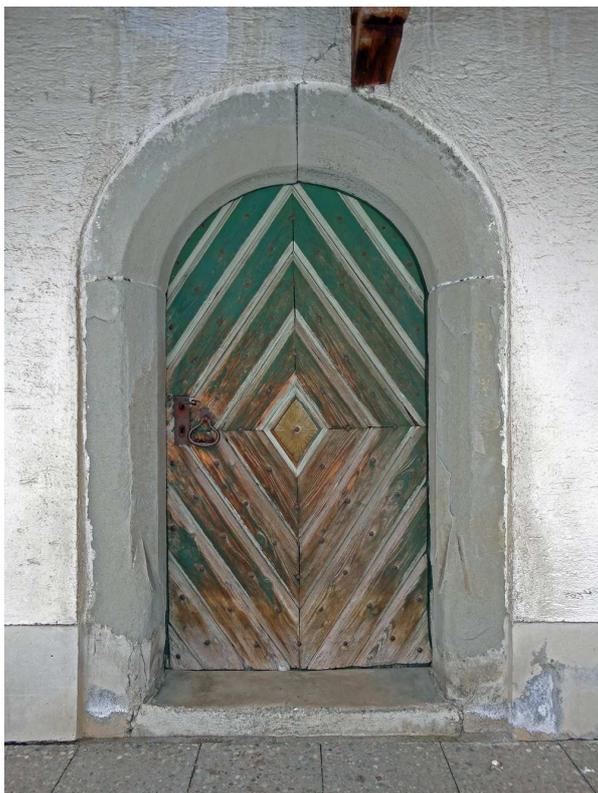
Katalog Nr. 10: Wagrain, 1520



Foto Nr. 11: Profil



Foto Nr. 10: Wagrain Haus Markt 3



Katalog Nr. 11: Weildorf, 1522

Nr. 11: Portal in Weildorf. Es gehört dem Typ 2 an. Der Högler Sandstein, aus dem dieses Gewände gefertigt wurde, weist starke Verwitterungsspuren auf. Die Spitzen sind schon fast abgewittert. Originale Bearbeitungsspuren sind keine mehr zu finden. Im Scheitel steht die Jahreszahl 1522. Das Haus, in dem sich diese Türe befindet, wurde in den 60er oder 70er Jahren des 20. Jhs. wesentlich umgestaltet.

Vergleichbar ist ein Haus in Offenwang 18, welches einen sehr schönen und wertvollen Baubestand aufweist. Die Haustüren ähneln sich sehr stark, vermutlich hat sie dieselbe Person gefertigt. Das Gewände in Offenwang 18 besitzt keine Jahreszahl.



Foto Nr. 13: Weildorf Schulstraße 4



Foto Nr. 12: Offenwang 18

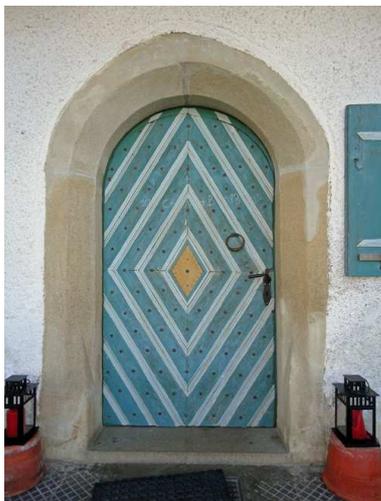


Foto Nr. 14: Offenwang 18



Katalog Nr. 12: Verona, 1528

Nr. 12: Portal in der Kirche St. Pietro in Verona, Italien. Den rötlichen Kalkstein, aus dem dieses Gewände ist, nennt man „Rosso Verona“. Gerne wird er in Salzburg als Ersatz für den Adneter Marmor verwendet. Vergleicht man dieses Gewände mit dem vom Schloss Mattighofen (Katalog Nr. 17), wird man gewisse Ähnlichkeiten feststellen können. Diese Form des Gewändes ist der Renaissance zuzuordnen und breitete sich von Italien über ganz Europa aus.



Katalog Nr. 13: Verona, 1533

Nr. 13: Portal des Palazzo del Capitano in Verona. Das Portal vom Typ 8 wurde aufgewertet, indem man eine Fassade ähnlich eines antiken Tempels in die Portalarchitektur integrierte. Nun ist erkenntlich, wie der Dreiecksgiebel in die Portal- und Gewändearchitektur integriert wurde. Das erklärt auch die vereinfachte Bauart von Katalog Nr. 12. Das Portal aus weißem Kalkstein hebt sich farblich von der roten Ziegelfassade ab. Die Jahreszahl ist wieder, wie für Italien typisch, mit römischen Ziffern angegeben. Verwendet wurden ionische Säulen, über dem Giebel sitzt der Markuslöwe.



Katalog Nr. 14: Bad Goisern, 1530

Nr. 8. Der Kalkstein bei diesem Objekt ist sehr brekziös. Der linke Sockel ist von den Mustern und Profilen her nahezu ident mit dem Hallstätter Portal. Der rechte Sockel unterscheidet sich bei den Musterwalzen. Die Stäbe sind optisch wieder gleich ausgeführt. Sie laufen im Kämpferbereich senkrecht aus und im Scheitel kreuzen sie sich. Beim Hallstätter Portal wurde nur der vorderste Stab nach diesem Prinzip ausgeführt. Im Kämpferbereich sind jeweils eine und im Scheitel drei Scheiben eingearbeitet. Zwischen den drei obersten Scheiben steht die Jahreszahl 1530.



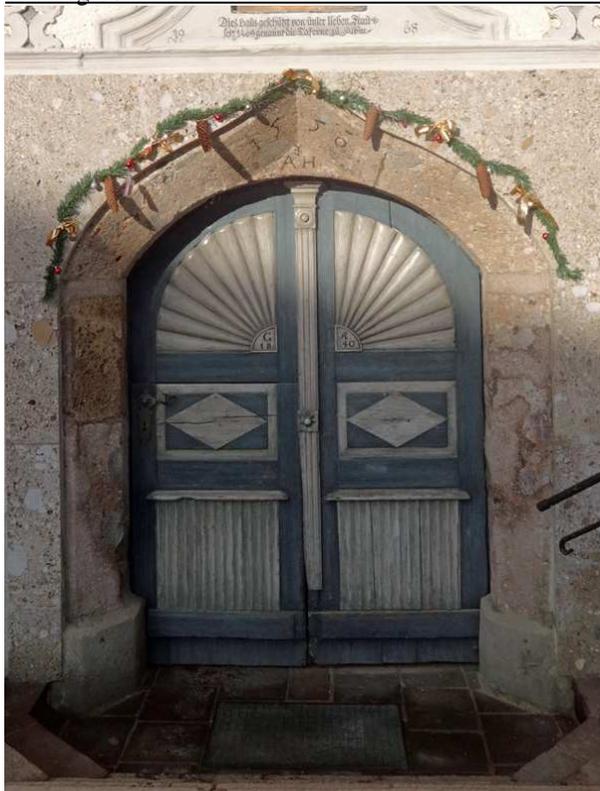
Foto Nr. 15: Detail Scheitel

Nr. 14: Portal der Pfarrkirche in Bad Goisern. Dieses Portal hat eine große Ähnlichkeit mit dem aus Hallstatt (siehe Katalog Nr. 8). Auch hier wird ein rötlicher und grauer Kalkstein verwendet. Wobei der Unterschied zwischen rot und grau nicht so deutlich ist wie bei Katalog



Nr.15: Rundbogenportal aus Bad Goisern. Die Tür ist doppelflügelig, wie es für diese Region üblich war. Es wurde aus ungleich großen Kalksteinblöcken zusammengesetzt. Der Türstock gehört zum Typ 1, die Jahreszahl 1549 steht in der Fase.

Katalog Nr. 15: Bad Goisern, 1549



Katalog Nr. 16: Maria Alm, 1550



Foto Nr. 16: Detail Scheitel



Foto Nr. 17: Gesamtansicht

Nr. 16: Eselsrückenförmiges Portal aus Maria Alm. Auch im Pinzgau war eine doppelflügelige Haustür üblich. Das Gewände besteht aus Konglomerat, die Oberfläche wurde gepeckt. Sehr oft lässt sich beobachten, dass bei doppelflügeligen Haustüren, die eine Eselsrückenform aufweisen, ein Zwickel eingefügt wurde. Über diesen Zwickel läuft das Portal segment-, rund- oder korbbogenförmig aus. Dies erleichtert die Fertigung bzw. die Funktion der Holztüren. Im Zwickel findet man häufig Initialen, Steinmetzzeichen, Hauszeichen oder eine Jahreszahl. Die hölzernen Türen bei Katalog Nr. 16 sind mit 1840 datiert. In der Fassade des Gebäudes lässt sich erkennen, dass auch noch die Fenstergewände aus Stein ausgeführt sind. Jedoch wurde durch dicken Putzauftrag die Fassade wesentlich verändert. Man versuchte, die Tür und Fensterlaibungen immer bündig in die Fassade zu setzen. Wurde die Fassade im Nachhinein verputzt oder neu verputzt, standen die Handwerker vor dem Problem, ob sie den Stein entweder mit Faschen frei ließen oder überputzten.

Es lassen sich auch Stufen hinab bis zur Haustüre erkennen. Dies bedeutet meist, dass das Niveau der Straße gewachsen ist.



Katalog Nr. 17: Mattighofen, 1550

Nr. 17: Portal im Eingangsbereich des Schlosses Mattighofen. Es wurde aus Adneter Marmor im Stil der Renaissance gefertigt. In die geraden Seitenteile wurden Füllungen mit reliefartigen, floralen Ornamenten eingearbeitet. Der Dreiecksgiebel wird durch ein Gesims abgehoben. Am Rand des Dreiecks befindet sich eine Inschrift. In einer dreieckigen Füllung befinden sich zwei Wappen und florale Ornamente. Eines davon ähnelt dem Eckmuster von Katalog Nr. 3. Diese Art der Blume taucht in dieser Stilrichtung immer wieder auf. Neben diesem Gewände findet man ein weiteres Portal, bei dem nur noch der Dreiecksgiebel sichtbar ist.



Foto Nr. 19: Salzburg, Mozartplatz 4

Zu Katalog Nr. 17 sind die Türgewände des Salzburger Hauses, Mozartplatz 4, zu erwähnen. Die Seitenteile haben ähnliche Füllungen. Das Gewände wurde poliert und in den Füllungen gestockt. Zwischen den Gewänden hängt das Schild des



Foto Nr. 18: Ureinwohner



Foto Nr. 20: Salzburg, Mozartplatz 4

ehemaligen Hauseigentümers, welches mit 1645 datiert ist. Sehr interessant sind die Abbildungen auf diesen Gewänden. In einer Füllung findet man die Abbildung eines Indianers oder Inkas, ein Hinweis auf die Entdeckung und Erforschung Amerikas. Ein anderes Bild zeigt einen Pelikan, der sich die Brust durchstößt um seine Jungen mit seinem Blut zu nähren. Der Pelikan ist ein Symbol für Christus, der sein Blut gegeben hat.



Katalog Nr. 18: Vicenza, 1552

Nr. 18: Portal in Vicenza. Es gehört zum Typ 6. Wenn man diesen italienischen Typ genauer betrachtet, erkennt man die Anfänge des Typ 9 im Rupertigau. Denn auch dieser setzt sich anfänglich aus zwei Pfeilern mit Kapitell und Sockel sowie dem oberen Bogenteil zusammen. Natürlich wurde dieser im Bereich des Bauernhauses gedrückt ausgeführt, da die Raumhöhen bzw. das untere Geschöß niedriger sind. Die Tondi - die runden Eckfüller - wurden beibehalten. Diese wurden im bäuerlichen Bereich als stilisierte Blüten und später als Ranken ausgeführt. Das Gesims wurde auch sehr oft beibehalten. Von sehr vielen älteren Bewohnern wird berichtet, dass viele Häuser im Salzburger Flachgau von italienischen Arbeitern gebaut wurden. Ob

Italiener diese Gewändeform mitbrachten oder ein Steinmetz, der in Italien war, konnte nicht herausgefunden werden.

Nr. 19: Einfacher Torbogen in Enns aus dem dort ortsüblichen Mauthausner Granit. Er hat über den Radabweisern eine schräge Fase und gehört zum Typ 1. Datiert wurde er aufgrund der Jahreszahl 1557, die unter einem Fenster in der Fassade eingraviert wurde und farblich abgehoben ist. Deswegen könnte der Torbogen 3-5 Jahre älter oder jünger sein. Interessant ist der kugelförmige Radabweiser, er verhindert bei der Einfahrt mit einem Wagen, dass das Gewände beschädigt bzw. zerkratzt wird. Überbaut ist der Torbogen mit einem Erker, der auf Pfeilern und Konsolen lagert. Optisch wirken diese Elemente zusammengehörig, aber der Torbogen kann durchaus neben dem Erker stehen oder ohne denselben existieren.



Katalog Nr. 19: Enns, 1557



Foto Nr. 21: Radabweiser



Katalog Nr. 20: Neustift/ Südtirol, 1558

Nr. 20: Türgewände in der Engelsburg in Neustift, Südtirol. An diesem Punkt war vermutlich die Engelsburg mit dem gegenüberliegenden Gebäude durch ein Klostertor und einen Wehgang verbunden. Als Fasenabschluss weist er rechts den Typ 3 auf, links ist er ähnlich dem Torbogen Katalog Nr. 10. Die Jahreszahl steht im Sturz in der Fase. Getrennt werden die Ziffern mittig durch ein Gabelkreuz. Das Gabelkreuz ist das Zeichen „des Willens zur schöpferischen

Arbeit“. ¹²⁰ Hinzuweisen ist noch auf das Eingangstor zur Engelsburg, es ist ein einfach

¹²⁰ Vgl. Blachetta 2010, 44

gefaster Spitzbogen des Typ 1. Typ 1 ist in Südtirol weit verbreitet (siehe Bauernhöfe in Südtirol, Band 3-5, 1940-1943). Außerdem findet man auch noch Trichterbogenfenster mit bemalten Laibungen.



Katalog Nr. 21: Abtenau, 1559



Foto Nr. 22: Jahreszahl



Foto Nr. 23: Steinmetzzeichen



Foto Nr. 24: Abtenau

Nr. 21: Markthaus an der Hauptstraße von Abtenau nach Russbach. Das Portal gehört zum Typ 6 mit Sockel. Im Tennengau, vor allem in den Gemeinden Golling, Abtenau und Russbach waren doppelflügelige Haustüren üblich. Die gepeckte Oberfläche mit einem Randschlag ist noch original. Bei nachgestockten oder gepeckten Gewänden wird sehr oft auf den Randschlag verzichtet und die Kante meistens zerstört. Bemerkenswert ist das Steinmetzzeichen, welches sehr selten an Tür- und Fenstergewänden zu finden ist. Die Grundsubstanz des Hauses müsste noch in einem guten Originalzustand sein. Es weist die ortsübliche Dachform und Gebäudestruktur auf. Die Steinfenster wurden später durch neuere Kastenstockfenster ersetzt. Im Erdgeschoß wurden diese in den 60er Jahren des 20. Jhs. durch Schaufenster getauscht.



Nr. 22: Das Portal in Verona „begrenzt“ die Via delle Fogge. Er ist dem Typ 8 zuzuordnen und mit dem Portal von Katalog Nr. 18 zu vergleichen. Es zeigt ähnliche Kapitellformen, Gesimse, Ornamentbänder, Stäbe und Tondi auf. Abgeschlossen wird der Torbogen von einer Figur mit einer Kugel in der Hand. Die Figur steht auf einem Sockel, auf diesem steht eine Inschrift und die Jahreszahl in römischen Buchstaben.

Katalog Nr. 22: Verona, 1559

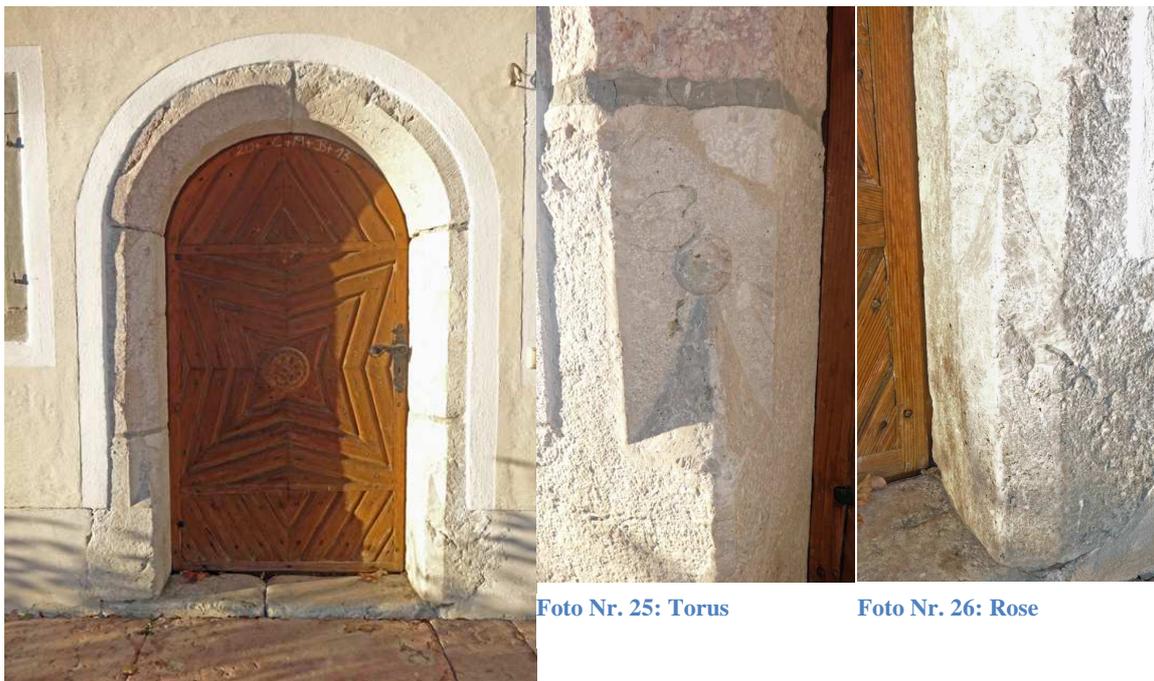


Foto Nr. 25: Torus

Foto Nr. 26: Rose

Katalog Nr. 23: Wals, 1563

Nr. 23: Portal in Wals beim Vulgo Wiasten. Um 2004 wurde das Haus neu errichtet und dieser Türstock aus Untersberger Marmor sowie einige Högler Sandsteinfenster fanden wieder Platz in dem neu gebauten Bauernhaus. Der Bauer erkannte anfangs nicht die Bedeutung dieses einzigartigen Portals und warf es in eine Baugrube. Der Türstock war von einer ca. 1cm dicken Farbschicht belegt. Man erkannte weder die Jahreszahl, noch Initialen oder die Blume und den Torus. Die Oberfläche wurde fachgerecht von einem

Steinmetz gereinigt. Sie dürfte aus der Entstehungszeit stammen. Der Kantenschlag ist noch vorhanden, die Oberfläche ist gepeckt. Die Sandsteinfenster wurden vermutlich später in das „alte“ Haus eingebaut. Als das Bauernhaus des Königsgutes abgerissen wurde, kam ein Fenstergewände mit gotischer Sohlbank zum Vorschein. Auch dieser landete am Schutthaufen und wurde von einem Steinmetz gerettet. Er legte die Steine einen Winter lang in den Garten, um die Farbschichten schonend abfrieren zu lassen. Dabei tauchte die Jahreszahl 1563 in gotischer Schrift auf. Diese Jahreszahl war rot geschrieben. Leider wurde es übersehen, diese Schicht zu festigen und sie ging somit für immer verloren.



Foto Nr. 27: Fenster vom Königgut

Vermutlich gehörte dieses Fenster ursprünglich zu diesem Haus. Die Oberflächen von Fenster und Tür sind nahezu ident. Der Türstock gehört zum Typ 2. Eigenartig ist die Asymmetrie im Totlauf, dies weist kein weiterer Türstock in dieser Gegend auf. Einzigartig ist auch noch die zweifache leichte Abfasung der rechten Ecke im Sockel. Es könnte aber auch bedeuten, dass dieses Gewände aus 2 verschiedenen Gewänden zusammengesetzt und sekundär verwendet wurde. Die Gesteinsart des Fenster- und der Türgewändes sind von Farbe und Beschaffenheit vermutlich aus demselben Bruch. Typische Steinhäuser aus dieser Zeit und Gegend hatten einflügelige Haustüren und links und rechts davon 2 bis 3 kleinere Fenster aus Untersberger Marmor gehabt. Diese Art der Gestaltung setzte sich bis in die Barockzeit durch. Später wurden größere Fenster ohne vorspringende Sohlbank verwendet. Nur bei Fenstergewänden aus Adneter Marmor findet man auch später noch

Sohlbänke mit einem vorspringenden halbrunden Stab.



Foto Nr. 28: Marzoll, Untersbergstraße

Dieses Haus in Marzoll weist noch einen guten historischen Bestand auf. Die Haustür ist ebenfalls Typ 2. Im unteren Geschoß wurden die Steinfenster durch größere Fenster ersetzt. Die oberen Steinfenster weisen keine vorspringende Sohlbank auf.



Katalog Nr. 24: Saalfelden, 1565

Nr. 24: Portal in Saalfelden, Ramseiderstraße 8. Das Portal wurde aus grünem Serpentinitt gefertigt und teilweise beige übermalt, nur der Sockel und der Zwickel, der den Eselsrücken zu einem Segmentbogen umformt, wurden steinsichtig belassen. Im Zwickel steht die Jahreszahl 1565. Anhand des Sockels gehört dieser Türstock zum Typ 6 und man erkennt, dass die Hohlkehle und der Stab wieder ein Teil der Fase sind. Wie bei dieser Machart öfter zu beobachten ist, laufen diese Stäbe und Hohlkehlen senkrecht aus und überkreuzen sich im Scheitel. Die Holztür wurde in einem neogotischen Stil gebaut, ursprünglich dürfte die Tür doppelflügelig gewesen sein.



Nr. 25: Tor der Burg Hochosterwitz. Datiert wurde dieses Portal aus rotem Sandstein über das Wappenschild. Der gerade Sturz wurde gemauert, jedoch durch ein Eisenband verstärkt. Die Bosse sind diamantiert und haben durch diese klare und kantige Wirkung eine „abweisende, wehrhafte, stachelige“ Form. Durch die rötliche Farbe des Gesteins und des Gesimses setzt sich dieses Tor von der Turmfassade farblich deutlich ab.

Katalog Nr. 25: Hochosterwitz, 1570



Foto Nr. 29: Schlussstein, Scheitel

Katalog Nr. 26: Maria Alm, 1573

Nr. 26: Dieser Überrest eines Portals lässt sich noch über der Tür aus den 60er Jahren erkennen. Es gehört zum Gasthaus zur „Zur Post“ in Maria Alm. Die Jahreszahl ist weiß bemalt. Welcher Stein zur Verwendung genommen wurde, lässt sich nicht sehr gut erkennen. In einigen „Peckern“ konnten sich noch rötlich-braune Farbspuren halten. Vergleichen kann man diesen Türstock mit Katalog Nr. 16. Das Bild zeigt, mit welchem Unverständnis gegen solche Baudokumente vorgegangen wurde und wird. Das Relikt, den verbliebenen Schlussstein, hob man bewusst hervor und zog die Jahreszahl sogar farblich nach. Mit etwas Aufklärungsarbeit hätte man die Zerstörung dieses Portals verhindern können.



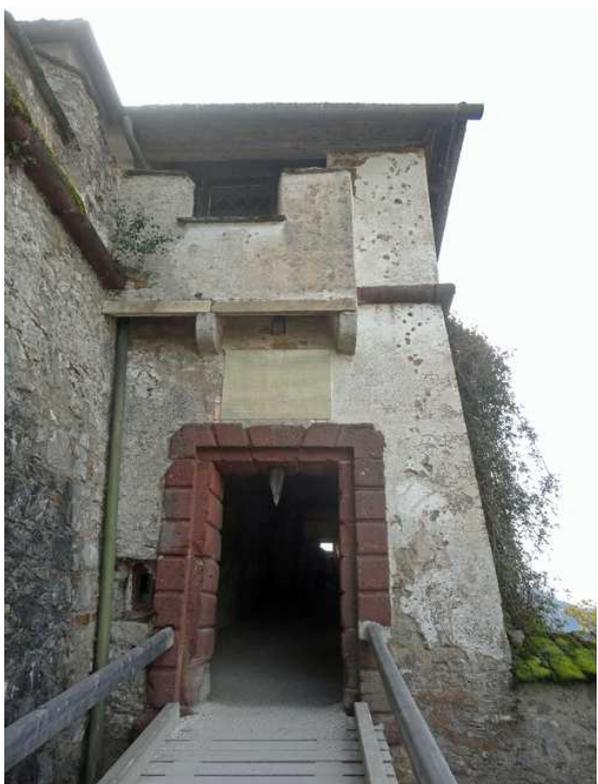
Katalog Nr. 27: Hochosterwitz, 1575

Nr. 27: Portal der Toranlagen der Burg Hochosterwitz. Es wurde aus einfachen eckigen Serpentin-Quadern zusammengesetzt (Typ7). Der Sturz besteht aus einem durchgehenden Stein. Durch die grüne Farbe setzt sich der Türstock von der Fassade ab. Im Sockelbereich befinden sich eckige Radabweiser mit gerundeten Kanten. Auch hier konnte die Jahreszahl von der Tafel darüber entnommen werden.



Katalog Nr. 28: Hochosterwitz, 1576

Nr. 28: Portal der Toranlagen der Burg Hochosterwitz. Dieses Tor gehört zum Typ 8. Es wurde aus einem grauen Kalkgestein gefertigt. Optisch sieht es so aus, als wären einzelne Quader gefertigt und diese aufgemauert worden. In Wirklichkeit sind immer zwei oder drei Quader aus einem Block und versetzt worden. Die Oberfläche ist gespitzt. Die Jahreszahl steht in römischen Ziffern an der oberen Tafel. Der Schlussstein hebt sich von den übrigen Quadern formal ab.



Katalog Nr. 29: Hochosterwitz, 1576

Nr. 29: Portal der Toranlagen der Burg Hochosterwitz. Dieses Portal aus rotem Sandstein wurde wie Katalog Nr. 25 gefertigt. Der scheinrechte Sturz ist aus drei Blöcken zusammengesetzt und nicht in einem Stück. Die Bossen und die rötliche Farbe heben das Portal hervor.

Nr. 30: Portal der Toranlagen der Burg Hochosterwitz. Dieses ist eine Mischung aus Katalog Nr. 28 und 29. Es werden Bossen verwendet, so als wäre bei Nr. 28 eine Mörtelschicht bzw. ein Abstand hinzugekommen. Die Kämpfersteine und der Schlussstein setzen sich formal und durch die Gesteinsart von den restlichen

Steinteilen dieses Portals ab. Die Oberfläche ist gespitzt. Die Kämpfersteine sind aus hellerem Gestein und gepeckt. Als Schlusssteinmotiv wurde ein Christuskopf verwendet, darüber steht in Kreuzform „PAX-INRI-OBIS“, darüber schwebt ein Engelskopf mit

Flügeln. Unter dem Christuskopf steht die Jahreszahl 1577. Die Radabweiser im Sockelbereich fallen formal nicht auf. Sie sind als vorspringende Quader mit gerundeten Kanten ausgeführt.



Katalog Nr. 30: Hochosterwitz, 1577



Katalog Nr. 31: Hochosterwitz, 1577

Foto Nr. 30: Engelstor

Nr. 31: Portal der Toranlagen der Burg Hochosterwitz, es wird auch Engelstor genannt. Als Schlusssteinmotiv wurde ein stehender Engel, der ein Kreuz hält, gewählt. Unter dieser Figur steht mit identer Schrift zu Katalog Nr. 30, die Jahreszahl 1577. Vermutlich hat derselbe Steinmetz diese Schlusssteine gefertigt. Das Portal aus rotem Sandstein ist mit der Fassade nicht bündig, einige Bossen springen vor. Die Kämpfersteine und der Schlussstein wurden wieder aus einer anderen Gesteinsart gefertigt. Besonders sei auf die Türen hingewiesen, die neben dem Mattenmuster (überkreuzte Stäbe), in jedem Feld einen Engelskopf abgebildet haben.



Nr. 32: Dieses Portal auf der Burg Hochosterwitz ist eine verputzte Variante. Es wurde mit Kratzputz verziert. Dabei wurde eine dunkle Putzschicht aufgetragen und weiß übertüncht. Danach wurden Muster eingeritzt, dabei scheint die dunkle Putzschicht wieder durch die Übertünchung. Solche Typen von Portalen könnten auch im Lungau vorkommen. Nur der Sockel bzw. Radabweiser dieses Portals ist aus Naturstein.

Katalog Nr. 32: Hochosterwitz, 1578



Katalog Nr. 33: Hochosterwitz, 1580

Nr. 33: Dieses Tor ist der erste Sperrbogen der Burg Hochosterwitz. Der Torbogen ist artverwandt mit Katalog Nr. 28 und 30. Er gehört dem Typ 8 an. Interessant ist die Verwendung verschiedenfarbiger Steine aus Kalkstein und Serpentin. Abwechselnd werden weiße und grüne bossierte Steine übereinander gesetzt. Am weißen Schlussstein steht die Jahreszahl in römischen Ziffern, darüber ist ein Jesuskind abgebildet. Hinter dem Jesuskind schauen das Lamm Gottes und die Siegesfahne hervor, darüber steht IHS. Über dem Torbogen ist eine Tafel mit der Jahreszahl 1575 angebracht, darin sind zwei Engel abgebildet, welche ein Wappen halten. Am Rand der Tafel steht eine Inschrift.



Katalog Nr. 34: Eisenerz, 1580



Foto Nr. 31: Eisenerz

Nr. 34: Türgewände in Eisenerz. Die Türe wurde zum Schaufenster umfunktioniert. Der Stein ist ein ortsüblicher Kalkstein. Die Oberfläche ist gepeckt und mit dem Zahnmeißel bearbeitet worden. Verglichen kann er mit dem Katalog Nr. 17 oder Foto Nr. 19 werden. Er weist eine vierblättrige Blume auf, ähnlich Katalog Nr. 3. Im Schwarzen Hof in Eisenerz wurde in einer Wand eine ähnliche Spolie gefunden. Dieser Türstock war vermutlich bemalt, Farbspuren kann man noch an der Blume sehen.



Katalog Nr. 35: Hochosterwitz, 1582

Nr. 35: Dieses Portal der Burg Hochosterwitz ist wiederum artverwandt mit Katalog Nr. 31. Bei Nr. 31 wurde die Blende zurückgesetzt, damit eine Zugbrücke in der Nische Platz hatte; hier ist das Aussehen rein geschmacklicher Natur. Wieder wird ein grün bossierter gespitzter Stein verwendet. Der Schlussstein ist aus weißem Kalkstein, darauf ist ein Löwenkopf und ein Wappen. Im Band um das Wappen steht die Jahreszahl in römischen Ziffern.



Katalog Nr. 36: Werfen, 1582

Nr. 36: Haustür in Werfen nahe der Kirche. Verwendet wurde Konglomerat, das gepeckt wurde. In den Löchern des Konglomerats kann man noch Reste der weißen Tünche erkennen. Die Fasen laufen nach dem Typ 1 aus. Die schrägen Fasen sind teilweise beschädigt. Beim Haus sind noch einige übertünchte Steinlaibungen eingebaut. Im Erdgeschoß sind auch noch historische Fenstergitter vorhanden.



Foto Nr. 32: Werfen



Katalog Nr. 37: Hochosterwitz, 1583

Nr. 37: Portal der Burg Hochosterwitz. Es ist ein einfaches Tor und mit Katalog Nr. 27 und Foto Nr. 33 zu vergleichen. Die Jahreszahl steht mit einer Inschrift. im darüberliegenden Schild.

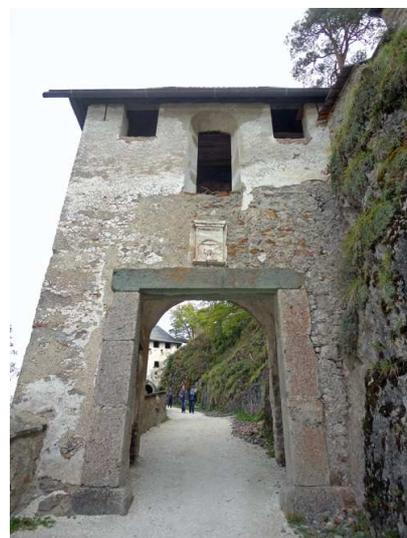


Foto Nr. 33 Tor ohne Jahreszahl, Hochosterwitz



Katalog Nr. 38: Altenmarkt, 1583



Foto Nr. 34: Römerstraße 34



Foto Nr. 35: Römerstraße 36

Nr. 38: Haus in Altenmarkt, Pongau. Der Blockbauteil ist vermutlich jüngeren Datums. Im Erdgeschoß sind noch die originalen Steinfenster vorhanden. Da aber das Gebäude im 20. Jh. neu verputzt wurde und auch die Fensterrahmen überputzt wurden, kann man im Nachhinein nicht sagen, ob bei diesen Fenstern eine vorspringende Sohlbank vorhanden war. Die Oberfläche ist gepeckt, der Türstock gehört zum Typ 6. Im Bogenteil sind zwei Halbkugeln, die Jahreszahl, Initialen und zwei Wappenschilder abgebildet. Eines der Wappenschilder trägt ein Malkreuz, das andere eine sechsblättrige Rose. Die Kugeln stehen für Vollkommenheit und das Bild der Welt. Da das Portal vermutlich farbig gestaltet war, kommen folgende Farbgebungen für die Kugel in Frage: gelb oder rot für die Sonne, blau für die Himmelskugel oder grün die Erdkugel.¹²¹

Das Malkreuz steht für die menschliche Zeugungs- und Schöpferkraft.¹²² Die sechsblättrige Rose ist ein Siegel der Verschwiegenheit.¹²³



Foto Nr. 37: Römerstraße 36



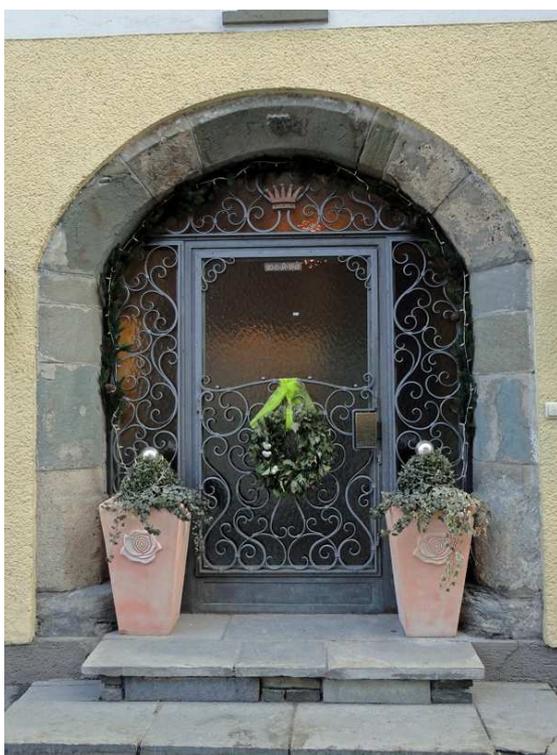
Foto Nr. 36: Römerstraße 34

¹²¹ Vgl. Blachetta 2010, 16

¹²² Vgl. Blachetta 2010, 45

¹²³ Vgl. Blachetta 2010, 74

Das Nachbarhaus der Römerstraße 36 besitzt den gleichen Türstock, er wurde aber in einen Neubau integriert. Vermutlich wurde die gleiche Jahreszahl bei diesem Türstock im Nachhinein ergänzt, wie auch die Initialen. Ein kleiner Unterschied ist anzumerken: in den Wappenschildern ist statt des Malkreuzes ein schräger Strich zu finden und ein Torus statt der Rose. Vergleicht man diese beiden Portale mit dem des Vulgo Wiasten in Wals, Katalog Nr. 23, so ist dort auch eine Rose und ein Torus zu finden.



Katalog Nr. 39: Wagrain, 1587

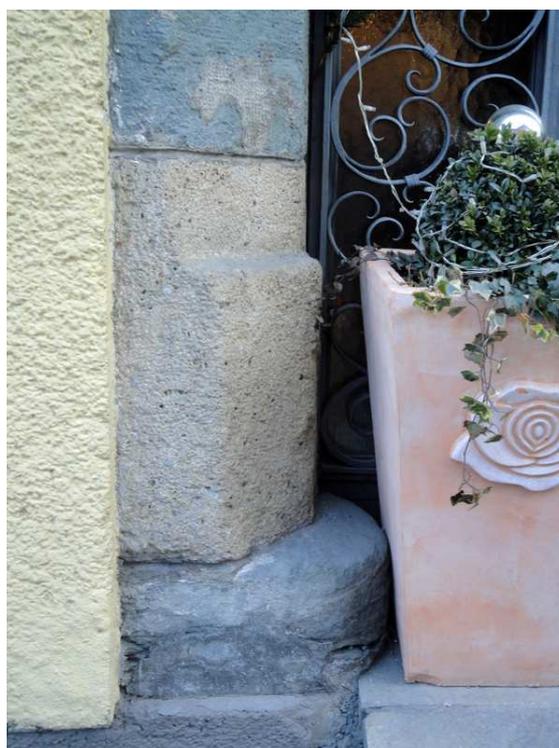


Foto Nr. 38: Sockeldetail

Nr. 39: Eingang zum Gasthof Grafenwirt in Wagrain. Bei diesem Tor wurden zwei verschiedene Gesteine verwendet, Kalkstein und die Rauwacke. Vermutlich war er getüncht, da die Steine in keinem besonderen Zusammenhang stehen. Er ist gepeckt und gehört zum Typ 6. Die Jahreszahl steht in der Fase, geteilt durch ein Wappenschild. Im Wappenschild ist eine Hausmarke oder ein Steinmetzzeichen abgebildet. In der Laibung des Bogens steht die Jahreszahl 1929, vermutlich wurde das Portal zu dieser Zeit von der Farbe bzw. Tünche befreit. Die Schwelle wurde durchschnitten und die Durchgangslichte dadurch erhöht.



Katalog Nr. 40: Anger, 1587



Foto Nr. 39: Mühle Pfaffendorf



Foto Nr. 40: Todlauf

Nr. 40: Türstock der Mühle Pfaffendorf in Anger. Viele Mühlen haben zwei Eingänge, einen zum Wohnteil, einen zweiten zur Mühle. Auf den ersten Blick scheint der Eingang ein normaler, einflügeliger Rundbogen zu sein, wie es für diese Region typisch ist. Wenn man genauer hinschaut, erkennt man die Besonderheit. In der Fase sitzt ein Halbstab, der in einem „Spitz“ (Typ 2) ausläuft. Zudem ist das Malkreuz über den Spitz gelegt. Ganz klein steht im Scheitel 1587. Dieses Portal ist eine Besonderheit. Beim Abriss der Aumühle in Wals fand man im Schutt ein weiteres Exemplar dieser Ausführung. In Petting (Foto Nr. 41-43) gibt es eine ehemalige Mühle, die ebenfalls ein Türgewände hat, das mit dem von Anger oder Wals vergleichbar ist. In Petting wird die Fase aus zwei Hohlkehlen und einem Stab gebildet. Der Stab endet wieder in einem Spitz (Typ 2), auf dem Spitz sitzt eine weitere kleinere Spitze.

Besonders ist auch das Dach. In einer Pfette ist die Jahreszahl 1770 eingeschnitzt. Die Pfetten sind nach der Dachneigung gerichtet. So eine Konstruktion kommt in dieser Region sehr selten vor.



Foto Nr. 42: Hof nahe Petting



Foto Nr. 41: Haustüre



Foto Nr. 43: Todlauf



Katalog Nr. 41: Verona, 1592

Nr. 41: Loggia del Consiglio, Verona. Da dieser Türstock in einer Loggia steht, weist er einen ausgezeichneten Erhaltungszustand auf. Sturz, Gesims und Kapitell sind farblich gestaltet und nicht verwittert. Die Jahreszahl steht auf der Tafel darüber. Die Pfeiler ähneln wieder den frühen Portalen des Typ Nr. 9.



Katalog Nr. 42: St. Leogang, 1593

Nr. 42: Eingang des Gotik- und Bergbaumuseums in Leogang. Das Portal ist aus Konglomerat und hat eine Eselsrückenform. Auffällig ist, dass bei vielen gotischen Gebäuden ein oder mehrere Rundbogenfenster im Erdgeschoß vorkommen. Einige davon hatten keine Fenstergitter gehabt und wurden vermutlich als Verkaufsfenster verwendet.



Foto Nr. 44: Rundbogenfenster



Katalog Nr. 43: Saalfelden, 1593

Nr. 43: Eingangsportal Schloss Ritzen in Saalfelden. Datiert wurde das Portal mit einem Stein über der Tür, auf dem 1593 steht. Dieses Portal kann man der Renaissance zuordnen. Vom Eselsrücken ist nur mehr der Segmentbogen übrig. Das Portal gehört zum Typ 6.



Foto Nr. 45: Schloss Ritzen



Katalog Nr. 44: Eisenerz, 1594

der Bogenteile ist größer als der andere, dafür wurde dem zweiten Bogenteil ein Eckteil angesetzt. Eigenartig ist auch der Spruch auf der Tafel „*Ich bin iung gewest/ und alt worden und/ das Alter hat mich/ widerumb neugeborn*“.



Foto Nr. 46: Tafel über der Türe

Nr. 44: Haus Krumpentalstraße 12 in Eisenerz. Auch dieser Türstock lässt sich in die Renaissance einordnen. Wieder tauchen die charakteristischen Blumen auf. Die Kämpfersteine sind beschädigt bzw. wurden abgeschlagen. Interessant ist auch die Zusammenstellung des Bogens. Einer



Katalog Nr. 45: Bad Goisern, 1594



Foto Nr. 47: Doppelfenster

Nr. 45: Portal in Bad Goisern. Das Haus wurde im 20. Jh. umfangreich saniert. Dabei wurde ein neuer Putz aufgetragen und auf diesem Putz steht die Jahreszahl 1594. Das Portal aus Hallstätter Kalk gehört zum Typ 3. Die Oberfläche sieht aus, als wurde sie händisch überstockt. Das Doppelfenster hat eine glatte

Oberfläche und ist mit den Portalen der Kirche in Bad Goisern und Hallstatt zu vergleichen (Katalog Nr. 8 und 14). Der gedrehte Stab wird wiederum bei der Fensterbank verwendet.



Katalog Nr. 46: Hausmoning, 1595



Foto Nr. 48: Hausmoning

Nr. 46: Bei diesem Haus in Hausmoning (Ainring) fallen die Querstriche in der Holzfassade ins Auge. Die Fassade war einmal quer verlattet und verputzt. Der neue Besitzer hat dieses Haus mit viel Gefühl restauriert und die Holzfassade freigelegt. Als man das Haus verputzte, hat man einen Türstock aus Högler Sandstein eingebaut. Dieser Einbau ist nahezu irreversibel, da das Holz herausgestemmt und das Loch mit dem steinernen Türstock ausgemauert wurde. Daher auch die hölzernen Abdeckungen über der Tür. Laut Besitzer wurde dieser originale Türstock mit dem von 1595 ausgetauscht. Das heißt, der Türstock, der im Bild Katalog Nr. 46 gezeigt wird, gehört nicht zu diesem Haus. Dennoch kann man feststellen, dass 1595 der Typ 3 vorkam.



Nr. 47: Türstock im Bräu Gasthof in Hallstatt. Die Fasse dieses Türstocks endet mit einer Hohlkehle Typ 3. Diese Türe ist keine Außentür. Innentüren mit Steingewänden kommen im bäuerlichen Bereich selten vor. Beim Heimatmuseum in Annaberg Gererhof, oder auch beim „Gotik- und Bergbaumuseum“ in Leogang gibt es, wie auch in vielen Burgen und Schlössern, Innentüren mit Steingewänden.

Katalog Nr. 47: Hallstatt, 1595



Foto Nr. 50: Bräu Gasthof



Foto Nr. 49: Haustür, Typ 8



Foto Nr. 52: Doppelfenster



Foto Nr. 51: Fenster Typ 3



Foto Nr. 54: Nachbarshaus von Bräugasthof



Foto Nr. 53: Fenster Typ 1

Weitere Tür- und Fensterstöcke in Hallstatt



Foto Nr. 57: einfaches Fenster



Foto Nr. 56: Tür Typ 1



Foto Nr. 55: Tür Typ 3

Nr. 48: Fenstergewände im Bräu Gasthof in Hallstatt. Selten ist bei Fenstern eine Jahreszahl eingeschrieben. Bei diesem Fenster befindet sich unter der vorspringenden Sohlbank ein kreisförmiges Schild, in dem eine Hausmarke oder Steinmetzzeichen und die Jahreszahl eingraviert sind. Das Fenster ist im ersten Obergeschoß, das Schild ist von der Straße so gut wie nicht zu lesen. Dieses gotische Fenster zeigt, dass es auch Fenster mit kleiner Rundung statt der Fase in der Laibung gibt. Sehr schön ist die Sohlbank, die mit einer leichten Hohlkehle hervorspringt.



Katalog Nr. 48: Hallstatt, 1596



Foto Nr. 58: Fensterbank Detail



Katalog Nr. 49: Hallstatt, 1597

Nr. 49: Dieses Beispiel eines Hallstätter Eingangs zeigt, wie Spolien verwendet werden können. Bei dieser Haustür stammen die Seitenteile vermutlich von einer Rundbogentür, in der die Jahreszahl 1597 eingraviert war. Diese Seitenteile des Typs 3, die auch charakteristisch zu dieser Jahreszahl passen, wurden verkehrt herum eingebaut. Die restlichen Steine wurden angepasst. Der Sturz, könnte die ursprüngliche Schwelle gewesen sein.



Katalog Nr. 50: Hallstatt, 1597



Foto Nr. 59: Sturz Detail

Nr. 50: Portal in Hallstatt. Auf den ersten Blick ist man sich bei diesem Eingang nicht sicher, ob es sich um eine Fälschung handelt. Auf der einen Seite ist die Oberfläche teilweise nachbearbeitet (maschinell gestockt), auf der anderen Seite noch händisch gepeckt. Zudem weist er Verwitterungsspuren auf. Neben der Form ist auch das Schriftbild, bzw. die Schriftart und Schriftform ungewöhnlich. Es befindet sich eine Hofmarke oder ein Steinmetzzeichen an diesem Portal. Hofmarken haben in der heutigen Zeit keine Bedeutung mehr und finden auch keine Anwendung. Der Glücksstern, der die Jahreszahl trennt, wird heute kaum mehr verwendet. Nur in den 70er oder 80er Jahren, als das Kerbschnitzen modern war, waren solche Muster weit verbreitet. Um 1600 findet man solche Muster ebenfalls sehr häufig. Wenn man alte Schriften und Zahlen vergleicht, wird man auf das Ergebnis kommen, dass manche Zahlen teilweise sehr eigenwillig geschrieben worden sind. Katalog Nr. 50 kann mit Katalog Nr. 60 verglichen werden.

Die Bedeutung des Glückssterns findet man bei Katalog Nr. 8 ebenfalls in Hallstatt.

Nr. 51: Eine vermutliche Mühle in Anger, Kohlhäuslstraße. Darauf deuten die Größe des Gebäudes und die zwei Türen in der Fassade hin. Zudem sind in dem Gebäudeteil mit dem Rundbogeneingang mehr Fenster als in dem mit dem eckigen Eingang. Im Wirtschaftsteil sind die Fenster mit Holzgitter verschlossen und ein Steinfenster ist noch vorhanden. Aufgrund der Fenstergrößen kann man darauf schließen, dass alle Fenster Steingewände besaßen.



Katalog Nr. 51: Anger, 1598



Foto Nr. 60: Fenster mit abgeschlagener Sohlbank



Foto Nr. 61: Fassade



Foto Nr. 62: 2. Hauseingang

Die Oberfläche der Rundbogentür wurde überstockt. In der Jahreszahl haben die die Eins und die der Fünfer eine moderne Schriftform, die Neun und die Acht eine der Zeit entsprechende. Die Zahlen sind mit einem rechteckigen Punkt voneinander getrennt. Die Initialen entsprechen einem alten Schriftbild. Beim rechteckigen Türstock ist im rechten kleinen Seitenteil ein Marienmonogramm eingraviert. Im Sturz sieht man rechteckige Taschen. Diese sind entstanden, als man den Stein abkeilte. Auf der Tafel über dem runden Türstock steht die Hausnummer 69 und der Spruch „Halt das Mass und/ sieh auf das Ende“. Sehr klein sind auf dieser Solnhofener Platte die Jahreszahl 1835 und der Name des Graveurs eingraviert.



Katalog Nr. 52: Hallstatt, 1598

Nr. 52: Hallstatt, Ortsanfang. Die Oberfläche ist gepeckt, Typ 3. Das Niveau der Straße ist im Laufe der Zeit angewachsen, dadurch kann man den untersten Teil der Seitenteile und die Schwelle nicht sehen. Die Schrift wurde durch Kreuze getrennt (+A+15+98+H+).

Beim Schriftbild dieser Zeit wurde beim H sehr häufig der horizontale Strich mit einem Halbkreis verschönert. Das W wie bei Katalog Nr. 51 so geschrieben, als wenn zwei V eng beieinander stehen. Die Hohlkehle wurde bei dichterem Gestein häufig mit einer Platte abgesetzt. Bei Konglomerat läuft die Fasse zur Hohlkehle durch oder eine größere Platte wird verwendet.



Katalog Nr. 53: Russbach, 1598



Foto Nr. 63: Detail Jahreszahl



Foto Nr. 64: Russbach

Nr. 53: Bauernhaus in Russbach. Die Oberfläche des Gewändes ist gepeckt, der Türstock gehört zum Typ 6. Eigentümlich sind die ersten Ziffern der Jahreszahl. Im Erdgeschoß sind noch die Steinlaibungen der Fenster vorhanden. Das Obergeschoß springt um ca. 10-20 cm zurück, außerdem sitzen die Fenster fassadenbündig. Man kann davon ausgehen, dass sich darunter ein Blockbau verbirgt, der verputzt wurde. Das Kastenstockfenster umgreift die Blockwand.



Katalog Nr. 54: Lauffen, 1600

Nr. 54: Türstock in Lauffen 43 oder Markstraße 32 im Salzkammergut. Bei diesem Gebäude wurde eine Außenmauer aus Stein errichtet, in dieser sitzt der Türstock. In der Wand ist noch der Sturz eines weiteren Türstocks zu erkennen. Die Betonschwelle verrät, dass dieser Türstock wiederverwendet wurde. Ein Stück des Seitenteiles fehlt. Die Jahreszahl steht in einer herzförmigen Kartusche (Bedeutung siehe Katalog Nr. 6). Bei diesem Haus ist auch noch ein spätgotisches Fenstergewände mit barockem Fenstergitter vorhanden. Die Fase Des Gewändes endet mit dem Typ 1. Augenmerk ist wieder auf die vorspringende Sohlbank zu legen, die bombiert profiliert ist.



Foto Nr. 65: Detail Jahreszahl



Foto Nr. 66: Fenster



Nr. 55: Schulterbogenportal in Neustift Südtirol. Dieses Portal ist aus Granit, die Fase ist gekehlt, die Konsolen mit einem Karnies profiliert. Der Todlauf gehört zum Typ 3. Im Sturz steht die Jahreszahl 1603. In der Mitte wird die Jahreszahl von einem Wappen mit einem T getrennt. Das T kann aber auch für eine andere Form des Kreuzes stehen.

Im Kreuzgang von Neustift findet man eine Rundbogentür ohne Fase, mit einer gotischen Tür.

Katalog Nr. 55: Neustift Südtirol, 1602



Foto Nr. 68: Detail gotische Tür



Foto Nr. 67: Detail gotische Tür



Foto Nr. 69: gotische Tür ohne Fase



Foto Nr. 70: Detail gotische Tür



Katalog Nr. 56: Salzburg, 1603

Nr. 56: Portal der Universität Salzburg Kapitelgasse 4 (Kapitelhaus). Das Portal und die Fenster sind aus Untersberger Marmor, die Wappentafeln aus Adneter Marmor. Augenmerk ist auf das Fenster zu legen, das hier mit der Jahreszahl 1603 datiert ist. Dieser Typus ist in vielen ländlichen Gemeinden als Eingangstür zum Pfarrhaus, zur Kirche oder bei administrativen Bauten zu finden. Bei der ländlichen Variante wird das Gesims weggelassen und nur noch die geohrte abgetreppte Blende verwendet.



Katalog Nr. 57: Linz, 1604

Nr. 57: Burgtor bzw. Schlossanlage in Linz. Wie im Linzer Raum üblich, wurde Granit verwendet. Verglichen kann dieses Portal mit Katalog Nr. 35 werden. Dieses Tor besitzt eine umfangreichere Ausführung, im Kern enthält es ein Portal des Typ 8. Um das große Tor nicht immer offen halten zu müssen oder um den Verkehr aufrecht zu erhalten, wurden seitlich Fußgängertore angefügt. Der Bogen ist eingefasst von zwei bossierten Pfeilern. Darauf

folgen ein Metopenfeld mit Triglyphen und ein Gesims. In diesem Metopenfeld ist eine Tafel angebracht, die vom Schlussstein durchschnitten wird, mit der Jahreszahl 1604. Über dem Gesims ist ein gesprengter Dreiecksgiebel, dazwischen ein Wappen mit Kaiserkrone und Kaiseradler.

Aufgrund dieser Architekturdetails kann man diesen Torbogen eindeutig in die Renaissance einordnen. Die Bossierungen sind in Italien als ländlicher Stil (Rustika) entstanden und sind ein Architekturdetail der Renaissance. Durch diese Beispiele kann man sehen, wie eng Gotik und Renaissance nebeneinander existierten. Man könnte sagen, dass die Renaissance nur von denen verwendet wurde, die es sich leisten wollten und konnten. In der Architektur des Volkes ist die Renaissance selten zu finden und war vermutlich schneller vorbei als dieser Stil Fuß fassen konnte.



Katalog Nr. 58: Almdorf, 1604



Foto Nr. 71: Almdorf

Nr. 58: Portal Almdorf bei Saalfelden. Es zeigt sich wieder der im Pinzgau häufig verwendete Typ 6. Verwendet wurde Konglomerat. Das Haus wurde neu gebaut und die Steingewände vermutlich vom Vorgängerbau mitgenommen. Neben dem Eselsrücken weist auch die verdrehte 4 auf die Gotik hin.

In der Gotik sehen einige Zahlen anders aus als heute, es lassen sich aber die meisten entschlüsseln. Die Sieben wird als kopfstehendes V geschrieben. Besser gesagt, die Sieben hatte gleich lange Schenkel und wurde um ca. 45° gegen den Uhrzeigersinn gedreht. Die Vier und die Zwei, lassen sich von der Acht ableiten. Die Acht gibt es in einer eckigen Form (Sanduhr) und in einer runden Form (wie heute verwendet). „Halbiert“ man die Acht horizontal, so erhält man eine Vier (siehe Katalog Nr. 58, es wurde die Vier von der eckigen Acht abgeleitet). Halbiert man die Vier, so erhält man eine Zwei. Sehr gut zu sehen bei Abbildung 164 oben Mitte.



Katalog Nr. 59: Bad Goisern, 1604



Foto Nr. 72: Bad Goisern



Foto Nr. 73: Detail Fenster

Nr. 59: Haus mit Gewände in Bad Goisern. Es ist steinsichtig. An der Fassade kann man Folgendes ablesen: als Ecken wurden große, behauene Quader verwendet (Eckquader). Bei den Fenstern wurden Bogen gemauert, um den waagrechten steinernen Sturz zu entlasten. Bei den schmälere Fenstern wurde darauf verzichtet. Vermutlich sollte dieses Gebäude einmal verputzt werden. Die unregelmäßigen Gewändesteine wurden so behauen, dass ein gerader Rahmen in der Blende vorspringt und somit in der verputzten Fassade sichtbar wäre. Der eckigen Türe wurde noch eine Oberlichte hinzugefügt, die von einem Perlenstab umrahmt ist. Die Initialen stehen in einem Herz, mit dem für diese Zeit charakteristischen H, mit Halbbogen im Verbindungsstrich. Bei der Jahreszahl ist ein Fehler passiert, es steht 165-04, wobei die Sechs und die Fünf sehr knapp beieinander stehen, so als hätte man sich verschrieben. Wobei laut Form, vermutlich 1604 stimmt. Die Oberfläche der Tür ist händisch gestockt, die der Fenster gepeckt. Über der Haustür zeichnet sich ein großer Bogen in der Fassade ab. Dieser Bogen war vermutlich eine größere Öffnung, die durch ein kleineres Fenster verschlossen wurde. Neben den Fenstern sind Holzklötzchen eingemauert, diese dienen dazu, um die Balken zu montieren. Fenster dieser Art sind in der ländlichen Architektur sehr selten zu finden. Die Art, den Stein in einer verputzten Fassade hervorzuheben, kann mit Katalog Nr. 96 verglichen werden.



Katalog Nr. 60: Hallstatt, 1608

Nr.60: Haustür in Hallstatt. Diese Haustür ist mit Katalog Nr. 50 zu vergleichen. Der Stein ist gepeckt. Diese Tür gehört zum Typ 7. Die Seitenteile sind gleich breit, nur im Sockel ist der Stein breiter. Das bedeutet, der unregelmäßige Stein ist im Prinzip wie Katalog Nr. 59 erzeugt und für verputzte Fassaden behauen worden. Zudem weist die Schwelle auf eine historische Konstruktion hin. Der Sturz springt ebenfalls seitlich vor. Im Sturz sind links und rechts zwei Glückssterne eingraviert. Die Zahlen und Buchstaben sind in einer alten Schriftform geschrieben. Um die Eins sind zwei viersternförmige Punkte. Auch das H ist wieder mit einem Halbkreis versehen und

gleichzeitig wird aus dem H das K gebildet (Ligatur). Diese Zeichenfreiheit mit der Eins und den Punkten findet man nur noch bei historischen Gravuren.



Katalog Nr. 61: Pinzgau, 1609

Nr. 61: Portal im Pinzgau. Die meisten Portale im Pinzgau sind Typ 6. Dieses Portal ist Typ 2 mit Spitz. Die Oberfläche ist gepeckt. Die Initialen FS und die Jahreszahl 1609 sind nicht mittig, sondern sitzen im Bogen, in der Fase rechtslastig. Der Segmentbogen ist leicht deformiert. Dieser Segmentbogen weist auf die Renaissance hin, die nun schön langsam im bäuerlichen Bereich Fuß fasst.



Nr. 62: Portal in Bad Ischl. Im Unterschied zu den Pinzgauer Eselsrücken fällt bei den Eselsrücken im Salzkammergut der Zwickel weg. Die Fase läuft im Bereich des Spitzes anders aus. Es sind bei allen gefundenen Eselsrücken im Salzkammergut Wappenschilder im Scheitelpunkt, außerdem sind sie rundbogenförmiger. Dieser Eingang gehört zum Typ 6. Er ist teilweise händisch gestockt, teilweise gepeckt. Im Schild steht 1611 und das Kaufmannszeichen mit den Initialen SA ist zusammenhängend gebildet. Das Schild ist rötlich bemalt.

Katalog Nr. 62: Bad Ischl, 1611



Katalog Nr. 63: Dürrnberg, 1612



Foto Nr. 74: gotische Fensterrahmen



Foto Nr. 75: Dürrnberger Kirche

Nr. 63: Dürrnberger Pfarrkirche. Das Portal ist mit Katalog Nr. 57 zu vergleichen. Mit dem Unterschied, dass hier als Grundform Typ 7 verwendet wurde. Die „Tempelarchitektur“ um die Grundform ist sehr ähnlich aufgebaut. Zwischen den gesprengten Dreiecksgiebeln ist das Wappen des Erzbischofs und Landesfürsten von Salzburg angebracht - verziert mit Volutenfiguren. Obwohl diese Kirche im Stil der Renaissance gebaut worden ist, kann man bei den beiden Fenstern oberhalb des Eingangsportales einen Rahmen aus gedrehten Stäben, die sich an den Ecken überkreuzen, entdecken. Sie sind mit flechtwerkähnlichen Blättern verziert. Dies ist eindeutig die Formensprache der Gotik und existiert trotzdem an einem Renaissancebau. Der Steinbruch, aus dem das Material für die Dürrnberger Kirche abgebaut wurde, liegt direkt neben der Kirche. Man kann heute noch die Schrotts Spuren sehen.



Katalog Nr. 64: Almdorf, 1613



Foto Nr. 76: Fenster



Foto Nr. 77: Almdorf

Nr. 64: Bauernhaus in Almdorf. Dieses Haus ist das Nachbarshaus von Katalog Nr. 58, wobei es sich hier um keinen Neubau handelt. Sehr interessant ist dieser Eingang. Wenn man genau hinsieht, erkennt man einen Schlussstein. Wenn man diesen weglässt und den Bogen neu setzt, erhält man einen Eselsrücken. Denn der Zwickel ist vorhanden, aber bei einem reinen Segmentbogen nicht mehr nötig. Dies könnte bedeuten, dass dieses Gewände als Eselsrücken erzeugt wurde, aber aufgrund neuerer Gestaltungswünsche zu einem Segmentbogen umgestaltet wurde.



Katalog Nr. 65: Lauffen, 1614



Foto Nr. 78: Detail Jahreszahl

Nr. 65: Portal eines Wirtshauses in Lauffen/Bad Goisern. Die Oberfläche ist gepeckt, er gehört zum Typ 6. Neben dem Sockeln wurden bei diesem Portal Radabweiser eingebaut. Unter diesen Radabweisern ist auch noch eine Schwelle. Die Jahreszahl ist deutlich unter der Putzkannte zu lesen. Die Initialen oder die Hausmarke konnten nicht entziffert werden.



Katalog Nr. 66: Linz, 1616

Nr.66: Portal in Linz. Viele Portale in Linz sehen sehr ähnlich aus und sind mit Katalog Nr. 57 zu vergleichen. Man könnte hier von einer gesunkenen Kultur reden. Der Kaiser machte es vor, das Volk machte es in einfacherer Form nach. Dieses Portal gehört zum Florianer Stiftshaus. Bemerkenswert ist ein Detail am obersten Gesims. Obwohl der Granit hart und sehr schwer zu bearbeiten ist, wurde nicht auf die Wassernase verzichtet. Die Fenster dieses Gebäudes können mit Katalog Nr. 59 verglichen werden. Wobei bei Nr. 59 nur die Rahmen verwendet wurden, ohne Gesims und ohne Fensterbank.



Nr. 67: Freistehendes Tor der Dürnberger Kirche. Angeschlossen an diesem Tor ist eine ca. 1 m hohe Umfassungsmauer. Auch dieses Tor gehört zu den typischen Renaissance Portalen. Bei diesem Tor wurden Obelisken verwendet.

Die Verwendung von Kugeln und Obelisken als Zierelemente war für die Renaissance typisch.

Katalog Nr. 67: Dürnberg, 1619



Katalog Nr. 68: St. Agatha, 1621



Foto Nr. 79: Doppelfenster



Foto Nr. 80: Rundbogenfenster



Foto Nr. 82: Rückansicht



Foto Nr. 81: Schlussstein

Nr. 68: Wirtshaus in St. Agatha bei Bad Goisern. Dieses Gebäude wurde sehr gut restauriert. Aufgebaut ist das Wirtshaus als Mittelflur-Ganghaus. Am Ende des Flurs oder des Gangs sitzt jeweils ein Eingang im Erdgeschoß, darüber im Obergeschoß ein Doppelfenster. Aufgebaut ist das Portal nach Typ 8, der Kalkstein wurde hier gestockt. Die Kämpfersteine sind wie Kapitelle ausgebildet. Im Schlussstein ist eine Füllung mit eingravierten Initialen und Jahreszahl sowie einem Kopf. Die Seitenteile und Bogenteile wurden mit Füllungen unterteilt. In den runden Füllungen ist jeweils ein Sechsfuß abgebildet. Der Sechsfuß bedeutet die „fortschreitende Entwicklung“, die dem Menschen in seiner Zeugungs- und Schöpferkraft durch Gott verliehen wurde.¹²⁴

Typisch für die Gotik ist das Rundbogenfenster mit vorspringender Sohlbank. Der Rest des Gebäudes ist im Stil der Renaissance gebaut. Sehr eindrucksvoll sind die Fenstergitter, die restauriert und verzinkt wurden, aber leider nicht mehr geschwärzt. Laut eines alten Fotos kann man sehen, dass auf der Rückseite zwischen den Fenstern schöne Fresken waren. Im Erdgeschoß ist noch eine Innentür erhalten, mit der Jahreszahl 1624 und ein Wandbrunnen aus der Entstehungszeit. Die Tür stammt aber aus dem ersten OG.



Foto Nr. 84: Sonnenuhr an der Vorderseite



Foto Nr. 83: Innentür und Wandbrunnen

¹²⁴ Vgl. Blachetta 2010, 74



Katalog Nr. 69: St. Agatha, 1623



Foto Nr. 85: Frontansicht



Foto Nr. 87: Fenster und Gitter



Foto Nr. 86: Doppelfenster mit Gitter

Nr. 69: Vorderer Eingang des Wirtshauses in St. Agatha. Dieses Portal ist formal einfacher gestaltet. Es ist eine Mischung aus Typ 8 und Typ 1. Die Grundform ist das Portal Typ 8, die Fäse, die über den gesamten Türstock läuft, endet im Typ 1. Solch eine Kombination von zwei Typen kommt sehr selten vor. Die Fasen der normalen Fensterlaibungen enden ebenfalls mit dem Typ 1. An den Fenstern kann man auch noch rötliche Farbreste erkennen. In dem Zwickel des Doppelfensters ist ebenfalls ein Kopf angebracht. Bei genauer Betrachtung könnten hinter dem Kopf Flügel sein. Es könnte sich um einen primitiven Engelskopf handeln.



Katalog Nr. 70: Bad Ischl, 1625



Foto Nr. 88: Detail Scheitel

Nr. 70: Portal in Bad Ischl. Es kann mit Katalog Nr. 62 verglichen werden. Der Inhalt der beiden Wappenschilder ist gleich. Vermutlich besaß der Kaufmann zwei Gebäude in Bad Ischl. Formal unterscheiden sie sich folgendermaßen: Nr. 62 ist Typ 6, Nr. 70 ist Typ 3. Zusätzlich hat es über der Spitze eine Kugel und Radabweiser im Sockelbereich.



Katalog Nr. 71: Niederreit, 1627



Foto Nr. 89: Detail Todlauf

Nr.71: Türstock in Niederreit. Dieses Portal gehört heute zum selben Hof wie Katalog Nr. 111. Im Steintürstock steht „SI627P“ im hölzernen (Katalog Nr.107) „II715P“ das P in den Initialen könnte auf eine Verwandtschaft hinweisen. Anhand weißer Farbreste in den Vertiefungen kann man davon ausgehen, dass der Türstock getüncht war. Die Oberfläche ist gepeckt. Laut Besitzer wurde der hier verwendete Sandstein in unmittelbarer Nähe abgebaut. Bei diesem Sandstein sind kleine Fossilien eingeschlossen. Der Högler Sandstein ist fossilär. Auch Fenster ohne Fensterbänke sind aus diesem Stein verbaut. Das Karnies ist eine moderne Form und weist auf einen Epochenwechsel hin.



Katalog Nr. 72: Höglwörth, 1629

Nr. 72: Eingang zum Gasthaus Mayerhofen in der Nähe von Höglwörth. Laut Besitzer wurde die Jahreszahl nachträglich eingraviert. Die Zahlen wurden in einer sehr modernen Schriftart geschrieben. Begründung: *„So viele Leute haben mich über das Alter des Hauses gefragt und damit ich nicht mehr antworten muss, habe ich es auf den Türstock schreiben lassen“*. In Vertiefungen lassen sich wieder weiße Kalkreste finden. Im Bereich der Jahreszahl wurde maschinell nachgestockt, die restliche Oberfläche ist gepeckt und weist einen Randschlag auf. Die Fase läuft nach den Typ 5 aus, jedoch ist diese im unteren Bereich stark verwittert. Die Form lässt sich zwar sehr gut erahnen, aber nicht mehr genau festlegen.



Katalog Nr. 73: Ainring, 1630

Nr.73: Pfarrhof Ainring. Diese Form des Typ 7 taucht im Barock im Flachgau auf. Verglichen kann dieser Türstock mit Katalog Nr. 59 werden, wobei dieser Türstock eine barocke Weiterentwicklung ist. Hinweise dafür sind die Ohren der Tür. Diese Ohren wurden im Barock häufig verwendet, aber auch noch im 19. Jh. (siehe Typ 9). Auch die Abtreppung der Blende wird sehr häufig bei diesem Typ verwendet. Das Oberlicht wurde einfacher ausgeführt. Die Jahreszahl kann aus dem roten Marmorschild entnommen werden.

Sehr schön ist die Stufe, die auch als Schwelle verwendet wird.



Katalog Nr. 74: Padua, 1632

Nr. 74: Ein Torbogen in Padua. Er begrenzt den Vorplatz zum Dom von Padua. Bei diesem Portal sind einige Elemente vorhanden, die auch später in Salzburg verwendet wurden. Unter den Triglyphen sind die Guttae, auch Tropfen genannt. Diese Guttae findet man wieder in Schwalbenschwanzform bei den barocken Türen ohne Triglyphen. Zwischen den

Säulen unter dem Metopenfeld sind Girlanden. Auch diese Girlanden finden im 19. Jh. Einzug in die bäuerliche Türstockarchitektur.

Das Portal wurde im Stil der Renaissance gebaut. Im Metopenfeld sind zwischen den Triglyphen Wappen angebracht. Im Giebelbereich ist ein großes Schild mit Inschrift, in dem auch die Jahreszahl steht. Abgeschlossen wird das Portal durch ein Gesims, auf dem Kugeln lagern.



Nr. 75: Granitportal in Linz. Dieses Portal ist im Grunde ein Typ 8, jedoch formal eine Mischung aus Katalog Nr. 66 und 68 und mit Katalog Nr. 44 zu vergleichen. Am Schlussstein ist eine fünfblättrige Mistelblüte abgebildet. Diese steht für die leibliche, fruchtbringende Liebe.¹²⁵

Katalog Nr. 75: Linz, 1641



Katalog Nr. 76: Klam, 1642

Nr. 76: Eingangsportal der Burg Klam bei Linz. Das Tor ist aus Granit und nach dem Typ 8 gefertigt. Die Steine sind bossiert. Damit das Portal nicht beschädigt wird, wurden Radabweiser eingebaut.

¹²⁵ Vgl. Blachetta 2010, 71



Katalog Nr. 77: Graz, 1644

abgebildet. Auf den Dächern der seitlichen Giebel, ist jeweils ein Aufbau mit einer Zwiebel. Der mittlere Giebel besitzt einen Aufbau mit einer brennenden Kugel. Die Steingewände der Fenster sind gohrt.

Nr. 77: Portal des Landzeughauses in Graz. Dieses Portal ist im Stil des Manierismus gebaut. Im Kern versteckt sich ein Portal des Typ 8. Der Schlussstein wurde mit einem Maskeron bzw. Blattmaske verziert. In den Ecken sind anstatt der typischen Blume (Katalog Nr. 2) in ähnlicher Form Militaria abgebildet. Im Metopenfeld sind Wappen angebracht, darunter die dazugehörigen Namen. Das Gesims und der gesprengte Dreiecksgiebel liegen in einer Ebene. Zwischen dem gesprengten Giebel befindet sich ein von Voluten und gehörten Rahmen umrahmtes Wappen der Stadt Graz. Darüber die Jahreszahl und ein Dreiecksgiebel. Im Dreiecksgiebfeld ist wieder ein Maskeron

abgebildet. Auf den Dächern der seitlichen Giebel, ist jeweils ein Aufbau mit einer Zwiebel. Der mittlere Giebel besitzt einen Aufbau mit einer brennenden Kugel. Die



Katalog Nr. 78: Mauerbach, 1645

Nr.78: Toranlage der ehemaligen Kartause Mauerbach. Errichtet wurde es aus rötlichem Kalkstein nach Typ 8. Die Seitenteile und Bogenteile sind durch Linierungen in Blöcke unterteilt. Darüber sitzt ein abgestumpfter Dreiecksgiebel auf dem ein Obelisk mit einer Kugel als Spitze steht. Im Dreiecksgiebel befindet sich das Wappen. In den Zwickeln wurden wieder die typischen Blattblumen verwendet. Vergleichen kann man dieses Portal wieder mit Katalog Nr. 3, 44 und 77.



Katalog Nr. 79: Enns, 1647

Nr.79: Schallöffnung in Enns. Bei diesem Gebäude befindet sich im Dachgiebel eine Türöffnung. Diese Türöffnung wurde verkleinert und in diese eine Glocke gehängt. Im Sturz steht die Jahreszahl.



Foto Nr. 90: Enns



Katalog Nr. 80: Bad Ischl, 1648



Foto Nr. 91: Detail Sturz



Foto Nr. 92: Hauseingang

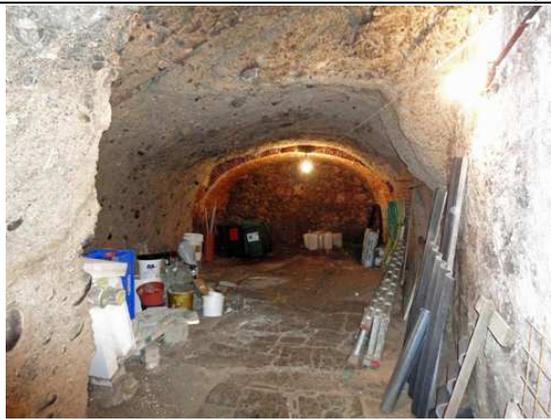


Foto Nr. 93: Keller im Felsen

Nr. 80: Bad Ischl, Kellergewölbe des Kriegsinvalidenheims. Der Türstock war ursprünglich rötlich gestrichen, die Fassade endet im Typ 3. Das Wappen wurde in eine ungewöhnliche Füllung gesetzt. Nach diesem Tor kommt eine kleine Kammer, die als Akklimatisationskammer gedient haben dürfte. Erst danach kommt man in einen großen Kellerraum, der direkt in das Konglomeratgestein geschlagen wurde. Die Haustür (Typ 8) zu diesem Gebäude ist jener von Katalog Nr. 53 ähnlich, leider ohne Jahreszahl.

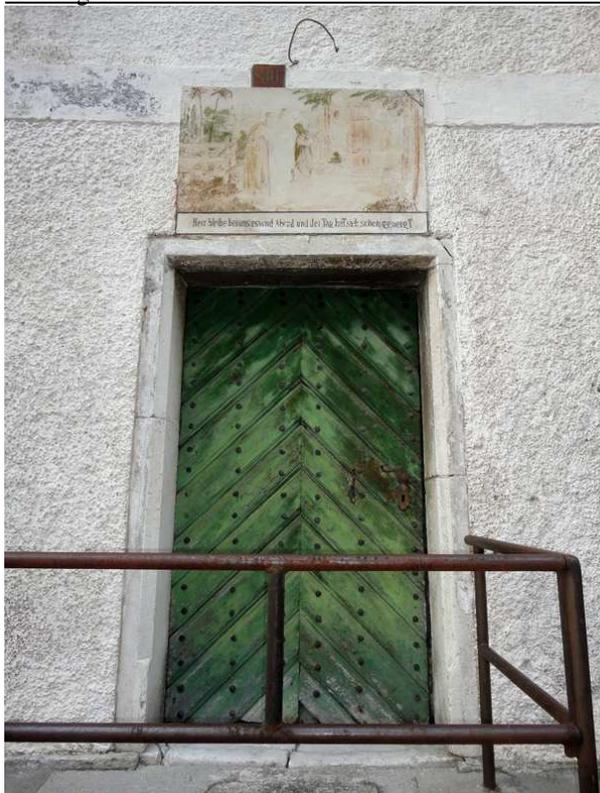


Foto Nr. 94: zweite Kellertür



Katalog Nr. 81: Lofer, 1648

Nr. 81: Haustür in Lofer, Typ 6. Das Material des Gewändes ist durch eine dicke Farbschicht und teilweise durch Spachtelmasse verdeckt. Vermutlich ließ der ehemalige Besitzer neben seinen Initialen BE, seine Berufszeichen abbilden. Ein Hufeisen auf der einen, Hammer und Beißzange auf der anderen Seite bilden die Zeichen eines Hufschmieds.



Katalog Nr. 82: Lauffen, 1651



Foto Nr. 95: Gesamtansicht



Foto Nr. 96: Detail Türstock



Foto Nr. 97: Fenster im Obergeschoß

Nr. 82: Türstock in Lauffen bei Bad Goisern. Das Erdgeschoß hat einen Eingang mit einer kleineren Fase, der Todlauf ist gemäß Typ 5 ausgebildet. Nur die kleine Hohlkehle wurde hier weggelassen, sodass man eigentlich nicht von einem Karnies sprechen kann. Die Jahreszahl und die Initialen wurden teilweise mit dem Bild über der Tür verdeckt. Die Fenster im Obergeschoß haben einen Todlauf nach Typ 1. Die unteren Fenster sind eckig, man kann sie dem Typ 7 zuordnen. Dieses Haus möchte der Besitzer abreißen lassen.



Foto Nr. 98: Fenster im Erdgeschoß



Katalog Nr. 83: Hallenstein, 1655



Foto Nr. 99: Gesamtansicht



Foto Nr. 100: Fenster

Nr. 83: Bauernhaus in Hallenstein, Pinzgau. Im Vergleich zu Katalog Nr. 64 kommt dieses Portal, sowie Katalog Nr. 88 und 91, ohne Zwickel aus. Die neue Segmentbogenform hat Einzug in den Pinzgau genommen und den Eselsrücken abgelöst. Dieses Portal und die Fensterstöcke wurden aus Konglomerat gefertigt (gepeckt) und rot bemalt. Dieser Typ des Fensters ist im bäuerlichen Bereich am weitesten verbreitet. Wenn dieser Typ aus der Gotik oder Renaissance stammt, hat er auch noch eine vorspringende Sohlbank gehabt. Bei diesem Bauernhaus ist das Bemerkenswerte die Lüftlmalerei. Über jedem Fenster ist ein anderer Heiliger, Sprüche und Bilder werten das Haus optisch auf. Das Obergeschoß dürfte wieder einmal ein verputzter Blockbau sein. Solche Häuser sind im Salzburger Raum selten, kommen aber dennoch vor. Ein weiteres stand in der Gemeinde Wals-Siezenheim (Vulgo Binder) mit ähnlicher künstlerischer Ausstattung. Dieses wurde jedoch von einem Brandstifter in den 60er oder 70er Jahren angezündet. Lüftlmalerei ist heute nur noch selten zu finden.



Foto Nr. 101: Gesamtansicht

Katalog Nr. 84: Verona, 1657

Nr. 84: Ein Tor der Stadtmauer von Verona. In Verona sind noch einige Tore der Stadtmauer erhalten. Bei einer Toranlage sind meistens drei Türen, die mit einer Zugbrücke gesichert werden konnten. Das mittlere Tor kann man mit Katalog Nr. 31 vergleichen.



Nr. 85: Granittürstock in Enns. Dieser Eingang ist etwas besonderes, ab jetzt beginnen sich Türstockformen zu entwickeln, bei denen der Sturz eigentlich gerade, aber hohl ausgeschnitten ist. Sehr oft wird ein Schlussstein verwendet, der aber nur als Zierde dient, denn der Sturz ist aus einem Stück. Die ersten Exemplare dieses Typ 9 wurden im Raum Steyr, Enns und Linz gefunden.

Diese Tür wurde aus Granit gefertigt und sämtliche Blenden abgetrept. Beim Oberlicht zeichnet sich der beginnende Barock ab - Karnies, Voluten und Muscheldekor werden in Kombination verwendet.

Katalog Nr. 85: Enns, 1659



Katalog Nr. 86: Hallstatt, 1659

Nr. 86: Portal in Hallstatt. Es ist eine Mischung aus Typ 8 und Typ 4. Die Fäse wurde bei diesem Portal als Karnies ausgebildet. Die Oberfläche ist teilweise gepeckt, teilweise gestockt, das Karnies wurde mit dem Zahnmeißel bearbeitet. In Vertiefungen sind rote Farbreste und weiße Tünche zu finden. Der Schlussstein wurde teilweise abgeschlagen. Vergleicht man diesen mit Katalog Nr. 62 und 70, wird man Ähnlichkeiten am Kaufmannszeichen feststellen können. Bei der Vier wird ein Strich weggelassen, anstelle des A tritt nun ein X. Dies kann auf eine Verwandtschaft hinweisen. Vergleicht man Katalog Nr. 86 mit Foto Nr. 104, so kann man Nr. 104 denselben Zeitabschnitt zuordnen. Die Karniesformen sind ident. Die Haustür des Fotos Nr. 104 steht in Anger. Das Bauernhaus ist im Obergeschoß aus Holz, das verputzt wurde. Leider verfällt dieses



Foto Nr. 102: Detail Schlussstein

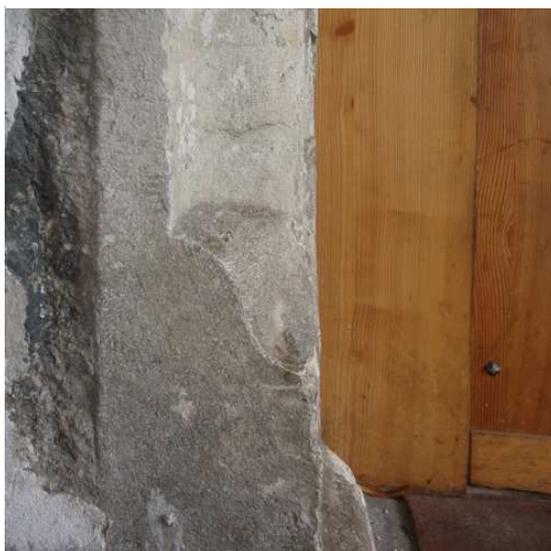


Foto Nr. 103: Detail Todlauf



Foto Nr. 104: Anger

Objekt immer weiter, obwohl es noch bewohnt ist. Der Bauer begründete dies mit dem Satz: „*Schon zwei Generationen vor uns haben am Haus nichts getan, jetzt tun wir auch nichts*“. Auch hier sieht man wieder die geringe Wertschätzung für historische Objekte.



Katalog Nr. 87: Graz, 1662



Foto Nr. 105: Detail Schlussstein



Foto Nr. 106: Detail Jahreszahl

Nr. 87: Eingangstor der Schmiedgasse 20 in Graz. Das Portal ist eine Mischung aus Katalog Nr. 75 und 76. Wie man sieht, gibt es verschiedene Typen mit Grundeigenschaften, die beliebig miteinander kombiniert werden. Bei diesem Tor wurden die Jahreszahlen mit Bleistift in die Kämpfersteine eingetragen. Ob es sich um eine schlechte Restaurierung oder eine beliebige Eintragung handelt, lässt sich nicht überprüfen. Interessant ist der Schlussstein, darauf sind ein Stern, ein Mond und ein Specht abgebildet. Der Sechsstern ist das Zeichen „der stets willkommenen Einkehr“¹²⁶. Der Mond steht für den Tod - würde er nach oben schauen, für das Leben¹²⁷. In diesem Fall steht der Specht für den Teufel, der nach Menschen sucht, die innerlich hohl sind.¹²⁸

¹²⁶ Vgl. Blechetta 2010, 72

¹²⁷ Vgl. Blachetta 2010, 26

¹²⁸ Vgl. Veitschegger 2001



Katalog Nr. 88: Lofer, 1667



Foto Nr. 107: Gesamtansicht

Nr. 88: Haustür am Ortseingang von Lofer. Sie verschwindet fast hinter einem Holzzaun, denn auch hier ist das Niveau der Straße angewachsen. Es handelt sich um ein barockes Haus mit Ochsenaugen und „Riemenbalkenvordach“. Die Fassade wurde laut Inschrift (unter dem Bild) 1753 gestaltet. Neu ist hier das Oberlicht über dem Konglomerattürstock des Typs 6.



Katalog Nr. 89: Steyr, 1672

Nr. 89: Stadthaus in Steyr. Das Portal kann man dem Typ 7 zuschreiben. Die Blende ist geohrt und abgetreppt. Unter den Ohren sind Guttae (Tropfen). Über dem Sturz liegt ein zweiter Sturz, in dem die Jahreszahl mit römischen Ziffern eingraviert wurde. Links und rechts von der Jahreszahl ist jeweils eine stilisierte Blume. Darüber ist ein Fresko, das mit einem geschwungenen Giebel begrenzt wird. Konvexe und konkave Formen nehmen immer mehr Einfluss in die Architektur und sind eine Erscheinungsform des Barock.



Nr. 90: Portal in der Prokopigasse 12 in Graz. Es ist vergleichbar mit Katalog Nr. 87, ebenfalls in Graz. Der aus Kalkstein gefertigte Türstock wurde komplett gestockt. Es ist nirgends ein Randschlag ersichtlich, deshalb kann man davon ausgehen, dass das Portal händisch überstockt wurde. Die Bauteile sind wieder bossiert, die Jahreszahl wurde eingraviert, der Schlussstein ist diamantiert.

Katalog Nr. 90: Graz, 1673



Nr. 91: Portal in Lofer. Es wurde mit Rieselputz verputzt. Die Haustür dürfte aus dem 19. Jh. sein, jedoch wurden Glasfenster eingeschnitten.

Katalog Nr. 91: Lofer, 1674



Foto Nr. 108: Gesamtansicht

Katalog Nr. 92: Maria Alm, 1675

Nr. 92: Blockbau in Maria Alm. Bei vielen Blockbauten kann man ebenfalls anhand der Form des Türstocks die Epoche der Errichtung bestimmen. So findet man in der Gotik tudorbogenförmige oder eselsrückenförmige Türdurchgänge. Im Barock finden geschwungene Formen Anwendung. Vor allem das Karnies wird verschiedentlich kombiniert. Aber auch die Stichfase kann über das Alter Auskunft geben.



Katalog Nr. 93: Steyr, 1681

Nr. 93: Portal in Steyr. Diese Tür ist mit Katalog Nr. 89 zu vergleichen. Auch dieser Türstock ist geohrt und abgetrepp. An den Ohren hängen Guttae, wie Ohringe. Über dem Sturz steht die Jahreszahl, mittig stehen die Kürzel IHS. IHS kann man als „Jesus der Menschenretter“ interpretieren. In Piktogrammform sind unter dem H drei Striche. Diese stehen für das strahlende Herz. Über dem H ist ein Kreuz. Die Eisentür wurde aus einzelnen Eisenblechen zusammengenietet. Da es zu der Entstehungszeit noch keine großen Blechtafeln gab, mussten Eisenstücke zu Blechen ausgeklopft werden. In den ländlichen Bereichen haben diese Türen einen viel rustikaleren Charakter.



Katalog Nr. 94: Hausmoning, 1682



Foto Nr. 109: Gesamtansicht

Nr. 94: Sekundär verwendeter Türstock in Hausmoning. Dieser Eingang wurde von einem Antiquitätenhändler gekauft und eingebaut. Bei diesem Stock tritt schon die verkleinerte Fase auf, die in einem Karnies, Typ 4, endet. Das seitliche Fenster wurde aus Spolien zusammengesetzt.



Katalog Nr. 95: Passau, 1682

Nr. 95: Barockes Portal in Passau. Das konstruktive Gestein ist Granit. Der zierende Stein ein Kalkstein, da dieser leichter zu bearbeiten ist. Auch hier wird wieder die typische Blattblume im Eck verwendet. Dieses mal springt sie vor, da sie aufgesetzt wurde. Das kunstvoll verzierte Wappen ist ebenfalls aus Kalkstein. Der Segmentgiebel wird nun vermehrt verwendet, hier in gesprengter Form.



Katalog Nr. 96: Seeleiten, 1684



Foto Nr. 112: Detail Bogen



Foto Nr. 114: Detail Todlauf



Foto Nr. 110: Gesamtansicht



Foto Nr. 111: Detail Pfette

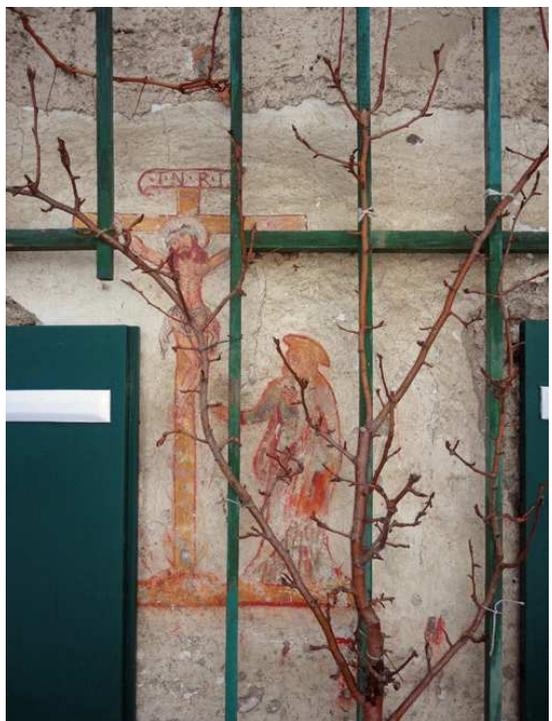


Foto Nr. 113: Wandfresko

Nr. 96: Haus in Seeleiten. Das ursprüngliche Erscheinungsbild ist wie jenes von Katalog Nr. 83. Dieses Haus erhielt jedoch moderne Fenster und aus optischen Gründen ließ man den Putz abschlagen. Dabei entdeckte man, dass zwischen den Fenstern Fresken (Lüftlmalerei) vorkommen und ließ diese Reste stehen. Damit kann man den Beweis liefern, dass versucht wurde, die Gewände bündig mit der Fassade einzubauen. Um einen gleichmäßig breiten Stein beim Türstock zu sehen, wurde er abgesetzt (Foto Nr. 112, 114). Leider wurde aber der gesamte Türstock neu überarbeitet und maschinell gestockt. Die Jahreszahl dürfte auch im Nachhinein dazu gekommen sein. Ganz besonders ist aber der Dachstuhl, mit dieser außergewöhnlichen Pfettenform und Bemalung. Hinter dem Balkon verbirgt sich ein Bundwerk.



Katalog Nr. 97: Salzburg, 1686

Nr. 98: Portal im Stift St. Peter in Salzburg. Dies ist das Portal vom Innenhof. Die Kämpfersteine und der Schlussstein sind aus Untersberger Marmor, der Rest aus Konglomerat. Am Schlussstein sitzt eine barocke Kartusche mit der Jahreszahl 1686. Der übrige Türstock entspricht dem Stil der Renaissance. Vergleiche Katalog Nr. 90.



Nr. 98: Eingang des Stadtpfarrhofes in Steyr. Er ist aus Granit, nur die bildhauerischen Arbeiten sind aus Kalkstein. Er entspricht der Grundform Typ 7, ist gehrt und abgetreppt. Durch die Vorlagerung der Säulen wurde der Segmentgiebel verkröpft. Auf den Vorlagerungen stehen nun Vasen mit Pinienzapfen. Die Kugel wird von Pinienzapfen abgelöst.

Katalog Nr. 98: Steyr, 1687



Katalog Nr. 99: Reichenhall/ Nonn, 1688

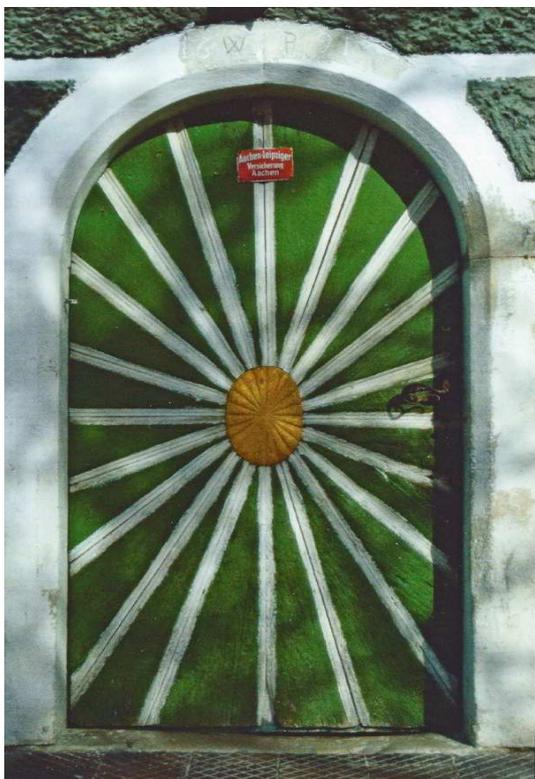


Foto Nr. 115: Gesamtansicht



Foto Nr. 116: Detail Sturz

Nr. 99: Haus in Bad Reichenhall, Ortsteil Nonn. Verwendet wurde ein Stein, der in der Umgebung abgebaut wurde. Der Kalkstein wurde gepeckt, gespitzt, gestockt und übertüncht, Typ 3. Die Jahreszahl wurde in einer füllungsähnlichen Rahmung graviert. Die



Zahlen sind durch, auf Ecken stehenden, Quadraten unterteilt. Das Nachbarhaus wurde 2011 abgerissen, es hatte einen Türstock aus Untersberger Marmor, Typ 2. Dieser Türstock war spitzbogenförmig vermauert, aber als Rundbogen hergestellt.

Nr. 99: Haustür in Sillersdorf. Dieser Türstock gehört zu den typisch barocken Türgewänden (Typ 5). Das Gewände wurde übertüncht, nur die Jahreszahl wurde frei gelegt. Hier sieht man eine relativ moderne Schreibweise der Ziffer Eins.

Katalog Nr. 100: Sillersdorf, 1691



Nr. 100: Haustür in Lauffen bei Bad Goisern. Sie ist im ersten Moment nicht einzuordnen. Sieht man genauer hin, erkennt man, dass im Sockel neue Steine hinzugefügt wurden. Da dieses Haus an einer Stelle steht, an der die Straße ansteigt, lässt sich vermuten, dass aufgrund eines besseren Steigungsverhältnisses die Straße abgegraben und in der Folge die Seitenteile verlängert wurden. Außerdem muss man erwähnen, dass die ursprüngliche Tür nach Außen aufging und direkt in den Falz stumpf einschlug. Vergleiche Katalog Nr. 141.

Katalog Nr. 101: Lauffen, 1691



Katalog Nr. 102: Siezenheim, 1692

Nr. 102: Haustür vom Vulgo Berner in Siezenheim. Der Türstock wurde aus Untersberger Marmor hergestellt, Typ 5, die Oberfläche ist gestockt, auch die Lagerflächen waren gestockt - ein Beweis für Entwicklung des Stockens, siehe Kapitel 5.5.4. Der Stein war mehrmals getüncht. Beim Abriss ließen sich mehrere Spolien von Fensterlaibungen aus Untersberger Marmor und Högler Sandstein finden. Unter den Fensterbänken findet man oft Münzen und Schmuckstücke, da das Holz der Fensterbänke bei Feuchtigkeitswechsel schwindet und wieder schwillt. Dabei wurden Münzen von 1859, 1860, 1886 gefunden. Damit kann man die Fenster in die 2. Hälfte des 19. Jhs. datieren. Zu dieser Zeit wurden vermutlich die alten, kleinen, steinernen Fensterstöcke herausgerissen und entfernt. Auch der Verputz des Mauerwerks stammt aus jüngerer Zeit. Ursprünglich wurden große, schön behauene Eckquader, aus Konglomerat verwendet. Das Kompartimentmauerwerk wurde mit Ziegelstückchen ausgezwickelt. Es wurden auch einige Sudpfannenpfeiler aus Ton im Schutt gefunden. Beim Vulgo Zenz (Katalog Nr. 263, 403) wurde ein Sudpfannenpfeiler (Trommel, Foto Nr. 224) oberhalb eines Fensterentlastungsbogen eingemauert. Der Dachstuhl war mit Weinranken bemalt, das Vordach war ein Riehmengbalkenvordach. Der Hof wurde 2011 abgerissen. Der Türstock wurde nach Viehausen verkauft.



Foto Nr. 117: Gesamtansicht

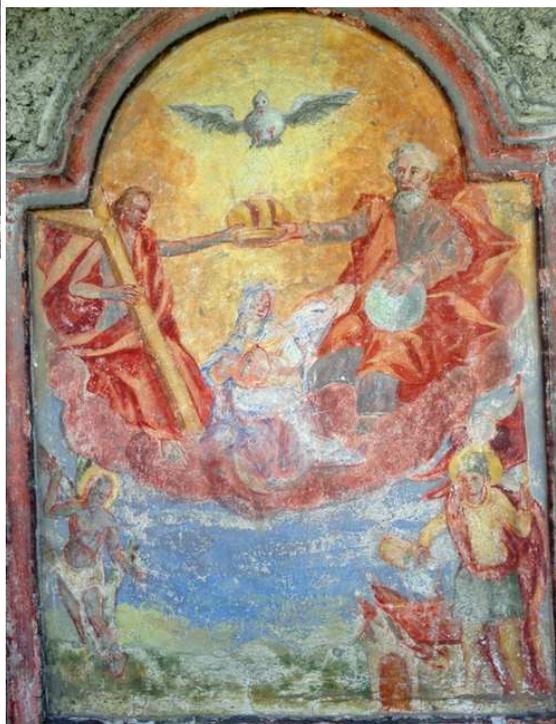


Foto Nr. 118: Hausfresko



Katalog Nr. 103: Trofaiach, 1701



Foto Nr. 119: Gesamtansicht

Nr. 103: Seiteneingang der Wallfahrtskirche von Trofaiach. Es handelt um eine gotische Kirche, die barockisiert wurde. Dabei wurde vermutlich auch dieser Eingang mit eingebaut. Verglichen kann dieses Portal mit Katalog Nr. 89 und 93 werden. Dieses Portal ist aber wesentlich einfacher ausgeführt: ohne Ohren und einfacher Abtreppung. Die Jahreszahl steht wieder in einem darüberliegenden Sturz (Metope). Darauf sitzt ein gesprengter Dreiecksgiebel mit einer Kugel in der Mitte.

Nr. 104: Pfarrhof in Piding. Anhand dieses Beispiels kann man wieder die Bedeutung mancher Formen entschlüsseln. Dieses Haus steht direkt am Friedhof und war der alte Pfarrhof.

Auf der Rückseite ist ein bäuerlicher Eingang (Typ 5), auf der Vorderseite ein Eingang des Typs 7 mit geohrten Ecken und Abtreppung. Der Rundbogentürstock war vermutlich der Eingang zum Wohnbereich des Pfarrers. Er liegt, von außen nicht ersichtlich, im Friedhofsbereich. Diese Struktur hat auch noch eine überwachende Funktion. Der eckige Türstock in dieser Gestalt lässt sich in vielen Kirchen als Eingang finden, auch in anderen Pfarrhöfen (Katalog Nr. 73) oder andern bedeutenden Gebäuden. Dieser Eingang steht straßenseitig und „springt dem Besucher dieser Ortschaft ins Auge“. Bei diesem Gebäude sind noch einige Steinfensterlaibungen vorhanden.



Katalog Nr. 104: Piding, 1704



Foto Nr. 120: Gesamtansicht



Foto Nr. 121: Fensterlaibung



Foto Nr. 122: Eckige Tür

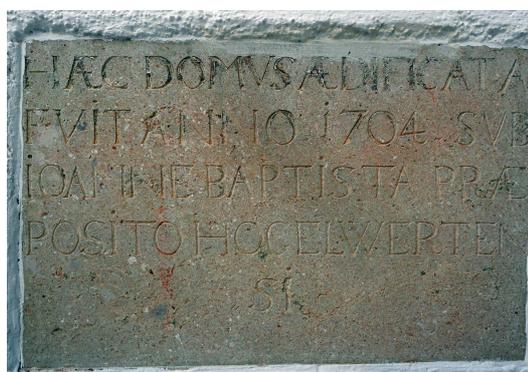


Foto Nr. 123: Tafel über der Tür



Nr. 105: Pfeiler vor der Metzgerei Öttl in Traunstein, Höllgasse 4. Bei diesen Räumlichkeiten müsste es sich um eine alte Stallung oder Lagerräume gehandelt haben. Diese wurden zu einer Einkaufspassage umgebaut und der Pfeiler belassen. Mehr noch, es wurden sogar noch weitere Pfeiler mit genau diesem Aussehen aus Beton neu gegossen. Die Fasen des Pfeilers enden oben und unten mit dem Karnies nach Typ 3. Bei diesem Beispiel wurde die Jahreszahl in eine Füllung geschrieben. Die Buchstaben wurden mit Punkten unterteilt.

Katalog Nr. 105: Traunstein, 1705



Katalog Nr. 106: Anif, 1708

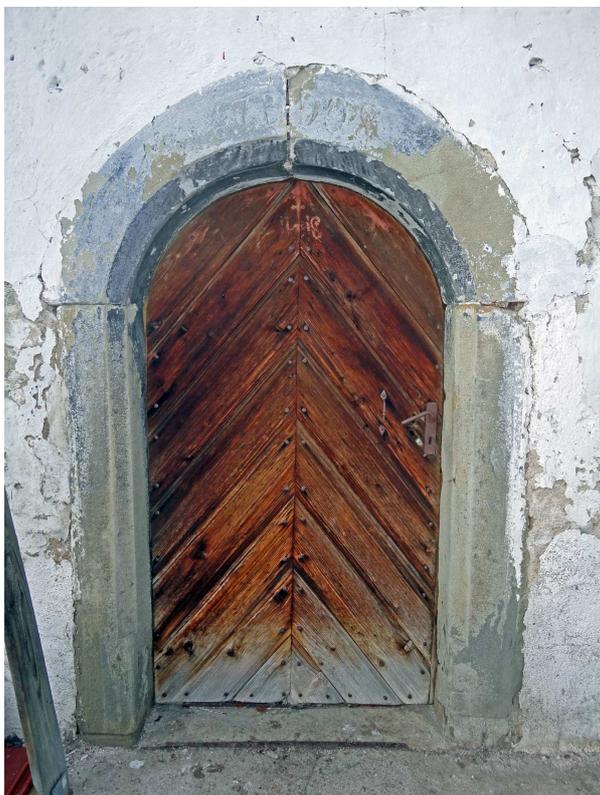


Foto Nr. 124: Gesamtansicht



Foto Nr. 125: Detail Blume

Nr. 106: Eingang des Gasthofes Friesacher in Anif. Er muss als eine Mischvariante angesehen werden. Im Grunde kommt dieser Türstock ohne diese kleine Fase, die im Typ 2 endet, aus. Da er in der Fläche bemustert ist und ein eckiges Erscheinungsbild hat zählt er eigentlich zu Typ 7. Bei diesem Türstock wurde der Adneter Marmor in den Füllungen gestockt und in den Seitenteilen mit zwei stilisierten Blumen versehen.



Katalog Nr. 107: Anger, 1708



Foto Nr. 126: Gesamtansicht

Nr. 107: Türstock des Vulgo Kopfnagel in Anger. Er ist aus Högler Sandstein und nach Typ 4 erzeugt. Es sind noch Reste einer Tünche auf dem Stein. An den Stellen, an denen keine Tünche mehr vorhanden ist, zeigt der Stein starke Verwitterungserscheinungen. Auch die Holztür müsste noch aus der Entstehungszeit sein, denn im Inneren zeigt sich der Abdruck des barocken Türschlosses. Zudem sind die Gratleisten stark verjüngt und haben eine dreieckige Form, dies sind Anzeichen eines älteren Erstellungsdatums. Das Untergeschoß ist in Stein gemauert, das Obergeschoß in Schlacke. Die Innenwände des Obergeschoßes sind Blockbauwände. Beim Giebel sind Ziegel zwischen der Holzkonstruktion gemauert, wie bei einem Fachwerk. Vermutlich war das Obergeschoß zur Bauzeit ein Blockbau und wurde im 19. Jh. durch Schlacke ersetzt.



Katalog Nr. 108: Salzburg, 1710

sehr klein gehalten und vergittert. In diesen Räumen waren Wirtschaftsräume und Stallungen untergebracht. Dieser Gebäudeteil, mit dem Wulst über den Konglomeratquadern, ist mit der alten Stadtmauer vergleichbar. Das heißt, das Erdgeschoß hatte eine abweisende Wirkung und war statisch fest und undurchdringlich gestaltet. Die Säulen reichen bis ins erste Obergeschoß, die Figuren bis in das Zweite. Der untere Teil wirkt im Gegensatz zum oberen Teil eher schlicht und einfach. Die bildhauerischen Arbeiten der Giebelebene sind für ein Portal außergewöhnlich umfangreich ausgeführt.



Foto Nr. 127: Gesamtansicht

Nr. 108: Portal der alten Residenz in Salzburg. Dies war der „Eingang“ des Salzburger Erzbischofs und Landesfürsten, somit musste es eine kolossale Wirkung haben. Das Erdgeschoß, das wie ein hoher Sockel wirkt, wurde mit Konglomeratquadern auf Sicht gesetzt. Die Fenster sind



Katalog Nr. 109: Anger, 1711

Nr. 109: Portal in Anger. Bei dieser Haustür sieht die Oberfläche stark überarbeitet aus. Im Sockelbereich weist der Stein starke Verwitterungsspuren auf. Man kann den Todlauf nur mehr erahnen. Dieser Türstock wurde deshalb nicht mit einer Typennummer bewertet.



Nr.110: Torbogen der Toranlage der Kartause Mauerbach. Vergleicht man diesen Bogen mit Katalog Nr.104 dann wird die Ähnlichkeit in der „Quaderung“ deutlich. Aus den Bossen werden nun Linierungen, ähnlich wie kleine Fugen von exakt behauenen Steinen. Aus den Quadern werden abstrakte Vielecke, um das Eckige ins Runde überzuleiten. Der äußere Torbogen wurde bereits bei Katalog Nr. 78 beschrieben.

Katalog Nr. 110: Kartause Mauerbach, 1714

Nr. 111: Bauernhaus in Niederreit. Bei diesem Türstock aus Eichenholz zeigt sich, dass der Bauherr bestrebt war, Steingewände zu imitieren. Vermutlich wurde aus Kostengründen Eichenholz gewählt. In der dicken Schwelle aus Eiche wurden die Seitenteile eingezapft. Die Seitenteile sind auch in den Bogenteil eingezapft und mit Holznägeln fixiert. Um einen exakten Rundbogen zu bauen, wären für den Bogen zwei relativ breite Holzpfosten benötigen worden (Vergleiche Katalog Nr. 113). Um einen Bogen aus einem Holzpfosten heraus zu bekommen, würde man einen sehr breiten benötigen, zudem würde man sehr viel Längsholz durchschneiden, was den Bogen bzw. das Holz geschwächt hätte (Vergleich Katalog Nr. 117). Vermutlich wurde deshalb hier ein Segmentbogen verwendet. Die Stichfase lässt sich aufgrund der Verwitterung leider nur erahnen, Typ 4 oder Typ 5. Es kann aber auch deshalb Abweichungen geben, weil die Zimmerer andere Stichfasen (Todläufe bei den Steinmetzen) verwendet haben. Bei den Fenstern wurden ebenfalls Steingewände imitiert. Eine Fenstergewände aus Stein wurde bei diesem Haus eingebaut. Dies kommt im Bereich Salzburg eher selten vor, weil es vermutlich für viele nur eine Notlösung war. Ein weiteres Haus dieser Art stand in Wals, gegenüber vom Vulgo Baiernl.



Katalog Nr. 111: Niederreit, 1715



Foto Nr. 128: Gesamtansicht



Foto Nr. 129: Fenster



Katalog Nr. 112: Kufstein, 1715

Nr.112: Tor in Kufstein am Unteren Stadtplatz 1. Er kann zu Typ 8 eingeordnet werden. Auch hier wuchs das Niveau der Straße, sodass man heute eine Stufe nach unten gehen muss.

Im Schlussstein sind ein Wetterkreuz und die Initialen F.S.T. und V.G.V. sowie die Jahreszahl 1715. Die Bedeutung der Initialen konnte nicht bestimmt werden.



Katalog Nr. 113: Brandhofen, 1722



Foto Nr. 130: Gesamtansicht

Nr. 113: Holztürstock in Brandhofen. Bei diesem Haus sieht man neuerlich, wie versucht wurde, Steinlaibungen zu imitieren. Am besten ist das mit Katalog Nr. 111 zu vergleichen. Um bei diesem Türstock rundbogenförmiger zu werden, wurde er aus zwei Bogenteilen gefertigt. Es reichte aber nur zu einem starken Korbbogen. Die Fase läuft nach Typ 2 aus. Ein Fenster, das Steinfenster imitiert, ist noch vorhanden. Die anderen sind größer und jüngeren Datums. Sie sitzen auch als normaler Kastenstock in der verputzten Laibung. Im Winter werden bei diesen Fenstern die Winterfenster eingehängt.

Nr. 114: Haustür des Vulgo Braiten in Wals. Der Türstock aus Untersberger Marmor ist händisch gestockt, der Randschlag ist noch vorhanden. Die Fase müsste normalerweise auch gestockt sein, bei diesem ist sie geschliffen und läuft in ein undefinierbares Profil aus. Wie dieser wurden sehr viele Türgewände in Wals überarbeitet. Als das Bauernhaus wärmedämmte wurde, hat man sich entschieden, die Laibung aufzudoppeln. Dies geschah in einer zeitgenössischen Form. Die neue Laibung beginnt in Form von Typ 3, jedoch ist die Oberfläche glatt und die der Fase wurde mit den Zahneisen bearbeitet. Dabei wurden Linienmuster gezogen (ähnlich wie bei keltischen Schlingmustern). Im Kämpferbereich bildet sich in der Fase eine Quaste, aus der ein gedrehter Stab wird, der wiederum in Getreideähren endet. In der Mitte wird die neue Jahreszahl im Gegensatz zur alten geschrieben.



Katalog Nr. 114: Wals, 1723



Foto Nr. 131: Gesamtansicht



Katalog Nr. 115: Niederalm, 1725

Nr. 115: Haustür bei einem Neubau in Niederalm. Am linken Seitenteil erkennt man die Kegel, an denen die alte Tür eingehängt war. Solche Türen waren entweder aus Eisen, oder es waren Holztüren, die mit Eisenblechen beschlagen waren. Diese Türen wurden vor allem als Dachbodentüren oder als Tenntüren verwendet. Diese war vermutlich eine Tenntüre.



Katalog Nr. 116: Piding, 1726



Foto Nr. 132: Gesamtansicht



Foto Nr. 133: Fenster

Nr. 116: Gewände in Piding. Dieser Hof steht in unmittelbarer Nähe zum Schloss Staufeneck, der Sommersitz des Salzburger Erzbischofs. Laut dem Gutachten des Landesamtes für Denkmalpflege ist dieser Eingang aus Högler Sandstein und die Jahreszahl entspricht nicht dem Alter der Laibung. Anhand dieser Arbeit, kann dies widerlegt werden. Denn der verwendete Stein, wie bei allen Laibungen dieses Hauses, ist eindeutig ein Untersberger Marmor. Die Oberfläche ist original, sie weist ca. 200 Jahre alte Verwitterungserscheinungen auf. Die Oberfläche am gesamten Türstock, auch innen, ist gestockt (Stocken tritt erst ab ca. 1700 auf). Der Todlauf ist dem Typ 5 eindeutig zuzuordnen und tritt laut synchronoptischer Tabelle das erste Mal 1629 auf.



Foto Nr. 134: Todlauf

Jedoch bei einem Beispiel, das nicht eindeutig datierbar ist, siehe Katalog Nr. 72. Erst um 1700 tritt dieser Typ vermehrt auf. Damit kann man die Richtigkeit dieser Jahreszahl belegen. Die Haustür ist noch aus der Entstehungszeit und trägt ein Mattenmuster. Dabei wurden Linien kreuzweise über das Türbrett gezogen, sodass Karos entstanden. In den Kreuzungspunkten wurden Nägel eingeschlagen. Leider wurde diese Türe mit einem Winkelschleifer überschliffen, dadurch wurden die Linien teilweise herausgeschliffen. Innen ist noch das barocke Türschloss vorhanden.

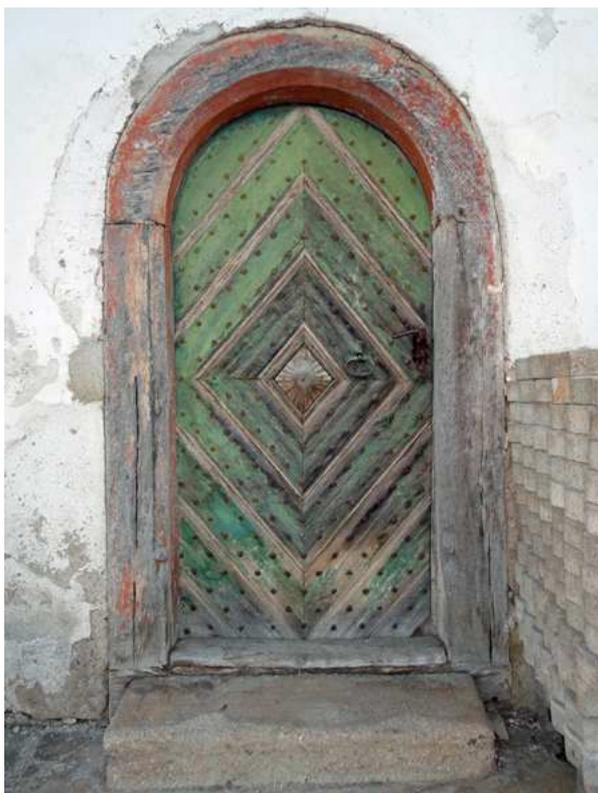


Foto Nr. 135: Gesamtansicht

Katalog Nr. 117: Holzhausen, 1729

Nr. 117: Holztürstock in Holzhausen. Wie bei Katalog Nr. 111 und 113 hat auch dieses Haus einen Türstock aus Eichenholz. Jedoch mit einem Rundbogen aus einem Holzpfosten. Die Stichfase wurde nach dem Typ 2 gefertigt, zudem sitzt auf der Spitze noch eine Kugel. Die Fenster wurden schon in einer neueren Bauart gefertigt. Ob ältere Fenster vorhanden waren, kann man nicht feststellen, weil das Gebäude verputzt wurde. Das Obergeschoß ist ein Blockbau, der verlattet und verputzt wurde. Im Dachgeschoß ist giebelseitig ein Bundwerk. Bei diesem Objekt wurde das Bundwerk von Innen mit einer leiterartigen engen Sprossenkonstruktion verhängt. Diese Konstruktion lässt Licht und Luft in das Dachgeschoß, aber keine ungewollten Gäste wie z. B. Vögel. Auch dieses Haus ist unbewohnt, wie so viele dieser Bauart.



Katalog Nr. 118: Salzburg, 1730

Nr.118: Tor aus Högler Sandstein in der Getreidegasse. Die Oberfläche ist teilweise gestockt und teilweise glatt. Der eigentliche Bogen wirkt „eingedrückt“. Diese Form kann segmentbogenförmig oder karniesförmig ausgeführt sein. Geschmückt werden diese Bögen mit Voluten, Rollen, Füllungen und Kartuschen. Bei diesem Türstock wurden die Sockelteile mit grauem Sandstein erneuert. Im Scheitel ist ein Tondo mit der Jahreszahl 1730. Darüber ist in einer verschnörkelten Schrift ein FHL in Form einer Ligatur ausgeführt. Darüber hängt eine Tafel mit dem für Hauseingängen häufigen Spruch „*Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit, Amen*“.



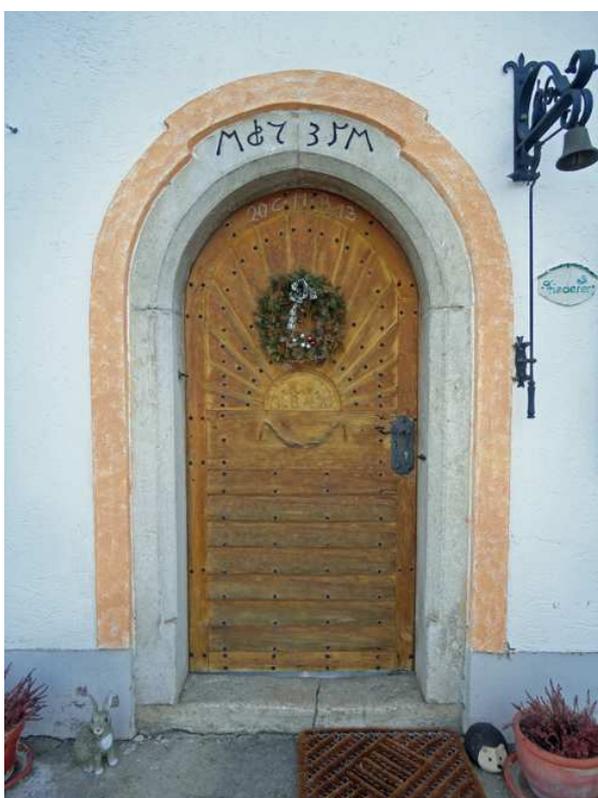
Katalog Nr. 119: Dürrenberg, 1730

Nr. 119. Eingang zum Pfarrhaus Maria Dürrenberg. Dieser Türstock gehört zum Typ 7. Die Seitenteile wurden wie Pfeiler ausgeführt, die mit Flachbändern umschlossen werden. Der Sturz wurde als Gesims ausgeführt und trägt einen Schlussstein als Zierde. Darüber ist ein gesprengter Dreiecksgiebel und dazwischen ein kleiner Berg aus Steinen mit einem brennenden Herz, das mit einem Pfeil durchbohrt wird.



Katalog Nr. 120: Kufstein, 1731

Nr.120: Eingang in Kufstein. Er wurde aus zwei verschiedenen Gesteinsarten gefertigt. Die Seitenteile sind aus Konglomerat, so wie die vermutlich verputzten Bogen- teile. Die Kämpfersteine und der Schluss- stein sind aus rötlichem Kalkstein. Durch den vorspringenden Sockel gehört dieser Türstock zu Typ 6 und 8. Der Schlussstein ist besonders kunstvoll gefertigt. In der Ansichtsfläche ist eine „Madonna Imma- culata“ abgebildet, die von drei Engels- köpfen umflogen wird. Im Schlussstein steht in einem gepeckten Feld in der Fase die Jahreszahl 1731.



Katalog Nr. 121: Holzhausen, 1735

Nr. 121: Haustür in Holzhausen. Er ist aus Untersberger Marmor gefertigt, gestockt und gehört zum Typ 5. Bei vielen Türstöcken wurden für ein Gitter in der Laibung Eisenteile für Angel und Verschluss mit Blei eingegossen, und seitlich in der Schwelle befindet sich ein kleines Loch als Drehangel. Früher wurde die Haustür häufig offen gelassen und, um zu vermeiden, dass Tiere ins Haus ge- langten, mit Gittern verschlossen. In der Haustür ist eine Halbkreisscheibe mit der Jahreszahl 1843. Durch die Nägel erkennt man, dass eine Brettür aufgedoppelt wurde.



Katalog Nr. 122: Puch, 1735

Nr.122: Seitlicher Eingang in die gotische Pfarrkirche von Puch. An diese Kirche wurde ein barocker Anbau mit diesem Eingang hinzugefügt. Er wurde samt Bodenplatten aus Adneter Marmor gefertigt. Bei diesem Portal wurde anstatt der Fasse ein Karnies parallel zur Blende gesetzt. Die Oberfläche ist gestockt und die Jahreszahl steht in einer Füllung im Schlussstein. Auch alle gotischen Hausteine in Puch wurden aus Adneter Marmor gefertigt.



Katalog Nr. 123: Plainberg, 1740

Nr.123: Eingang zum Waschhaus eines Bauernhauses in Plainberg, Katalog Nr. 311. Er wurde aus Eiche gefertigt. Im Schwellenbereich wurden die Seitenteile abgesetzt. Bemerkenswert ist auch der Sturz aus Holz mit seiner eigentümlichen Form, an die sich der Ziegelsturz anschmiegt. Das Gebäude wurde aus Sandstein gemauert und mit Schlackensteinchen verziert.



Katalog Nr. 124: Salzburg, 1741

Nr. 124: Portal in Salzburg, Sigmund-Haffner-Gasse 6. Dieses Portal aus Untersberger Marmor ist mit Kartuschen und Voluten in verschiedenen Formen verziert. Um die Flächen hervorzuheben, sind manche gestockt, andere glatt. Im Tondo der Fase steht die Jahreszahl 1741, sowie im Gitter über der Tür. Ein weiterer Besitzer dürfte sich 1801 eingetragen haben. Das Kaufmannszeichen bzw. die Initialen von 1741 haben wieder Ähnlichkeit mit denen von Katalog Nr. 62, 70, 86, 136, und 150. Anstatt SA oder SX steht hier SH. Die 4 ist hier eher als Kreuz ohne Diagonalstrich und ohne Doppelstriche ausgeführt.



Katalog Nr. 125: Salzburg, 1743

Nr. 125: Portal in barocker Form aus Untersberger Marmor, Getreidegasse, Salzburg. Häufig wird in Salzburg im Scheitel des Torbogens ein Tondo angebracht. Einige von diesen tragen ein rundes oder ovales Bild. Auf dem geschwungenen Gesims sitzt links und rechts jeweils ein Löwe. Diese sehen aus, als würden sie etwas halten, das aber nicht mehr vorhanden ist. Im Schlussstein sind die Initialen FSA mit einem Anker angebracht und die Jahreszahl 1743.



Katalog Nr. 126: Padua, 1743

Nr. 126. Portal im Museum Civico degli Eremitani in Padua. Dieses Tor ist nicht nach Außen gerichtet, sondern zum Arkadengang nach Innen. Es ist das einzige barocke Portal mit Jahreszahl, das bei einer Italienreise gefunden wurde. Es wurde sehr schlicht und einfach gefertigt. Die Jahreszahl steht in römischen Buchstaben links und rechts vom Schlussstein.



Katalog Nr. 127: Salzburg, 1747

Nr. 127: Portal aus Untersberger Marmor am Alten Markt 3 in Salzburg. Im Scheitel unter dem geschwungenen Giebel ist ein erzbischöfliches Wappen. Man erkennt es am Krummstab und dem Schwert, das hinter dem Wappen hervorschaut, sowie am Hut und den Quasten. Die Laibung ist reichlich mit Voluten verziert. Über dem geschwungenen Bogen ist ein Schriftband eingraviert. Im Gitterteil sitzt mittig der Pelikan, der sich für sein Junges opfert.



Katalog Nr. 128: Salzburg, 1752

Foto Nr. 136: Innenansicht

Nr. 128: Mittlerer Eingang der Universitätskirche von Salzburg, 1705 erbaut von Fischer von Erlach. Dieses Portal aus Untersberger Marmor entspricht dem Typ 7. Als Ganzes betrachtet sieht dieses Portal einfach und schlicht aus, jedoch sind alle Teile reich profiliert. Interessant ist bei diesem Portal, dass in der Laibung eine Holzkonstruktion imitiert wird (vergleiche Katalog Nr. 193). Würde man eine breite Laibung aus Holz machen, so müsste man eine Rahmenkonstruktion wählen, weil ansonsten durch das große Breitenschwundmaß des Massivholzes Risse entstehen würden. Optisch wurde in der Laibung genau so eine Rahmenkonstruktion verwendet. Innen wurde genau dieselbe Ansicht des Türstocks gewählt, dies ist das einzige Beispiel dieser Art.



Katalog Nr. 129: Aufham, 1753

Nr. 129: Eingang zum Wirtshaus in Aufham. Die Oberfläche dieses Türstocks ist stark verwittert. Die Jahreszahl im Bogen sieht überarbeitet aus. Es wurden aber barocke Schriftzeichen verwendet, und man kann davon ausgehen, dass sie original sind. Im Sockelbereich finden sich unsachgemäße Antragungen an den Stein, der Todlauf wurde nicht beachtet und undefinierbar beendet. Dieses Objekt wurde daher nicht in die statistische Auswertung einbezogen.



Katalog Nr. 130: Passau, 1753

Nr. 130: Türstock in Passau aus Granit. Er ist eine Mischung aus Typ 7 und 8. Es wurde der Typ 8 an der Blende geohrt und abgetrept wie Typ 7 dieser Zeit. Es wurde kein weiterer mit diesem Aussehen entdeckt.



Katalog Nr. 131: Gmunden, 1756

Nr. 131: Eingang in das Gmundener Rathaus. Er befindet sich direkt im Rathausturm. Über diesem Eingang sind Loggien. In der obersten ist ein Glockenspiel aus Porzellanglocken. Als Spruch wurde im Sturz eingraviert „*Wer Einfach mit Anrecht fanget An,/ Gar selten sie Mit Recht Vollenden kann*“.

Die Tür gehört zum Typ 7.



Katalog Nr. 132: Feldkirchen, 1757

Nr. 132: Hauseingang in Feldkirchen. Dieses Gewände wurde sehr stark überarbeitet. Die Ansichtsfläche und die Fase wurde glatt geschliffen. Der Todlauf wurde leider auch erneuert und somit unbrauchbar für die statistische Auswertung. Von diesem Hof kaufte der Antiquitätenhändler aus Hausmoning seine Haustür (Katalog Nr. 46).



Katalog Nr. 133: Hellbrunn, 1758



Foto Nr. 137: Gesamtansicht

Nr. 133: Türstock eines Bauernhauses in Hellbrunn. Grundsätzlich ist es ein Typ 7, es ist jedoch eine kleine Fase profiliert die im Typ 1 endet. Im Sturz sind neben Jahreszahl und Initialen auch C+M+B+ zu lesen. Dies könnte „Christus mansionem benedicat“ bedeuten (Christus segne dieses Haus). Jedoch können diese Buchstaben auch noch andere Bedeutungen haben.



Katalog Nr. 134: Unken, 1758

Nr. 134: Eingang in die Unkenker Kirche. Symmetrisch zum Schiff der Kirche befindet sich der gleiche Eingang jedoch ohne Jahreszahl. Er wurde aus Adneter Marmor gefertigt. Er gehört zum Typ 8, die Oberfläche wurde gestockt. Da dieser Eingang eine besondere Form hat und in einer Kirche verbaut ist kann er mit Katalog Nr. 122 verglichen werden.



Katalog Nr. 135: Hallein, 1762

Nr. 135: Hauseingang eines Stadthauses in Hallein. Solche Türstöcke wurden auch im ländlichen Bereich verwendet, siehe Katalog Nr. 106, 133. Er gehört zum Typ 7, ist aus Adneter Marmor, die Oberfläche wurde gestockt.



Katalog Nr. 136: Neuötting, 1763

Nr. 136: Türstock in Neuötting. Er besteht aus Adneter Marmor, nur der Schlussstein ist aus Untersberger Marmor. Er ist einer von den Beispielen, wo Salzburger Material in weiterer Entfernung verwendet wurde. Er gehört zum Typ 8, die Oberfläche wurde gestockt, die des Schlusssteines ist glatt. Im Schlussstein ist wieder ein ähnliches Kaufmannszeichen wie bei den beiden Ischler Türstöcken Katalog Nr. 62, 70, 86 und 124. Eine kleine Veränderung weist die Vier auf. Sie hat einen doppelten horizontalen Strich - ist sie verwandt zu den vorherigen, dann entspricht diese eher Nr. 70. Die Initialen haben sich geändert, anstatt SA oder SX steht hier C und darunter PS. In kleiner Schrift steht darunter Claude Pierre Cartier. Zudem ist in dem Zeichen noch ein Anker mit eingearbeitet.



Katalog Nr. 137: Brandhofen, 1763



Foto Nr. 138: Gesamtansicht

Nr. 137: Türstock in Brandhofen. Bei diesem Eingang wurde die Fasse relativ klein gehalten. Der Türstock ist aus Högler Sandstein, gestockt und gehört zum Typ 5. Im linken Sockelbereich wurde eine unsachgemäße Antragung durchgeführt. Die Haustür ist historistisch, so wie auch die Fenster und die Fassade.



Katalog Nr. 138: Palting, 1763

Nr. 138: Eingang in Palting, Oberösterreich. Auch hier wurde Adneter Marmor verwendet. All diese Adneter Gewände sind wie Perlen auf einer Linie aufgefädelt und reichen sehr weit aus dem Salzburger Land hinaus. Er ist nach dem Typ 7 gefertigt, gehort und abgetreppt. Verglichen kann er mit Katalog Nr. 147 werden. Das Oberlicht wurde aus drei Quadern wesentlich einfacher gefertigt. Die Oberfläche ist gestockt. Sehr schön ist dieser Stuckaufbau. In einer Füllung steht „*Gesegnet seiest du Ahmen*“ Darüber ist eine Nische mit einem Stuckvorhang und einer Tür, in der leider ein „Pressputzenglas“ eingebaut wurde, sodass man die Figur nicht mehr erkennen kann. Der Baldachin ist aus Holz.



Katalog Nr. 139: Heiden, 1765

Nr. 139: Haus in Heiden. Die Gewände sind aus Högler Sandstein. Die Fassade wurde mit Lüftlmalerei aufgewertet. Das Obergeschoß ist ein Holzblockbau. Mehr kann darüber nicht geschrieben werden, da es nicht vor Ort begutachtet werden konnte.



Katalog Nr. 140: Fillmannsbach, 1766

Nr. 140: Ein Portal zu einem Gebäude der ehemaligen Brauerei in Fillmannsbach (bei Sankt Georgen). Das Gebäude hat einen sehr kleinen Grundriss und ist aber das höchste der ganzen Anlage. Der Schlussstein ist aus Adneter Marmor. Der restliche Türstock ist aus einem Sandstein, der oliv-braun gestrichen wurde. Durch den Bewuchs kann man den Todlauf nicht erkennen.

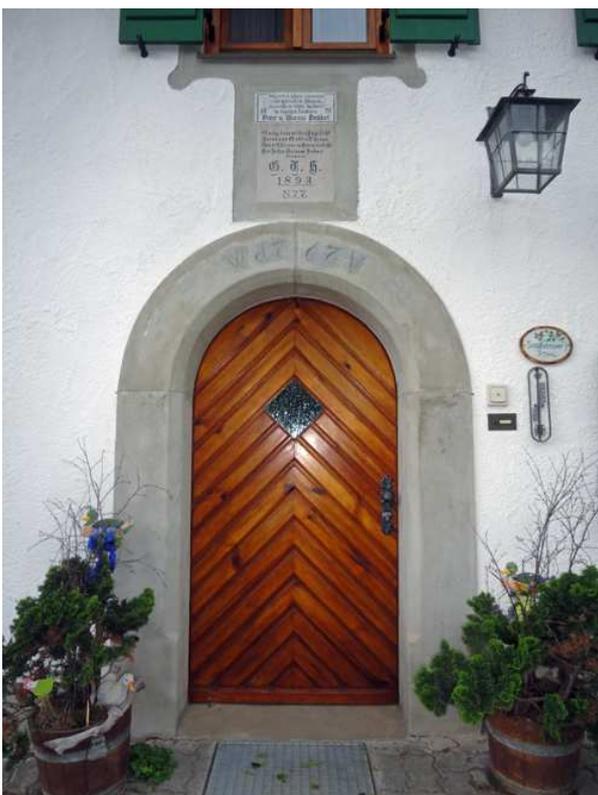


Katalog Nr. 141: Hallein, 1766

Nr. 141: Ehemaliger Türstock in Hallein. Anhand des Fotos Nr.139 kann man sehen, wie diese Tür ursprünglich einmal ausgesehen hat. Das Straßenniveau wurde um ca. 1 m erhöht und die Tür zum Fenster umgewandelt.



Foto Nr. 139: Hallein



Katalog Nr. 142: Högl, 1767



Foto Nr. 140: Tafeln über der Tür

Nr. 142: Bauernhaus am Högl. Bei dieser Tür wurde die Oberfläche mit Zement geschlänmt, nur die Jahreszahl wurde ausgelassen. Der Todlauf wurde überarbeitet und kann daher nicht für die Typisierung verwendet werden. Bemerkenswert sind die Schilder über der Tür. Der erste Spruch lautet: „*Wie wirs übernommen/ von unseren Ahnen./ so wollen wirs halten/ in Gottes Namen*“. Dieser Spruch soll die Nachkommen mahnen, den Hof so weiter zu geben, wie sie ihn bekommen haben. Der zweite Spruch soll Glück und Segen über den Hof und seiner Bewohner bringen: „*O neig dein mildes Augenlicht/ Herab von Gottes Throne,/ Und bitt für uns in Himmelslicht/ Bei Jesus deinem Sohne!*“



Nr. 143: Ehemaliger Türstock Hallein. Dieser ehemalige Eingang ist im selben Haus wie Katalog Nr. 141, mit dem gleichen Sachverhalt.

Katalog Nr. 143: Hallein, 1767



Nr. 144: Eingang zum Vulgo Felber am Högl. Die Fase endet nach Typ 5. Die Füllung ist klassisch für diese Zeit und wird häufig verwendet. Es gibt sie auch in der Form, dass sie sich mit dem Rundbogen krümmt. Der Eingang wurde mit einer Malerei aufgewertet.

Katalog Nr. 144: Högl, 1767



Katalog Nr. 145: St. Jakob, 1772



Foto Nr. 141: Gesamtansicht

Nr. 145: Bauernhaus in St. Jakob am Thurn. Interessant ist der seltene Korbbogen. Der Adneter Marmor ist gestockt und es wurde eine kleine Fase aufgezogen, die im Typ 2 endet. Die Fenster im Erdgeschoß sind jüngeren Datums. Ob ein Adneter Marmor dafür verwendet wurde, kann bezweifelt werden. Es sieht nach einem Ersatzstein aus (Rosso Verona, Ungarisch rot). Die Fenster im Obergeschoß sind aus der Entstehungszeit. Interessant sind die Korbgitter, jedes ist etwas anders gestaltet. Diese kommen im Salzburger Raum bei Steinfensterlaibungen eher selten vor.



Katalog Nr. 146: Enns, 1773

Nr. 146: Türstock in Enns. Er wurde aus Granit gefertigt. Er sieht eigentlich aus wie Typ 7, jedoch ist er durch den Kastensturz dem Typ 9 zuzuordnen. Der Schlussstein ist nur Zierde.



Katalog Nr. 147: Hallein, 1773



Foto Nr. 142: Detail

Nr. 147: Eingang eines Stadthauses in Hallein. Im Gegensatz zu Katalog Nr. 138 wurde hier das Oberlicht in die Form mit einbezogen. Der Türstock ist gehört, gestockt und gehört zu Typ 7.



Katalog Nr. 148: Graz, 1777



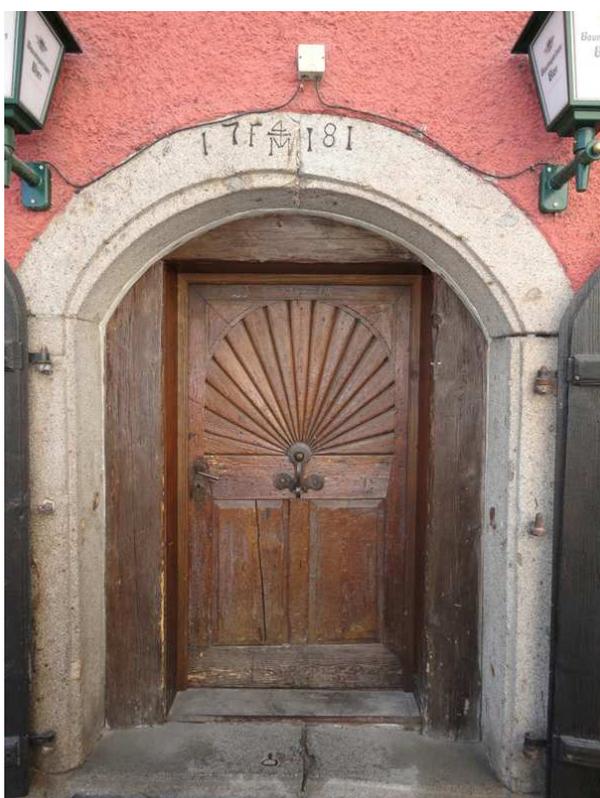
Foto Nr. 143: Detail Oberfläche gepeckt

Nr. 148: Tor an der Schlossergasse in Graz. Es begrenzt diese kleine Gasse. Vermutlich war dieser Türstock vom Typ 8 einmal wo anders eingebaut, weil er eine Hausnummer trägt. Er wurde aus einem Kalkstein gefertigt und gepeckt.



Nr. 149: Haustür in Anger aus Högler Sandstein. Sie wurde gepeckt. Der Türstock wurde in einem Haus aus den 70er Jahren wiederverwendet. Er hat eine kleine Fase, die nach Typ 4 endet. Die Initialen werden von einem lothringischen Kreuz geteilt. Im Volksmund auch Wetterkreuz genannt. Es steht für gute Ernte und gutes Wetter.¹²⁹

Katalog Nr. 149: Anger, 1779



Nr. 150: Türstock aus Schärding, aus dem dort ortsüblichen Granit. Dieser Türstock kann mit den Beispielen Katalog Nr. 141, 143 und Foto Nr. 139 verglichen werden. Interessant ist die Gravur. Denn das Kaufmannszeichen hat wieder Ähnlichkeit mit Katalog Nr. 62, 70, 86 und 136. Die deutlichste Ähnlichkeit besteht mit Katalog Nr. 136. Der Vier fehlt nur der senkrechte, doppelte Strich. In diesem Fall stehen die Initialen FMI, wobei das M mit der Vier verbunden ist.

Katalog Nr. 150: Schärding, 1781

¹²⁹ Vgl. Blachetta 2010, 43



Katalog Nr. 151: Adnet, 1781



Foto Nr. 144: Gesamtansicht



Foto Nr. 145: Fenster

Nr. 151: Haustür aus Adnet. Dieser gohrte Türstock aus Adneter Marmor mit einem Gesims ist sehr einfach ausgeführt, Typ 7. Die Oberfläche ist gestockt. Bei diesem Bauernhof sind im Erdgeschoß Fenstergewände aus Adneter Marmor vorhanden. Die Sohlbank hat einen Wulst (Stab). Die Fenstergitter sind im Stil des Barock. Das Obergeschoß ist vermutlich ein verputzter Blockbau.



Katalog Nr. 152: Brandhofen, 1781



Foto Nr. 146: Gesamtansicht



Foto Nr. 147: Detail Todlauf

Nr. 152: Sandsteintürstock in Brandhofen. Dieser Türstock wurde nach Typ 4 erzeugt, jedoch mit einer kleineren Fase. Die Oberfläche des Högler Sandsteins ist gestockt. Im Salzburger Raum kommen manchmal Häuser in dieser Form vor, ohne Stallungen und

Bergeräume mit Walmdach. Diese Form wird häufig bei Gasthäusern verwendet. Ob dieses Haus eines war, konnte nicht ermittelt werden.



Katalog Nr. 153: Graz, 1783

Nr. 153: Eingang in der Schmiedgasse 18 in Graz. Im Vergleich zu den Salzburger Türstöcken unterscheiden sie sich in der Gesamtform. Das Salzburger Portal sieht aus, als wäre es „modelliert“ -die Formen gehen ineinander über. Dieses Portal ist in der Grundform einfach und wurde mit verschiedenen Ornamenten bestückt. Die Figur darüber ist eine sitzende Maria mit Jesuskind, die auf Wolken und Engelsköpfen schweben. Das Gitter über der Tür wurde 1894 gefertigt, es besteht aus geschmiedeten und gegossenen Elementen. Vermutlich stammt die Tür auch aus dieser Zeit.



Nr. 154: Eingang Gries-Platz 21, Graz. Diese Haustür gehört zum Typ 8. Der Sockel wurde übermalt, die Kämpfersteine wurden als Würfel ausgeführt, an denen schwalbenschwanzförmige Guttae hängen. In diesen Kämpfersteinen steht auch die Jahreszahl. Als Schmuckelement wurde eine Kreisscheibe oder Kugel verwendet, die mit einem Halbmond überlagert ist. Aus beiden Ornamenten wächst ein Lebensbaum. Der Schlussstein hat einen Volutenscheitel. Im Schlussstein stehen Hausnummer und Initialen. Der Türstock wurde in der Laibung gestockt. Bei den Kämpfersteinen und dem Schlussstein wurde eine stilisierte Blume abgebildet.

Katalog Nr. 154: Graz, 1783



Katalog Nr. 155: Kaffing, 1785



Foto Nr. 148: Gesamtansicht



Foto Nr. 149: Fenster

Nr. 155: Haustür aus Högler Sandstein in Kafling, Typ 5. Im Bogen teilt eine Hagal-Rune die Buchstaben. Dieses Zeichen steht als „...heiliges Zeichen, das Mensch und Gott verbindet und für die Menschheit zeugt, die sich aus sich selbst heraus durch die Kraft der Zeugung und des Gebärens erhält“.¹³⁰ Die Oberfläche ist gestockt. Das Haus ist gemauert, im Erdgeschoß wurde bevorzugt Konglomerat verwendet und im Obergeschoß leichter Kalktuff. Die Fenstergewände im Obergeschoß sind ebenfalls aus Kalktuff. Im Erdgeschoß wurden sie in den 50er - 60er Jahren einmal ausgewechselt. Der Bogenstrich im Sturz zeugt davon, dass vermutlich einmal dieselbe Konstruktion verwendet wurde. Das Dachgeschoß bzw. der Kniestock ist ein Blockbau.



Katalog Nr. 156: Ainring/Reit, 1791



Foto Nr. 150: Gesamtansicht

Nr. 156: Bauernhaus in Ainring. Hier wird ein Beispiel gezeigt, wie Typ 7 mit geohrten Ecken und abgetreppter Blende Einzug ins bäuerliche Bauwesen findet. Auch hier wieder schwalbenschwanzförmige Tropfen (Guttae) an den Ohren. Der Schlussstein ist nur Zierde und dient zur Aufnahme der Initialen und der Jahreszahl.

Beim diesem Gebäude sind noch alle Fensterlaibungen aus Högler Sandstein vorhanden, im Obergeschoß wurden die Fenstergitter entfernt.

¹³⁰ Blachetta 2010, 57



Katalog Nr. 157: Petting, 1791



Foto Nr. 151: Gesamtansicht



Foto Nr. 152: Bundwerk

Nr. 157: Bauernhaus mit „Holzgewände“ in Petting. Bei diesem Bauernhaus in Petting wurden wieder Steingewände mit Eichenholz nachgeahmt. Die Haustür hat eine besondere Bogenform, die Stichfase ist leider durch Verwitterung und Abrieb nicht mehr eindeutig zu erkennen. An der Haustür steht 1791, an der Balkontür 1795 (Katalog Nr. 165). Das heißt, man hat ca. 4 Jahre benötigt, um das Haus fertigzustellen. Sehr hochwertig sind die Zimmermannsarbeiten ausgeführt.



Katalog Nr. 158: Bannhögl, 1792

Nr. 158: Eingang zu einer Schmiede am Högl. In dieser Schmiede wurde das Werkzeug für den Steinbruch geschärft und nachgearbeitet. Sie gehört heute zum Gasthof Stroblalm. Er wurde nach Typ 3 gefertigt. Die Oberfläche ist teilweise übertüncht, der Rest sehr stark abgewittert.



Katalog Nr. 159: Graz, 1792



Foto Nr. 153: Detail Oberfläche

Nr. 159: Portal am Jakominiplatz in Graz. Es wurde händisch gestockt, jedoch ohne Randschlag - dadurch entstanden leicht gerundete Kanten. Im glatt ausgeführten Schlussstein wurde die Jahreszahl eingraviert. Im Sockelbereich wurden Radabweiser eingebaut, damit dieser relativ weiche Kalkstein nicht beschädigt werden kann. Typ 8.



Katalog Nr. 160: Käferheim, 1792

Nr. 160: Bauernhaus (Vulgo Rachbauer) in Wals, Ortsteil Käferheim. Der Türstock wurde aus Untersberger Marmor gefertigt und gestockt. Die Fase wurde relativ klein ausgeführt und endet nach Typ 3. Die Schwelle wurde durchgeschnitten, um eine höhere Durchgangslichte zu erreichen. Das Haus besaß früher Fenstergewände aus Untersberger Marmor und war steinsichtig. Über der Tür ist eine steinerne Tafel angebracht, die mit 1850 datiert ist. Über dem Datum steht Mathies Perger (Heute würde man Mathias Berger schreiben). Abgebildet ist ein betendes Kind, links und rechts davon ist das Jesus- und Marien-Monogramm, darüber ein Engel. Unter den Monogrammen ist jeweils ein verzerrtes Dämonengesicht im Profil eingearbeitet.



Foto Nr. 155: Gesamtansicht



Foto Nr. 154: Tafel über der Tür



Nr. 161: Eingang in Steyr. Dieser ist aus Granit und dem Typ 9 zuzuordnen. Der Türstock entspricht Katalog Nr. 85 und 146.

Katalog Nr. 161: Steyr, 1792



Foto Nr. 156: Detail Oberfläche

Katalog Nr. 162: Graz, 1793

Nr. 162: Portal in der Herrengasse 13 in Graz. Es wurde aus einem dort üblichen Kalkstein gefertigt, die Oberfläche ist gestockt, man kann ihn als Typ 7 einordnen. Besonders ist bei diesem Portal die Jahreszahl aus eingelassenen Messingziffern.



Katalog Nr. 163: Wals, 1793



Foto Nr. 157: Wasserbecken (Granter)

Nr. 163: Sandsteinportal als Weinkellereingang im Hotel Königgut in Wals. Es wurde romantisierend die Hausfassade des Erdgeschoßes vom alten Bauernhaus wieder aufgebaut. Dabei wurden der alte Türstock und die Fensterstöcke aus Högler Sandstein wieder verwendet. Im Sockel wurden aber die Steine ergänzt und nach Typ 4 gestaltet. Die Fassade ist wiederum sehr schmal gehalten. Im Weinkeller selbst steht ein Wasserbecken (Umgangssprachlich Granter) aus Adnetter Plattenkalk mit denselben Initialen. Laut Eigentümer haben seine Urgroßeltern den Granter zur Hochzeit bekommen.



Katalog Nr. 164: Bad Gastein, 1794



Foto Nr. 158: Gesamtansicht

Nr. 164: Eingang des Badeschlusses in Bad Gastein. Das Badeschloss wurde im Auftrag des Fürsterzbischofs Hieronymus Colloredo errichtet. Die Form ist Typ 7, gefertigt wurde er aus Kalkstein, der poliert wurde. Wie beim Beispiel Katalog Nr. 162 wurde auch hier der Schriftzug mit

Messing in den Stein eingearbeitet. Vom Erscheinungsbild kann man das Portal mit Katalog Nr. 177 vergleichen. Die Form ist klassizistisch. Zurzeit gehört es einem Wiener Investor, der es leer stehen lässt. 2013 wurde durch Brandstiftung der Dachstuhl angezündet, das Dach ist seither notdürftig mit Planen abgedeckt.



Katalog Nr. 165: Petting, 1795

Nr. 165: Tür in einem Holzblockbau in Petting. Ein „Sturzbalken“ einer Balkontür bei einem Blockhaus, Katalog Nr.157. Auch hier wurden ähnliche Formen wie bei Katalog Nr. 92 verwendet.



Katalog Nr. 166: Niederalm, 1795

Nr. 166: Hauseingang in Niederalm. Dieser wurde aus Adneter Marmor gefertigt. Die Fäse ist klein, der Todlauf ist nach Typ 3 ausgebildet. Interessant ist der Bogenteil. Er ist aus einem Stück erzeugt. Dabei wurde keine typische Bogenkonstruktion gewählt, sondern ein „waagrecht gestreckter“ Bogen. Solch eine Bogenkonstruktion kommt bei Typ 9 vor. Mit diesem Türstock kündigt sich Typ 9 an.



Katalog Nr. 167: Niederalm, 1796



Foto Nr. 159: Fenster

Nr. 167: Eingang zum Hotel Kaiserhof in Niederalm. Dieses Portal aus Adneter Marmor ist teilweise gestockt, teilweise glatt. Er gehört zum Typ 8, der ab dieser Zeit in dieser Form öfter in Salzburg auftritt. Der Türstock wurde mit Füllungen verziert. Die Schwelle wurde später herausgeschnitten. Über dem Bogen wurde eine Tafel in die Mauer eingelassen. Auf dieser Tafel ist eine Kreuzigungsgruppe abgebildet und darunter zwei Wappen. Solche Abbildungen sind bei Epitaphen aus Adneter Platten weit verbreitet und in vielen Kirchen Österreichs und Deutschlands zu finden. Das Fenster wurde teilweise mit einem modernen Putz überputzt, die Fenstergitter wurden herausgeschnitten. Bis auf dieses Fenster wurden alle Fensterbänke aus einem dünnen Ersatzstein aufgedoppelt. Bei diesem Fenster ist noch der Wulst zu erkennen, den man häufig bei Adneter Sohlbänken ausgeführt hat.



Nr. 168: Hauseingang in Anger, aus Högler Sandstein. Er wurde nach Typ 5 gefertigt und die Oberfläche ist gestockt. Besonders ist, dass die Jahreszahl in römischen Ziffern angegeben wurde. Auch diese Variante kommt in diesem Zeitraum öfter vor. Die Schwelle wurde wieder herausgeschnitten.

Katalog Nr. 168: Anger, 1797



Nr. 169: Portal in der Nonntaler Hauptstraße in Salzburg. Es wurde aus Adneter Marmor gefertigt. Der Sockelbereich wurde mit Untersberger Marmor ausgebessert. Der Schlussstein ist ein grauer Adneter-Schnöll Marmor. Im Schlussstein steht auch die Jahreszahl und IHS mit einem Kreuz. Verglichen kann dieser Eingang mit Katalog Nr. 167, 188, 189, 194, 199 und 200 werden. Die Oberfläche ist gestockt, die der Füllungen sind glatt.

Katalog Nr. 169: Salzburg, 1799

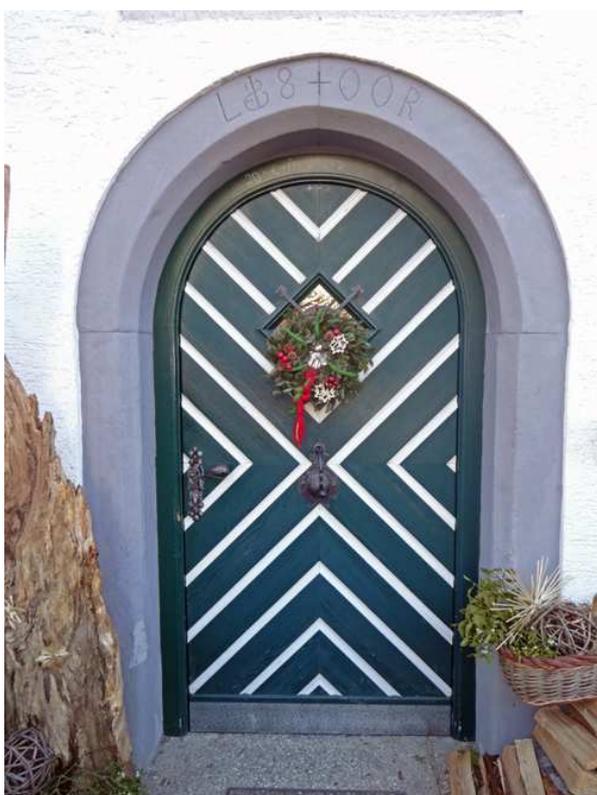


Katalog Nr. 170: Saaldorf, 18x7



Foto Nr. 160: Gesamtansicht

Nr. 170: Türstock in Saaldorf. Die Oberfläche dieses Türstocks ist leider stark verwittert, die dritte Jahreszahl kann man nicht mehr entziffern. Hier erstickte der Sandstein durch eine abdichtende Farbschicht. Reste einer „schützenden“ Tünche sind noch erkennbar.



Katalog Nr. 171: Wals, 1800



Foto Nr. 161: Gesamtansicht

Nr. 171: Haustür des Vulgo Dandl in Wals. Sie wurde aus Högler Sandstein gefertigt. Der Sandstein wurde mit einer grauen Farbe überstrichen. Diese Farbe ist sehr dicht und erstickt den Sandstein. Den Todlauf kann man nicht mehr erkennen. Laut Besitzer hatte das Haus auch Fenstergewände aus Högler Sandstein

gehabt. Der Türklopfer wurde aus einer halben Kanonenkugel gefertigt, die am 14.12.1800 ins Haus geschossen wurde.



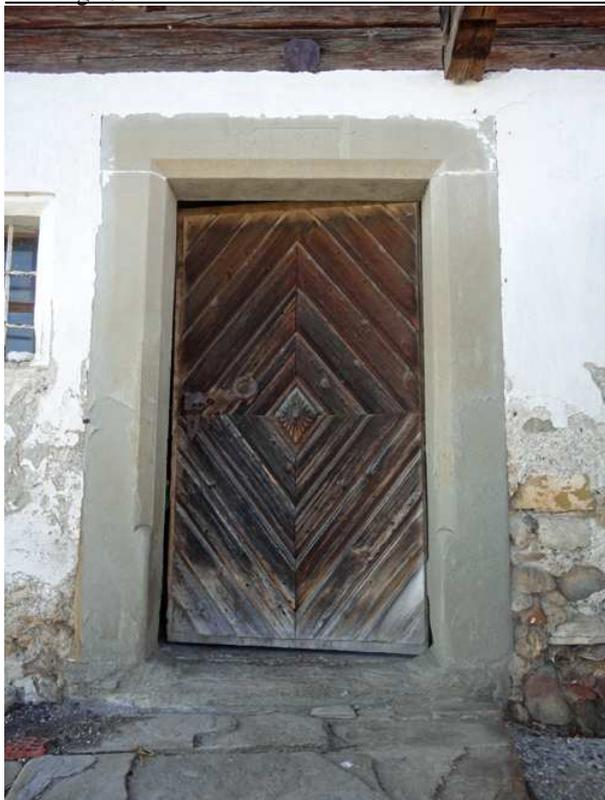
Nr. 172: Türstock aus Granit im Schloss Rif. Dieser dürfte über den Antiquitätenhandel ins Schloss gelangt sein. Im Schloss sind noch weitere Türgewände aus Granit verbaut, die aus Oberösterreich stammen. Dieser Sturz wurde aus einem Stück erzeugt. Der Schlussstein ist wieder nur Zierde.

Katalog Nr. 172: Rief, 1801



Nr. 173: Haustür eines Bauernhofes in Saaldorf. Das Gewände ist aus Untersberger Marmor, nur die Kämpfersteine sind aus Högler Sandstein. Für den Schlussstein wurde ein rötlicher Untersberger verwendet. Die Oberfläche ist gestockt, er gehört zum Typ 8.

Katalog Nr. 173: Saaldorf, 1801



Katalog Nr. 174: Schönram, 1801



Foto Nr. 163: Fenster



Foto Nr. 162: Gesamtansicht

Nr. 174: Bauernhaus in Schönram. Das Untergeschoß wurde aus Stein gemauert, das Obergeschoß ist ein Holzblockbau. Das Türgewände ist aus Högler Sandstein, die Oberfläche ist stark verwittert; im Bereich des Sockels beginnt sich der Stein aufzulösen. Der Todlauf kann am ehesten dem Typ 5 zugeschrieben werden, jedoch in einer bombierten Form. Die Fensterlaibungen sind gemauert und verputzt. Mit dieser Variante konnte man sich den teuren Werkstein sparen und hatte trotzdem die gewünschte Optik. Die Fenster des Blockbaus wurden mit seitlichen Stehern (Stock) ausgesteift. Diese Fenster hatten keinen Kastenstock, sondern wurden direkt mit der Blockwand verbunden. Die Fenster imitierten wieder die steinernen Fensterlaibungen. Seitlich sind heute in das Gebäude zwei große Garagentore eingebaut.



Katalog Nr. 175: Laufen, 1801



Foto Nr. 164: Ansicht Obergeschoß

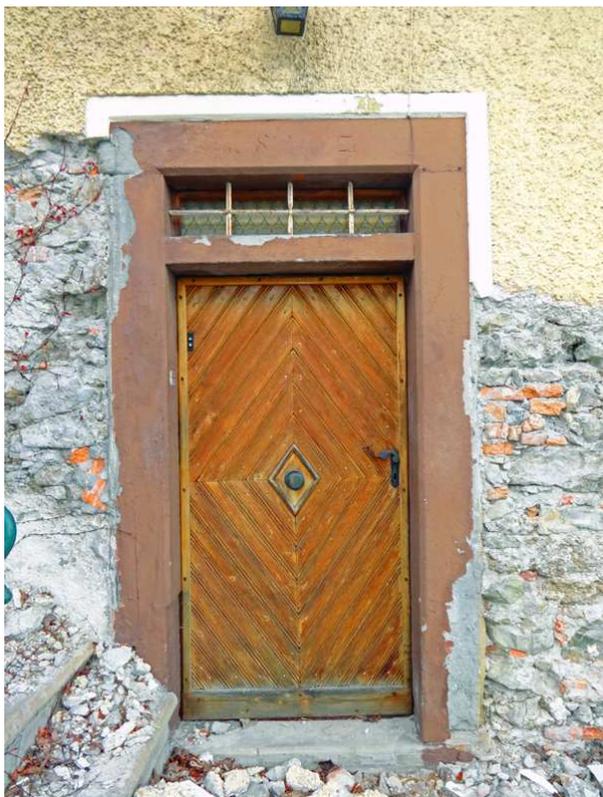


Foto Nr. 165: Ansicht Bundwerk

Nr. 175: Ein Bauernhaus bei der Stadt Laufen. Im Erdgeschoß sind Tür- und Fenstergewände vorhanden. Das Obergeschoß ist ein Blockbau. Im Giebel ist ein Bundwerk mit Jesus- und Marien-Monogramm. Die Steingewände sind aus Högler Sandstein und wurden rosa überstrichen. Die Fasse des Türstocks ist sehr schmal, der Todlauf nach Typ 3 ausgeführt. Ob dieser original ist oder angetragen wurde, kann aufgrund der Farbe nicht festgestellt werden.



Foto Nr. 166 Fenster



Katalog Nr. 176: Wals, 1802



Foto Nr. 167: Fenster



Foto Nr. 168: Gesamtansicht

Nr. 176: Haustür des Vulgo Kirchenwagner in Wals. Das Haus ist direkt an den Kirchenfelsen gebaut. Beim gesamten Gebäude sind noch alle Steingewände vorhanden. Dieses Portal ist nach Typ 7 gebaut. Welche Form der Todlauf hatte, konnte nicht mehr herausgefunden werden. Durch die Beschichtung mit brauner Farbe erstickt der Sandstein und beginnt sich aufzulösen.



Nr. 177: Portal in der Herrengasse in Graz. Diese Portaltypen kommen in Graz öfters vor; es wird als Beispiel angeführt, um zu zeigen, wie unterschiedlich und ortsbezogen die Gewände produziert wurden. Vorgänger dieses Eingangs ist Katalog Nr. 162, ähnlich Katalog Nr. 184. Verwendet wurden bei diesem Portal Schmuckelemente aus der Antike, wie Eierstab und Akanthusblatt. Die Girlande in der schwarzen Tafel ist im Stil des Biedermeier gestaltet. Vergleiche mit Katalog Nr. 184.

Katalog Nr. 177: Graz, 1803



Katalog Nr. 178: Abtsdorf, 1803



Foto Nr. 169: Gesamtansicht

Nr. 178: Gasthaus Huber in Abtsdorf. Dieses Haus hat zwei Portale nach Typ 8. Das Portal Katalog Nr. 178 wurde als Haustür verwendet. Das Portal, Foto 170, ist breiter und steht an der Stelle, wo die Tenntür wäre. Weil ein Jahr Unterschied zwischen den beiden Portalen ist, kann man davon ausgehen, dass ca. 1 Jahr benötigt wurde, bis man den hinteren Teil zu bauen begonnen hat.



Foto Nr. 170: Abtsdorf, 1804

Im Dachgeschoß sind noch die Fensterlaibungen aus Stein vorhanden. In den restlichen Geschoßen hat man die Fensterlaibungen entfernt. Diese Fenster sind genau um die Laibungssteine größer. Das Gasthaus wurde 2002 geschlossen, und weist einen verwahrlosten Zustand auf.



Katalog Nr. 179: Salzburg, 1804

Nr. 179: Dieser Eingang befindet sich in der Griesgasse 21 in Salzburg. Er wurde aus Konglomerat gefertigt und gehört zu zwei weiteren Schaufensterbögen. Diese Bögen sind alle sehr einfach gefertigt, ohne Zier. Datiert wurde der Eingang auf dem Schild aus Untersberger Marmor über dem Bogenscheitel.



Katalog Nr. 180: Göming, 1804



Foto Nr. 171: Gesamtansicht

Nr. 180: Bauernhaus in Göming. Dieses Sandsteinportal weist Verwitterungsspuren im Sockelbereich auf. Auch hier kann man nicht sagen, zu welchem Typ das Portal gehört. Der Bogenteil wurde aus einem Stück gefertigt. Die Fensterlaibungen sind aus Kalktuff und

eckig ohne Profilierung. Als Mauersteine wurde hauptsächlich Kalktuff verwendet. Im Stallgebäude wurden Fensterlaibungen aus Adneter Marmor verwendet. Das Dachgeschoß ist eine ausgemauerte Ständerkonstruktion (Fachwerk).



Katalog Nr. 181: Teisendorf, 1805



Foto Nr. 172: Gesamtansicht

Nr. 181: Haus in Teisendorf mit Türstock aus Högler Sandstein. Die Oberfläche ist gestockt, das Portal wird dem Typ 7 zugeschrieben. Vergleichen kann man diesen Eingang mit Katalog Nr. 156.



Katalog Nr. 182: Wildshut, 1806

Nr. 182: Eingang in Wildshut. Er ist aus Untersberger Marmor, gestockt und gehört zu Typ 7. Er ist eine einfachere Ausführung als Katalog Nr. 156 und 181. Vor diesem Eingang liegt eine große Adneter Platte. Diese Platten werden bis zur Einführung von maschinellen Bearbeitungstechniken gepeckt. Der Grund liegt darin, dass man beim Pecken die einzelnen Schichten des Steines nicht aufprellt, so wie es beim Stocken der Fall wäre. Durch Beanspruchung werden solche Platten im Laufe der Zeit glattpoliert.



Katalog Nr. 183: Straß, 1807



Foto Nr. 173: Gesamtansicht

Nr. 183: Eingang zum Gasthaus Huber in Straß. Er ist die einfachste Ausführung von Typ 7. Die Initialen und die Jahreszahlen (in römischen Ziffern) stehen im Sturz. Der Sandstein wurde farblich gefasst.



Nr. 184: Eingang der Färbergasse 3 in Graz. Das Portal ist eine einfachere Ausführung als Katalog Nr. 177.

Katalog Nr. 184: Graz, 1808



Foto Nr. 174: Gesamtansicht

Nr. 185: Haustür in Kothbrünning aus Högler Sandstein, gestockt, Typ 7. Er kann verglichen werden mit Katalog Nr. 156, 181, 182.

Katalog Nr. 185: Kothbrünning, 1808



Katalog Nr. 186: Enns, 1808

Nr. 186: Eingang in Enns aus Granit. Die Blenden wurden mit Füllungen verziert. Er gehört zu Typ 8. Hinzuweisen ist auf den Schlussstein, der einen Volutenscheitel hat und auf die raketenspitzenförmigen Radabweiser.



Nr. 187: Dieser Eingang in Zellberg ist aus Högler Sandstein, der gestockt wurde. Er wurde nach Typ 7 gefertigt. Formal wurde er anders ausgeführt, weist aber dennoch eine Ähnlichkeit mit Katalog Nr. 223 auf.

Katalog Nr. 187: Zellberg, 1809



Foto Nr. 175: Straßenschild

Nr. 188: Eingang zum Hotel „Alte Post“ in Tittmoning. Das Hotel dürfte schon einige Zeit leer stehen. Die Eingänge wurden aus Adneter Marmor gefertigt, nach Typ 8.

Katalog Nr. 188: Tittmoning, 1810



Nr. 189: Eingang zum Hotel „Alte Post“ in Tittmoning. Dieser steht direkt neben Katalog Nr. 188. Dieser wurde aber zu einem Schaufenster umgebaut. In den Kämpfersteinen und im Schlusstein sind Einschnitte. Sie wurden vermutlich wegen eines Fenstergitters eingearbeitet.

Katalog Nr. 189: Tittmoning, 1810



Katalog Nr. 190: Graz, 1811

Nr. 190: Portal am Gries-Platz in Graz. Es wurde aus Kalkstein gefertigt, die Oberfläche ist gestockt. Der Sturz ist gemauert. Vergleichen kann man dieses Portal mit Katalog Nr. 162, 177 und 184.



Katalog Nr. 191: Graz, 1812

Nr. 191: Eingang in der Plüddemanngasse in Graz. Er wurde aus Kalkstein gefertigt, die Oberfläche ist gepeckt. Er ist gefertigt nach Typ 8. Türportale dieser Art kann man in der Umgebung von Graz öfter beobachten.



Katalog Nr. 192: Högl, 1812



Foto Nr. 176: Gesamtansicht

Nr. 192: Türstock aus Högler Sandstein am Högl. Im Sockel wurde er mit Zementschlämme überputzt. Der Rest des Türstocks ist mit einer dichten grauen Farbe gestrichen, die den Sandstein schädigt. Die Jahreszahl steht in römischen Ziffern im Sturz. Die Fase ist sehr schmal gehalten und endet nach Typ 3. Vergleichen kann man diesen Türstock mit Katalog Nr. 175 und 176.

Nr. 193: Haustür in Straßwalchen. Diese Gegend gehört zum Salzburger Flachgau, es werden aber teilweise andere Bauformen verwendet. Der Haustürstock ist nicht mehr aus Stein und imitiert auch keinen steinernen Türstock. Diese Haustür kommt aus der tischlerischen Fertigungstradition. Sie ist gebaut wie ein Kastenstock, die tiefe Laibung wurde als Rahmen ausgeführt. Vergleiche Katalog Nr. 128. Die Fensterstöcke sind nicht mehr an die Fassade bündig gesetzt, was zu einem Problem mit Balken führt. Denn sie müssen knicken lassen, damit sie nicht von der Fassade abstehen. Die Fensterlaibungen sind gemauert und verputzt.



Katalog Nr. 193: Straßwalchen, 1812



Foto Nr. 177: Gesamtansicht



Foto Nr. 178: Fenster



Katalog Nr. 194: Dürrnberg, 1812

Nr. 194: Türstock am Dürrnberg. Dieser ist eine kleinere Ausführung von Katalog Nr. 188 und 189. Die Kartuschen sind formal anders ausgeführt. Die Oberfläche ist gestockt, er reiht sich in Typ 8 ein. Die Schwelle wurde leider abgeschlagen.



Katalog Nr. 195: Laufen, 1813

Nr. 195: Türstock in der Stadt Laufen. Man kann ihn mit Katalog Nr. 178 und Foto Nr. 170 gleichsetzen. Unter der dicken Farbschicht kann man die Gesteinsart nicht erkennen, aber es wird Högler Sandstein vermutet.



Katalog Nr. 196: Schönram, 1814



Foto Nr. 179: Gesamtansicht



Foto Nr. 180: Detail Tür

Nr. 196: Türstock in Schönram aus Högler Sandstein. Dieser reiht sich ebenfalls in die Reihe Katalog Nr. 178, 195 und Foto Nr. 170 ein. Er ist aus Högler Sandstein. Das Haus wurde vor einigen Jahren saniert, dabei überstockte man den Türstock maschinell und zerstörte somit das historische Oberflächenbild. Sehr interessant ist die Tür. Sie hat kein Schlüsselloch und keinen Zuzieher, aber einen Türklopfer, der eventuell auch als Zuzieher verwendet werden kann. Einzigartig ist auch der geschnitzte Stern in der Mitte der Tür. Dabei wird die Krönung Marias durch Gott und Christus dargestellt.



Katalog Nr. 197: Rief, 1815

Nr. 197: Türstock aus Granit im Schloss Rif. Wie Katalog Nr. 172 steht dieser Türstock im Schloss Rif und dürfte ursprünglich aus Oberösterreich stammen. Typ und Ausführung entsprechen den von Katalog Nr. 172.



Katalog Nr. 198: Salzburg, 1815

Nr. 198: Eingang aus Unterberger Marmor in der Nonntaler Hauptstraße in Salzburg. Der Stein wurde glatt geschliffen, der Sockel lässt vermuten, dass die Schwelle einmal heraus geschnitten wurde. Er gehört zum Typ 7.



Katalog Nr. 199: Tittmoning, 1816

Nr. 199: Türstock in Tittmoning aus Adneter Marmor. Die Oberfläche ist gestockt. Der Türstock gehört zum Typ 8. Durch seine Einfachheit kann man ihn mit Katalog Nr. 178, 195, 196 und Foto Nr. 170 vergleichen. Eine teurere Ausführung wäre Katalog Nr. 188, 189 und 194. Im Schlussstein ist eine Brezel abgebildet. Dies konnte schon öfter beobachtet werden, vor allem dort, wo eine Bäckerei oder ein Konditor sein Geschäft hat oder hatte.



Nr. 200: Türstock in Niederalm. Dieser hat dieselben Formen wie Katalog Nr. 199, 259 und 257.

Nr. 201: Ein altes Lager in Hallein. Damit die Tür Innen nicht störte, wurde sie so konstruiert, dass sie nach Außen aufgeht. Bei diesem Adneter Fenster wurde an der Sohlbank kein Wulst mehr verwendet.

Katalog Nr. 200: Niederalm, 1816



Katalog Nr. 201: Hallein, 1820

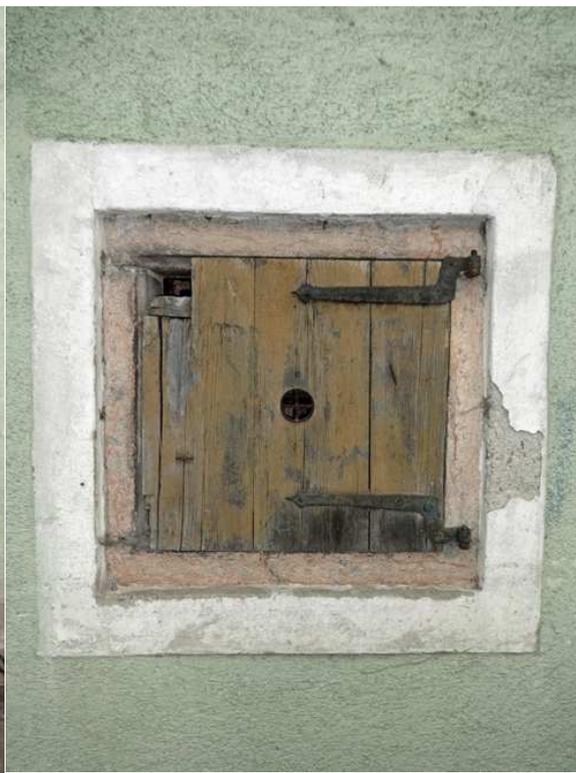


Foto Nr. 181: Fenster



Katalog Nr. 202: Straßwalchen, 1821



Foto Nr. 182: Gesamtansicht



Foto Nr. 183: Fenster

Nr. 202: Haustür in Straßwalchen, Schwandt. Dieser Hof kann mit Katalog Nr. 193 verglichen werden. Sie liegen im gleichen Gebiet. In diesem Grenzgebiet zu Oberösterreich gibt es Flachgauer Einhöfe in normaler Größe, aber auch diese großen Höfe mit einer Grundfläche von ca. 15 x 7 m (ohne Stallteil). Zu diesen großen Bauernhöfen gehörten meistens auch noch ein oder zwei „Dreiviertelhöfe“. Das sind Häuser, die kleiner sind als das Haupthaus (ca. 10 x 5 m). Dieses Haus war im ersten Obergeschoß ein Blockbau. Das Obergeschoß hatte barocke Innentüren und Fenstergitter. Im Erdgeschoß war nur eine barocke Tür vorhanden und einige barocke Fenstergitter. Der Rest, wie auch die Haustür, war aus dem 19. Jh. Der Laibungsrahmen war reich beschnitzt, in diesem stand auch die Jahreszahl. Die nach Außen aufgehende Tür fehlte, es könnte auch ein Gitter gewesen sein. Das Haus wurde 2012 abgerissen.



Foto Nr. 184: Detail Türleibung



Katalog Nr. 203: Laufen, 1823



Foto Nr. 185: Gesamtansicht

Nr. 203: Haus in Gastag nahe der Stadt Laufen. Der Türstock aus Högler Sandstein ist sehr verwittert, daher können keine Aussagen zur Oberfläche getroffen werden. Er gehört zu der einfachen Ausführung, des Typ 8, zu dieser Zeit. Bei diesem Haus sind die Fenstergewände gemauert und verputzt.



Foto Nr. 186: Spruch

Katalog Nr. 204: Hörsching, 1826

Nr. 204: Portale in Hörsching. Der kleine Türstock, in dem die Jahreszahl eingraviert ist, wurde aus Granit gefertigt. Er ist typisch für diese Region mit Gewänden aus Granit. Vergleiche Katalog Nr. 172 und 197.

Schön ist auch der Spruch über der Tür: „*Der Herrschaft Wachsamkeit/ Der Diener Folgsamkeit/ Sei dieses Hauses Zier/ Groß ist der Lohn dafür*“.



Katalog Nr. 205: Pfongau, 1827



Foto Nr. 187: Gesamtansicht

Nr. 205: Haustür in Pfongau bei Neumarkt. Der Türstock aus Sandstein wurde mit einer neuen Verkleidung aus Konglomerat aufgedoppelt. Der Sandsteintürstock gehört zum einfach gefertigten Typ 8. Das Obergeschoß des Gebäudes ist ein Blockbau. Das Dachgeschoß dürfte aus dem 20. Jh. sein.



Katalog Nr. 206: Anger, 1827



Foto Nr. 188: Gesamtansicht

Rupertigau haben aufwändig verzierte Pfeiler und Kapitelle. Der Sturz hingegen wurde anfangs eher schlicht und einfach ausgeführt. Außerdem sind der Sturz geohrt und der Schlussstein nur vorgeblendet. Die Ecken werden mit Girlanden oder stilisierten Blumen verziert.

Nr. 206: Neubau in Anger. Diese Art von Steingewänden entwickelten sich zu dieser Zeit immer mehr, und sie wurden vorwiegend aus Högler Sandstein gefertigt. Die Wiederverwendung des Türstocks hat eine lange Tradition. Die ersten von Typ 9 im Flachgau und



Katalog Nr. 207: Traunstein, 1827

Nr. 207: Portal in Traunstein. Dieses Portal weicht von den typischen einfachen Rundbogenportalen in Salzburg ab, da die Fassade bis zum Boden läuft. So eine Ausführung gibt es in Salzburg nur sehr selten. Der Bogenteil ist aus einem Stück. Verwendet wurde Sandstein, die Oberfläche kann aufgrund der Tünchung nicht beschrieben werden. Ebenso besteht die Möglichkeit, dass die Fassade im Nachhinein angearbeitet wurde.



Katalog Nr. 208: Linz, 1828

Nr. 208: Portal eines Vierkanthofes in Linz, Ebelsberg. Es ist aus Granit und wurde nach Typ 8 gefertigt. Die Jahreszahl steht in den Kämpfersteinen. Wegen der sehr kleinen Radabweiser weist der Torbogen einige Schäden in den Seitenteilen auf.



Katalog Nr. 209: Traunstein, 1827

Nr. 209: Eingang in Traunstein. Er ist mit Katalog Nr. 206 zu vergleichen. Bis auf einige Schmuckelemente ist er gleich aufgebaut. Der Schlussstein ist bei diesem Exemplar besonders schön verziert, mit Wappen und Symbolen, außerdem war eine rote Steinkugel eingelassen.

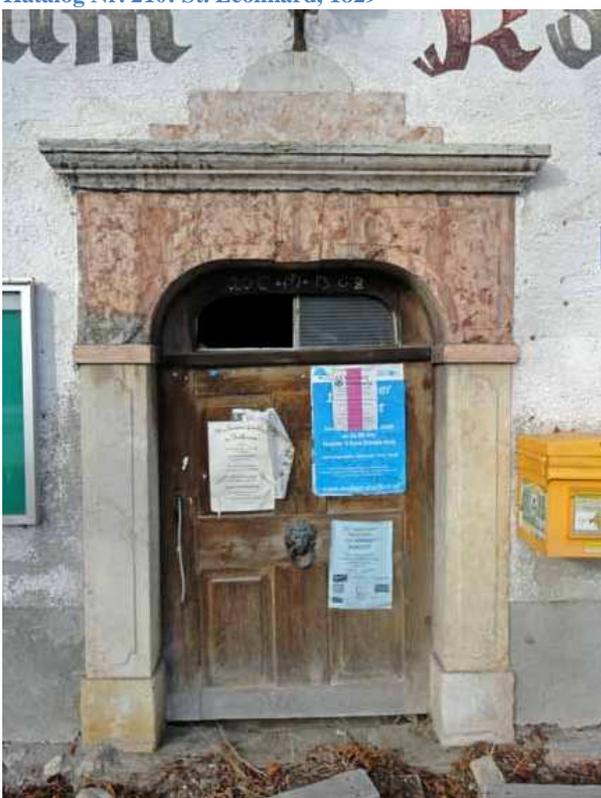


Katalog Nr. 210: St. Leonhard, 1829

Nr. 210: Portal in St. Leonhard, Grödig. Es ist ein besonders einfach gefertigter Türstock aus Adneter Marmor. Dafür wurde dicker Plattenkalk behauen und stehend verwendet. Solche Türstöcke aus Plattenkalk gibt es auch ohne Schlussstein. Sie kommen vor allem im Lamprechthausener Gebiet vor.



Foto Nr. 189: Gesamtansicht



Katalog Nr. 211, Wals, 1830

Nr. 211: Wirtshauseingang in Wals. Eine besonders interessante Variante des Typs 9. Dabei wurde die Form von Typ 9 aus dem Högler Gebiet und die Kartuschen aus dem Adneter Gebiet verwendet. Die Schwelle war aus Högler Sandstein, die Seitenteile Untersberger Marmor, die Kämpfer und der Sturz aus rotem Adneter Marmor, das Gesims aus grauen Adneter Marmor und darüber ist ein Aufsatz aus Adneter und Untersberger Marmor. Darauf steht „*Gasthaus/ des/ Sebastian und Gertraud/ 18 Mundtigger 30*“.

Das „Röhrenwirt“-Gebäude wurde 2011 abgerissen.



Katalog Nr. 212: Linz, 1830

Nr. 212: Türstock aus Ebelsberg bei Linz. Dieser Eingang gehört zum selben Hof wie Katalog Nr. 208. Es handelt sich wieder um einen Granittürstock nach oberösterreichischer Bauart. Bemerkenswert ist die Eisentür.

Nr. 213: Haus in Unken. Dieses stattliche Haus wurde verputzt und mit Stuck verziert. Der Türstock gehört zu Typ 8. Verwendet wurde Untersberger Marmor, der Schlussstein und die Kämpfersteine sind aus Adneter Tropf (Korallenkalk). Die Oberfläche ist glatt. In den Kämpfersteinen stehen links das Jesusmonogramm und rechts das Marienmonogramm.



Katalog Nr. 213: Unken, 1832



Foto Nr. 190: Gesamtansicht



Katalog Nr. 214: Lamprechtshausen, 1833

Nr. 214: Gewände in Reicherting bei Lamprechtshausen. Er ist sehr einfach nach Typ 7 aus Adneter Plattenkalk gefertigt. Darunter waren zwei Stufen aus grauem Adneter Marmor. Das Haus wurde 2014 abgerissen.



Katalog Nr. 215: St. Jakob, 1834

Nr. 215: Eingang in St. Jakob am Thurn. Er wurde nach Typ 8 aus Adneter Marmor gefertigt. In der Ansichtsfläche wurden Füllungen eingearbeitet. Die Oberfläche ist teilweise glatt, teilweise gestockt. Im Bogen wurde in sehr einfacher Art und Weise das Jesus- und das Marienmonogramm eingraviert. Die Jahreszahl und die Initialen stehen im Sockel.



Katalog Nr. 216: Mürack, 1835



Foto Nr. 191: Gesamtansicht



Foto Nr. 192: Tafel über der Tür

Nr. 216: Bauernhaus am Högl. Bei diesem Högler Sandsteintürstock in Mürack ist der Todlauf verwittert, es lässt sich jedoch der Typ 5 vermuten. Die Oberfläche ist gestockt. Über der Tür ist ein Schild mit folgender Inschrift: „*So wie der Strom den Meer zu eilt/ Sich auf dem Wege nie verweilt,/ So eilt auch unsere Lebenszeit/ In das Meer der Ewigkeit.*“ Ein derartiger Spruch soll die künftigen Hoferben mahnen, nicht zu viel Zeit zu verträdeln.



Katalog Nr. 217: Rief, 1835

Nr. 217: Türstock im Schloss Rif. Er ist aus Granit, es trifft dasselbe zu wie bei Katalog Nr. 172 und 197. Interessant ist die Hufeisenform des Bogens



Katalog Nr. 218: Enns, 1835

Nr. 218: Türportal in Enns. Dies ist wieder ein typisch oberösterreichischer Türstock aus Granit. Der Schlussstein ist mit Katalog Nr. 85 zu vergleichen.



Katalog Nr. 219: Viermaiern, 1835



Foto Nr. 193: Glockenturm

Nr. 219: Türstock in Viermaiern, Bez. Braunau. Die Oberfläche des Adnerer Marmors ist gestockt, die eckigen Füllungen sind glatt. Die Haustür ist mit 1865 datiert. Bemerkenswert bei diesem Haus ist auch der Glockenturm aus Metall aus dem Jahre 1747.



Katalog Nr. 220: Lamprechtshausen, 1836



Foto Nr. 194: Gesamtansicht

Nr. 220: Haus in Lamprechtshausen. Das Gebäude hat eine interessante Dachform. Bei genauerer Betrachtung kann man feststellen, dass Ende 19. bis Anfang 20. Jh. die Dachform verändert wurde. Der steinerne Türstock ist mit Katalog Nr. 219 zu vergleichen. Die Haustür ist mit bäuerlichen Motiven verziert.



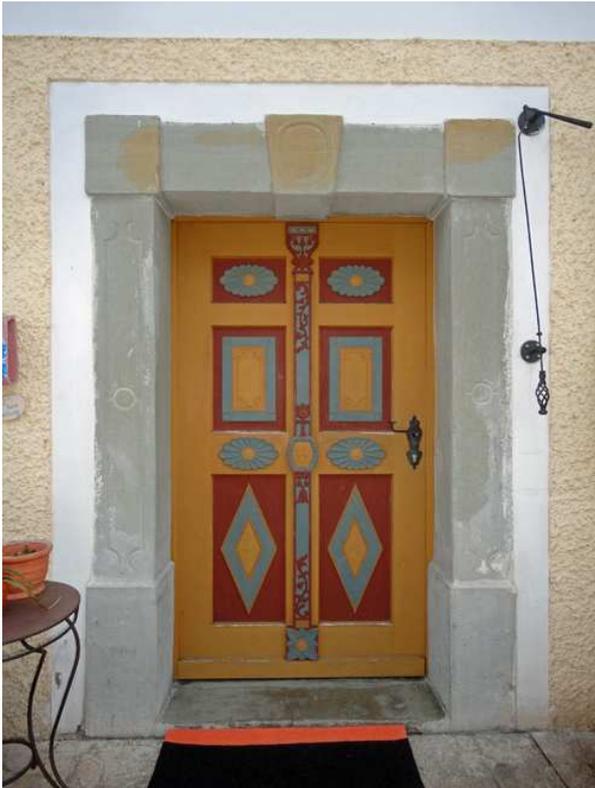
Katalog Nr. 221: Elsbethen, 1836

Nr. 221: Eingang des Pulvermachergutes in Elsbethen. Neben an ist das Pulvermacher-Museum. Am Türstock steht die Jahreszahl „[...] 1836“, darüber eine Tafel mit „Erbaut im Jahr, 1882 [...]“. Darüber wurde nochmals eine Tafel des Hofbesitzers von 1961 angebracht. Der Adneter Marmor ist poliert. Vergleichen kann man diesen Türstock mit Katalog Nr. 147, 151 und 256.



Katalog Nr. 222: Enns, 1836

Nr. 222: Türstock aus Granit in Enns. Dieser ist wieder typisch ober-österreichisch. Granit ist sehr hart und schwer zu bearbeiten, darum haben diese Türstöcke einfachere Formen und Ornamente.



Nr. 223: Haustür in Weildorf. Leider ist bei diesem Högler Sandsteintürstock die Oberfläche abgewittert. Vergleichen kann man ihn mit Katalog Nr. 187.

Katalog Nr. 223: Weildorf, 1837



Katalog Nr. 224: Triebenbach, 1837



Foto Nr. 195: Gesamtansicht



Foto Nr. 196: Giebelwand



Foto Nr. 197: Fensterlaibung

Nr. 224: Haus in Triebenbach. Es wurde vor einigen Jahren renoviert. Dabei wurden einige Fenstergewände aus Högler Sandstein erneuert und durch einen Ersatzsandstein ersetzt. Die Oberfläche wurde maschinell gestockt und die Kanten nicht scharfkantig belassen, sondern leicht gefast. Dies verrät bei genauerer Betrachtung die neuen Fenstergewände.

Die Haustür weist Verwitterungsspuren auf, dadurch kann man die Oberfläche und den Todlauf nicht mehr bestimmen. Das Dachgeschoß wurde ausgebaut und dabei wurde hinter das Bundwerk ein großes Glasfenster eingebaut. Der Balkon mit den filigranen Sägeschnitten wurde renoviert.



Katalog Nr. 225: Saaldorf, 1840

Nr. 225: Haustür in Saaldorf. Die Oberfläche dieses Eingangs wurde maschinell überstockt und einige Steinvierungen neu angesetzt. Eine Vierung ist die Ausbesserung einer Fehlstelle, durch einen Stein gleichen Materials.

Verglichen kann dieser Türstock mit Katalog Nr. 156, 181, 182 und 233 werden.



Katalog Nr. 226: Patting, 1842



Foto Nr. 198: Gesamtansicht

Nr. 226: Haustür in Patting. Dieses Gewände ist eine Mischung aus Typ 9 und Typ 4. Er wurde sehr einfach ausgeführt. Zwei stilisierte Blumen sind im eckigen Sturz, der mit einem „Korbboogen“ ausgefüllt wurde. Zusätzlich wurde dem ganzen Gewände noch eine Fase eingearbeitet, die nach Typ 4 endet. In diesem Fall ist die Verwendung von Typ 4 ein Anzeichen des beginnenden Historismus. Die stilisierten Blumen in den Ecken findet man auch öfters an Renaissance-Portalen.

Nr. 227: Bauernhaustürstock am Högl. Bei diesem Bauernhof wurden vier verschiedene Fenstergewände verwendet. Der einfache, normale Typ (Foto Nr.199) im linken Obergeschoß mit Fase ohne vorspringende Sohlbank, im linken Erdgeschoß der gleiche Typ in größerer Form mit kleinerer Fase. Im rechten Erdgeschoß wurde ein Fenstertyp verwendet, der ohne Fase, nur mit Falz erzeugt wurde. Das obere Gangfenster weist Zierelemente auf und hat auch ein schöneres Fenstergitter, es kann verglichen werden mit den Türen Katalog Nr. 187 und 223. Der Türstock wurde nach Typ 9 erzeugt und kann mit Katalog Nr. 206 und 209 verglichen werden. Zudem wurden einige Teile wie Sockel und Gesims durch einen neuen Stein ersetzt. An einem Seitenteil wurde eine Vierung gemacht. Die Haustür müsste noch aus der Entstehungszeit stammen.



Katalog Nr. 227: Högl, 1842



Foto Nr. 199: Gesamtansicht



Foto Nr. 200: Fenster



Katalog Nr. 228: Zellberg, 1842

Nr. 228. Portal am Zellberg. Auch dieser Türstock reiht sich in Typ 9 ein. Die Grundstruktur ist reich verziert. Scheinsäulen, Blumendekor, Voluten und Ranken wurden in verschiedensten Ausführungen zusammengesetzt. Auch bei der Oberfläche der Laibung wurden Muster mittels unterschiedlicher Oberflächenbearbeitung (gestockt oder glatt) eingearbeitet.



Katalog Nr. 229: Steyr, 1842

Nr. 229: Türstock in Steyr. Er wurde aus einfachen Granitleisten zusammengestellt. Bemerkenswert sind die Eisentür und die Oberlichte. Eine Eisentür als Haustür kommt in Salzburg sehr selten, jedoch in Oberösterreich häufiger vor.



Katalog Nr. 230: Steyr, 1842

Nr. 230: Stadthaus in Steyr. Im Vergleich zu Katalog Nr. 229 ist dieser Türstock eine bessere Ausführung. Zudem ist der Granit weiß getüncht.



Nr. 231: Türgewände eines Stadthauses in Steyr. Der Türstock ist aus Granit, die Tür aus Eisen - typisch oberösterreichisch.

Katalog Nr. 231: Steyr, 1842



Foto Nr. 201: Gesamtansicht



Katalog Nr. 232: Bannhögl, 1843



Foto Nr. 202: Stiegenhaus

Nr. 232: Das Wirtshaus Strobl Alm am Högl steht in unmittelbarer Nähe zum Steinbruch. Die Schmiede des Steinbruchs gehört zu diesem Gut. Die Haustür ist formal sehr einfach und mit zierlichem Dekor gestaltet. Besonders ist bei diesem Haus die Treppe ins Obergeschoß, die aus beidseitig eingemauerten Sandsteinplatten errichtet wurde. Die Spiegel der Stufen wurden weggelassen. Dadurch hat sie einen sehr modernen Charakter. Eine qualitätvolle Steinarbeit ist die Hausbank bei der Stiege. Die Fenstergewände sind wesentlich moderner ausgeführt, ohne Fase und nur noch mit Falz. Die Fenstergitter entsprechen dem Historismus.



Foto Nr. 203: Fenster



Katalog Nr. 233: Holzhausen, 1843



Foto Nr. 204: Gesamtansicht

Nr. 233: „Ein Zuhause“ in Holzhausen. Im Erdgeschoß, speziell im Sockelbereich, wurde sehr viel Sandstein verwendet. Dieser könnte noch von einem Vorgängerbau stammen. Nach oben hin wird immer mehr Schlacke verwendet. Als Eckquader werden unregelmäßige Sandsteinschichtblöcke verwendet. Die Haustür ist eine einfache, geohrte, abgetrepte Tür nach Typ 7. Hier wurde das erste Mal beobachtet, dass der Kämpfer in die Seitenteile eingezapft wurde.



Katalog Nr. 234: Zellberg, 1843



Foto Nr. 205: Gesamtansicht



Foto Nr. 206: Detail Giebel

Nr. 234: Türportal in Zellberg. Dies ist einer der prunkvollsten Eingänge eines Bauernhauses im Salzburger Raum. Zur Entstehungszeit war dieses Gebiet bereits seit 27 Jahren bei Bayern und von Salzburg getrennt. Ganz besonderes Augenmerk wurde bei diesem Haus auf die Mittelachse gelegt. Der Türstock wurde nach Typ 9 ausgeführt. Im Vergleich zu Katalog Nr. 206, 209, 227 und 228 wurden zusätzlich ein Kämpfer und eine Oberlichte eingebaut. Über dem Gesims sitzt ein aufwändig gefertigter Volutengiebel. Darin sind zwei Löwen dargestellt, die, wie beim bayerischen Wappen, hier den Hausspruch tragen. Der Hausspruch besitzt eine monstranzähnliche Umrahmung. Der Hausspruch wurde in eine Solnhofener Platte eingraviert und diese im Sandstein eingelassen. „Gott/ beschütze u. Seg=/ ne dieses Haus, und/ behüte Alle, die da woh=/ nen, ein= und ausgehn,/ vor allen Übeln an Leib und Seele./ J.Ch.H“. Als Spitze schließt der Giebel mit einer neogotischen Fiale, auf der eine Marienfigur steht, ab. Das darüberliegende Fenster wurde im Stil der Haustür gefertigt. Darüber ist ein kleiner Balkon mit eckigen Balustern. Die Balkontür wurde mit einem einfachen Gewände nach Typ 9 gefasst und darüber ist noch eine Uhr angebracht. Die Haustür selbst müsste noch original sein. Beim gesamten Haus sind noch alle Steinfenstergewände vorhanden, diese sind ohne Fase, nur mit Falz und historistischen Fenstergittern, ausgeführt. Vor dem Haus steht eine Hausbank aus Högler Sandstein.



Katalog Nr. 235: Laufen, 1843

Nr. 235: Sandsteintürstock in der Stadt Laufen. Er ist nach Typ 8 gefertigt. Die Fasse geht bis zum Boden. Die Oberfläche wurde weiß getüncht. Im Schlussstein ist neben den Initialen und der Jahreszahl ein Anker abgebildet. Als Schwelle wurde ein Kunststein verwendet, als erste Stufe eine Platte aus Adneter Marmor. Der Kunststein kam vermutlich später dazu.

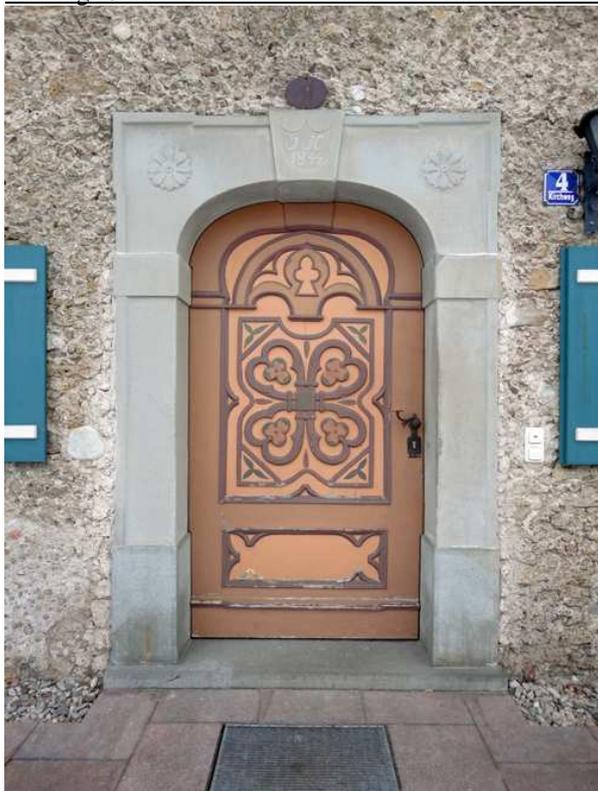


Katalog Nr. 236: Anger, 1844



Foto Nr. 207: Detail Tür

Nr. 236: Türportal in Anger. Dieses aufwändige Türgewände wurde nach Typ 9 gestaltet. Bei diesem Objekt wurden durch die Stockung der glatten Oberfläche reliefartige Muster erzeugt. In den Ohren wurden stilisierte Blumen verwendet. Bei diesem Typ wurde entweder ein Gesims oder eine Ohrung ausgeführt, siehe Katalog Nr. 227 und 234.



Katalog Nr. 237: Weildorf, 1844



Foto Nr. 208: Gesamtansicht



Foto Nr. 209: Detail Balkon

Nr. 237: Bauernhaus in Weildorf. Bei diesem Haus wurde der Haustürstock formal wie Katalog Nr. 236, 237, 240, 241, 245, 247, 249, 252, 254, 269, 271, 273, 275, 277, 285, 290, 291, 294, 295, 299, 304 und 340 ausgeführt, jedoch mit weniger Zierelementen, nur die stilisierten Blumen in den Ecken blieben erhalten. Das Haus wurde aus Sandstein und Konglomerat gemauert. Um eine gerade Mauer zu bekommen, wurden in die Unebenheiten der Steinmauer kleine Steinchen in den Putz gedrückt. Im Kniestock sind bogenförmige Öffnungen, diese dienten zur Belüftung des Getreides und waren im Rupertigau üblich. Die restlichen Fensteröffnungen wurden mit normalem Högler Sandsteingewänden gesetzt, mit kleinerer Fase und größerer Öffnung. Die Haustür müsste noch aus der Entstehungszeit sein. Eindrucksvoll sind die qualitativ hochwertigen Zimmermannsarbeiten bei diesem Haus.



Nr. 238: Türstock in Kirchdorf an der Krems. Er ist aus Sandstein, aber nach einem oberösterreichischen Typ gestaltet.

Katalog Nr. 238: Kirchdorf an der Krems, 1844



Nr. 239: Türstock eines Bauernhauses in Abtsdorf. Er gehört zum Typ 5. Das Haus wurde aus Sandstein, Schlacke und Konglomerat errichtet. Um eine gerade Wand zu erzeugen, wurden Flussteinchen und Schlacke in den Putz gedrückt. Für die Giebelmauer wurden Ziegel verwendet.

Katalog Nr. 239: Abtsdorf, 1844



Katalog Nr. 240: Stoißberg, 1845



Foto Nr. 210: Gesamtansicht

Nr. 240: Bauernhaus am Stoißberg. Es wurde komplett mit Sandstein gemauert, nur der Türsturz ist aus Ziegel, sowie ein paar Ausbesserungen, die mit Schlacke durchgeführt wurden. Bei diesem Türstock wurde die Oberfläche komplett überarbeitet. Ob Verzierungen in den

Ecken vorhanden waren, kann heute nicht mehr festgestellt werden. Die Schwelle wurde durch eine neue ersetzt. Durch die gesamte Überarbeitung hat man dem Türstock seinen Charakter genommen, und er verlor seinen Wert für die Forschung.



Katalog Nr. 241: Ragging, 1845



Foto Nr. 211: Gesamtansicht

Nr. 241: Großes Bauernhaus in Ragging. Das Erdgeschoß wurde aus Sandstein errichtet und die beiden darüber liegenden Geschoße aus Ziegel. Ob der Stein von einem Vorgängerbau stammt, konnte nicht ermittelt werden. Holzschnittmuster in den halbrunden Giebelfenstern datieren das Gebäude mit 1847. Der Türstock ist

ein einfach ausgeführter Typ 9. In den Ecken sind Füllungen, in denen jeweils ein Ast abgebildet wurde.



Nr. 242: Türportal in Raham. Dieses Türgewände ist fast identisch mit Katalog Nr. 236. Es hat einen Kämpfer, ein geschmiedetes Oberlichtgitter und ein Eisengitter nach alter Tradition zum Verschließen, des im Sommer offenen Eingangs, gegen Tiere. Prachtvoll sind auch der Stuck um die Tür und der Aufsatz mit einem Jesusbild.

Katalog Nr. 242: Raham, 1846



Nr. 243: Eingang des Freilichtmuseums Glentleiten (bayerisches Freilichtmuseum). Das Türgewände ist aus Granit und kunstvoll verziert. Aus welchem Teil Bayerns das Gewände stammt, konnte nicht herausgefunden werden.

Katalog Nr. 243: Glentleiten, 1846



Katalog Nr. 244: Neulend, 1848



Foto Nr. 212: Gesamtansicht

Nr. 244: Ein zusehends zerfallendes Bauernhaus in Neulend. In unmittelbarer Nähe ist ein Konglomeratsteinbruch, aus dem der Baustein dieses Hauses stammt. Die grün gestrichenen Fensterstöcke sehen wieder wie Steingewände aus (größerer Typ mit kleiner Fase). Das Haustürgewände wurde nach Typ 2, jedoch mit kleinerer Fase aus Högler

Sandstein gefertigt. Die Haustür ist original und hat eine dem Alter entsprechende, Patina.



Katalog Nr. 245: Ringham, 1848



Foto Nr. 213: Gesamtansicht

Nr. 245: Portal in Ringham. Dieser Türstock kann mit Katalog Nr. 236, 237, 240, 241, 247, 249, 252, 254, 269, 271, 273, 275, 277, 285, 290, 291, 294, 295, 299, 304 und 340 und 247 verglichen werden. Eine einfache Ausführung mit zwei stilisierten Blumen in den Ecken. Die Stürze und Ochsenaugen wurden mit Ziegeln gemauert, die rot gestrichen

wurden. Im Bogen wurde schwarze Schlacke vermauert, diese ist nur noch bei der Haustür vorhanden.



Katalog Nr. 246: Gastag, 1848

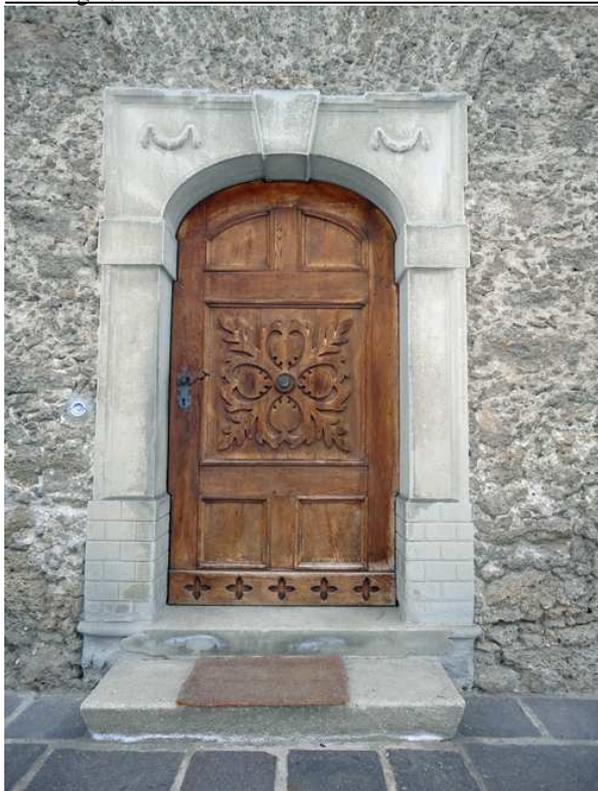


Foto Nr. 214: Gesamtansicht



Foto Nr. 215: Detail Todlauf

Nr. 246: Türstock eines Bauernhauses in Gastag. Dieses Bauernhaus orientiert sich stilistisch an den Industriebauten des 19. Jhs., Schlacke und Ziegel wurden kombiniert. Orangefarbene Ziegel wurden für die Mauer und rote für die Stürze verwendet. Über dem gerade gemauerten Sturz, ist zwischen dem darüber liegenden gebogenen Sturz, eine gerade Schlackelage gemauert. Die Fenster sind aus dem 20. Jh. und haben leider keine dazupassende Sprossenteilung. Der Haustürstock aus Sandstein kann mit Katalog Nr. 235 verglichen werden, da die Fase beim Schlussstein abgesetzt ist. Unten besitzt die Blende einen kleinen Sockel, oberhalb dieses Sockels schließt die schmale Fase nach Typ 4 ab.



Katalog Nr. 247: Weildorf, 1849



Foto Nr. 216: Gesamtansicht



Foto Nr. 217: Balkon

Nr. 247: Türgewände eines Bauernhauses in Weildorf. Das aus Konglomerat gemauerte Bauernhaus besitzt einen Türstock nach Typ 9. Anstatt der stilisierten Blumen in den Ecken werden hier Girlanden verwendet. Als Sockel wird ein „Backsteinmotiv“ gewählt. Der Kniestock ist ein Blockbau, in den Balkon ist das bayrische Wappen eingearbeitet. Der Vorbau oberhalb des Balkons ist häufiger in der Chiemgauer Gegend als im Rupertigau anzutreffen. Die Haustür stammt noch aus der Entstehungszeit und ist ähnlich wie Katalog Nr. 236, 237, 240, 241, 245, 249, 252, 254, 269, 271, 273, 275, 277, 285, 290, 291, 294, 295, 299, 304 und 340. Diese Türen befinden sich in unmittelbarer Nachbarschaft.



Katalog Nr. 248: Steyr, 1849

Nr. 247: Typischer oberösterreichischer Türstock in Steyr.



Foto Nr. 218: Detail Blume



Katalog Nr. 249: Teisendorf, 1850



Foto Nr. 219: Gesamtansicht

Nr. 249: Bauernhaus in Herrnlehen mit einem Türstock Typ 9. Bei diesem Haus kann man noch die ursprüngliche farbliche Gestaltung beobachten. Es wiederholen sich immer wieder rote und ocker Farben. Bei der Tür ist der Rahmen rot, die Füllungen ocker, der Türstock bekam rot bemalte Blumen, die auch ockerfarbige

Blätter haben, die Schrift und die Linien sind ockerfarben nachgezogen. Das Haus ist ockerfarben gestrichen, die Fensterrahmen rot und die Fenstergitter wieder ockerfarben.



Nr. 250: Türstock aus Saaldorf. Man erkennt noch Reste einer Tünchung. Der Türstock gehört zu Typ 4, jedoch wieder mit kleinerer Fase.

Katalog Nr. 250: Saaldorf, 1850



Nr. 251: Eingang zur Metzgerei von Anger. Im Schlussstein ist neben den Initialen und der Jahreszahl ein Stierkopf abgebildet. Die Tür gehört zum Typ 9. Bei den Zierformen treten jedoch Neuerungen auf. Es werden nun Motive aus der Antike verwendet, wie Palmetten, Voluten, und Akanthusblätter. Der Sockel wurde durch einen anderen Sandstein ersetzt.

Katalog Nr. 251: Anger, 1851



Katalog Nr. 252: Holzhausen, 1852



Foto Nr. 220: Hausbild



Foto Nr. 221: Gesamtansicht

Nr. 252: Eingang eines Bauernhauses in Holzhausen. Der Türstock aus Högler Sandstein wurde nach Typ 9 gefertigt. In den Ecken trägt er baldachinförmige Ornamente. Die Haustür ist aus der Entstehungszeit und trägt neogotische Stilelemente. Als Hausbild wurde hier eine Kreuzigungsszene gewählt. Das Erdgeschoß ist verputzt, das Obergeschoß aus Sandstein gemauert. Außerdem sind im Obergeschoß sehr kleine Fenster verbaut. Die Fenster weisen dunklere Putzspuren in der Laibung auf, das lässt vermuten, dass hier einst steinerne Gewände verbaut waren. Im Giebel sind Ochsenaugen, eine kleeblattförmige Öffnung und zwei glockenförmige Öffnungen. Über der Balkontür steht die Jahreszahl 1808, das Haus ist älter als der Türstock. Vergleichbar ist dieser Türstock mit Katalog Nr. 236, 237, 240, 241, 245, 247, 249, 254, 269, 271, 273, 275, 277, 285, 290, 291, 294, 295, 299, 304 und 340.



Katalog Nr. 253: Adnet, 1852

Nr. 353: Eckiger Türstock aus Marmor in Adnet. Er ist der Eingang zu einem Gasthaus. Als Sockel wurde grauer Adneter Marmor verwendet. Die Ecken des Sturzes sind sehr aufwändig verziert, die Jahreszahl wurde in römischen Ziffern eingraviert, in der Mitte befindet sich ein Tondo mit einem Weinrebenmotiv.



Katalog Nr. 254: Offenwang, 1853

Nr. 254: Türportal in Offenwang 20. Es ist wieder eine einfache Variante des Typs 9.

Vergleichbar ist dieser Türstock mit Katalog Nr. 236, 237, 240, 241, 245, 247, 249, 252, 269, 271, 273, 275, 277, 285, 290, 291, 294, 295, 299, 304 und 340.



Katalog Nr. 255: Traunstein, 1853

Nr. 255: Türportal in Traunstein. Es ist stark verwittert, farblich überstrichen und die Fasenendungen kann man nicht mehr erkennen.



Katalog Nr. 256: Niederalm, 1855

Nr.256: Hauseingang in Niederalm. Er wurde mit einer dunklen Lasur überstrichen, wodurch der Adneter Marmor besonders angefeuert wird. Verglichen kann er mit Katalog Nr. 221 werden.



Katalog Nr. 257: St. Koloman, 1856

Nr. 257: Eingang zum Gemeindeamt in St. Koloman aus Adneter Marmor, Typ 8. Verglichen kann er mit Katalog Nr. 199, 200 und 259 werden.

Die Füllungen haben eine rechteckige Form. Im Schlussstein befindet sich ein Wappenschild mit einer wachsenden Blume. Es ist jedoch nicht das Wappen der Gemeinde St. Koloman.



Katalog Nr. 258: Köstendorf, 1857

Nr. 258: Sandsteintürstock in Köstendorf. Die österreichischen Türstöcke des Typs 9 unterschieden sich durch die Zierelemente von den bayerischen. Dieser Sandsteintürstock aus Köstendorf ist nicht geohrt, er hat kein Gesims. In den Ecken des Sturzes sind Kartuschen, an denen schwalbenschwanzförmige Guttae hängen. An den Seitenteilen sind rautenförmige erhabene Flächen. Der Kämpfer aus Holz, ist hier ein Element der Tür und nicht des Türstockes.



Katalog Nr. 259: Golling, 1857

Nr. 259: Markthaus in Golling. Bei diesem Türstock aus Adneter Marmor wurde die Oberfläche gepeckt. Verglichen kann er mit Katalog Nr. 200, 199 und 257 werden.



Katalog Nr. 260: Feldkirchen, 1857

Nr. 260: Hauseingang in Feldkirchen. Ab jetzt tritt wieder eine neue Form des Typ 9 auf. Dabei wird Typ 8 formal als Zierelement des Typs 9 verwendet und mit eingearbeitet. Es sieht aus, als wäre es ein geohrter Typ 8. Als Zierelement wird in den Ecken die Mistelblüte verwendet.



Katalog Nr. 261: Straß, 1857

Nr. 261: Türstock in Straß. Er kann als Vorgänger für Katalog Nr. 286 angesehen werden. Er gehört jedoch zum Typ 7. Der Högler Sandstein wurde maschinell überstockt und überarbeitet, die Haustür wurde in der Laibung zurückgesetzt. Die Ecken des Sturzes könnten auch nachgearbeitet worden sein, um eine günstigere eckige Tür einbauen zu können.



Katalog Nr. 262: Englham, 1857



Foto Nr. 222: Gesamtansicht

Nr. 262: Bauernhaus in Englham aus Konglomerat. Im Kniestock sind die typischen halbkreisförmigen Öffnungen. Die Stürze wurden aus Ziegel gemauert. Die Haustür aus Högler Sandstein, Typ 9, wurde wieder mit einem Typ 8 „verziert“. Die Ornamente weisen bei diesem Objekt eine besonders hohe Qualität auf. Sie sind hervorgehoben und dreidimensional gearbeitet.



Katalog Nr. 263: Siezenheim, 1858



Foto Nr. 223: Gesamtansicht

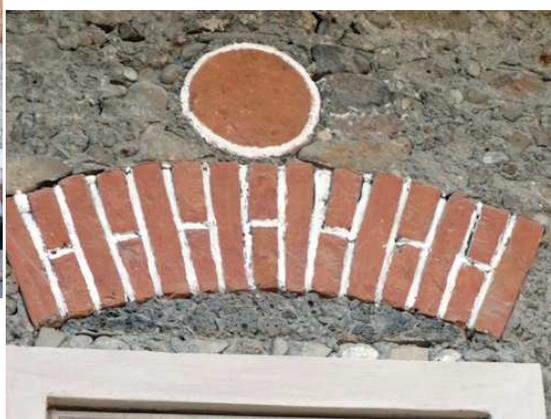


Foto Nr. 224: Fenstersturz mit Sudpfannenfeiler

Nr. 263: Högler Sandsteintürstock in Siezenheim. Er wurde auch nach der neuen Form des Typs 9 ausgeführt, jedoch mit einfacheren Zierformen. Aufgrund einiger Details lässt sich darauf schließen, dass das Gesims im Nachhinein dazu gekommen ist. Es handelt sich hier um die ungeehrte Salzburger Form. Das Haus wurde aus Kalkstein, Sandstein, Konglomerat, Schlacke und Backsteinen gebaut. Der Sockel ist aus Kalkstein und bis zur Geschoßdecke wurde ein Mischmauerwerk verwendet. Im Bereich der Geschoßdecke wurde ein Band aus Schlacke gemauert, darüber wieder ein Mischmauerwerk. Unter den Ziegelstürzen sind kleine Schlackensteinchen in den Mörtel gedrückt. Über der Haustür ist ein Bild auf dem Gott und Jesus dargestellt sind, die über die Erde bzw. über die abgebildete Ortschaft wachen. Darüber hängt ein Erbhofschild. Über dem Sturz des Erbhofschildes ist ein runder Ziegel eingemauert, dies war ein Sudpfannenfeiler der hier zweckentfremdet wurde. 2002 wurde ein weiterer Türstock in dieses Bauernhaus eingebaut vergleiche Katalog Nr. 403.



Katalog Nr. 264: Anger, 1858



Foto Nr. 225: Gesamtansicht

Nr. 264: Portal in Anger. Dieser Türstock kann mit Katalog Nr. 260, 262, 267, 272, 274, 278 und 288 verglichen werden. Es wurden dieselben Profile und stilisierten Blumen in den Ecken verwendet. Man kann vermuten, dass diese Türstöcke im gleichen Betrieb, wenn nicht sogar von dem gleichen Steinmetz hergestellt

wurden. Bei diesem Türstock wurde auch noch ein Kämpfer eingebaut. Die Tür ist original. Bei diesem Haus wurden beim Vordach die Sparren mit einer rautenförmigen Schalung aufgedoppelt.



Katalog Nr. 265: Adnet, 1858

Nr. 265: Türstock in Adnet, bei einem Bauernhof. Er gehört zum Nebeneingang in einen Wirtschaftsteil des Hauses. Das Besondere ist bei diesem Türstock ist, dass die Adneter Platten nicht parallel zur Wand verwendet wurden (wie in der Lamprechtshausener Gegend), sondern parallel zur Laibung. Die Oberfläche ist teilweise gestockt und teilweise gepeckt.



Katalog Nr. 266: Salzburg, 1859

Nr. 266: Vermauerter Türstock Typ 8 des Zuhauses vom Erentrudishof in Morzg bei Salzburg. Der Türstock wurde aus Adneter Marmor gefertigt. Die Kämpfersteine und der Schlussstein sind aus rotem Adneter Marmor, die restlichen Teile aus grauem Adneter Marmor gefertigt. Das Niveau der Straße wuchs um ca. einen Meter, im Verhältnis zu diesem Gebäude, daher ist vor der Tür eine Böschung. Die Tür wurde zu einem Fenster umgebaut.



Katalog Nr. 267: Teisendorf, 1860

Nr. 267: Türstock in Teisendorf, Typ 9. Er hat wieder dieselbe Handschrift wie Katalog Nr. 260, 262, 264, 272, 274, 278 und 288.



Katalog Nr. 268: Eugendorf, 1860



Foto Nr. 226: Gesamtansicht

Nr. 268: Türstock aus Adneter Marmor, Typ 8. Die Oberfläche ist glatt, die Füllungen sind nur mit Linien angedeutet. Damit das Oberlicht eingebaut werden konnte ist der Bogenteil nicht so tief wie die Seitenteile. Der Bogenteil ist um das Oberlicht mit Holz aufgedoppelt. Obwohl

das Haus noch bewohnt ist, zerfällt es zusehends. Es sind schon sehr viele Löcher im Dach.



Katalog Nr. 269: Steinbrünning, 1861



Foto Nr. 227: Gesamtansicht

Nr. 269: Gewände in Steinbrünning. Es wurde nach Typ 9 gefertigt, vergleichbar ist es mit Katalog Nr. 236, 237, 240, 241, 245, 247, 249, 252, 254, 271, 273, 275, 277, 285, 290, 291, 294, 295, 299, 304 und 340. Die stilisierten Blüten sind jedoch „moderner“ und „plastischer“.



Katalog Nr. 270: Maxdorf, 1861



Foto Nr. 228: Gesamtansicht

Nr. 270: Ein Türstock aus Eiche in Maxdorf. Der Versuch einen Typ 9 zu imitieren. An wenigen Stellen kann man noch rote Farbreste erkennen. Das Straßenniveau wuchs um ca. 17cm. Im Giebel sieht man, dass ursprünglich ein flacherer Dachstuhl auf diesem Gebäude war (Legschindel-Dachstuhl).



Katalog Nr. 271: Weildorf, 1862



Foto Nr. 229: Gesamtansicht

Nr. 271: Gewände in Weildorf. Dieses Portal ist wieder mit Katalog Nr. 236, 237, 240, 241, 245, 247, 249, 252, 254, 269, 273, 275, 277, 285, 290, 291, 294, 295, 299, 304 und 340 ein vergleichbar. Bei diesem Objekt wurde die Oberfläche maschinell überstockt, die Sockelsteine und die Schwelle wurden ausgetauscht.



Katalog Nr. 272: Hainbuch, 1862



Foto Nr. 230: Gesamtansicht

Nr. 272: Portal in Hainbuch. Dieser Türstock ist ident mit dem von Katalog Nr. Katalog Nr. 260, 262, 264, 267, 274, 278 und 288. Der Türstock wurde später maschinell überarbeitet. Bei den Stürzen wurden die weißen Linierungen vergessen. Dieses Haus besteht im Erdgeschoß aus einer Sandsteinmauer, die teilweise überputzt und mit eingedrückten Schlackenstückchen verziert wurde. Der Sockel aus Sandstein springt vor.

Schlackenstückchen verziert wurde. Der Sockel aus Sandstein springt vor.



Katalog Nr. 273: Holzhausen, 1863



Foto Nr. 231: Gesamtansicht

Nr. 273: Portal in Holzhausen. Dieser Türstock ist nach Typ 9 gefertigt. Er reiht sich in die Reihe von Katalog Nr. 236, 237, 240, 241, 245, 247, 249, 252, 254, 269, 271, 275, 277, 285, 290, 291, 294, 295, 299, 304 und 340 ein. Im Sockelbereich des Hauses wurde wieder Sandstein verwendet und darüber Schlacke.



Katalog Nr. 274: Anger, 1863

Nr. 274: Zweiter Eingang in die Pfaffenmühle (Katalog Nr. 40) in Anger. Dieser Türstock weist Ähnlichkeiten mit Katalog Nr. 260, 262, 264, 267, 272, 278 und 288 auf. Die Ornamente zeigen kleine Unterschiede. Bemerkenswert ist das Schild über der Tür mit dem Mühlenzeichen und der Hausnummer. Auf ein Eck gestellte quadratische Schilder, vor allem aus Solnhofener Plattenkalk, kommen zu dieser Zeit öfters vor.



Katalog Nr. 275: Offenwang, 1863

Nr. 275: Gewände in Offenwang 6. Es reiht sich in die Katalog Nr. 236, 237, 240, 241, 245, 247, 249, 252, 254, 269, 271, 273, 277, 285, 290, 291, 294, 295, 299, 304 und 340 ein. Nur die stilisierten Blumen in den Ecken sind immer anders gestaltet, tragen jedoch dieselbe Handschrift.



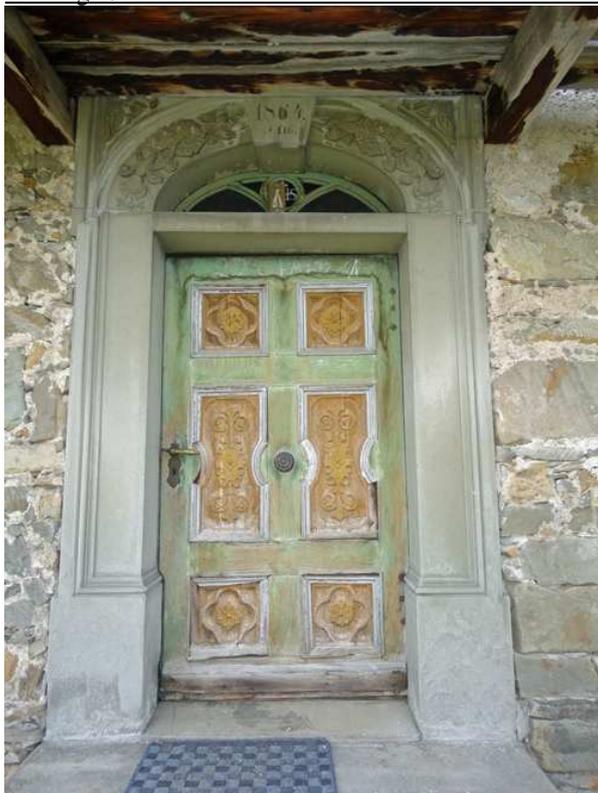
Nr. 276: Türstock aus Adneter Marmor in Lamprechtshausen. Die Oberfläche ist gestockt, der Schlussstein ist glatt.

Katalog Nr. 276: Lamprechtshausen, 1863



Nr. 277: Gewände in Winkeln 20, Typ 9. Dieser Türstock ist sehr einfach ausgeführt, wie der von Katalog Nr. 236, 237, 240, 241, 245, 247, 249, 252, 254, 269, 271, 273, 275, 285, 290, 291, 294, 295, 299, 304 und 340. Als Blumen in den Ecken wurden Mistelblüten verwendet. Der Sandstein weist im Sturzbereich Zerfallserscheinungen auf.

Katalog Nr. 277: Winkeln, 1864



Katalog Nr. 278: Stoißberg, 1864



Foto Nr. 232: Gesamtansicht



Foto Nr. 233: Solnhofener Tafel

Nr. 278: Portal in Stoißberg. Der Türstock ist bezüglich der Ornamente fast ident mit dem von Katalog Nr. 264, jedoch hat dieses Ornament eine Blume mehr. Weiters hat dieser Türstock einen Kämpfer und somit eine Oberlichte. Dieser Türstock weist Ähnlichkeiten mit Katalog Nr. 260, 262, 264, 267, 272 und 288 auf. Neben der Haustür hängt eine Solnhofener Tafel. Diese haben immer die gleiche Umrandung und sind selten mit einem anderen Spruch oder anderen Zierformen zu finden. Das Bauernhaus wurde aus großen Sandsteinblöcken gebaut und die Zwischenräume mit Steinchen ausgezwickelt



Foto Nr. 234: Gesamtansicht

Katalog Nr. 279: Anger, 1864

Nr. 279: Bauernhaus in Anger. Das Türgewände stammt stilistisch aus dem 16. Jh. (Typ 2). In diesem Fall wurde das Gewände mit einem Schlussstein ergänzt (Typ 8), auf dem die Jahreszahl 1864 steht. Entweder wurde das Gewände verändert oder die Spolien wiederverwendet. Die

Oberfläche des Schlusssteins ist gestockt, die des restlichen Türstocks teilweise gepeckt und teilweise gestockt. Die Form des Hauses ist typisch für das 16.-17. Jh.



Katalog Nr. 280: Schönram, 1865



Foto Nr. 235: Gesamtansicht

Nr. 280: Eingang zum Bräustüberl in Schönram. Das Türgewände weist eine neue Form auf, es ist gefast, der Todlauf endet nach Typ 2. Es hat einen Kämpfer und einen unsachgemäß angetragenen Sockel. Die Oberfläche ist stark verwittert.



Katalog Nr. 281: Linz, 1866



Foto Nr. 236: Gesamtansicht

Nr. 281: Ein typisch oberösterreichischer Türstock aus Granit.



Katalog Nr. 282: Teisendorf, 1866



Foto Nr. 237: Gesamtansicht

Nr. 282: Ein eckiger Türstock Typ 7 in Teisendorf. Das Haus ist aus Sandstein gemauert.



Katalog Nr. 283: Amerang, 1866

Nr. 383: Bogenförmiges Türgewände in Amerang. Es ist aus Sandstein, die Form dieses Türstocks unterscheidet sich von denen im Salzburger Raum. Der Türstock ist mit dem von Katalog Nr. 157 zu vergleichen, obwohl jener aus Holz ist.



Katalog Nr. 284: Höcken, 1867

Nr. 284: Sandsteinportal in Höcken, Oberösterreich, an Salzburg angrenzend. Im Unterschied zum Rupertigau weist dieser Türstock (Typ 9) nicht die typischen Ornamente auf. Er ist bemalt und ein gutes Beispiel dafür, wie Steinmetzbetriebe ihre eigenen Ornamente entwickelten.



Katalog Nr. 285: Sillersdorf, 1867

Nr. 285: Portal in Sillersdorf. Es reiht sich in jene von Katalog Nr. 236, 237, 240, 241, 245, 247, 249, 252, 254, 269, 271, 273, 275, 277, 290, 291, 294, 295, 299, 304 und 340 ein. Die umlaufende Kante ist in diesem Fall einfacher profiliert.



Foto Nr. 238: Gesamtansicht



Katalog Nr. 286: Siezenheim, 1868

Nr. 286: Türgewände in Siezenheim. Dies ist eine Türstockform, die nur im Flachgau vorkommt; bemerkenswert ist, dass jede Generation, die den Hof übernommen hat, eine Gravur am Sturz hinterließ: in den Jahren 1868, 1902 und 1937. Die letzte hat den Sturz mit einem weiteren Gesims aus Beton aufstocken lassen.



Katalog Nr. 287: Viehausen, 1868



Foto Nr. 239: Gesamtansicht

Nr. 287: Türstock in Viehausen bei Wals. Ursprünglich war über dem Sturz kein halbrunder Aufsatz. Dieser wurde 1973 vom damaligen Hoferben veranlasst. Dafür wurde keinen Adneter Marmor, sondern ein Ersatzmaterial aus Italien verwendet.



Katalog Nr. 288: Eberheißing, 1868

Nr. 288: Gewände in Eberheißing. Dieses Gewände aus Högler Sandstein kann mit Katalog Nr. 260, 262, 264, 267, 272, 278 und 288 verglichen werden. Es lässt sich wieder die Handschrift der gleichen Werkstatt erkennen. Bei dieser Tür sieht man auch noch das Gitter, das gegen Tiere angebracht wurde.



Katalog Nr. 289, Adnet, 1869

Nr. 289: Eingang in eine Kammer an der Friedhofsmauer von Adnet. Die Oberfläche ist gestockt. Nebenbei ist auch noch ein Verkaufsfenster in ähnlicher Form. Bemerkenswert ist, dass sich der Steinmetz bei der Jahreszahl verschrieben hat: neben der Sechs ist eine Drei, die ausgekratzt wurde.



Katalog Nr. 290: Patting, 1869

Nr. 290: Portal in Patting. Dieser Türstock reiht sich in Katalog Nr. 236, 237, 240, 241, 245, 247, 249, 252, 254, 269, 271, 273, 275, 277, 285, 291, 294, 295, 299, 304 und 340 ein. Er ist jedoch an der Kante reicher profiliert.



Katalog Nr. 291: Leustetten, 1869



Foto Nr. 240: Tafel über der Tür

Nr. 291: Türstock in Leustetten. Dieses Türgewände von Typ 9 ist mit Katalog Nr. 236, 237, 240, 241, 245, 247, 249, 252, 254, 269, 271, 273, 275, 277, 285, 290, 294, 295, 299, 304 und 340 vergleichbar. Darüber ist eine Solnhofener Tafel mit einem Spruch angebracht.

„Gelobt sei Jesus Christus./ Das Haus ist mein und doch nicht mein,/ Dem zweiten wird es auch nicht sein,/ Dem Dritten geht es, so wie mir,/ Wenn der Tod kommt vor die Thür./ Den Vierten tragt man auch hinaus;/ Nun sag mir, wem gehört dies/ 18 Haus? 69.“



Katalog Nr. 292: Verona, 1870

Nr. 292: Portal in Verona. Von diesem Tor aus gelangt man auf die berühmte Brücke „Ponte Scaligero“. Ob die Seitenpfeiler von einem Vorgängertor stammen, oder die Tafel 1870 im Zuge einer Restaurierung angebracht wurde, konnte nicht festgestellt werden. Wie man dennoch sieht, unterscheidet sich dieser Torbogen aus Italien wesentlich von denen im Salzburger Raum.



Katalog Nr. 293: Wals, 1870



Foto Nr. 241: Gesamtansicht

Nr. 293: Ursprünglicher Eingang des „Goiserwirt“ in Wals. Dieser Bauer, ebenfalls in Wals, kaufte ihn vor einigen Jahren. Nach einer Restaurierung wurde der Türstock in seinem Haus eingebaut. Dieser Türstock ist eine Interpretation der bayerischen Form (Typ 9), jedoch aus Adneter Marmor.



Katalog Nr. 294: Kothbrünning, 1870

Nr. 294: Portal in Kothbrünning. Dieser Türstock ist mit Katalog Nr. 236, 237, 240, 241, 245, 247, 249, 252, 254, 269, 271, 273, 275, 277, 285, 290, 291, 295, 299, 304 und 340 zu vergleichen.



Katalog Nr. 295: Hainbuch, 1870



Foto Nr. 242: Detail Balkon

Nr. 295: Gewände in Hainbuch. Dieser Türstock reiht sich wieder in Katalog Nr. 236, 237, 240, 241, 245, 247, 249, 252, 254, 269, 271, 273, 275, 277, 285, 290, 294, 299, 304 und 340 ein. Die Haustür ist aus der Entstehungszeit des Türstocks und farbig gefasst. Beim Balkon wurden die Bretter sehr zierlich und fein ausgeschnitten.



Katalog Nr. 296: Neumarkt, 1870



Foto Nr. 243: Gesamtansicht

Nr. 296: Gewände in Neumarkt. Diese Türstockform auf der Salzburger Seite, versucht sich der der bayerischen Seite anzugleichen (Siehe Katalog Nr. 262, 272, 274, 278 und 288). Es wurden jedoch weiterhin gänzlich andere Zierformen verwendet. Im Vergleich mit Katalog Nr. 258 lassen sich die gleichen Zierformen und Formensprachen erkennen.



Katalog Nr. 297: St. Georgen, 1870



Foto Nr. 244: Gesamtansicht



Foto Nr. 245: Detail Wand

Nr. 297: Bauernhaus in der Gemeinde St. Georgen. Das Haus wurde aus Schlacke gemauert. Vorwiegend wurden große Steine verwendet die mit kleinen Steinchen umrandet wurden. Im Giebelbereich und im Obergeschoß (seitliche Ansichten) wurde dieses Mauerwerk mit noch feinerer Schlacke imitiert. Dabei wurden die „großen Steine“ mit kleinen Schlackensteinchen im Putz zusammengesetzt. Weiters wurde über dem ersten Stockwerk ein Gesims aus Ziegeln eingefügt. Man bedenke, dass das Ziegelwerk in Bürmoos nicht weit entfernt war. Vermutlich stammt auch von der dortigen Glashütte die feine Schlacke. Beim Gesims wurde die erste Reihe der Ziegel rund gehackt. Bei den Fensterstürzen wurde mit den Farben der Ziegel gespielt. Abwechselnd wurden rötliche und gelbliche Ziegel verwendet. Für das Türgewände wurde Adneter Marmor verwendet (Typ8). Er wurde gestockt und die Füllungen sind glatt.



Katalog Nr. 298: Seekirchen, 1871



Foto Nr. 246: Gesamtansicht

Nr. 298: Türstock in Seekirchen. Man begann auch den Typ 9 aus Untersberger Marmor zu fertigen. Er ist nicht geohrt, hat keinen Kämpfer, aber ein Oberlicht und ein Gesims. Er ist reichlich mit Rankenmustern verziert. Die seitlichen Rankenmuster erinnern an ein gotisches Bandornament.



Katalog Nr. 299: Saaldorf, 1871

Nr. 299: Portal in Saaldorf. Dieses Portal gliedert sich in die Reihe von Katalog Nr. 236, 237, 240, 241, 245, 247, 249, 252, 254, 269, 271, 273, 275, 277, 285, 290, 294, 295, 304 und 340.

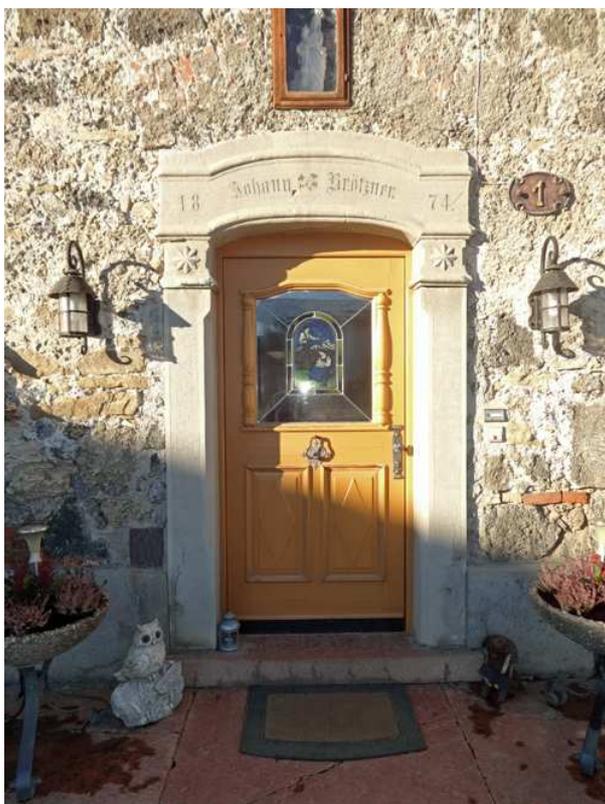


Katalog Nr. 300: Schönram, 1871

Nr. 300: Eckiger Türstock in Schönram. Das Portal hat einen Blendschlussstein und zwei stilisierte Blumen im Sturz. Die sehr kleine Fase endet nach Typ 2.



Foto Nr. 247: Gesamtansicht



Katalog Nr. 301: Viehausen, 1871

Nr. 301: Türgewände in Viehausen. Dieser Türstock ist mit Katalog Nr. 286 zu vergleichen, beide sind fast ident. Bei diesem Türstock wurden die Seitenteile in einer späteren Phase durch Kunststein ersetzt. Das Bauernhaus wurde aus Sandstein, Kalkstein, Konglomerat, und Schlacke errichtet. Bei einem Umbau fand man in der Mauer einen Bogenteil des Vorgängertürstocks.



Katalog Nr. 302: Höcken, 1871

man festgestellt, dass der Eingang ursprünglich teilweise farblich gefasst war. Die Kirschholztüren sind noch aus der Entstehungszeit.



Foto Nr. 248: Gesamtansicht

Nr. 302: Wirtshaustür in Pöndorf. Hier wurden wieder neue Formen und Zierelemente verwendet. Die Füllungen orientieren sich nach der Form des Oberlichts. Der Kämpfer ist aus Stein und profiliert. Eine graue Farbe erstickte den Sandstein, als sie entfernt wurde konnte



Katalog Nr. 303: Eugendorf, 1871



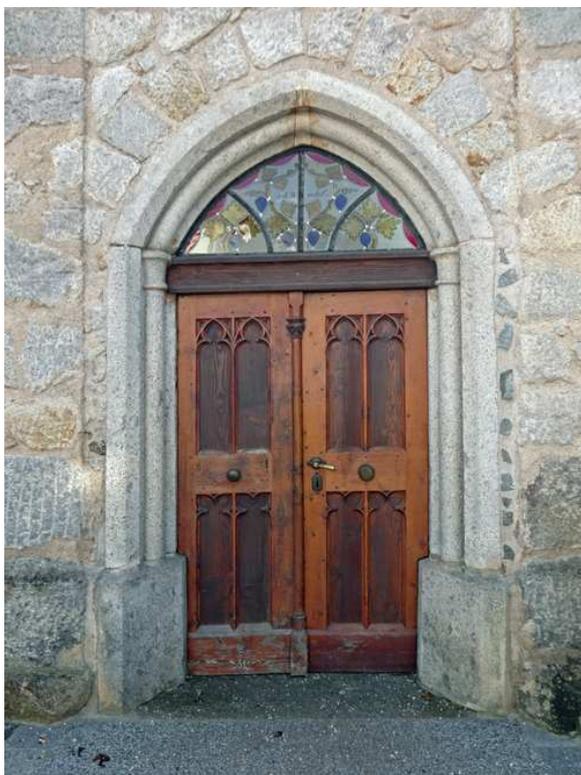
Foto Nr. 249: Gesamtansicht

Nr. 303: Portal in Eugendorf. Dieser Türstock ist reich verziert und aus Untersberger Marmor. Die Kämpfersteine sind aus Adneter Tropf gefertigt. Auch dieser Salzburger Türstock des Typs 9 unterscheidet sich durch die Ornamente von den bayerischen.



Nr. 304: Gewände in Bicheln. Dieser Türstock gliedert sich in die Reihe von Katalog Nr. 236, 237, 240, 241, 245, 247, 249, 252, 254, 269, 271, 273, 275, 277, 285, 290, 294, 295, 299 und 340 ein.

Katalog Nr. 304: Bicheln, 1872



Katalog Nr. 305: Maria Alm, 1872



Foto Nr. 250: Gesamtansicht

Nr. 305: Türstock der Kapelle in Maria Alm, im neogotischen Stil aus Granit/Gneis gefertigt. Hinsichtlich der Verwendung ist dieser Stein für die Region Pinzgau untypisch. Laut den Informationen im Heimatmuseum Schloss Ritzen wurde diese Kapelle von einem Pilger gebaut, nachdem er von Jerusalem zurück kam. Die Kapelle wurde komplett aus Granit/Gneis errichtet. In der Oberlichte sind Weinranken und Trauben abgebildet. Dieses Motiv findet man auch bei Türstöcken im Rupertigau und Flachgau wieder. Die Jahreszahl steht im Inneren der Kapelle auf dem Kämpfer.



Katalog Nr. 306: Heuberg, 1872



Foto Nr. 251: Gesamtansicht

Nr. 306: Portal in Heuberg. Es ist fast dasselbe Modell wie Katalog Nr. 303. Es sind aber kleineren Abweichungen. Dieser Türstock wurde komplett überarbeitet und teilweise maschinell gestockt. Bei der Sanierung 1995, ließen sich die neuen Hoferben auch in den Türstock eintragen.



Katalog Nr. 307: Freilassing, 1872



Foto Nr. 252: Gesamtansicht

Nr. 307: Eckiger Türstock in Freilassing. Das Gewände wurde in einfachster Art nach Typ 7 gefertigt. Das Gewände hat einen kleinen Sockel, der an den Sockel des Hauses anschließt. Der rechte Teil des Hauses ist mit Schlacke und Naturstein gemauert, der linke Teil mit Ziegel.



Katalog Nr. 308: Plainberg, 1876

Nr. 308: Türstock in Plainberg. Hier wurden 1999 einige Ausbesserungen vorgenommen: ein neues Gesims und Vierungen an der Blende. Es wurden auch „kleinere Schäden“ belassen, damit der historische Charakter erhalten blieb. Dieser Türstock kann mit Katalog Nr. 263 verglichen werden, beide sind ähnlich in der Ausführung.



Katalog Nr. 309: Oberhofen, 1875



Foto Nr. 253: Gesamtansicht

Nr. 309: Türstock aus Oberhofen. Er lässt sich mit Katalog Nr. 258 und 296 vergleichen.



Katalog Nr. 310: Hallein, 1875

Nr. 310: Türstock aus Adneter Marmor in Hallein, Salzburger Straße 37. Eingang zu den ehemaligen Lagerräumen und dem Eiskeller für die Stadt Hallein und der Brauerei Kaltenhausen.



Katalog Nr. 311: Plainberg, 1876



Foto Nr. 254: Gesamtansicht



Foto Nr. 255: Detail Wand.

Nr. 311: Portal am Plainberg in Salzburg. Dieser Stein wurde am Plainberg abgebaut.¹³¹ Derartig aufwändige Rankenornamente wurden im Untersuchungsgebiet nicht mehr angetroffen. Das Haus selbst wurde auch mit diesem vor Ort abgebauten Sandstein errichtet. Als Zierde wurden kleine Ziegelstücke und glasierte Tonscherben in den Mörtel gedrückt.

¹³¹ Vgl. Kieslinger 1964, 64



Katalog Nr. 312: Hallein, 1876

Nr. 312: Türstock in Hallein in der Peterskapelle. Laut einem Schild am Eingang wurde diese Kapelle erstmals 1384 urkundlich erwähnt. Dieser Türstock wurde 1876 nach gotischem Vorbild (Katalog Nr. 5) nachempfunden. Die Oberfläche wurde gepeckt.



Katalog Nr. 313: Niederalm, 1878

Nr. 313: Portal in Niederalm, Typ 8. Es wurde aus einem grauen Kalkstein gefertigt und die Oberfläche gespitzt. Die Füllungen im Bogensturz mit Initialen und die Jahreszahl sind glatt. Der Besitzer wollte aus Unverständnis diesen Türstock überstocken lassen, der Steinmetz weigerte sich, da er die originale Oberfläche für erhaltenswert empfand und den Besitzer überzeugen konnte.



Katalog Nr. 314: Hallein, 1876



Foto Nr. 256: Gesamtansicht

Nr. 314: Türstock in Hallein, Typ 8. Die Oberfläche wurde bei diesem einfachen Türstock aus Adneter Marmor gepeckt. Interessant ist der Schlussstein, denn dieser wurde bereits damals aus Kunststein gefertigt. Zu dieser Zeit waren Kunststeine vermutlich etwas Besonderes, da er als Schlussstein verwendet wurde.



Katalog Nr. 315: Eugendorf, 1880



Foto Nr. 257: Gesamtansicht



Foto Nr. 258: Fenster

Nr. 315: Türstock (Typ 9) aus Sandstein in Eugendorf beim Vulgo Steffelbauer. Der Türstock wird unterteilt mit Kartuschen und stilisierten Blumenornamenten. Im Bereich des Ziegelsturzes wurde eine spätere Umbauphase verewigt: „20 Steffelbauer 03“. Das Haus wurde aus gelblichem Sandstein gemauert, die Flächen glatt geputzt und die Steine teilweise frei gelassen. Um dieses wolkige Muster zu erhalten, wurden Schlackensteinchen rund um die Sandsteinbrocken in den Putz gedrückt.



Katalog Nr. 316: Ainring, 1884

Nr. 316: Gewände in Ainring, Typ 9. Anhand dieses Türstocks und dem von Katalog Nr. 317 kann man die neuzeitliche Entwicklung erkennen, vorwiegend eckige Türen einzubauen (Vergleich Katalog Nr. 261). Bei diesem Türgewände wurde der Sockel durch kleine Bossen unterteilt. Die Seitengewände sind schlicht gestaltet, der Sturz wurde mit einem Schlingornament verziert. In der Mitte befindet sich eine bandartige Kartusche mit gravierten Initialen und der Jahreszahl.



Katalog Nr. 317: Holzhausen, 1885

Nr. 317: Gewände in Holzhausen, Typ 9. Dieser Türstock ist vergleichbar mit Katalog Nr. 316. Bis auf eine kleine Änderung hat Nr. 317 das gleiche Schlingornament, unterscheidet sich jedoch im Bereich der Initialen. Weiters befindet sich jeweils eine stilisierte Blume auf der Blende der Seitengewände. Die Tür müsste bei diesem Objekt noch original sein.



Katalog Nr. 318: Loig, 1885



Foto Nr. 259: Gesamtansicht

Nr. 318: Bauernhaus vom Vulgo Nechl in Wals, Typ 9, es wurde komplett aus Schlacke gemauert. Der Türstock ist aus Untersberger Marmor. Bis auf zwei stilisierte Blumenornamente ist die Oberfläche gerade, glatt und mit gravierten Linien gegliedert.



Katalog Nr. 319: Patting, 1885

Nr. 319: Portal in Patting. Um 1885 findet man im Rupertigau wieder eine neu Grundform des Typs 9. Dabei wird der Türstock mit Füllungen unterteilt. In den Füllungen der Seitenteile findet man Rautenornamente und stilisierte Blumenornamente. In den Füllungen des Sturzes sind meist Kartuschenbänder mit dem vollständigen Namen des Hofbesitzers und Schlingornamente. Im Schlussstein steht üblicherweise die Jahreszahl.



Katalog Nr. 320: Steinbrünning, 1887



Foto Nr. 260: Gesamtansicht

Nr. 320: Portal in Steinbrünning, Typ 9. Vergleichbar mit Katalog Nr. 319. Sehr interessant ist das Haus, es wurde mit Stilelementen der „Eisenbahnarchitektur“ der Westbahn gebaut. Ziegelbögen, Gesimse, Stürze und die Fenstergitter sehen sehr technisch und modern aus.

Viele alte Leute berichten, dass diese Häuser von Italienern gebaut wurden. In dem Buch „Das „Gesicht“ des Hauses“ wird über die Herkunft und Technik von italienischen Bauarbeitern geschrieben. Eine Aussage lautet: „Zuerst wurde die Südbahn gebaut, da sich die Italiener als geschickte Handwerker herausstellten, wurden sie auch für den Bau der Westbahn herangezogen. Während des Baues verdienten sich die italienischen Arbeiter ein Zubrot an ländlichen Baustellen. Als die Westbahn fertig gestellt war, durften auch einige Italiener auf Baustellen am Land gearbeitet haben.“ Die zweite Feststellung: „An vielen Baustellen zu dieser Zeit haben italienische Arbeitskräfte gearbeitet. Weiters sind durch die große Salzburger Baufirma Ceconi, deren Gründer aus Friaul stammte, italienische Arbeiter verwendet worden. Diese haben nebenbei auch auf Baustellen auf dem Land gearbeitet.“¹³²



Katalog Nr. 321: Straßwalchen, 1887



Foto Nr. 261: Gesamtansicht

Nr. 321: Eichentürstock in Straßwalchen. Es wurde versucht, Typ 9 nachzuahmen. Dieses Objekt stellt jedoch eine sehr einfache Ausführung ohne Zierelemente dar.

¹³² Vgl. Stötzer 2006, 17-18, 59



Foto Nr. 262: Detail Wand

Nr. 322: Türgewände in Patting, Typ 9. Dieser Türstock wurde später maschinell nachgearbeitet. Sockel und Stufen wurden durch neuen Stein ersetzt. Interessant ist das Haus, bei dem ein Schlackenmuster auf den groben Putz aufgemalt wurde.

Katalog Nr. 322: Patting, 1885



Foto Nr. 263: Balkon

Nr. 323: Türgewände in Seehaus, Typ 9. Die ornamentale Gestaltung ist vergleichbar Katalog Nr. 322. Unterschiede sind im Sturz festzustellen.



Katalog Nr. 323: Seehaus, 1887



Nr. 324: Türgewände am Högl, Typ 9. Der geohrte Türstock wurde hier mit einem Gesims ergänzt. Die Schlingornamente wirken sehr groß und grob. Die Volutensockel stehen als Dekoration vor dem Türstock.

Katalog Nr. 324: Högl, 1887



Foto Nr. 264: Gesamtansicht

Nr. 325: Türstock aus Obermühlham, Typ 9. Er lässt sich mit Katalog Nr. 258 und 296 vergleichen. Er ist dem aus Oberhofen, Katalog Nr. 309, besonders ähnlich. Bei diesem Objekt wurde leider die originale Tür ausgetauscht, der Sandstein ist stark verwittert.

Katalog Nr. 325: Obermühlham, 1888

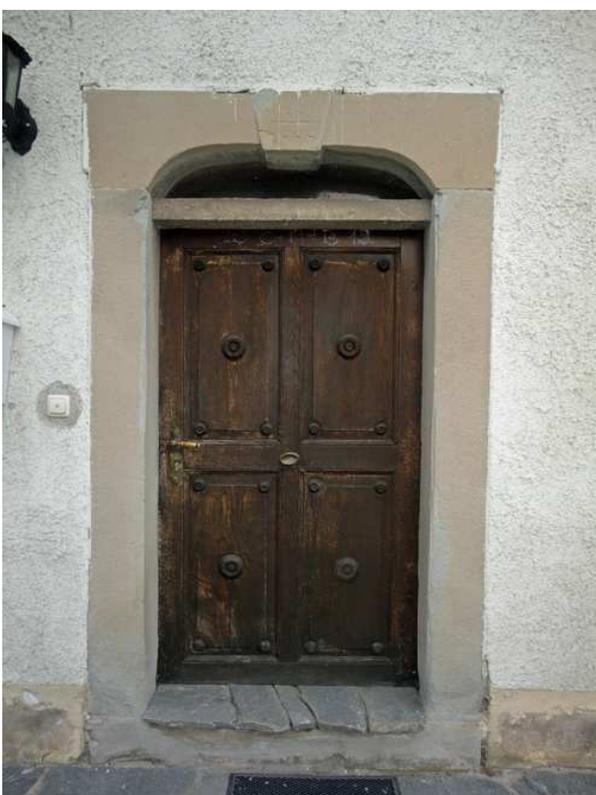


Katalog Nr. 326: Laufen, 1888



Foto Nr. 265: Gesamtansicht

Nr. 326: Türstock eines kleinen Hauses in Laufen, Typ 9. Er ist Katalog Nr. 319 und 320 formal sehr ähnlich. Vermutlich sind sie vom selben Steinmetzbetrieb. Neu ist im Bayerischen, dass der Kämpfer zurückgekröpft wurde. Der Türstock wurde zu einem Fenster umgebaut.



Katalog Nr. 327: Laufen, 1888

Nr. 327: Der seitliche Eingang zum selben Haus in der Grundform wie Katalog Nr. 326. Anhand dieses Beispiels kann man erkennen, wie reduziert so ein Portal gefertigt werden konnte. Nr. 327 ist die Grundform, die mit den verschiedensten Ornamenten und Zierformen geschmückt werden kann.



Katalog Nr. 328: Eugendorf, 1888

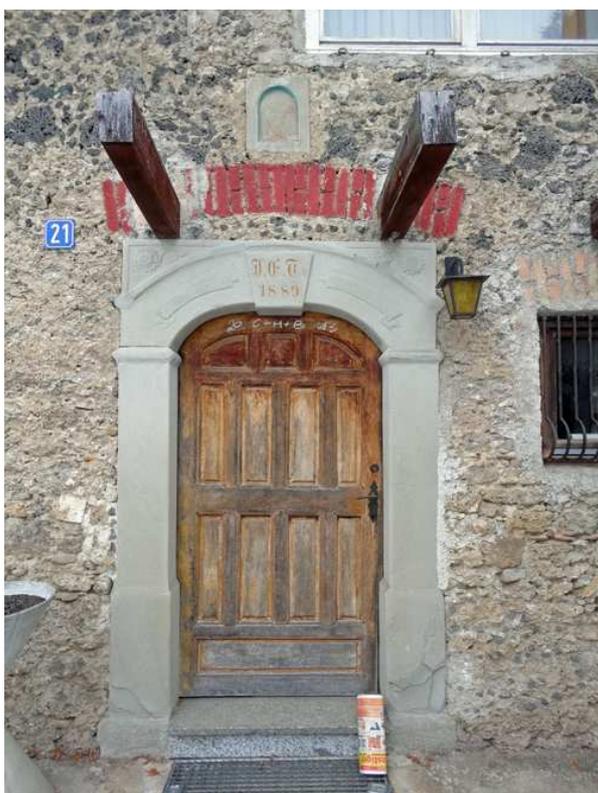


Foto Nr. 266: Gesamtansicht



Foto Nr. 267: Detail Mauer

Nr. 328: Gewände in Eugendorf, Typ 9. Mit dem Unterschied zu den bayrischen Portalen wird bei den österreichischen häufig das Gesims beim Schlussstein gekröpft. Sehr nahe



Katalog Nr. 329: Winkel, 1889

des Hauses von Katalog Nr. 315 errichtet, weisen beide große Ähnlichkeiten auf. In den Blenden der Seitenteile und des Sturzes wurden Füllungen eingearbeitet. In den Füllungen des Sturzes ist jeweils eine Kartusche mit den Namen und einem Ornament, in diesem Fall eine stilisierte Blume.

Nr. 329: Gewände in Winkel 21, Typ 9. Diese neue Form wurde formal mit einem Segmentbogen überlagert.



Katalog Nr. 330: Petting, 1890



Foto Nr. 268: Gesamtansicht



Foto Nr. 269: Fenster

Nr. 330: Scheinkorbportal in Petting, Typ 9. Beim Portal zu diesem Gasthaus wurde der Türstock mit Füllungen gegliedert. In den Füllungen sind die verschiedensten Ornamente. Die Tür ist neogotisch. Die Blenden der Fenstergewände sind mit einer dicken Putzschicht verdeckt. Man erkennt nur noch die Fase und die Laibung, die geschlämmt wurde. Als Sohlbank wurde ein Importstein an Stelle des lokalen Adneter Marmor verwendet. Die Fenster haben ähnliche Profile wie Katalog Nr. 86. Im Flur des Erdgeschoßes versteckt sich ein Rundbogenportal nach Typ 2.



Foto Nr. 270: Gesamtansicht

Nr. 331: Eingang des Vulgo Brötzner in Himmelreich, Typ 9. Das Portal wurde aus Untersberger Marmor gefertigt. Es wurde auf einen Blendschlussstein verzichtet.

Katalog Nr. 331: Himmelreich, 1891



Foto Nr. 271: Gesamtansicht

Nr. 332: Gewände in St. Ulrich bei Steyr. Heute steht dieses Gehöft im Freilichtmuseum Stübing. Bei den einfachen oberösterreichischen Portalen haben sich die Ornamente kaum verändert.

Katalog Nr. 332, Steyr/ St. Ulrich, (Freilichtmuseum Stübing), 1892



Foto Nr. 272: Gesamtansicht

Nr. 333: Gewände in Viehausen, Typ 9. Dieser Türstock ist mit Katalog Nr. 286 und 301 zu vergleichen. Er ist aus Untersberger Marmor, die Gesimsprofile wurden leicht verändert.

Katalog Nr. 333: Viehausen, 1892



Nr. 334: Gewände aus Untersberger Marmor in Wildshut am Brauereigelände, Typ 7. An den Blenden sind Kartuschen mit Rautenmotiven. Diese Motive werden durch Abwechslung von glatter und gestockter Fläche erzeugt. Die Schwelle wurde aus Adneter Marmor gefertigt.

Katalog Nr. 334: Wildshut, 1895



Katalog Nr. 335: Oberndorf, 1897



Foto Nr. 273: Gesamtansicht

Nr. 335: Gewände im Rupertigau, Oberndorf, Typ 9. Es reiht sich in eine Linie mit Katalog Nr. 261, 316 und 317 ein. Bei diesem Objekt aus Högler Sandstein sind die Ornamente weiß hervorgehoben.



Foto Nr. 274: Gesamtansicht

Nr. 336: Türstock in Teisendorf, Typ 9. Er wurde aus Untersberger Marmor gefertigt, im bayerischen Stil.



Katalog Nr. 336: Teisendorf, 1897



Katalog Nr. 337: Rupertigau, 1899

Nr. 337: Steingewände im Rupertigau, Typ 7. Zur Zeit der Wende zum 20. Jh. taucht eine dreiecksgiebelige Form des Türstocks auf. Die Ornamente erinnern an die griechische Antike. Die steinernen Fenstergewände dieses Gebäudes müssten älteren Datums sein.



Katalog Nr. 338: Sillersdorf, 1899

Nr. 338: Eckiger Türstock in Sillersdorf, Typ 7. Eine weitere Ornamentform tritt auf. Der Lebensbaum im Sockelbereich und das Ornament im Sturz wirken zwar traditionell, aber ausgefallen - der Jugendstil kündigt sich an.



Katalog Nr. 339: Ulrichshögl, 1900

Nr. 339: Türgevände am Ulrichshögl, Typ 9. Die Oberfläche dieses Türstocks wurde scharriert oder mit dem Riffelhammer nachbearbeitet. Der Schlussstein wurde durch zwei kleine Viertelstäbe in der Laibung betont.



Katalog Nr. 340, Saaldorf, 1901



Foto Nr. 275: Gesamtansicht

Nr. 340: Türgevände in Saaldorf, Typ 9. Dieser Türstock gliedert sich in die Reihe von Katalog Nr. 236, 237, 240, 241, 245, 247, 249, 252, 254, 269, 271, 273, 275, 277, 285, 290, 291, 294, 295, 299 und 304 ein.



Foto Nr. 276: Gesamtansicht

Nr. 341: Türgewände in Wals, Laschensky Wirt, Typ 9. Wie bei Katalog Nr. 331 wurde auch hier auf den Schlussstein verzichtet. Beide sind vergleichbar, dieses wurde formal einfacher ausgeführt.

Katalog Nr. 341: Laschensky, 1901



Nr. 342: Türstock in Bad Reichenhall. Dieses Gebäude gehört zur Saline Bad Reichenhall. Ob es sich um einen alten Stolleneingang oder um ein Pumpwerk handelt, konnte nicht herausgefunden werden. Die Eckquader des Gebäudes sind bossiert und aus Untersberger Marmor gefertigt. Das Gebäude wurde aus Klinkerziegel gemauert. Mittig sitzt das Eingangsportal aus Untersberger Marmor. Es wurde wie sehr frühe bäuerliche Türstöcke gestaltet. Durch den großen Schlussstein erhält es einen industriellen Charakter.

Katalog Nr. 342: Bad Reichenhall, 1901



Katalog Nr. 343: Pöndorf, 1902



Foto Nr. 277: Gesamtansicht



Foto Nr. 278: Detail Füllung

Nr. 343: Türstock aus Eichenholz in Pöndorf, Typ 9. Dieser Eichentürstock ist der am reichlichst verzierte des Arbeitsgebietes. Als Schnitzmuster wurden Herzen, Fische und Glückssterne ebenso verwendet wie Palmetten und gründerzeitlich anmutende Ornamente. Religiöse Schriftzüge wurden am Kämpfer und an der Tür verwendet. Die Türen aus Eichenholz wurden ebenfalls reichlich beschnitzt. In den unteren Füllungen der Türen wurden Sprüche, die den neuen Hofbesitzer mahnen sollen, eingeschnitzt. „*Stehe still o Christ auf deinen Wege, / sieh ob er wohl der rechte ist? / schau vor u.[nd] rückwärts und überlege / wie weit du noch von Ziele bist; / bedenke deine / Standespflichten / was dir obliegt zu verrichten, / wie Fehler zu verbessern seind / und hole das Versamte ein*“.

Das Haus besteht vollständig aus Holz und wurde verputzt. Es soll demnächst abgerissen werden.



Katalog Nr. 344: Oberalm, 1903

Nr. 344: Türstock aus Adneter Marmor in Oberalm, Typ 8. Bei diesem wurde versucht, den Rundbogen mit dem Schlussstein zu strecken.



Katalog Nr. 345: Leopoldskron, 1903

Nr. 345: Türstock in Leopoldskron, Typ 9. Wie bei Katalog Nr. 339 wurde auch hier der Schlussstein durch zwei kleine Viertelstäbe in der Laibung betont. Die Blumenornamente auf der Blende der Seitenteile sind bereits durch den Jugendstil beeinflusst.



Nr. 346: Portal in Holzhausen, Typ 9. Der Sturz wurde wie bei Katalog Nr. 339 und 345 gefertigt, jedoch mit unterschiedlichen Ornamenten.

Katalog Nr. 346: Holzhausen, 1903



Foto Nr. 279: Gesamtansicht

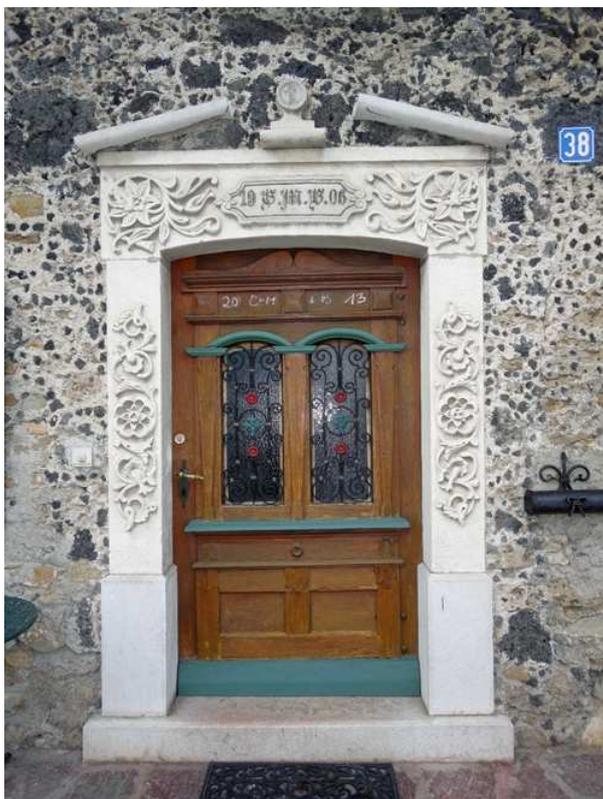
Nr. 347: Türstock in Patting, Typ 9. Er reiht sich in eine Linie mit Katalog Nr. 261, 316, 317 und 335 ein. Auch bei diesem Portal wurden die Ornamente der griechischen Antike entlehnt. Der Türstock wurde später maschinell nachbearbeitet.

Katalog Nr. 347: Patting, 1905



Katalog Nr. 348: Mürack, 1906

Nr. 348: Türstock in Mürack. Der Sturz dieses Portals ist ein Sonderformat. Die Blumenornamente der seitlichen Blenden wurden in einem „bäuerlichen“ Jugendstil ausgeführt. Die Tür stammt aus der Erbauungszeit und ist die früheste dokumentierte Türe mit einem hölzernen Türstock.



Katalog Nr. 349: Straß, 1906



Foto Nr. 280: Gesamtansicht

Nr. 349: Türportal in Straß, Typ 9. Die Gesamtform erinnert an die griechische Antike. Die Ornamente wurden bei diesem Objekt aus Untersberger Marmor sehr fein ausgearbeitet, dadurch unterscheidet es sich von den Türstöcken aus Högler Sandstein, obwohl die gleichen Elemente verwendet wurden.



Katalog Nr. 350: Weildorf, 1906

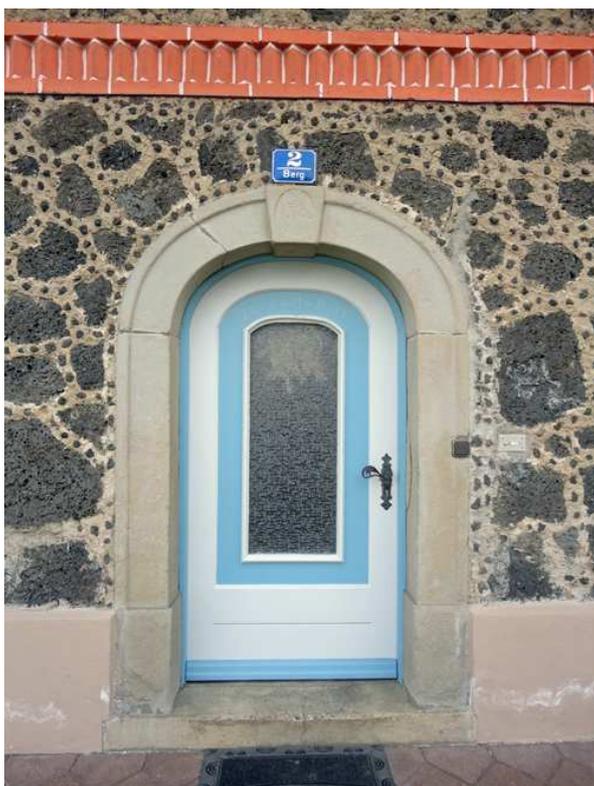


Foto Nr. 281: Gesamtansicht



Foto Nr. 282: Balkon

Nr. 350: Türgewände in Weildorf, Typ 9. Dieser Türstock wurde sehr einfach und die Ornamente grob ausgeführt. Das Portal wurde nach den bisher verwendeten Grundformen gefertigt. Hinsichtlich ornamentaler Gestaltung wurden nach neuen Formen gesucht.



Katalog Nr. 351: Berg, 1906



Foto Nr. 283: Gesamtansicht

Nr. 251: Türgewände in Berg, Typ 8. Der Türstock wurde sehr einfach ausgeführt. Das Bauernhaus wurde aus Schlacke gemauert, dabei wurden große Schlackensteine auf einer Seite abgeflacht. In den Fugen, die sich durchs Mauern ergeben, wurden kleine Schlackenstückchen in den Mörtel gedrückt. Die neue farbliche Gestaltung der Fenster und Balken beeinträchtigen das Erscheinungsbild des Bauernhauses nachhaltig.



Katalog Nr. 352: Freidling, 1907

Nr. 352: Portal in Freidling, Typ 9. Durch die Aufsätze über dem Sturz und die verwendeten Ornamente erinnert auch dieser an die griechische Antike. Der Sturz wurde wie Katalog Nr. 339, 345 und 346 ausgeführt, nur mit anderen Ornamenten.



Katalog Nr. 353: Siezenheim, 1907



Foto Nr. 284: Gesamtansicht

Nr. 353: Türgewände in Siezenheim aus Untersberger Marmor, Typ 9. Es wurde fast identisch mit Katalog Nr. 341 ausgeführt, mit kleinen Unterschieden.



Katalog Nr. 354: Berg, 1907



Foto Nr. 285: Gesamtansicht

Nr. 354: Portal in Berg. Es ist mit Katalog Nr. 348 und 355 zu vergleichen. Die „Jugendstilblume“ (Lebensbaum) und der Sturz sind fast identisch ausgeführt. Dieses Portal ist reichlicher verziert.

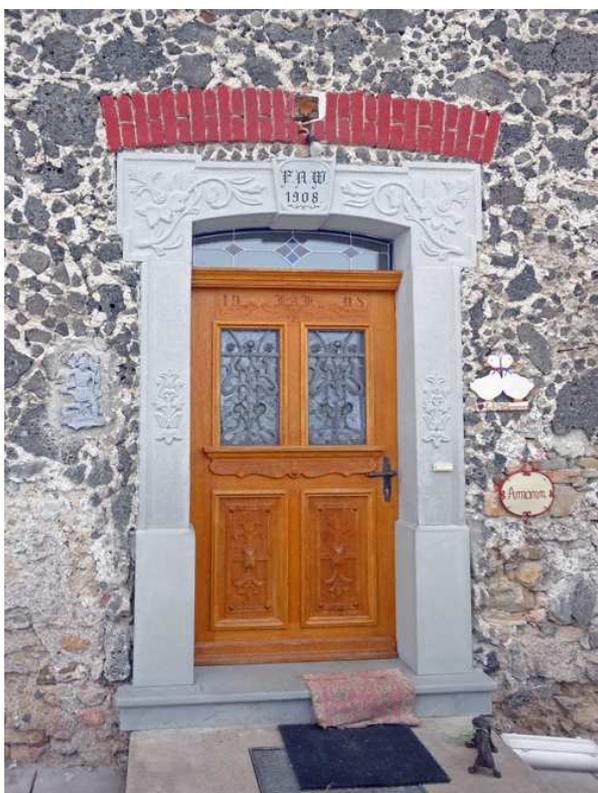


Katalog Nr. 355: Kirchhof, 1907



Foto Nr. 286: Gesamtansicht

Nr. 355: Türgewände in Kirchhof. Bei diesem Türstock ist wieder der Lebensbaum zu finden und der Sturz ausgeführt wie bei Katalog Nr. 348 und 354. In der Tür kommen ebenfalls Jugendstilmotive vor. Das Bauernhaus ist ähnlich wie Katalog Nr. 371 gestaltet.



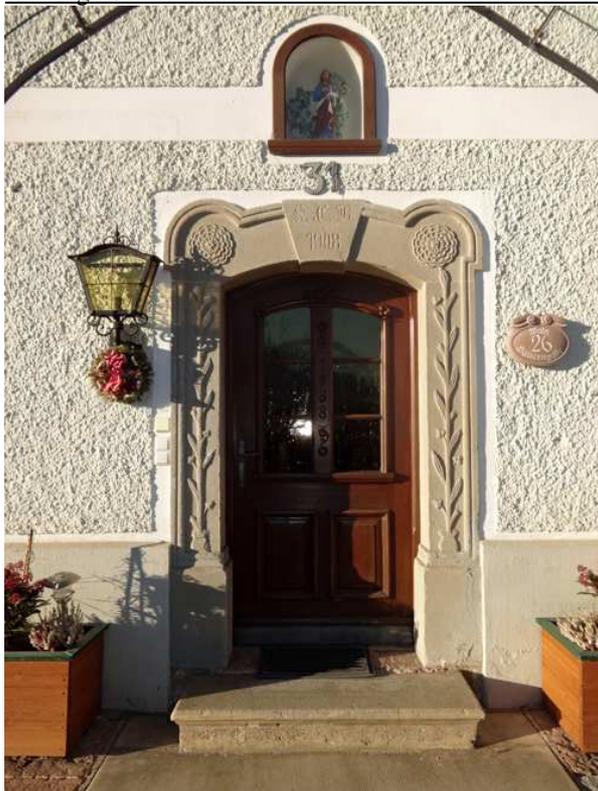
Katalog Nr. 356: Straß, 1908



Foto Nr. 287: Gesamtansicht

Nr. 356: Türgewände in Straß, Typ 9. Bei der Renovierung wurde die Haustür nachgebaut und die Gitter wiederverwendet. Der Sandsteintürstock wurde maschinell nachgearbeitet. Das gesamte Bauernhaus wurde sehr gut renoviert. Der Balkon und das Dach nach alten Mustern nachempfunden.

Die neuen Fenster haben eine gute Sprossenteilung.



Katalog Nr. 357: Wals, 1908



Foto Nr. 288: Gesamtansicht

Nr. 357: Türgewände in Wals, vulgo Reiter, Typ 9. Es ist eines der ausgeprägtesten Jugendstiltürstöcke der Region. Es sind jeweils zwei Lebensbäume mit stilisierten Blüten dargestellt. Der Sturz läuft nach der Blüte rund, ist aber dennoch nach den alten Mustern geohrt.

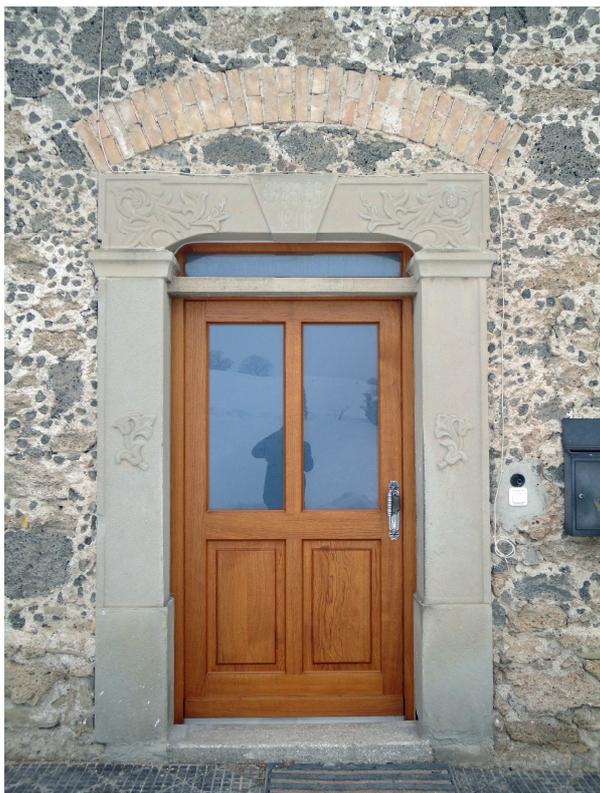


Katalog Nr. 358: Ulrichshögl, 1908



Foto Nr. 289: Gesamtansicht

Nr. 358: Türstock am Ulrichshögl, Typ 9. Bei diesem Eingang kann man bevorzugte Stilrichtungen der einzelnen Handwerker nachvollziehen. Die Steinmetze haben versucht, die alten Ornamente in neue Formen zu bringen. Der Tischler, der die Tür fertigte, verwendete noch historistische Motive. Sowohl der Glaser, der die Fenster verbleite, als auch der Schmied, der die Gitter herstellte, verwendete eindeutige Jugendstilmotive.



Katalog Nr. 359: Thundorf, 1908



Foto Nr. 290: Gesamtansicht



Foto Nr. 291: Balkon



Foto Nr. 293: Detail Ornament



Foto Nr. 292: Mauerstruktur

Nr. 359: Türstock in Thundorf, Typ 9. Dieser Türstock ist sehr traditionell gefertigt, als Ornament trägt er Weinranken. Das Haus wurde mit Konglomerat und Schlacke gebaut, die Stürze und die Giebelmuer aus Ziegel. Sehr kunstfertig ist der Balkon, er erinnert an die Gestaltung der „Salettl“ dieser Zeit.



Katalog Nr. 360, Adnet, 1908

Nr. 360: Hauseingang in Adnet. Er wurde aus Adneter Marmor gefertigt. Die Oberfläche ist gespitzt, die des Gesimses mit dem Zahnmeißel „gepeckt“. So eine Form wurde kein zweites Mal entdeckt.



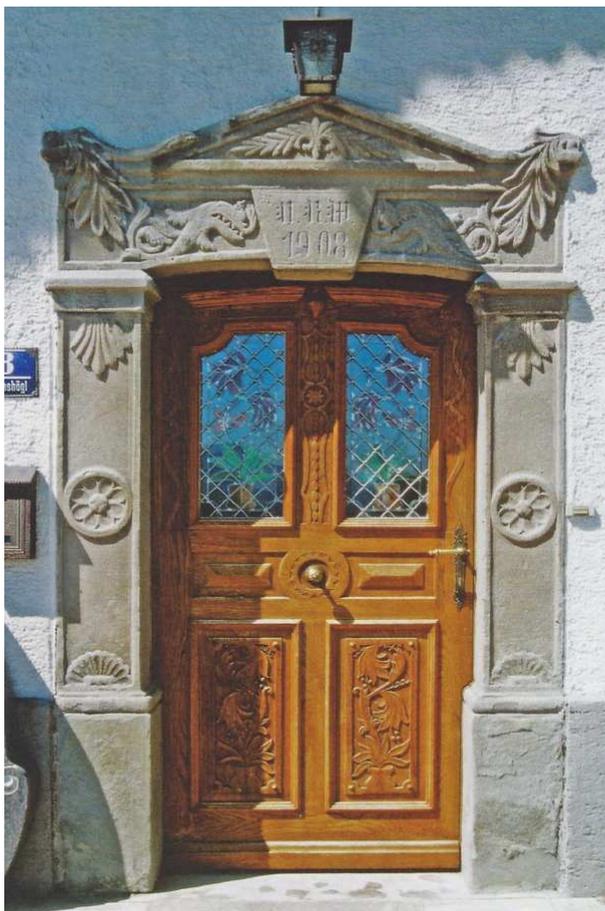
Katalog Nr. 361: Brandhofen, 1908



Foto Nr. 294: Gesamtansicht

Nr. 361: Portal in Brandhofen, Typ 9. Jugendstil motive verschmelzen mit Motiven der griechischen Antike. Die Seitenteile des Portals wurden wie Pfeiler gestaltet und mit Kanneluren versehen. Darauf sitzt ein Volutenkapitell mit einer Palmette. Im Sturz verstecken sich Triglyphen und die häufig verwendete Jugendstilblume. Der

Dreiecksgiebel erinnert an die griechische Tempelarchitektur. Die Tür wurde sehr aufwändig und reich mit Jugendstilmotiven beschnitzt. Dabei wurden einheimische Motive aus der Tier- und Pflanzenwelt gewählt.



Katalog Nr. 362: Ulrichshögl, 1908

Nr. 362: Portal am Ulrichshögl, Typ 9. Dieser Türstock wirkt überladen. Die Drachen im Giebel findet man auch öfter bei Bundwerkstadeln in sehr ähnlicher Form. Der Giebel ist fast identisch wie Katalog Nr. 361. Die Ornamente sind sehr ausdrucksvoll hervorgehoben. Die Tür nimmt die Ornamente auf und spiegelt die Formen wieder. Der Lebensbaum findet sich in der Glasarbeit des Fensters.



Katalog Nr. 363: Oberalm, 1909

Nr. 363: Eingang zu einem Wirtshaus in Oberalm, Typ 8, die Tür weist noch mit Bierkrug und den Stierkopf darauf hin. Das Portal wurde aus Adneter Marmor gefertigt. Es ist formal sehr einfach gehalten. In der Blende des Bogens ist eine glatte Kartusche mit der Jahreszahl und dem Namen des Besitzers, der Rest ist gestockt. Im Schlussstein wurde die Hausnummer eingraviert.



Nr. 364: Türstock in Markt Schellenberg, Typ 8. Datiert wurde er mit Hilfe des Gitters mit der Jahreszahl 1909. Er wurde aus Adneter Marmor gefertigt.

Katalog Nr. 364: Markt Schellenberg, 1909



Foto Nr. 295: Gesamtansicht

Katalog Nr. 365: Ainring/ Reit, 1909

Nr. 365: Türgewände in Ainring, Reit, Typ 8. Dieses Haus hat einen besonderen Türstock, es ist kein zweites Exemplar bekannt. Er wurde aus Untersberger Marmor gefertigt. Der Bogen wurde mit Rosen ornamentiert. Am Schlussstein ist eine Kartusche. Darüber ein Schild aus Solnhofener Marmor mit der Jahreszahl

1909. In den Füllungen der Tür sitzen Paradiesvögel im Blattwerk. An einer Pfette des Dachstuhls wurde die Jahreszahl 1862 eingraviert.



Katalog Nr. 366: Hausmoning, 1909

Nr. 366: Türstock in Ainring, Hausmoning, Typ 9. Dieser Türstock ist fast identisch mit Katalog Nr. 356. Der Rand, der seitlich über die Blende läuft fehlt in diesem Fall. Die Tür hat auch schon einen Holzstock. Das Haus wurde aus Schlacke gemauert, die Giebelmauer aus Ziegel. Die Lichtöffnungen wurden als Monde und mit einem zentralen Stern gestaltet. Der Balkon ist noch aus der Entstehungszeit.



Foto Nr. 296: Gesamtansicht

Nr. 366: Türstock in Ainring, Hausmoning, Typ 9. Dieser Türstock ist fast identisch mit Katalog Nr. 356. Der Rand, der seitlich über die Blende läuft fehlt in diesem Fall. Die Tür hat auch schon einen Holzstock. Das Haus wurde aus Schlacke gemauert, die Giebelmauer aus Ziegel. Die Lichtöffnungen wurden als Monde und mit einem zentralen Stern gestaltet. Der Balkon ist noch aus der Entstehungszeit.

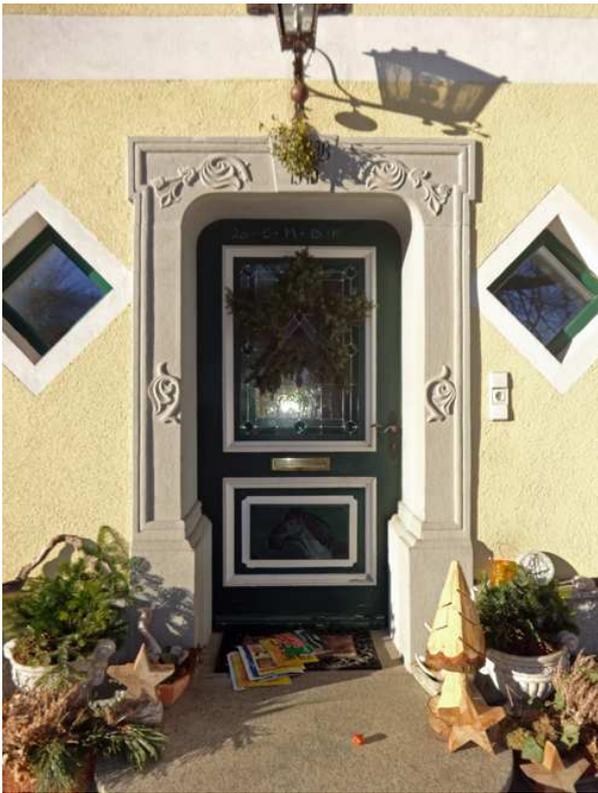


Katalog Nr. 367: Hörafing, 1909



Foto Nr. 297: Gesamtansicht

Nr. 367: Gewände in Hörafing, Typ 9. Dieser Türstock ist sehr einfach ausgeführt. Auch hier wurde die Kante an der Blende seitlich weg gelassen.

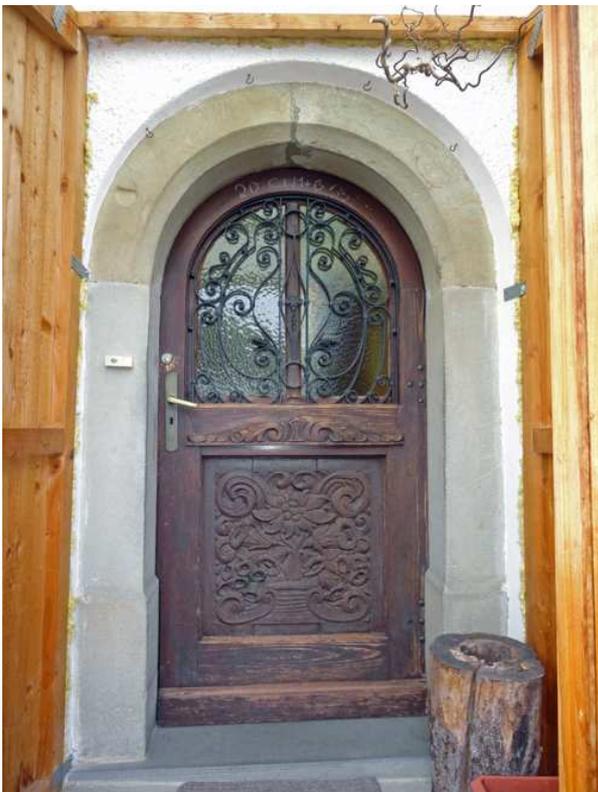


Katalog Nr. 368: Walsberg, 1910



Foto Nr. 298: Gesamtansicht

Nr. 368: Türgewände in Walsberg, Typ 9. Auch dieser Türstock ist sehr einfach ausgeführt. Die Haustür wurde in der Laibung zurückgesetzt.



Katalog Nr. 369: Irlberg, 1910

Nr. 369: Türstock am Irlberg. Bei diesem Portal (1910) wurden später die Seitenteile ersetzt. Die Fase des Bogens hört beim Seitenteil auf, daher könnte es auch sein, dass 1910 aus Spolien ein neuer Türstock zusammengesetzt wurde.



Katalog Nr. 370: Thundorf, 1911



Foto Nr. 299: Gesamtansicht

Nr. 370: Türgewände in Thundorf, Typ 9. Dieser Türstock wurde bei einer Sanierung maschinell überarbeitet. Weinranken wurden als Ornament verwendet.



Katalog Nr. 371: Höfen, 1912



Foto Nr. 300: Gesamtansicht

Nr. 371: Portal in Höfen, Typ 9, wieder mit Weinranken. Das Haus wurde aus Schlacke und Ziegel gemauert. Dabei wurden die Ziegel verputzt, rot bemalt und weiß liniert.



Katalog Nr. 372, Bad Vigaun, 1912



Foto Nr. 301: Gesamtansicht



Foto Nr. 302: Fenster

Nr. 372: Ruine eines Bauernhauses in Bad Vigaun, Typ 8. Die Gewände der Fenster und der Tür sind aus Adneter Marmor gefertigt. Die Fenster könnten älteren Datums sein, da um den Türstock mit Ziegel ausgebessert und der Rest des Erdgeschoßes mit Stein gemauert wurde. Die Fenster haben auch noch Wulste an der Sohlbank, die zu dieser Zeit nicht mehr vorkommen. Der Türstock ist mit Gravuren gegliedert. Die Oberfläche ist glatt, die der Fenster ist gepeckt.



Katalog Nr. 373: Bicheln, 1913



Foto Nr. 303: Gesamtansicht

Nr. 373: Türgewände in Bicheln, Typ 9. Dieser Türstock hat auf der Blende die gleichen Ornamente wie Katalog Nr. 362. Der anders gestaltete Sturz ist teilweise durch den betonierte Balkon verdeckt.



Katalog Nr. 374: Puch, 1913



Foto Nr. 304: Gesamtansicht



Foto Nr. 305: Todlauf

Nr. 374: Eingangsportal des Hofratshäusels in Puch aus Adneter Marmor. Die Oberfläche ist gestockt. Der Todlauf endet nach Typ 3. Darüber ist eine Nische, die mit „dünnen“ Adneter Platten umrahmt ist. Dieses Häuschen soll demnächst abgerissen werden.

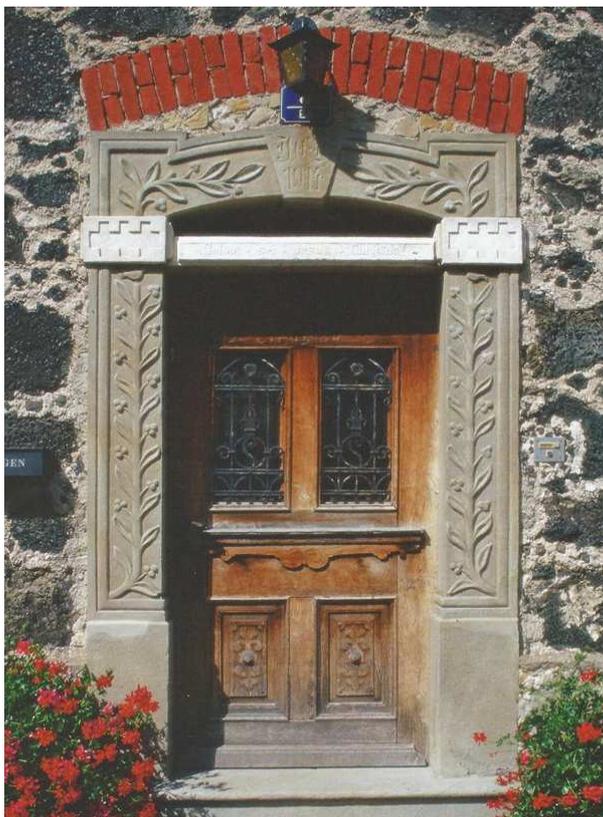


Katalog Nr. 375: Schiffmoning, 1914



Foto Nr. 306: Gesamtansicht

Nr. 375: Gewände in Schiffmoning, Typ 9. Dieser Türstock besteht aus gegossenem Kunststein, der nach dem Aushärten steinmetztechnisch bearbeitet wurde. Es wurden die „altbewährten“ Ornamente verwendet.



Katalog Nr. 376: Ed/ Ainring, 1914

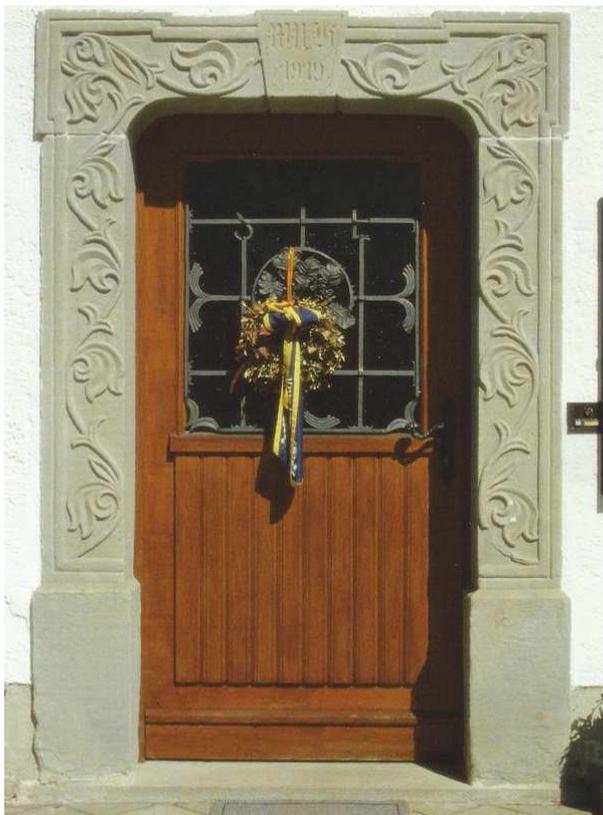
Nr. 376: Portal in Ainring, Ed, Typ 9. Laut Kurt Enzinger ist dies einer der letzten Högler Sandsteintürstöcke, weil die Sandsteinbrüche am Högl Anfang des 20. Jhs. eingestellt wurden.¹³³ Vermutlich kam deswegen vermehrt Kunststein und Untersberger Marmor zum Einsatz. Bei diesem Objekt ist der Kämpfer aus Untersberger Marmor. Die Ornamente sind im „bäuerlichen“ Jugendstil gestaltet.



Katalog Nr. 377: Hallein, 1918

Nr. 377: Portal eines Stadthauses in Hallein. Dieses Portal hat eine ungewöhnliche Form. 1918 ist wahrscheinlich das Jahr, in dem bei diesem vermutlich älteren Türgehäuse die Seitengewände herausgenommen wurden.

¹³³ Vgl. Enzinger, 2006, 271



Katalog Nr. 378: Großöd/ Högl, 1919

Nr. 378: Türgewände am Högl, Großöd,. Es treten immer mehr Türstöcke mit umlaufenden Ornamentranken des Typs 9 auf.



Katalog Nr. 379: Thundorf, 1920

Nr. 379: Türgewände in Thundorf, Typ 9. Auch hier treten wieder dieselben Ornamente auf wie bei Katalog Nr. 378 auf. Der Kämpfer ist aus Untersberger Marmor, wie bei Katalog Nr. 376.



Nr. 280: Türgewände aus sehr groben Kunststein in Hub, Typ 7. Die Ornamente laufen um die ganze Blende. Zudem sind die Ornamente nach älteren Mustern gefertigt. Charakteristisch ist der Dreiecksgiebel. Dazu passend die vermutlich originale Haustür, mit einer Verglasung im Stile des Art-déco.

Katalog Nr. 380: Hub, 1923



Nr. 381: Türgewände in Thundorf, Typ 9. Es werden Weinreben als Ornament verwendet, die um die gesamte Blende laufen. Dieser Türstock weist leider starke Verwitterungserscheinungen auf. Das Ornament an der linken Seite ist schon fast nicht mehr zu erkennen.

Katalog Nr. 381: Thundorf, 1923



Katalog Nr. 382: Wals, 1924



Foto Nr. 307: Gesamtansicht

Nr. 382: Portal des Gasthauses „Santner“ in Wals, Typ 9. Bei diesem Portal wurden verschiedene Gesteinsarten verwendet. Der Sockel ist aus Untersberger Marmor, die Seitenteile aus Adneter Marmor, die Kämpfersteine aus Adneter Tropf, der Sturz wieder aus Untersberger - und das Gesims wieder aus Adneter Marmor. Auf der Adneter Tafel darüber steht: „*Gasthaus u. Fleischhauerei/ des/ Anton u. Maria Santner/ 1924*“.

Gesims wieder aus Adneter Marmor. Auf der Adneter Tafel darüber steht: „*Gasthaus u. Fleischhauerei/ des/ Anton u. Maria Santner/ 1924*“.



Katalog Nr. 383: Lamprechtshausen, 1925



Foto Nr. 308: Gesamtansicht

Nr. 383: Monumentales Portal des Pfarrhauses von Lamprechtshausen aus Kunststein.



Katalog Nr. 384: Siezenheim, 1925



Foto Nr. 309: Gesamtansicht

Nr. 384: Türgewände in Siezenheim aus Untersberger Marmor, Typ 9. Es wurde fast ident wie Katalog Nr. 341 und 353 ausgeführt. Alle drei Portale stehen in derselben Ortschaft.



Katalog Nr. 385: Bruch, 1925

Nr. 385: Türgewände aus Untersberger Marmor in Bruch, Typ 9. Die Seitenteile sind sehr ähnlich wie Katalog Nr. 303 und 306. Der Sturz orientiert sich an der bayerischen Variante ohne Gesims (siehe Katalog Nr. 339, 345 und 346).



Nr. 386: Türstock in Adnet, Typ 7. Bei diesem einfachen und schlichten Türstock wurde die Oberfläche sehr fein gestockt. Als Stufe wurde ein gepeckter Adneter Marmor verwendet.

Katalog Nr. 386: Adnet, 1926



Nr. 387: Eingangsportal eines Anbaues der Kirche in Koppl, Typ 8. Der Kunststein wurde scharriert. Der „Randschlag“ und die Buchstaben sind in derselben Ebene, die scharrierte Fläche liegt eine Ebene tiefer.

Katalog Nr. 387: Koppl, 1929



Nr. 388: Portal in Sighartstein, Typ 7. Dieses Portal ist aus Kunststein. Die Tür und das Oberlicht sind original. Auch dieses Haus wird demnächst abgerissen.

Katalog Nr. 388: Sighartstein, 1934



Foto Nr. 310: Gesamtansicht

Nr. 389: Türgewände als Eingang in den Wirtschaftstrakt, Oberalm, Typ 7. Es ist aus Kunststein (Terrazzo) vermutlich mit Split aus Adneter Marmor.

Katalog Nr. 389: Oberalm, 1938



Katalog Nr. 390: St. Koloman, 1948

Nr. 390: Türgewände in St. Koloman, Typ 7. Dieses Eingangsportal ist aus Kunststein (Terrazzo) vermutlich mit Split aus Adneter Rot und hellem Korallenkalk erzeugt. Die Blende ist mit glatten, händisch gestockten Flächen gegliedert.



Katalog Nr. 391: Salzburg, 1950

Nr. 391: Portal in Salzburg, Getreidegasse. Es wurde sehr modern gestaltet. Das Wap-
pen ist aus demselben Stein wie das Portal,
durch Verwitterung stark ausgebleicht.
Vermutlich wurde Adneter Marmor ver-
wendet.



Katalog Nr. 392: Hörafig, 1950

Nr. 392: Türstock in Hörafig, Typ 9. Er wurde aus Untersberger Marmor gefertigt. Die Blende wurde mit Weinranken-Ornamenten verziert. Die Oberfläche zwischen den Blättern wurde nicht wie bei den älteren händisch gestockt, sondern schon maschinell mit dem Zahnmeißel bearbeitet. Die Schwelle ist aus Kunststein.



Katalog Nr. 393: Adnet, 1952

Nr. 393: Türstock von 1952 in Adnet. Er wurde nach Typ 9 gefertigt, ohne Ornamente. Die Oberfläche wurde händisch gestockt, der Sockel des Hauses händisch gespitzt. Die Oberfläche der Bodenplatten vor dem Haus ist gepeckt.



Katalog Nr. 394: Petting, 1954

Nr. 394: Türgewände in Petting, Typ 9. Dieser Türstock aus Kunststein hat genau dieselben Ornamente wie Katalog Nr. 392. Vermutlich wurden bei beiden dieselben Schablonen verwendet.



Katalog Nr. 395: Petting, 1955



Foto Nr. 311: Gesamtansicht

Nr. 395: Türstock aus Kunststein in Petting, Typ 9. Bei diesem wurden andere Ornamente verwendet. Er wurde steinmetztechnisch bearbeitet.



Nr. 396: Türgewände in Adnet. Dieser Türstock wurde nach Typ 4, spätere Ausführung mit schmaler Fase, gefertigt. Als Stein wurde Rot-Grau-Schnöll (Adneter Marmor) verwendet. Die Oberfläche konnte nicht begutachtet werden.

Katalog Nr. 396: Adnet, 1963



Nr. 397: Türgewände in Engham. Es treten immer häufiger Türportale auf, die aus dünnen Steinplatten hergestellt werden. In den seltensten Fällen werden diese mit einer Jahreszahl versehen. Dieses Portal hat auch noch die originale Haustür.

Katalog Nr. 397: Engham, 1967



Katalog Nr. 398, Viehausen, 1973



Foto Nr. 312: Gesamtansicht

Nr. 398: Türportal in Viehausen, Typ 9. Es wurde ähnlich wie Katalog Nr. 341, 353 und 384 ausgeführt. Bei der Sanierung des Hauses wurde der Name und die Jahreszahl durch einen Steinmetz entfernt.



Katalog Nr. 399: Puch, 1973



Foto Nr. 313: Gesamtansicht

Nr. 399: Türgewände in Puch. Dieses Portal wurde aus dünnen Steinplatten aus Adneter Marmor hergestellt. Einige davon haben schon Sprünge. Diese neuen Konstruktionen sind zwar kostengünstig, aber weder dauerhaft noch beständig.



Katalog Nr. 400: Adnet, 1992

Nr. 400: Portal eines Gasthauses in Adnet. Wegen der gesetzlichen Regelungen für Fluchtwege muss die Tür nach außen aufgehen, daher steht der Holzstock relativ weit vor. Edelstahlbügel stoppen die Tür, ansonsten würde sie sich bei zu viel Schwung selber aushebeln.



Katalog Nr. 401: Laufen, 1996



Foto Nr. 314: Fenster

Nr. 401: Kunststeinumrahmung in Laufen. Diese Tür- und Fensterumrahmung wurde direkt vor Ort aufgeputzt.

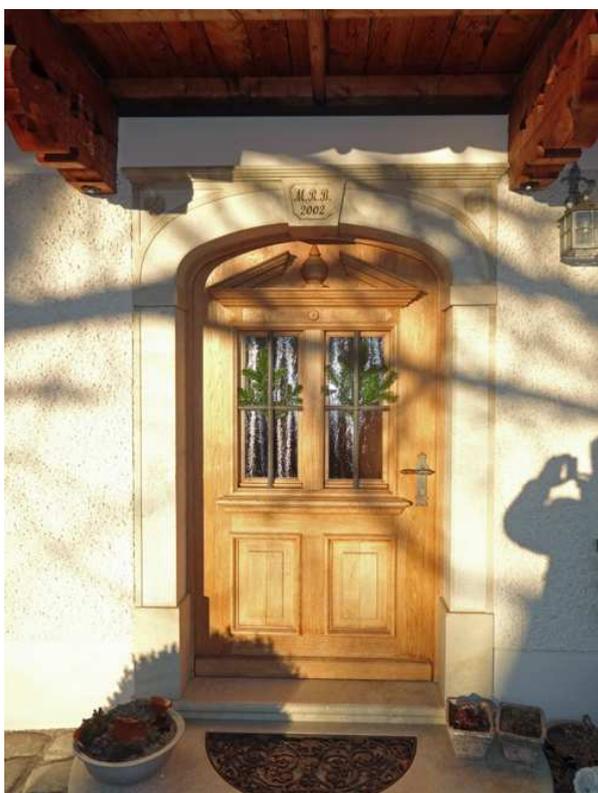


Katalog Nr. 402: Rif, 1997

Nr. 402: Portal im Schloss Rif, Typ 8. Bis auf den Schlussstein ist dieses Portal vermutlich älteren Datums. Der Schlussstein dürfte in den sekundär verwendeten Torbogen eingefügt worden sein. Einige Bauteile im Schloss, vorwiegend aus Granit, wurden vermutlich aus dem Antiquitätenhandel zugekauft.



Foto Nr. 315: Fenster



Katalog Nr. 403: Siezenheim, 2002



Foto Nr. 316: Gesamtansicht

Nr. 403: Eingang des Vulgo Zenz in Siezenheim. 2002 wurde der Stall zu einem Wohnhaus umgebaut, dabei wurde ein zusätzliches Portal nach dem Vorbild des alten (Katalog Nr. 263) eingebaut. Zudem wurden auch Fenstergewände aus Untersberger Marmor neu gefertigt und eingebaut. Die Oberfläche der neuen Haustür ist maschinell gestockt und die der Fenster glatt.

7.2 Katalog Anhang, undatierten Gewände



Foto Nr. 319: Burghausen



Foto Nr. 318: Burghausen, Sturz



Foto Nr. 317: Burghausen, Zuzieher



Foto Nr. 322: Burghausen



Foto Nr. 321: Burghausen



Foto Nr. 320: Burghausen



Foto Nr. 325: Schärding



Foto Nr. 324: Schärding



Foto Nr. 323: Burg Klam bei Linz



Foto Nr. 328: Burg Klam bei Linz



Foto Nr. 327: Braunau, Stift



Foto Nr. 326: Burg Klam bei Linz



Foto Nr. 330: Schärding



Foto Nr. 329: Braunau, Stift



Foto Nr. 333: Schärding



Foto Nr. 332: Bad Ischl



Foto Nr. 331: Braunau, Glocken-
gießmuseum



Foto Nr. 335: Steyr



Foto Nr. 334: Steyr



Foto Nr. 338: Steyr



Foto Nr. 337: Steyr



Foto Nr. 336: Steyr



Foto Nr. 341: Steyr



Foto Nr. 339: Steyr



Foto Nr. 340: Enns



Foto Nr. 344: Enns



Foto Nr. 343: Enns



Foto Nr. 342: Enns



Foto Nr. 345: Enns



Foto Nr. 346: Enns



Foto Nr. 348: Enns



Foto Nr. 347: Enns



Foto Nr. 349: Enns



Foto Nr. 350: Enns



Foto Nr. 353: Enns



Foto Nr. 352: Enns



Foto Nr. 351: Enns



Foto Nr. 356: Enns



Foto Nr. 355: Enns



Foto Nr. 354: Enns



Foto Nr. 358: Enns



Foto Nr. 359: Enns



Foto Nr. 357: Enns



Foto Nr. 362: Enns



Foto Nr. 361: Enns

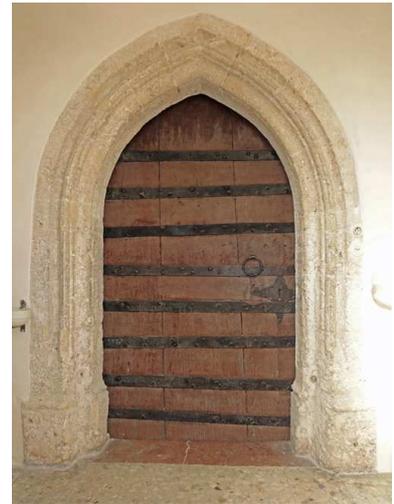


Foto Nr. 360: Bez. Braunau



Foto Nr. 365: Fillmannsbach



Foto Nr. 364: Lamprechshausen



Foto Nr. 363: Eggelsberg



Foto Nr. 368: Passau



Foto Nr. 367: Passau



Foto Nr. 366: Passau



Foto Nr. 371: Passau



Foto Nr. 370: Passau



Foto Nr. 369: Passau



Foto Nr. 374: Passau



Foto Nr. 373: Passau



Foto Nr. 372: Passau



Foto Nr. 375: Passau



Foto Nr. 378: Altötting



Foto Nr. 377 Neuötting, über der Tür steht: [...] Khor un Turm 1410 [...]



Foto Nr. 376: Neuötting, über der Chortür steht: [...] Anfang des Lannkhaus 1484



Foto Nr. 381: Neuötting



Foto Nr. 380: Eisenerz



Foto Nr. 379: Eisenerz



Foto Nr. 384: Eisenerz



Foto Nr. 383: Eisenerz



Foto Nr. 382: Eisenerz



Foto Nr. 387: Eisenerz



Foto Nr. 386: Eisenerz



Foto Nr. 385: Eisenerz, Schwarzer Hof



Foto Nr. 390: Eisenerz



Foto Nr. 389: Eisenerz



Foto Nr. 388: Eisenerz



Foto Nr. 393: Eisenerz



Foto Nr. 392: Eisenerz



Foto Nr. 391: Eisenerz



Foto Nr. 396: Eisenerz



Foto Nr. 395: Eisenerz

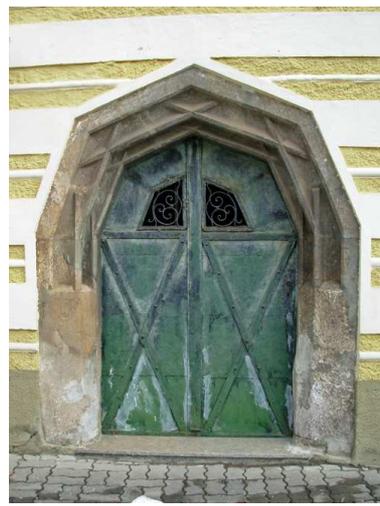


Foto Nr. 394: Eisenerz



Foto Nr. 398: Eisenerz



Foto Nr. 397: Eisenerz



Foto Nr. 401: Radmer



Foto Nr. 400: Eisenerz



Foto Nr. 399: Eisenerz



Foto Nr. 403: Eisenerz



Foto Nr. 402: Eisenerz



Foto Nr. 405: Eisenerz



Foto Nr. 404: Tiefgraben, Kasten 14, 1872



Foto Nr. 408: Tiefgraben, Kasten 14, 1872



Foto Nr. 407: Tiefgraben, Kasten 17, 1902



Foto Nr. 406: St. Lorenz, Eich 58



Foto Nr. 411: St. Lorenz, Keuschen 130



Foto Nr. 410: Struberkaserne Salzburg



Foto Nr. 409: Lamprechtshausen



Foto Nr. 414: St. Gilgen



Foto Nr. 413: St. Gilgen



Foto Nr. 412: St. Leonhard



Foto Nr. 417: St. Leonhard



Foto Nr. 416: St. Leonhard

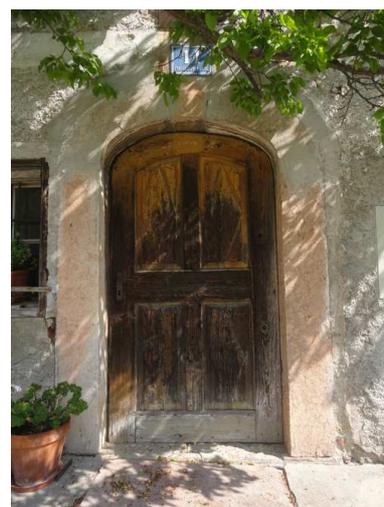


Foto Nr. 415: Oberndorf, Maria Bühl 11



Foto Nr. 420: Maria Bühl



Foto Nr. 419: Pfarrkirche Liefering



Foto Nr. 418: Volksschule Liefering, 1900



Foto Nr. 423: Fuschl, Mayr Melnhof Forsthaus



Foto Nr. 422: Oberndorf, Schopferweg 6



Foto Nr. 421: Feldkirchen



Foto Nr. 426: Piding

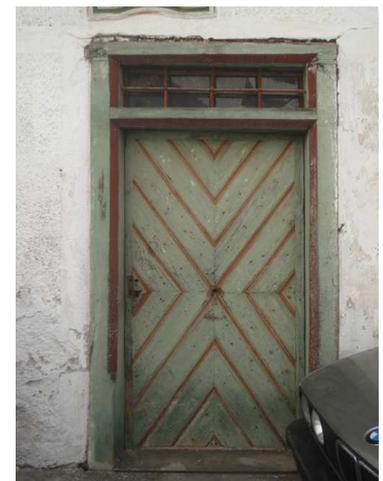


Foto Nr. 425: Feldkirchen



Foto Nr. 424: Marzoll



Foto Nr. 429: Abtsdorf



Foto Nr. 428: Steinbrünning



Foto Nr. 427: Laufen



Foto Nr. 432: Anger



Foto Nr. 431: Anger

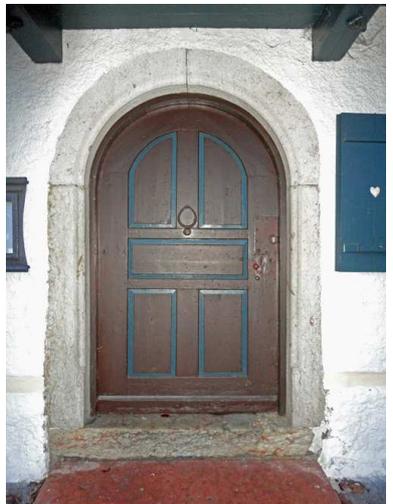


Foto Nr. 430: Piding



Foto Nr. 435: Piding



Foto Nr. 434: Feldkirchen



Foto Nr. 433: Laufen



Foto Nr. 438: Feldkirchen



Foto Nr. 437: Feldkirchen



Foto Nr. 436: Laufen



Foto Nr. 441: Laufen

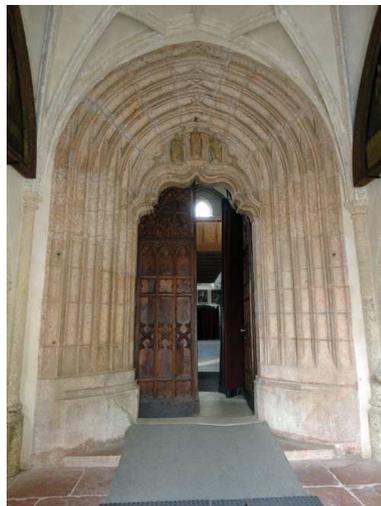


Foto Nr. 440: Laufen



Foto Nr. 439: Laufen



Foto Nr. 442: Laufen



Foto Nr. 444: Froschham 65, 1902, Untersberger, Typ 9



Foto Nr. 443: Froschham 51, 1845, Högler Sandstein, Typ 8

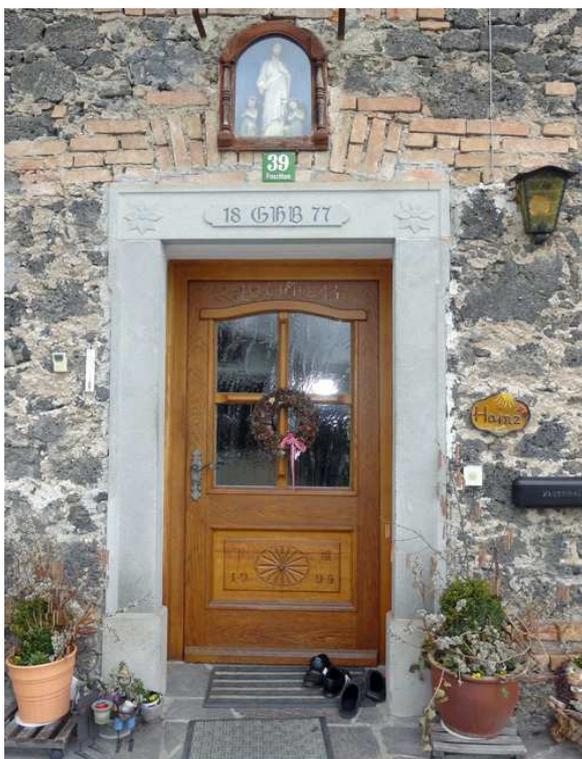


Foto Nr. 446: Froschham 39, 1877, Högler Sandstein, Typ 7



Foto Nr. 445: Stögen 8, 1877, Högler Sandstein, Typ 9



Foto Nr. 448: Stügen 11, 1793, Högler Sandstein



Foto Nr. 447: Oed im Moos 1, 1850, Högler Sandstein, Typ 9



Foto Nr. 450: Kaffing 24, 1920, Högler Sandstein, Typ 9



Foto Nr. 449: Kaffing 22, 1900, Högler Sandstein, Typ 7



Foto Nr. 451: Kirchhof, 1936, Kunststein, Typ 9



Foto Nr. 454: Laufen



Foto Nr. 453: Petting



Foto Nr. 452: Teisendorf



Foto Nr. 457: Teisendorf



Foto Nr. 456: Bannhögl 5



Foto Nr. 455: Bannhögl 5



Foto Nr. 458: Kapelle der Strobl Alm am Högl



Abbildung 274: Marzoll



Abbildung 273: Marzoll



Foto Nr. 460: Marzoll, Kapelle



Foto Nr. 459: Marzoll, Schloss



Foto Nr. 462: Marzoll



Foto Nr. 461: Marzoll, Schloss



Foto Nr. 464: Bad Reichenhall



Foto Nr. 463: Bad Reichenhall



Foto Nr. 467: Bad Reichenhall, Burg Grutenstein



Foto Nr. 466: Bad Reichenhall, Burg Grutenstein



Foto Nr. 465: Bad Reichenhall, Burg Grutenstein



Foto Nr. 469: Bad Reichenhall



Foto Nr. 468: Bad Reichenhall

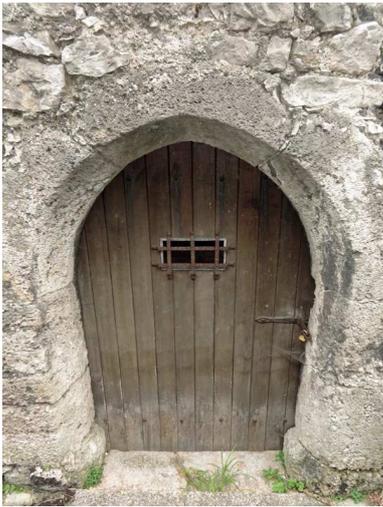


Foto Nr. 472: Kaltenhausen, Kapelle



Foto Nr. 471: Unken



Foto Nr. 470: Puch



Foto Nr. 474: Flachau, Schloss Höch

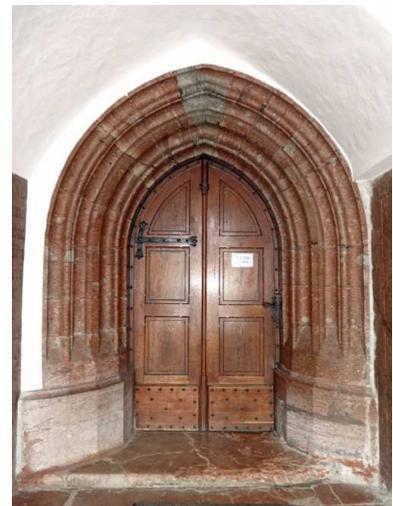


Foto Nr. 473: Pfarrkirche Puch



Foto Nr. 477: Pfarrkirche Puch



Foto Nr. 476: Puch



Foto Nr. 475: Puch



Foto Nr. 480: Puch, Burg



Foto Nr. 479: Oberalm, Pfarrkirche

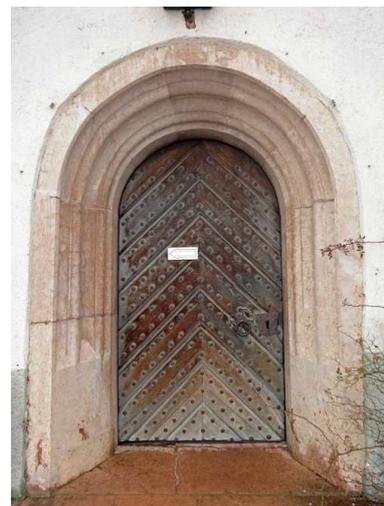


Foto Nr. 478: Oberalm, Pfarrkirche



Foto Nr. 483: Oberalm



Foto Nr. 482: St. Jakob am Thurn, Burg



Foto Nr. 481: St. Jakob am Thurn, Kirche



Foto Nr. 486: Puch



Foto Nr. 485: Puch



Foto Nr. 484: Oberalm



Foto Nr. 489: Lofer

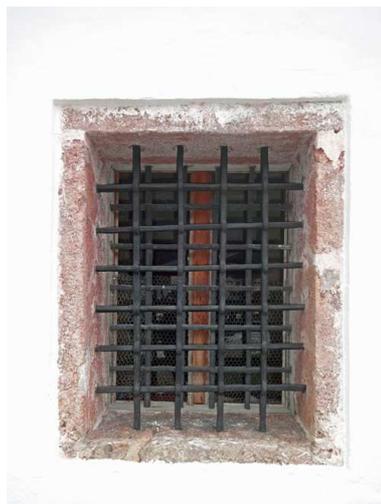


Foto Nr. 488: St. Martin, Kirche



Foto Nr. 487: Lofer



Foto Nr. 492: St. Martin



Foto Nr. 491: St. Martin



Foto Nr. 490: St. Martin



Foto Nr. 495: St. Martin



Foto Nr. 494: St. Martin



Foto Nr. 493: Saalfelden



Foto Nr. 498: Tamsweg, St. Leonhard

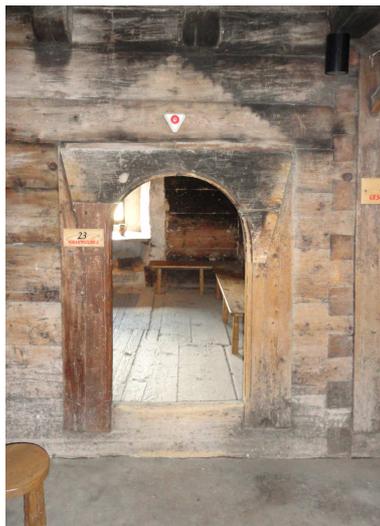


Foto Nr. 497: Burg Mauterndorf



Foto Nr. 496: Burg Mauterndorf



Foto Nr. 501: Tamsweg, St. Leonhard

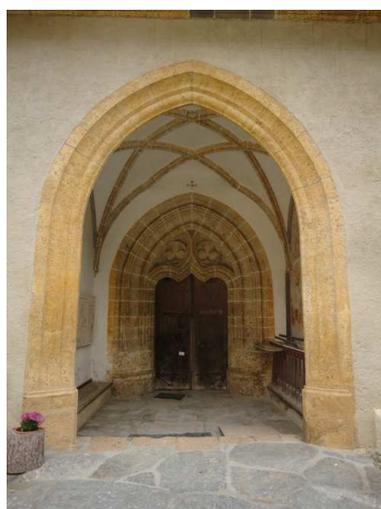


Foto Nr. 500: Tamsweg, St. Leonhard



Foto Nr. 499: Tamsweg, St. Leonhard

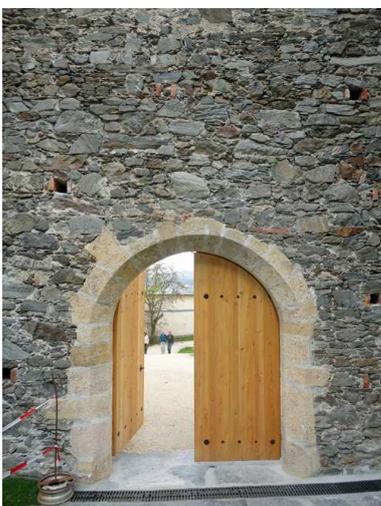


Foto Nr. 504: Tamsweg, St. Leonhard

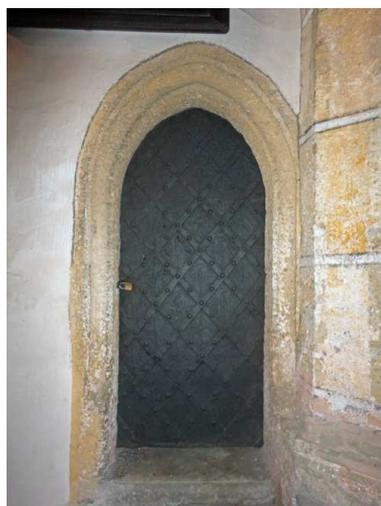


Foto Nr. 503: Tamsweg, St. Leonhard



Foto Nr. 502: Tamsweg, St. Leonhard



Foto Nr. 507: Tamsweg, St. Leonhard

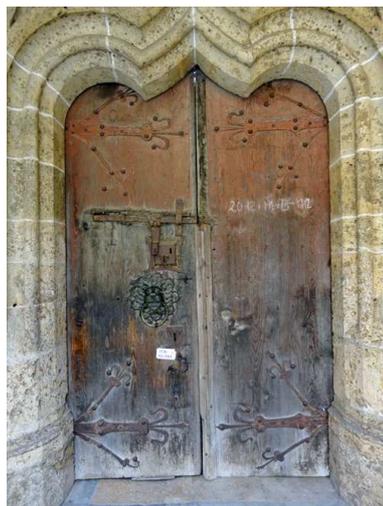


Foto Nr. 506: Tamsweg, St. Leonhard



Foto Nr. 505: Tamsweg, St. Leonhard



Foto Nr. 509: Tamsweg, St. Leonhard



Foto Nr. 508: Burg Mauterndorf



Foto Nr. 512: Rauchhaus Siezenheim, jetzt in Stübing



Foto Nr. 511: Hallein



Foto Nr. 510: Hallein

8 Begriffserklärungen:

A

Antragung

Bei einer Antragung wird eine Fehlstelle eines steinernen Werkstücks mit einer Kunststeinmasse ausgebessert, „angetragen“.

B

Blendschlussstein

Ist ein Schlussstein der keine tragende Funktion hat. Er wird wie ein Ornament als Zierde verwendet.

Bogenkonstruktionen

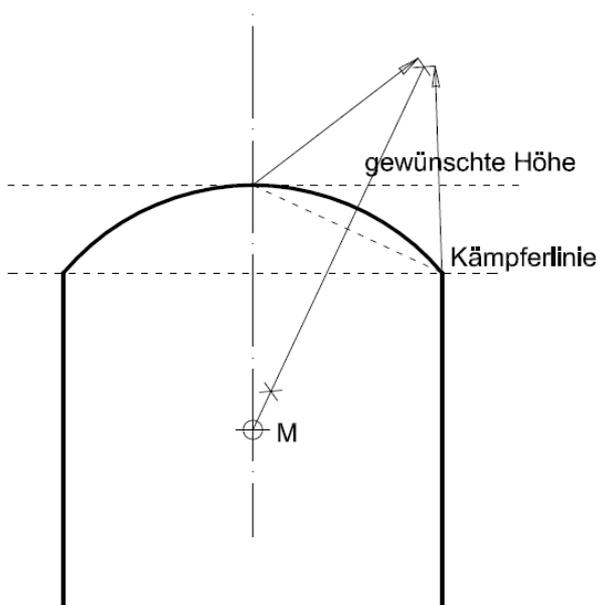


Abbildung 276: Segmentbogen

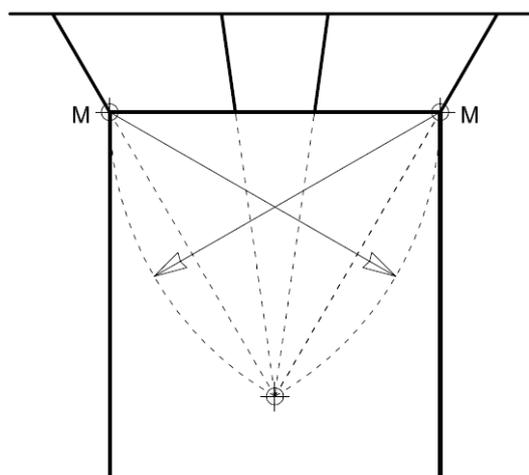


Abbildung 275: Scheitrechter Struz

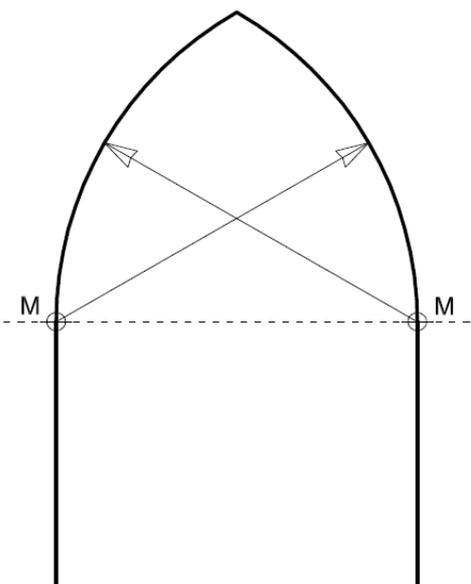


Abbildung 278: Spitzbogen

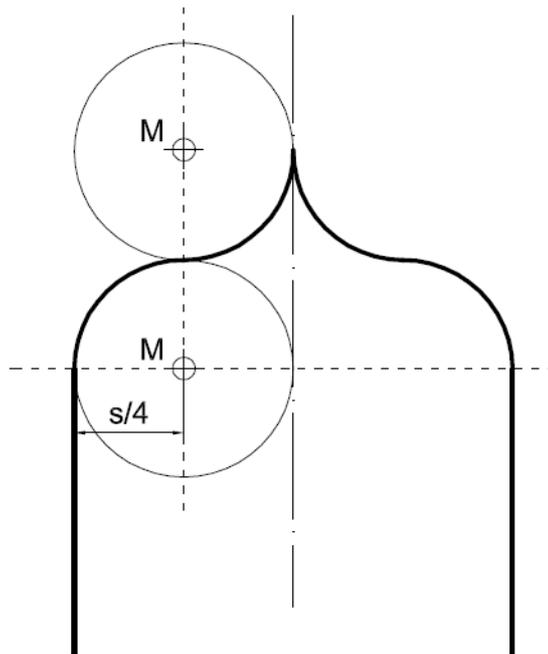


Abbildung 277: Eselsrücken

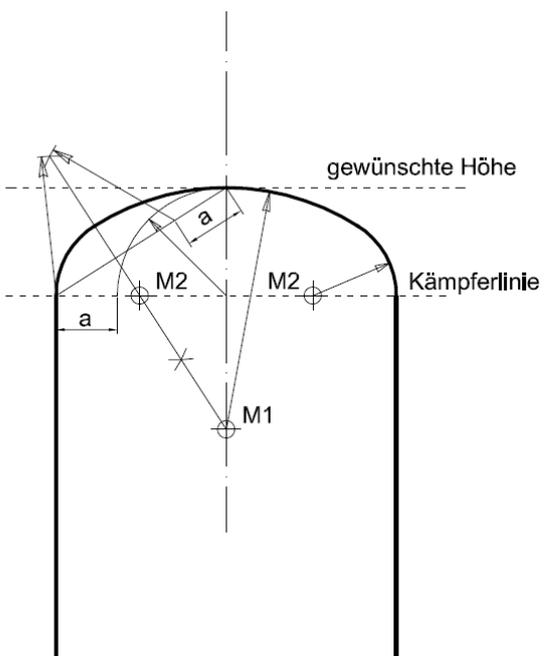


Abbildung 279: Korbogen

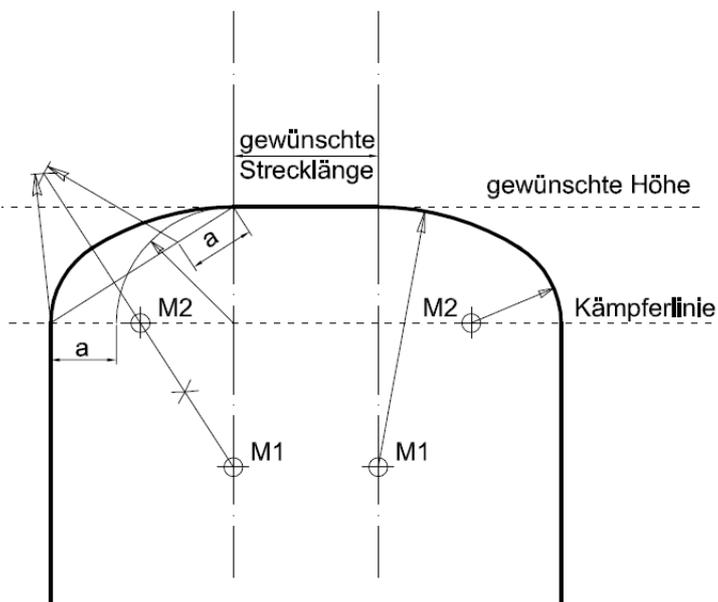


Abbildung 280: Scheinkorbogen

Bosse

Bei einem Bossen springt die Ansichtsfläche vor und ist grob behauen. Die Lagerfugen werden sehr genau bearbeitet.

C

D

E

Epitaph

Ein Epitaph ist ein Grabmal mit Inschrift.

F

Falz

Siehe „Profil Begriffe“

Fase

Siehe „Profil Begriffe“

Füllung

Siehe „Profil Begriffe“

G

„geohrt“

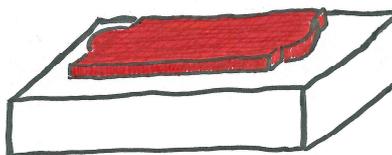
Man spricht von „geohrt“ wenn die Blende an den Ecken breiter ist.

Gewände

Von einem Gewände spricht man, wenn ein Fenster- oder Türstock aus Stein ist, umgangssprachlich spricht man aber dennoch von Fensterstock und Türstock. Ursprünglich war an das Gewände die Tür oder das Fenster verbunden (ohne Holzstock).

Gewände Begriffe

Kartusche



Füllung

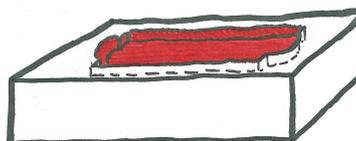


Abbildung 281: Karusche, Füllung

Begriffe Türgewände

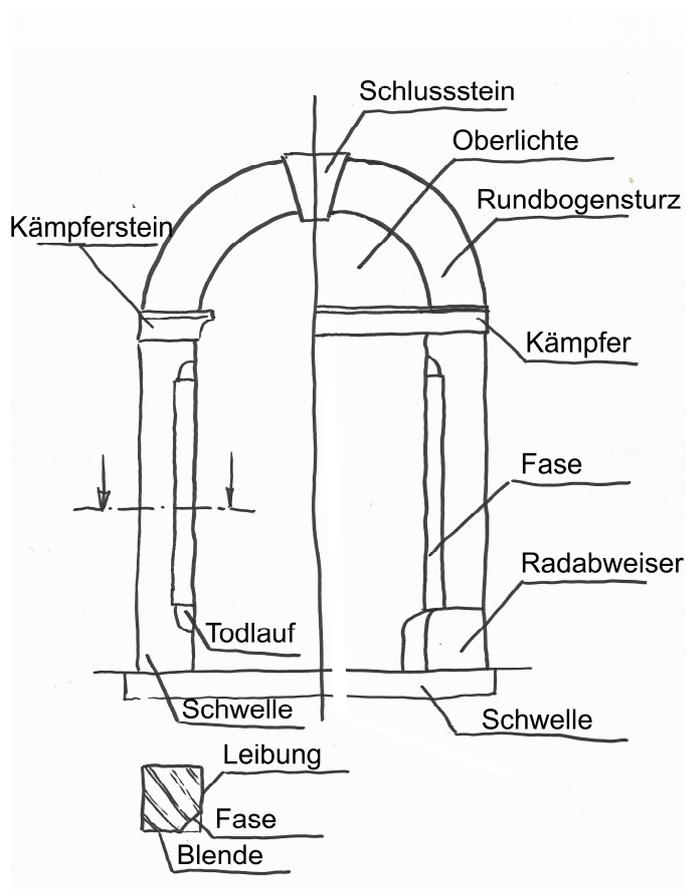


Abbildung 282: Türgewände

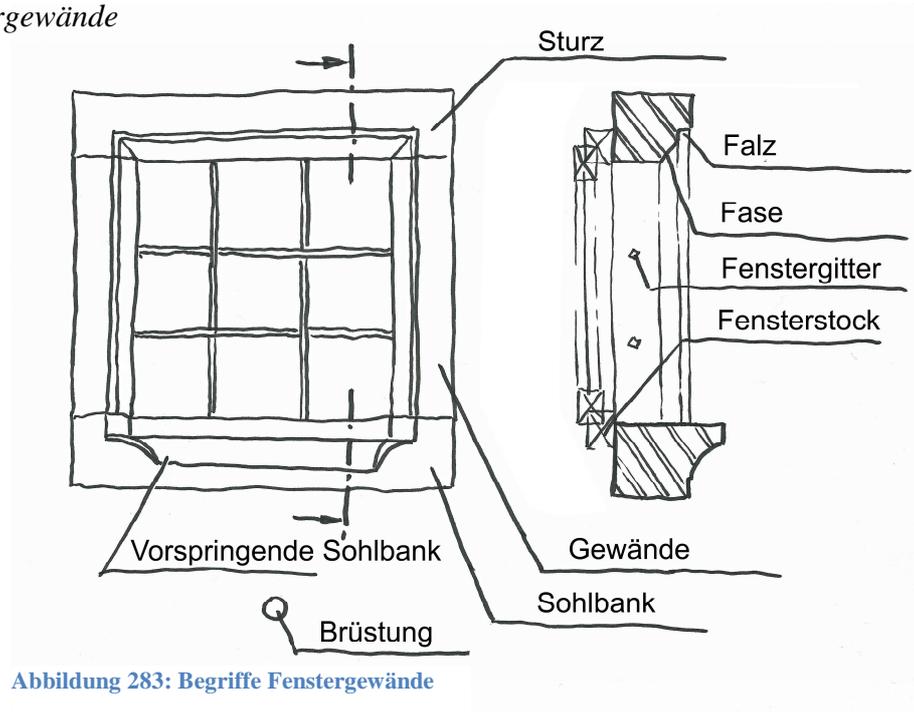
Begriffe Fenstergewände

Abbildung 283: Begriffe Fenstergewände

H

Hausmarke

Die Hausmarken waren die Zeichen der freien Bauern. Sie wurden an die Erben weitergegeben, dieser fügte meistens einen Strich am Zeichen hinzu. Entstanden sind diese Zeichen, um die Gerätschaften zu markieren und deren Zugehörigkeit zum Hof festzulegen.¹³⁴

Hohlkehle

Siehe „Profil Begriffe“

I

J

K

Kämpfer

Die Kämpferlinie liegt zwischen dem vertikalen und dem horizontalen Teil eines Gewändes. Der Kämpfer teilt die Tür von der Oberlichte.

Kämpferstein

Siehe „Gewände Begriffe“

¹³⁴ Vgl. Blachetta 2010, 101-102

Kartusche

Siehe „Profil Begriffe“

Kniestock

Ist die Mauer des obersten Geschoßes, auf dem die Pfetten aufliegen

L

Laibung

Siehe „Gewände Begriffe“

Ligatur

Bei einer Ligatur werden mindestens zwei Buchstaben zu einer „Einheit“ verbunden.

M

Monochrom

Monochrom bedeutet einfarbig.

N

Nut

Siehe „Profil Begriffe“

O

Ochsenauge

Ein Ochsenauge ist eine runde Lichtöffnung (Fenster) in einer Mauer.

Ornament

Ein Ornament ist eine wiederholendes meist abstraktes Muster.

P

Platte

Siehe „Profil Begriffe“

Polychrom

Polychrom bedeutet mehrfarbig.

Profil

Man spricht von einem Profil, wenn entlang einer Kante eine Abrundung oder eine Einkehrung gemacht wird.

Profil Begriffe

Die Fasse



Abbildung 284: Fase

Die Platte

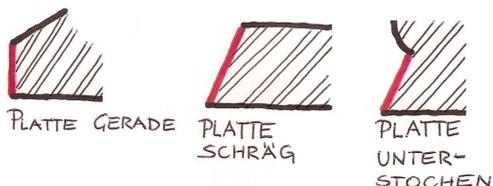


Abbildung 285: Platte

Der Falz

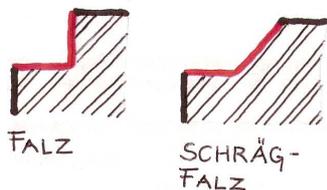


Abbildung 286: Falz

Die Nut



Abbildung 287: Nut

Die Hohlkehle

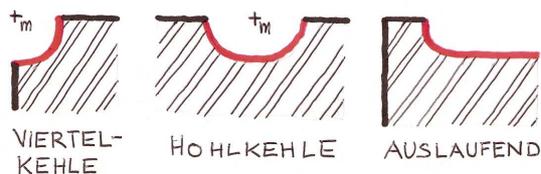


Abbildung 288: Hohlkehle

Der Stab

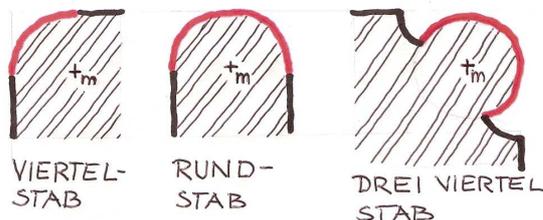


Abbildung 289: Stab

Das Karnies

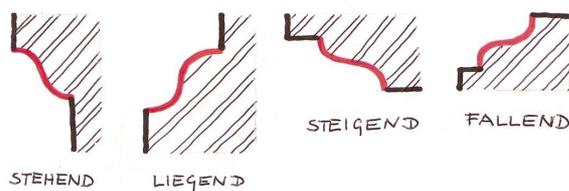


Abbildung 290: Karnies

Q

R

S

Scheitrecht = Waagrecht**Stab**

Siehe „Profil Begriffe“

Steinmetzzeichen

„...galten und gelten als Ehrenzeichen. Sie wurden früher bei Freisprechungsfeiern an junge Steinmetzgesellen vergeben. Diese waren von nun an berechtigt, dieses „Handgemahl“ als persönliches Wappen zu führen und in die von ihnen gehauenen Steine zu gravieren. Ein Meister führte sein Zeichen zusätzlich im Schild. Im Mittelalter konnte bei schweren Vergehen innerhalb der Rechtsnormen der Bruderschaften ein Zeichen auch aberkannt werden. Die ersten Steinmetzzeichen entstanden in der Romanik und waren nur einfach gestaltete geometrische Figuren. Es wird vermutet, dass im Mittelalter diese Zeichen zur Abrechnung der Stück-Arbeitsleistung herangezogen wurden. In der Gotik entstanden die klassischen Steinmetzzeichen, die wahrscheinlich aus den Grundrissplänen gotischer Kirchen entlehnt waren. Von diesen leiten sich die Hauptschlüssel (Mutterfiguren) ab, die heute die Grundlage der Steinmetzzeichen bilden. Der Tradition nach gilt es als Ehre für den/die MeisterIn, wenn bereits geführte Steinmetzzeichen in leicht abgeänderter Form an die nächste Generation weitergegeben werden. Der/die SteinmetzIn führt das Steinmetzzeichen ab dem Datum der Lehrabschlussprüfung (Freisprechung) ein Leben lang. Ein Handgemahl kann in der bestehenden Form nur einmal vergeben werden.

Steinmetzzeichen werden heute noch über die Bundesinnung der Steinmetze vergeben. „¹³⁵

¹³⁵ Bed. EMC. Hasenöhr

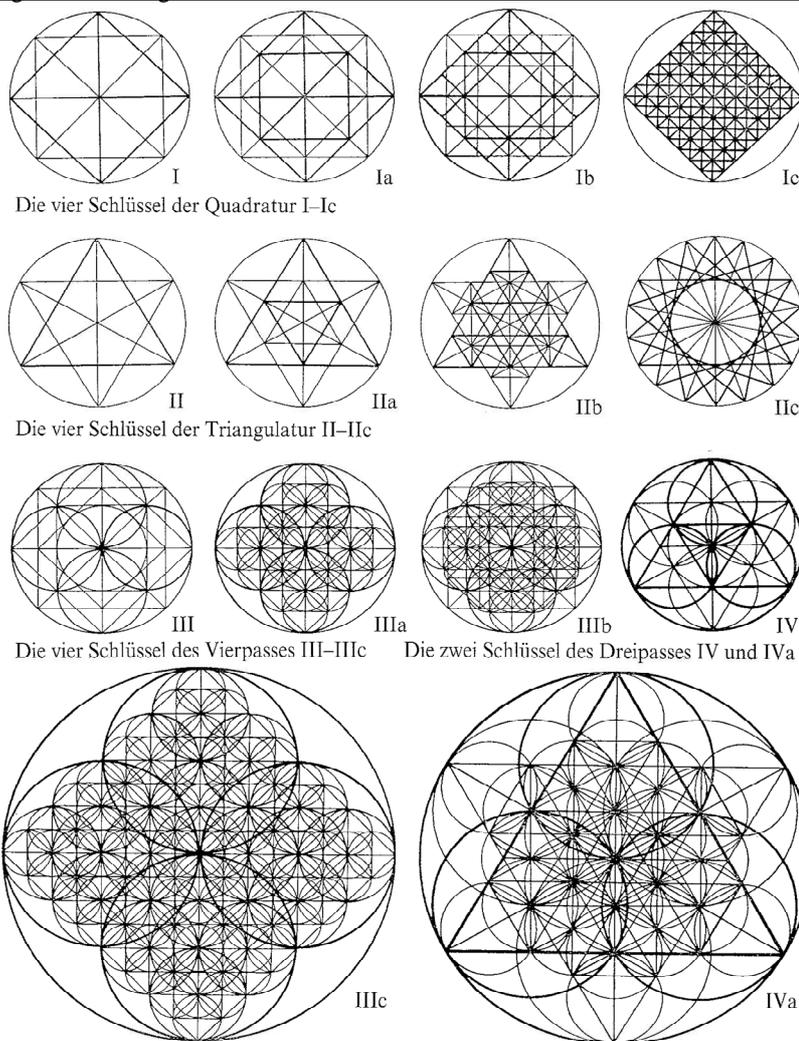


Abbildung 291: Die vierzehn Hauptschlüssel (Mutterfiguren) der Steinmetzzeichen

Schlämme

Eine Schlämme ist ein streichfähiger Feinputz. Man spricht von einer Kalkschlämme, wenn Sumpfkalk (Löschkalk) mit fein gemahlenem Kalkstein, Pigmenten und anderen feinkörnigen Zuschlagsstoffen vermischt wird.

Spaltete

Die Spaltete ist die Laibung eines Fensters oder einer Tür

T

Tünche

Eine Tünche ist eine „Farbe“ aus Sumpfkalk. Dabei wird Sumpfkalk mit Wasser und Pigmenten vermischt. Es kann auch ein kleiner Teil Leinöl dabei sein.

U

V

Vierung

Bei einer Vierung wird eine Fehlstelle eines steinernen Werkstücks meistens mit dem gleichen Naturstein ausgebessert.

W

Werkstein

Ist ein Gestein mit ausreichender Qualität für die Herstellung eines Werkstückes durch einen Steinmetz.

Winterfenster

Dieses Fenster findet bei einflügeligen Fensterstöcken Anwendung. Dabei wird in der kalten Jahreszeit eine zusätzliche Glasebene am Fensterstock montiert.

X

Y

Z

9 Abkürzungsverzeichnis

Abb. = Abbildung

F = Falz

Lt. = laut

Jh. = Jahrhundert

Sbg. = Salzburg

u.a. = unter anderem

u.dgl. = und dergleichen

u.v.m. = und vieles mehr

z.B. = zum Beispiel

10 Abbildungsverzeichnis

- Abb. 3: Schaup 2000, Abb.36
- Abb. 4: http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Karte_A_Sbg_ohne.svg
11.03.2014 15.03 Uhr von Gerd Seidl bearbeitet
- Abb. 5- 10: Google Earth (Zugriff am 2.4.2014)
- Abb. 25: Stötzer 2006, 13
- Abb. 31: Sattlerpanorama aus Salzburgmuseum
- Abb. 89: Kretschmer 2002, 80
- Abb. 90: Ansichtskarte von Sammlung Gerd Seidl
- Abb. 122: Gezeichnet von Bed, EMC. Bernhard Hasenöhl
- Abb. 123: Gezeichnet von Bed, EMC. Bernhard Hasenöhl
- Abb. 127: Fotoarchiv von Bed, EMC. Bernhard Hasenöhl
- Abb. 128: Fotoarchiv von Bed, EMC. Bernhard Hasenöhl
- Abb. 129: Handelskammer Braunschweig (Hg.) 1993, 317
- Abb. 131: Fresko in der Franziskanerkirche, Salzburg
- Abb. 138- 152: Frieder 1996, 51-57
- Abb. 284- 290: Gezeichnet von Bed, EMC. Bernhard Hasenöhl
- Abb. 291: Fotoarchiv von Bed, EMC. Bernhard Hasenöhl
-
- Katalog Nr. 99: Enzinger 2006, 262
- Katalog Nr. 100: Enzinger 2006, 262
- Katalog Nr. 139: Enzinger 2006, 263
- Katalog Nr. 144: Enzinger 2006, 265
- Katalog Nr. 242: Enzinger 2006, 259
- Katalog Nr. 274: Enzinger 2006, 268
- Katalog Nr. 285: Enzinger 2006, 287
- Katalog Nr. 288: Enzinger 2006, 269
- Katalog Nr. 337: Enzinger 2006, 289
- Katalog Nr. 338: Enzinger 2006, 267
- Katalog Nr. 362: Enzinger 2006, 294
- Katalog Nr. 376: Enzinger 2006, 270
- Katalog Nr. 378: Enzinger 2006, 271

Alle anderen Abbildung stammen von Gerd Seidl

11 Literaturverzeichnis

- Blachetta, Walther: Das Buch der deutschen Sinnzeichen, Kiel 2010
- Brettenthaler, Josef: Salzburgs SynChronik, Salzburg 1987
- Conrad, Kurt: Hofform und Baugestalt, in: Stadler Georg: Bauernhäuser und Meierhöfe im Stadtgebiet von Salzburg, Salzburg 1986
- Dvorak, Max: Katechismus der Denkmalpflege, 2. Auflage, Wien 1918
- Enzinger, Kurt: Högl. Bauernland und Sandsteinbrüche, Ainring 2006
- Frieder, Bernhard: Der Steinmetz und Steinbildhauer. Ausbildung und Praxis, München 1996
- Handwerkskammer Braunschweig (Hg.), Steinmetzpraxis. Das Handbuch für die tägliche Arbeit mit Naturwerkstein, Ulm 1993
- Kiesling, Johann: Alois: Die nutzbaren Gesteine Salzburgs, Salzburg/ Stuttgart 1964
- Kretschmer, Franz: Heimatbuch Adnet. Marmor aus Adnet, Salzburg 2002
- Koller, Manfred: Denkmal-Pflege mit „Opferschichten“, in: ÖZKD 1989, S. 48-53
- Nimmrichter, Johann: Farbfassungen an mittelalterlichen Kirchenportalen in Niederösterreich, o.O. o.J
- Marovi, Jürgen: Mauerwerk im Mittelalter. Bundesdenkmalamt Landeskonservat Kärnten, 2009
- Schaup, Wilhelm: Salzburg. Auf alten Landkarten, Salzburg 2000
- Scherer Erika/ Steinkogler Franz: Halt´ aus Bauer. Die Entwicklung der Landwirtschaft in Salzburg, Goldegg 2012
- Schlegl, Walter: Ein Beitrag zur Entwicklung des Salzburger Bürgerhauses, in Arbeitskreis für Hausforschung: Jahrbuch für Hausforschung, Band 28, Detmold 1978
- Standl Josef: ... gib uns heute unser täglich Brot. Bauern in Salzburg, Oberndorf 1998
- Stötzer, Angelika/ Monika Brunner- Gaurek: Das „Gesicht“ des Hauses. Bauernhäuser mit Schlackenputzverzierungen im Salzburger Flachgau, Salzburg 2006
- Uhlir, Christian/ Danner Peter: Untersberger Marmor. Entstehung- Abbau- Verwendung- Geschichte, Norderstedt 2006
- Uhlir, Christian: Adneter Marmor. Entstehung, Material, Abbau, Geschichte und seine Bedeutung als Kulturerbe, Norderstedt 2011
- Uhlir, Christian: Salzburger Stadtberge. Mönchsberg Kapuzinerberg Festungsberg Nonnberg Rainberg, Borsdorf 2011

12 Internetquellen

Austria-Forum, Hofformen (17.7.2009, 18.2.2013), in: AEIOU/ Hofformen, URL: <http://austria-forum.org/af/AEIOU/Hofformen>, (Zugriff am 23.3.2014).

Österreichisches Freilichtmuseum Stübing, Dreikanthof (K.A.), in: freilichtmuseum.at, URL: <http://www.freilichtmuseum.at/themen-rund-um-haus-und-hof/187-dreikanthof>, (Zugriff am 22.3.2014).

Veitschegger Karl, Tiersymbolik in Bibel und christlicher Tradition (2001, 8.12.2011), in: members.aon.at, URL: <http://members.aon.at/veitschegger/texte/tiersymbole.htm>, (Zugriff am 13.1.2014)

13 Vorträge und Interviews

Monumento 2012 Salzburg, Messegelände, 14.1.2012 um 11.30-11.50 Uhr

Ulrich Klein M.A. Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V. Marburg/Lahn

Bauforschung an Holzbauten

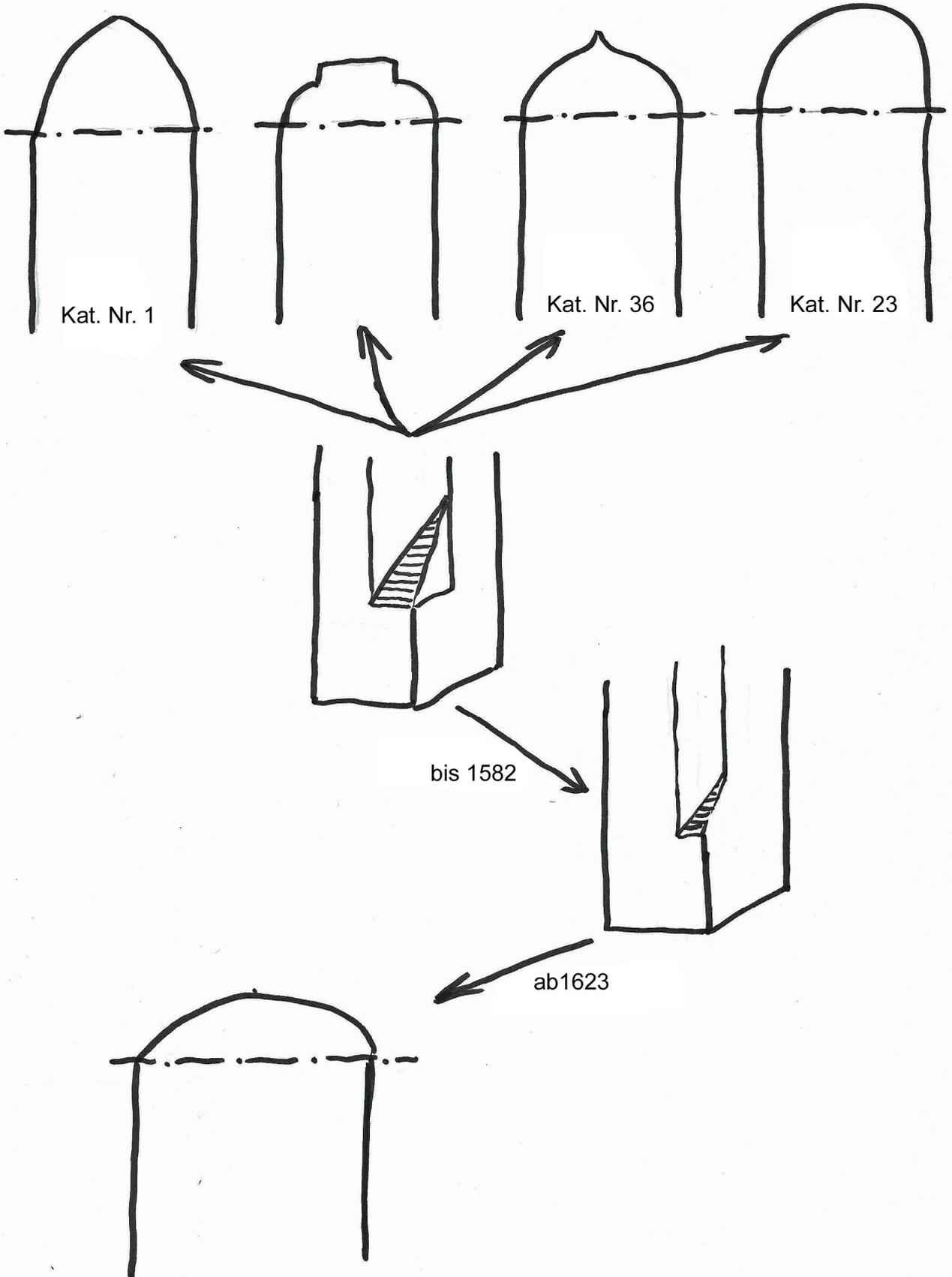
Monumento 2014 Salzburg, Messegelände, 18.1.2014 um 15.00- 15.20 Uhr

PhDr. Zdenek Vacha vom Nationalinstitut für Denkmalpflege, Regionale Fachstelle in Brno

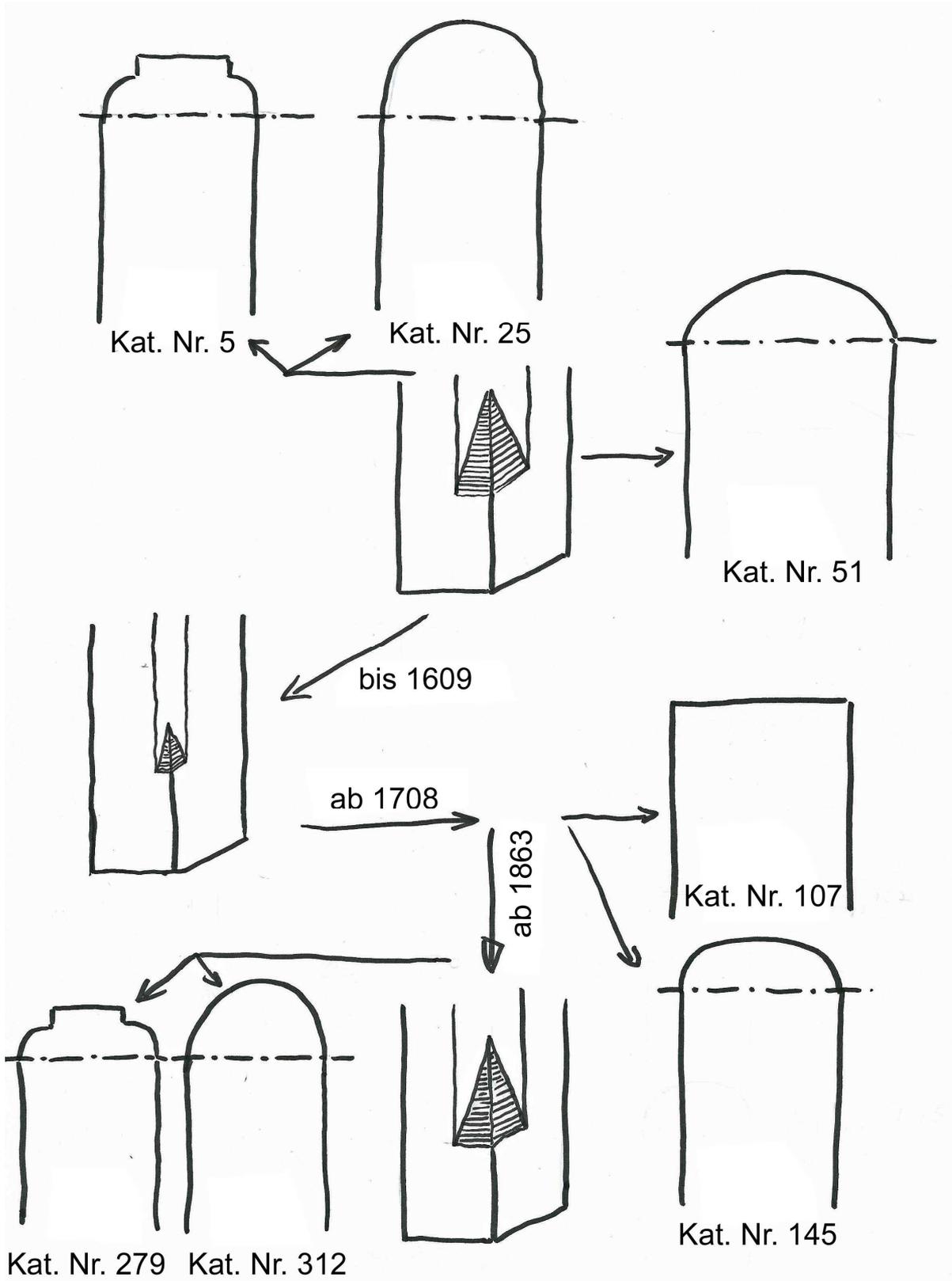
Stein und dessen Oberflächengestaltung- Ein fast zwei Jahrhunderte dauernder Diskurs in der Denkmalpflege.

Interview mit Bed. EMC. Bernhard Hasenöhl, 1.5.2014 von 9.00-14.00 Uhr

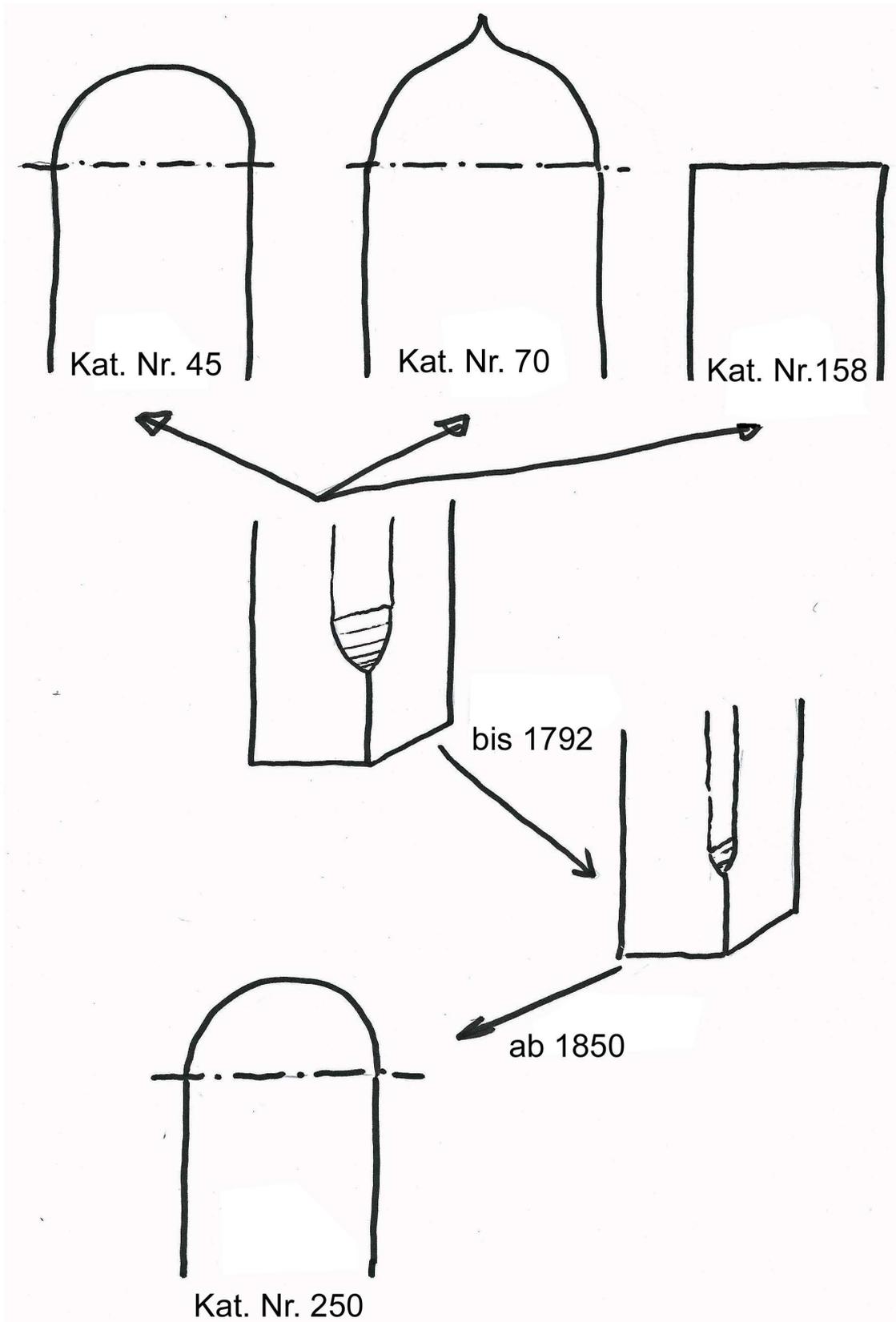
Anhang Entwicklung des Typ 1



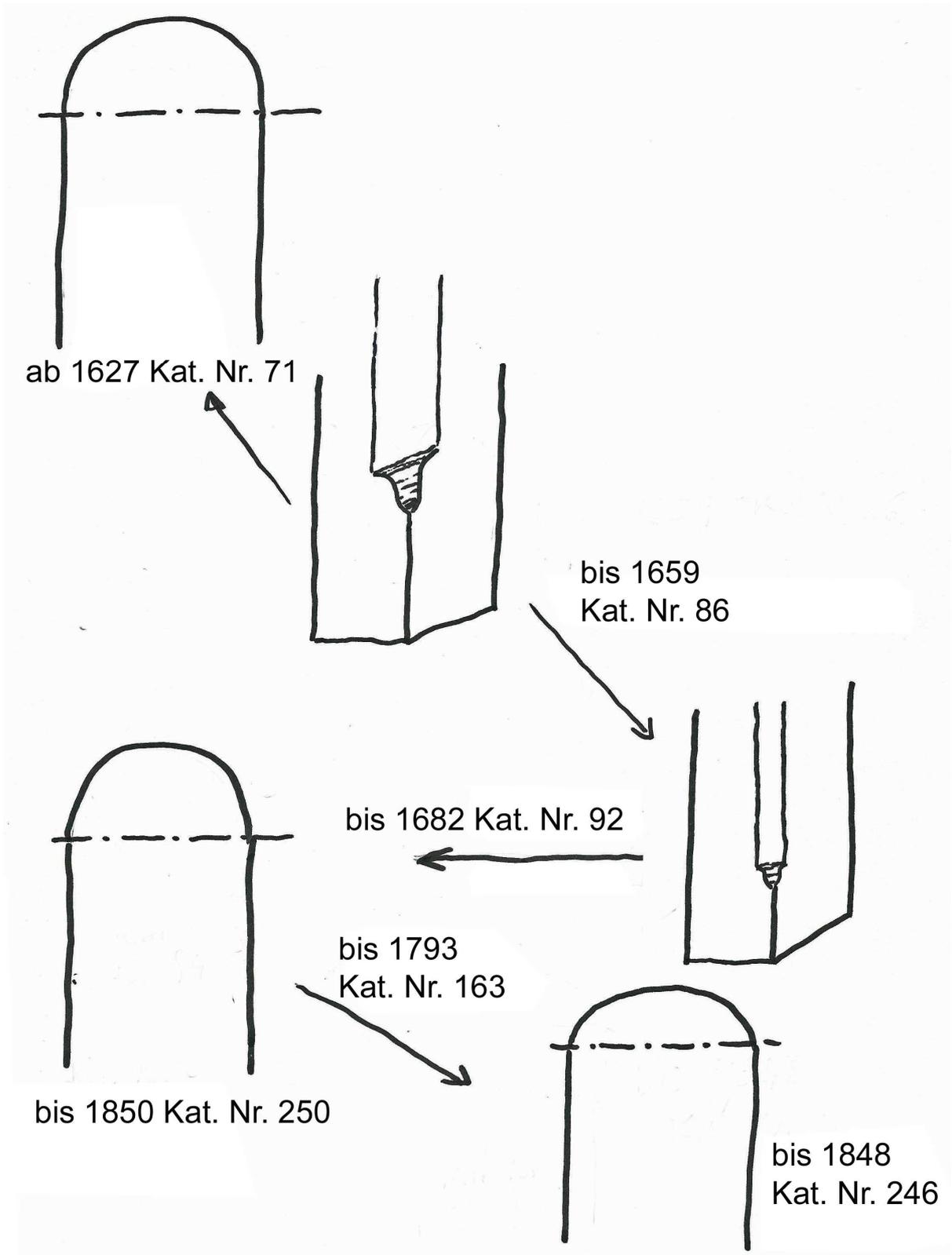
Anhang Entwicklung des Typ 2



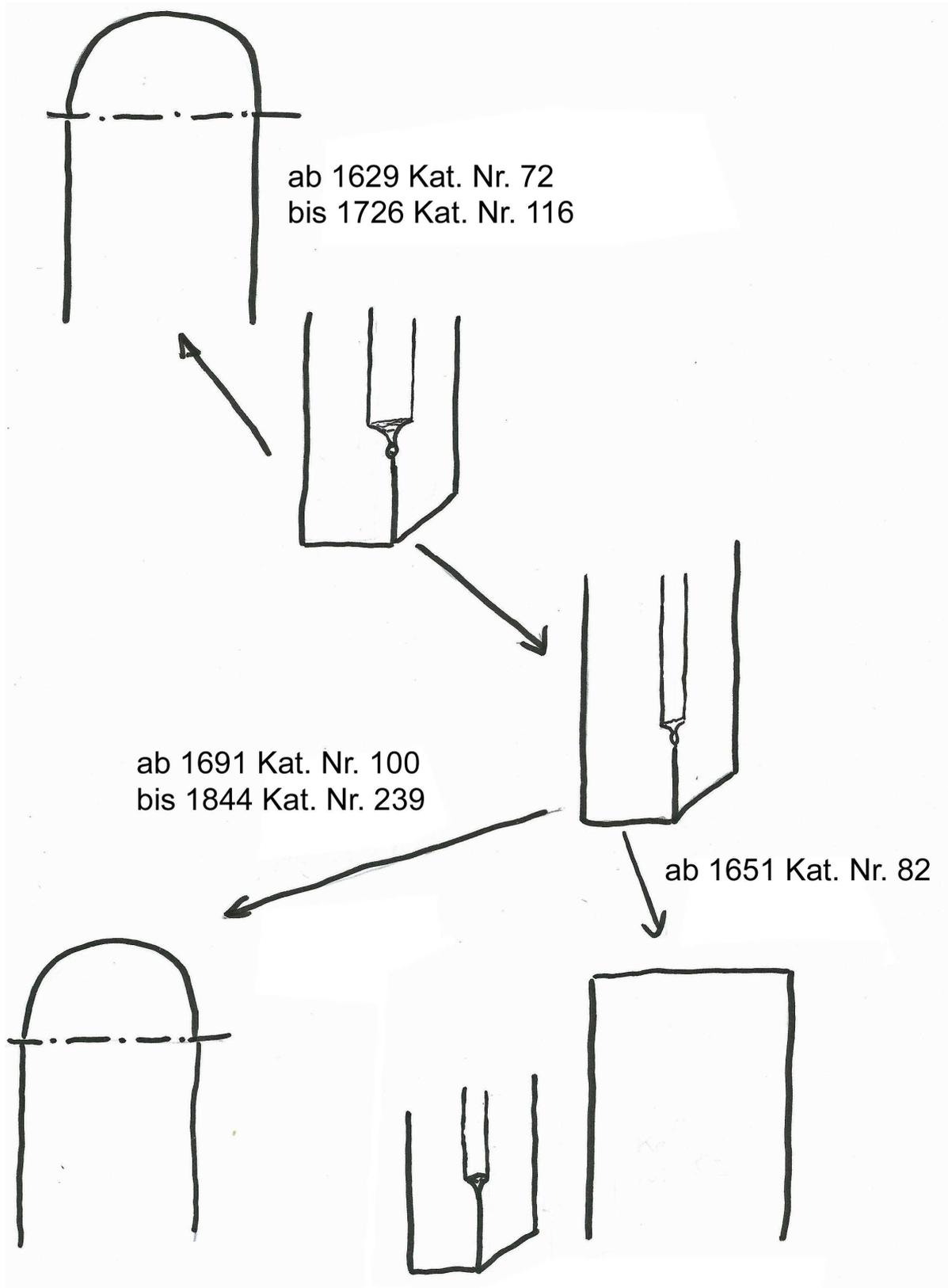
Anhang Entwicklung des Typ 3



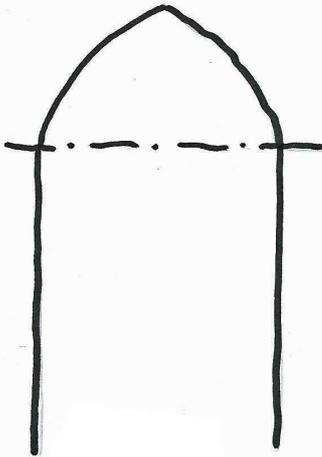
Anhang Entwicklung des Typ 4



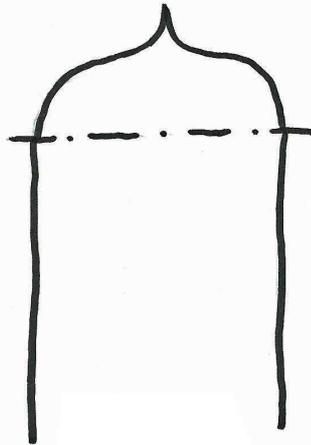
Anhang Entwicklung des Typ 5



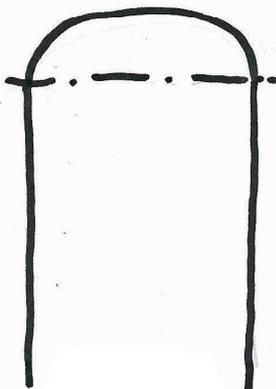
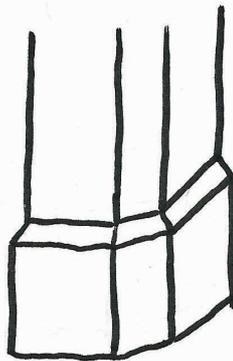
Anhang Entwicklung des Typ 6



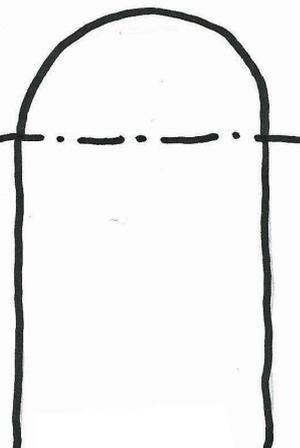
1519 Kat. Nr. 8
bis 1530 Kat. Nr. 13



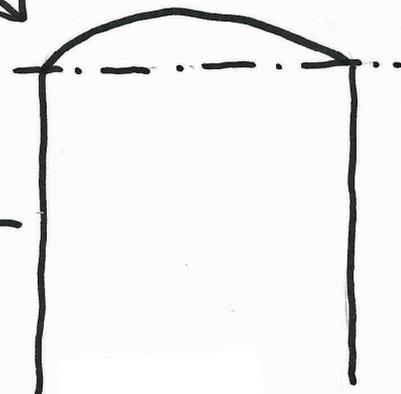
1494 Kat. Nr. 7
bis 1604 Kat. Nr. 58



1648 Kat. Nr. 81

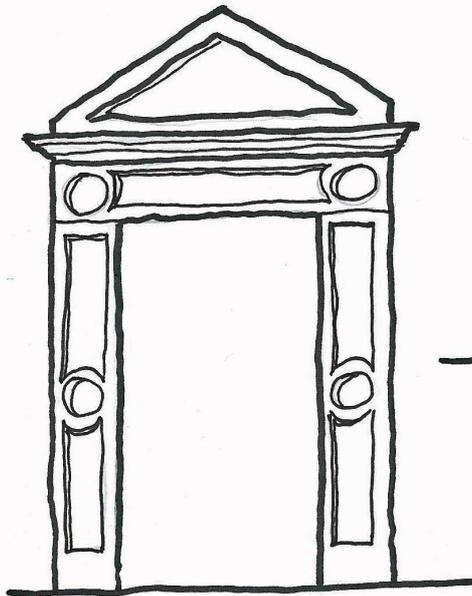


ab 1614 Kat. Nr. 65
bis 1731 Kat. Nr. 120

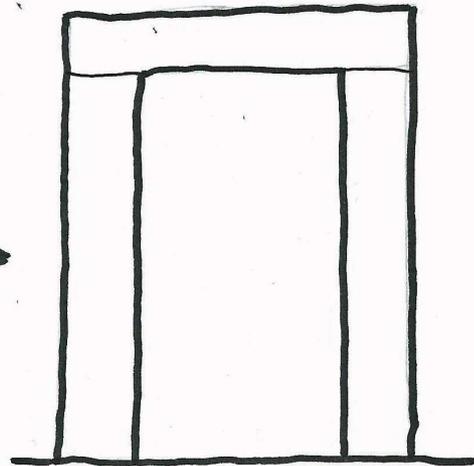


ab 1519 Kat. Nr. 9
bis 1587 Kat. Nr. 39

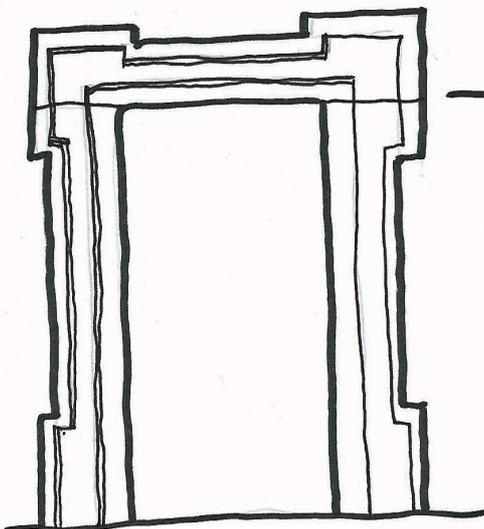
Anhang Entwicklung des Typ 7



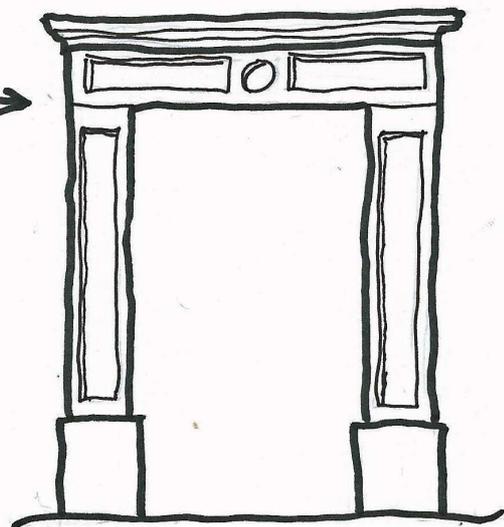
ab 1550 Kat. Nr. 17
bis 1647 Kat. Nr. 79



ab 1575 Kat. Nr. 25
ab 1697 Kat. Nr. 50
bis 1672 Kat. Nr. 307

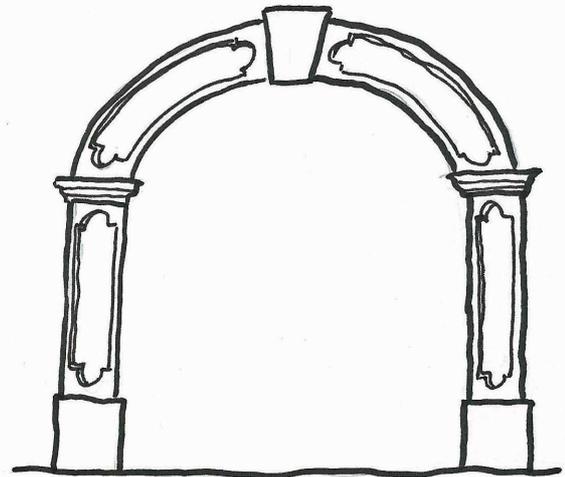
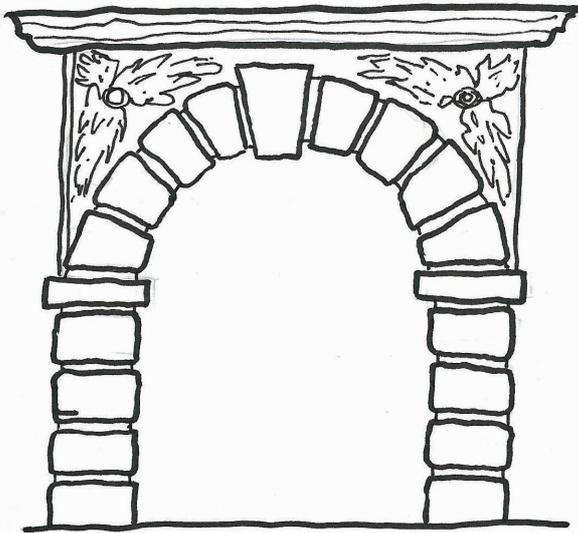


ab 1630 Kat. Nr. 73
bis 1866 Kat. Nr. 282



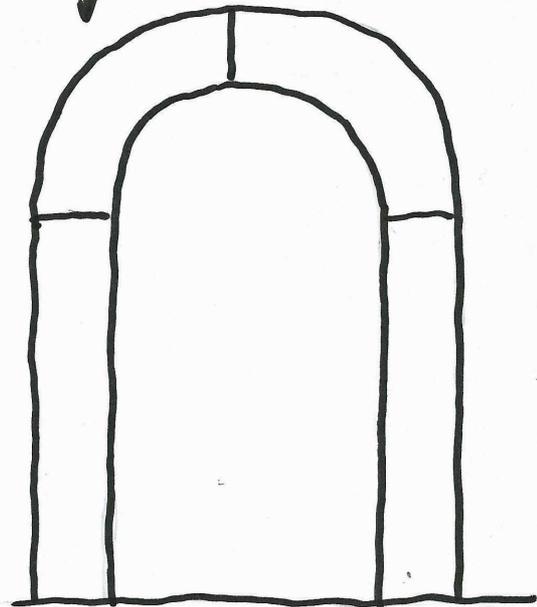
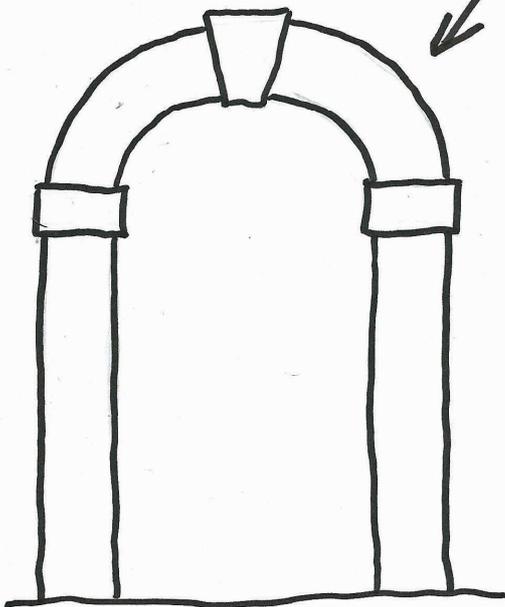
ab 1852 Kat. Nr. 253
bis 1948 Kat. Nr. 390
„Neo Renaissance“

Anhang Entwicklung des Typ 8



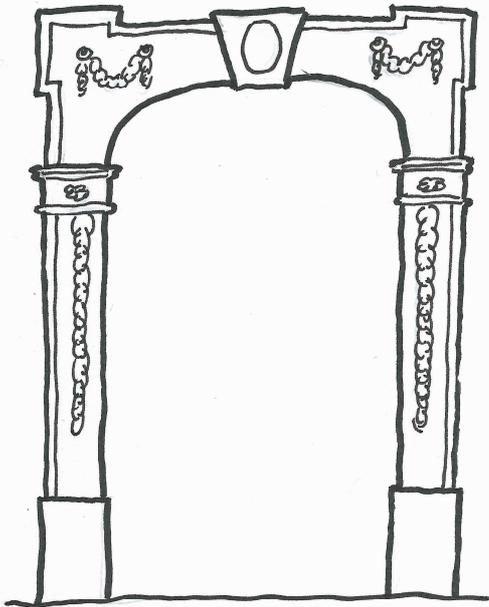
ab 1576 Kat. Nr. 28
in Sbg. ab 1686 Kat. Nr. 97
bis 1714 Kat. Nr. 110

ab 1758 Kat. Nr. 134
bis 1912 Kat. Nr. 372

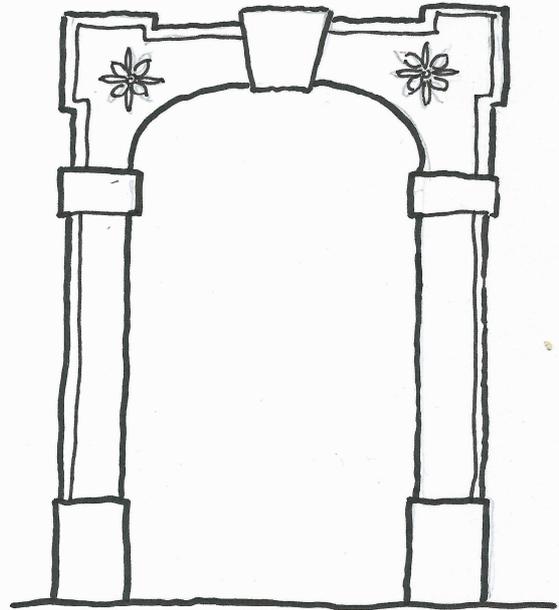


reduzierte
Ausführungen

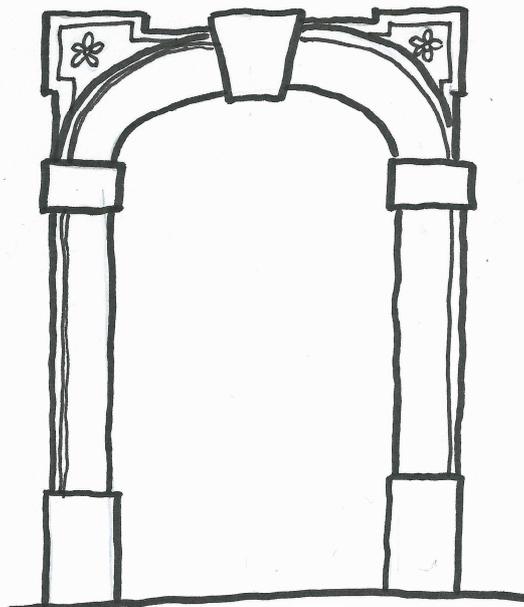
Anhang Entwicklung des Typ 9



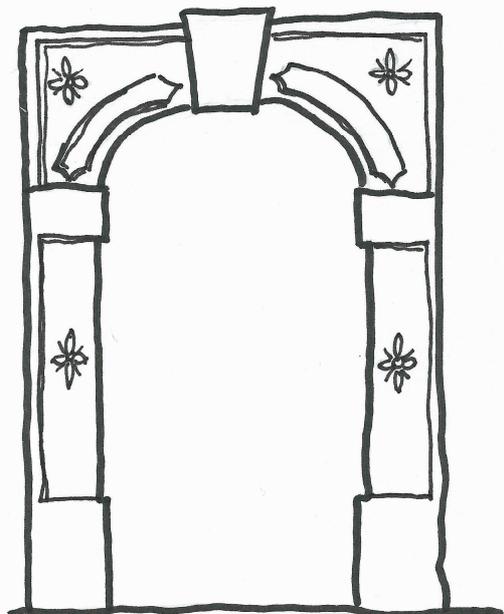
ab 1827 Kat. Nr. 206
bis 1846 Kat. Nr.242



ab 1844 Kat. Nr. 237
bis 1901 Kat. Nr.340

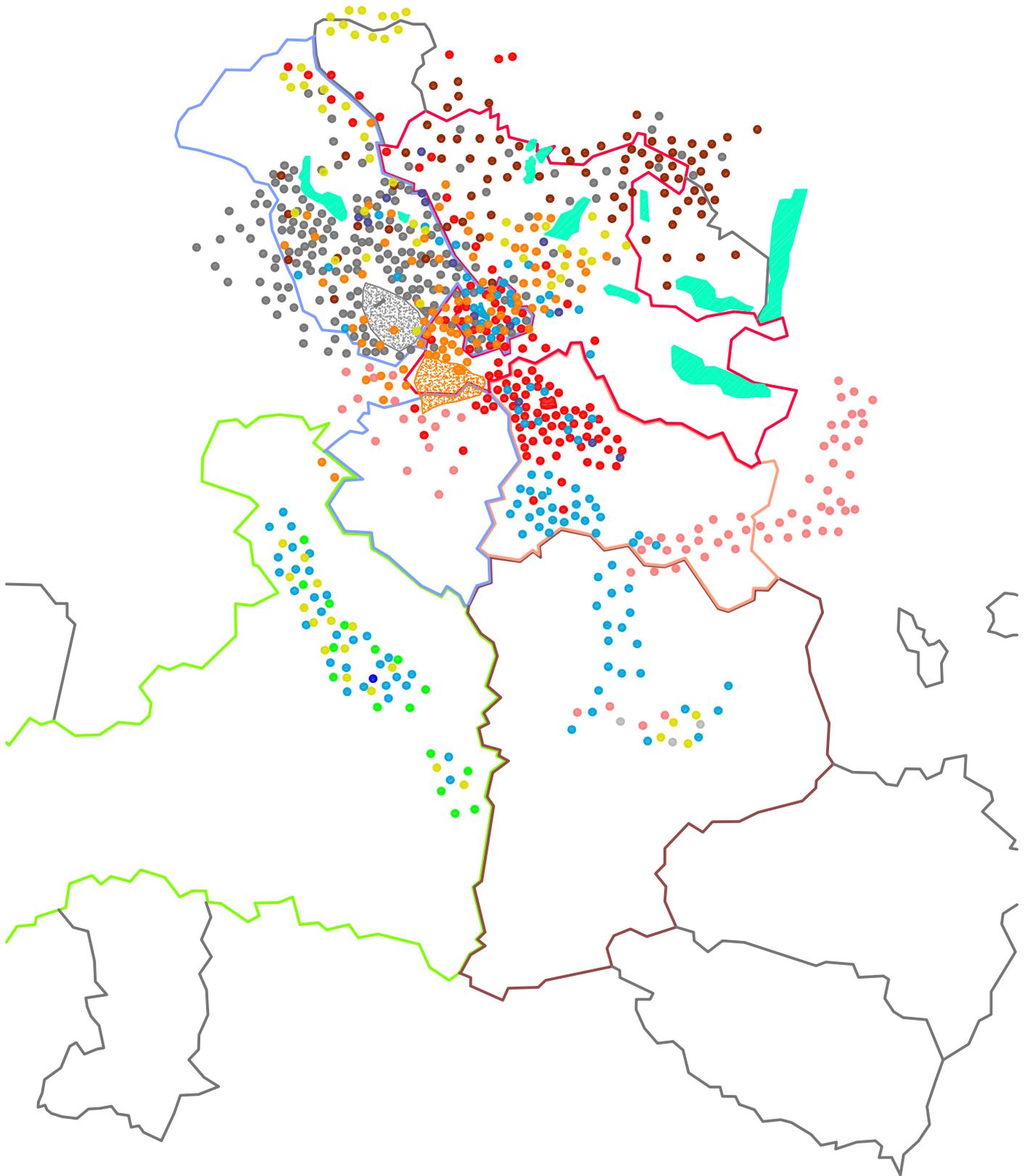


ab 1857 Kat. Nr. 260
bis 1968 Kat. Nr.388



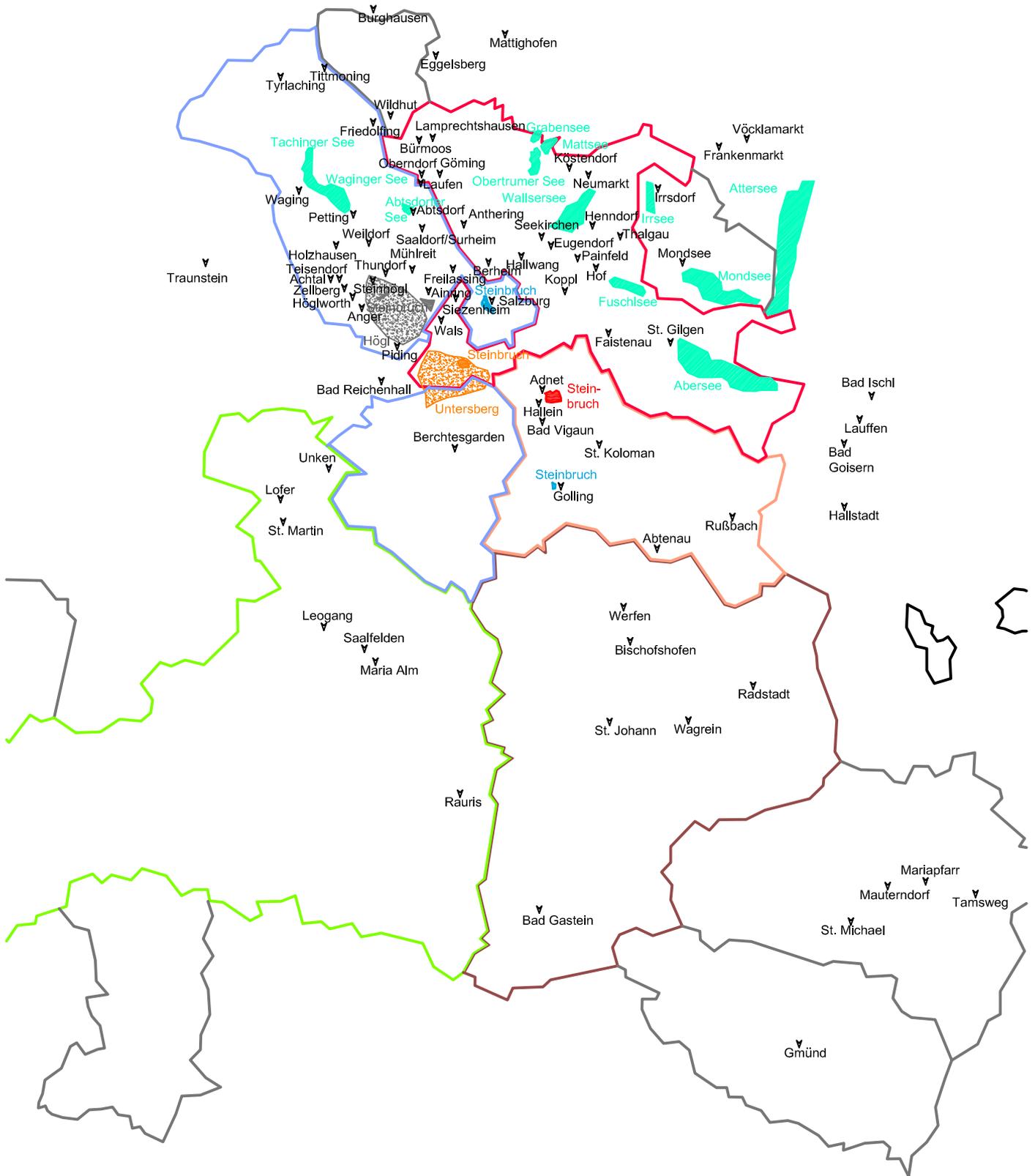
ab 1867 Kat. Nr. 284
bis 1925 Kat. Nr.385

Anhang Ortsbezogene Materialverwendung



- | | |
|-----------------------|------------------|
| ■ Adneter Marmor | ■ Bayern |
| ■ Eichenholz | ■ Flachgau |
| ■ Granit | ■ Pinzgau |
| ■ Högler Sandstein | ■ Pongau |
| ■ Kalkstein | ■ Sonstige |
| ■ Konglomerat | ■ Tennengau |
| ■ Kunststein | ■ Salzburgmergut |
| ■ Sandstein | |
| ■ Serpentin | |
| ■ Kalk-Tuffstein | |
| ■ Untersberger Marmor | |

Anhang unteruchte Ortschaften



- | | |
|-----------------------|-----------------|
| ■ Adneter Marmor | ■ Bayern |
| ■ Eichenholz | ■ Flachgau |
| ■ Granit | ■ Pinzgau |
| ■ Högler Sandstein | ■ Pongau |
| ■ Kalkstein | ■ Sonstige |
| ■ Konglomerat | ■ Tennengau |
| ■ Kunststein | ■ Salzkammergut |
| ■ Sandstein | |
| ■ Serpentin | |
| ■ Kalk-Tuffstein | |
| ■ Untersberger Marmor | |

Anhang Salzburger Gaue, Gebiete



- | | |
|-----------------------|-----------------|
| ■ Adneter Marmor | ■ Bayern |
| ■ Eichenholz | ■ Flachgau |
| ■ Granit | ■ Pinzgau |
| ■ Högler Sandstein | ■ Pongau |
| ■ Kalkstein | ■ Sonstige |
| ■ Konglomerat | ■ Tennengau |
| ■ Kunststein | ■ Salzkammergut |
| ■ Sandstein | |
| ■ Serpentin | |
| ■ Kalk-Tuffstein | |
| ■ Untersberger Marmor | |

